Maria Benedikta Winterholler

Priorin des Dominikanerinnenklosters St. Ursula in Augsburg (1829—1857)

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der Philosophischen Fakultät

der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Margareta Baur

aus Augsburg

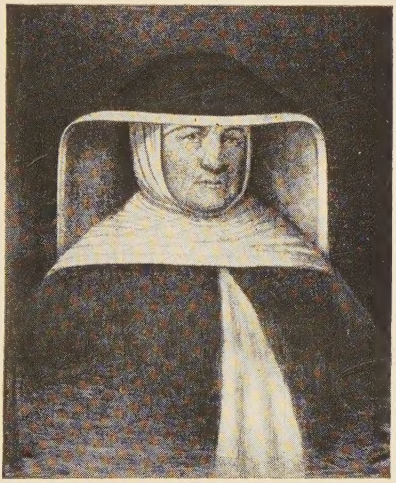
AUGSBURG 1939

BUCHDRUCKEREI HEINRICH HEBER

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Referent: Professor Dr. Karl Alexander v. Müller.

Tag der mündlichen Prüfung: 22. Dezember 1938.



M. Benedikta Winterholler
Priorin des Klosters
St. Ursula O.S.D.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548309_0184

Vorwort

Die erste Anregung zu vorliegender Arbeit gab im Jubiläumsjahr 1928 Herr Regierungspräsident Graf Spreti bei einem Besuch im Institut St. Ursula, bei dem er lebhaft den Mangel einer gedruckten Geschichte des Klosters bedauerte. Diesen Gedanken griff Frau Priorin M. Reginalda Schwager auf, indem sie mir die Bearbeitung vorliegenden Themas empfahl. Mein verehrter Lehrer, Herr Präsident, Professor Dr. Karl Alexander von Müller nahm die Arbeit in dankenswerter Weise an und förderte sie durch wertvolle Hinweise.

An dieser Stelle spreche ich auch Seiner Excellenz, dem Hochwürdigsten Herrn Weihbischof Dr. F. X. Eberle und Hochw. Herrn Archivar J. Schilcher für die gütige Überlassung der einschlägigen Akten des Bischöflichen Ordinariats-Archiv meinen verbindlichsten Dank aus. Aufrichtiger Dank gilt auch den Herren Vorständen und Beamten des Bayerischen Hauptstaatsarchivs München, des Kreisarchivs Neuburg, des Stadtarchivs und der Stadtbibliothek sowie der Katholischen Friedhofs-Administration Augsburg für ihr bereitwilliges Entgegenkommen. Für wertvolle Hinweise bin ich außerdem Herrn Pfarrer A. Köpf Beuerbach sowie Herrn Pfarrer Neureiter/Egling verbunden. Außerordentlich bereitwillig gaben auch die Wohlehrwürdigen Fr. Priorinnen der Klöster Donauwörth, Landsberg, Speyer und Wörishofen die erbetenen Aufschlüsse. Innigst danke ich endlich der nimmermüden Bibliothekarin von St. Ursula, Schwester M. Benedikta Wegner, die im Auftrag von Fr. Priorin M. Reg. Schwager das umfangreiche Aktenmaterial bereitstellte und mit Sorgfalt die Maschinenschrift fertigte.

Inhaltsverzeichnis

I. Kapitel: **Vorbereitung auf ihr Wirken: 1778—1829.**

1. Heimat und Eltern 1
2. Eintritt ins Kloster 5
3. Leidensjahre im Kloster 6
   a) Kriegsnöte 6
   b) Säkularisation 10

II. Kapitel: **Die Priorin: 1829—1857.**

1. Wahl zur Priorin 20
2. Schaffung der Grundlagen für das Weiterbestehen:
   a) durch Übernahme der Schulen 24
   b) bei Aufnahme von Schwestern 34
3. Ausbau des Wirkungskreises:
   a) Aufnahme von Mitgliedern 40
   b) Schulbetrieb 50
   c) Vergrößerung der Gebäude 56
   d) Kirche und Gottesdienst 63
   e) Festtage im Kloster 72
   f) Stützen der Priorin bei ihrer Tätigkeit 80
4. Hilfe für fremde Klöster:
   a) St Magdalena in Speyer 90
   b) Kloster zur Engelskönigin in Wörishofen 96
5. Tochtergründungen:
   a) St. Ursula in Donauwörth 100
   b) Dreifaltigkeitskloster in Landsberg 107

III. Kapitel: **Resignation und letzte Lebensjahre: 1857—1861.**

1. Niederlegung des Amtes 111
2. Nachfolgerin 114
3. Tod und Weiterleben 117

Beilagen 120

Quellen und Literatur 139

Ein Menschenleben wollen diese Blätter schildern, leidvoll schon in seinen jungen Jahren und doch aus tiefen Brunnen reine Freuden schöpfend. Ein Quell, entsprungen aus der heimatlichen Erde, gewachsen in hilfsbereitem, gegenseitigem Geben der Gemeinschaft, ein Strom, der hundertfach das einst Empfangene austeilt, mit seinem Segen manches dürre Land befeuchtet, so will es uns erscheinen, das Leben der Dominikanerin M. Benedikta Winterholler.

I. Kapitel.

Vorbereitung auf ihr Wirken.

(1778—1829)

1. Heimat und Eltern.

Es war eine bewegte Zeit, in die sie hineingeboren wurde. Der durch den Absolutismus bislang in Schranken gehaltene Mensch sprengte nun die Fesseln, die ihn in jeder Richtung beengt hatten. Den Handwerker und den Kaufmann sollten künftig keine Zünfte, keine Monopole, keine Zollschranken mehr hindern; Leibeigenschaft, Frondienste, Flurzwang sollten den Bauern nicht länger mehr einschränken; ungehemmte Betätigung aller Anlagen und Fähigkeiten sollte nicht nur dem einzelnen Glück und Wohlstand bringen, vielmehr im Wohl des einzelnen Grundlage und Voraussetzung für das Gedeihen der Gesamtheit schaffen. Auch der Staatsbürger war mündig geworden. Nicht Unterordnung, Freiheit ist die Parole. Jeder einzelne ist berechtigt zur Mitarbeit in Gesetzgebung und Verwaltung.

Die Aufklärung wollte das Licht der Wahrheit allen bringen und ungeheure Freude und Zuversicht erfüllte ihre Jünger. Nun werden alle Schleier fallen, alle Rätsel sich lösen in Natur und Menschenleben.

Jeder sollte sich seine eigene Weltanschauung bilden, im schriftlichen und mündlichen Verkehr sie andern mitteilen und ungehindert nach seinem Gewissen leben dürfen.

Die Theologie war ebenfalls durchsetzt vom Rationalismus der Zeit. Auch in das Verhältnis von Kirche und Staat spielten die neuen Lehren hinein Es blieb aber nicht bei der Theorie, man verlangte „Verbesserungen" des Ordenswesens, griff nach josephinischem Vorbild in die kirchlichen Feiern und Veranstaltungen ein und mancher Fürstbischof war den Lehren eines Febronius-Hontheim nicht sehr abgeneigt.

Das waren die Ideen, deren Verwirklichung man ersehnte, um die man kämpfte, als Maria Winterholler, noch unbeschwert von philosophischen Meinungen, wirtschaftlichen Fragen und politischen Zielen ihre sorglosen Kinderjahre verlebte, aber nur ihre Kinderjahre; denn schon in der Jugend sollte sie die Auswirkungen dieser Kämpfe nur zu deutlich erfahren.

Ein stilles, kleines Dorf bei Landsberg ist ihre Heimat: Beuerbach.

Ihre Eltern waren die Schmiedsleute Joseph und Maria Winterholler, als deren zweites Kind sie geboren wurde. Die Mutter stammte aus Beuerbach selbst. Sie hatte am 14. Januar 1746 das Licht der Welt erblickt. Den Schmied — faber nennen ihn die Pfarrbücher — Paul Wolf und seine Ehefrau Anna, geborene Winterholler von Schwabhausen, nannte sie ihre Eltern.[1])

Der Vater stammt aus dem Pfarrdorf Egling bei Mering, wo er am 4. März 1734 als Sohn des „Pausöldtners" Georg Winterholler und seiner zweiten Ehefrau Rosina Aichelin geboren wurde.[2])

Bald nach ihres Vaters Tode, der am 2. Januar 1765 erfolgte, nämlich am 7. Mai desselben Jahres, heiratete die erst 19 jährige Maria Wolf, die älteste von 3 Töchtern, den Eglinger Bauernsohn und Schmied Joseph Winterholler.[3]) Vielleicht dürfen wir den Grund dieser so rasch nach ihres Vaters Ableben und

---

[1]) Pfarrbücher Beuerbach, Kr A M: Briefprotokollband des kurfürstlichen Landgerichts Landsberg von 1765: Ehevertrag.

[2]) Kr A M: Briefprotokollband des kurfürstlichen Landgerichts Landsberg von 1765. Nach dem am 16. November 1743 erfolgten Tode ihres Gatten ging Josephs Mutter Rosina eine 2. Ehe mit Johannes Schön ein. Dieser Verbindung entstammte ein Sohn Namens Simon, der später den Hof erhielt. Es scheint also dort das Jüngstenrecht üblich gewesen zu sein. Der Name Winterholler starb dadurch auf dem Anwesen aus. Pfarrbücher Egling.

[3]) Kr A M: Briefprotokollband 1765 — wie oben —. Pfarrbücher Beuerbach: Trauungsregister S. 24.

in so jugendlichem Alter eingegangenen Ehe in der Notwendigkeit sehen, das väterliche Geschäft weiterzuführen. Das Haus mit einigen Grundstücken, das nun Heimat und Wirkungskreis des Joseph Winterholler wurde, war dem Kloster Benediktbeuren zinspflichtig.[1]) Mehr als 11 Jahre blieb die Ehe der beiden kinderlos, bis ihnen endlich am 23. Oktober 1776 ein Sohn geboren wurde. Der kleine Karl scheint bald gestorben zu sein.

Am 14. November 1778 ward dem Schmied von Beuerbach und seiner Hausfrau ein Mädchen geschenkt. Maria wurde es genannt nach seiner Taufpatin Maria Gruber.

Dieses Kind sollte die zweite Gründerin des Dominikanerinnenklosters St. Ursula in Augsburg werden.

Nach mehr als 7 Jahren, am 19. Februar 1786, erhielt Maria noch eine Schwester, Theresia, am 22. Januar 1789 noch eine zweite, Katharina, deren Lebenslichtlein aber schon nach wenigen Wochen, am 11. März 1889, erlosch. Auch Theresia starb schon als Kind. So verblieb dem Schmied Winterholler nur mehr eine Tochter: Maria, der es beschieden war, den Namen ihrer Eltern über das Vergessenwerden hinüberzuretten. Sie sollte schon bald einen Schritt tun, der in jenen unruhigen, kriegerischen Zeiten von einer starken Seele zeugt.

1796 sehen wir sie auf dem Wege nach Augsburg, um bei St. Ursula einzutreten. Kurz schildert die Pfarrchronik das Leben und Wirken der Maria Winterholler, die, scheinbar die nächstliegende Aufgabe verkennend, ein reiches und großes Tätigkeitsgebiet finden sollte.[2]) Leicht mag es ihr nicht geworden sein, das Elternhaus zu verlassen; denn als die Einzige — sie zählte jetzt etwa $17^1/_2$ Jahre — war sie die Hoffnung und Stütze der Eltern. Diese standen bereits im Alter von 50 und 62 Jahren, als Maria der Heimat für immer Lebewohl sagte. Doch sie hatte ihren neuen Lebensweg nicht gegen den Willen der Eltern gewählt. Die Genehmigung zur Einkleidung wäre ja im Verweigerungsfalle der elterlichen Zustimmung vom bischöflichen Ordinariate niemals erteilt worden. Zudem stand der Vater mit seiner Tochter auch in ihrer neuen Heimat in denkbar bestem Verhältnis. Er war bedeutender Kapitalgeber des Klosters, er bestimmte die abfallenden Zinsen zur Nutznießung für sein

---

[1]) Kr A M: Briefprotokollband 1765: Uebergabsbrief. Ein Bild der eigentlichen Heimat konnte nicht beschafft werden.

[2]) Pfarrbücher Beuerbach: Geburtsregister. Sterbebildchen der Priorin Benedikta.

Kind.[1]) Außerdem stifteten die Eltern bei St. Ursula einen ewigen Jahrtag.[2])

Aber vielleicht war sie von den Eltern ins Kloster gedrängt worden? Dieser Annahme widersprechen verschiedene Tatsachen. Die damalige Priorin des Klosters St. Ursula, M. Hyazintha Millerin, eine außerordentlich tüchtige Vorsteherin, war mit der Novizin stets zufrieden und rühmte ihr Wohlverhalten.[3]) Ganz besonders aber fällt ein anderer Umstand ins Gewicht. Als in der Säkularisation die Reichsstadt Augsburg und Bayern vom Kloster Besitz ergriffen, stellte die vorgenannte Priorin es allen ihren Untergebenen frei, in die Welt zurückzukehren. Maria war damals erst 24jährig, als diese Verlockung an sie herantrat. Adalbert Grimm[4]) weist in seinem Nachruf für die Heimgegangene darauf hin, daß ihr Beruf wirklich gefestigt war, als ihr die Freiheit winkte; denn „sie war reich, da ihr ein nicht unbedeutendes elterliches Vermögen zugefallen war; sie war schön; sie besaß viel Verstand und Geist; die Welt ließ auch nichts unversucht, sie herauszulocken und zur Rückkehr in die Welt zu bewegen".[5]) Auch ihre Eltern hätten sie nicht mehr abgehalten; denn sie starben kurz darauf, die Mutter 1807,

[1]) Pfarrbücher Beuerbach: Geburts- und Sterberegister. Die Ergebnisse der Auszüge aus den Pfarrbüchern von Beuerbach und Egling ermöglichen die Aufstellung folgenden Stammbaumes für die Priorin in St. Ursula/Augsburg. M. Benedikta Winterholler.

Johannes Winterholler — Maria Maurerin

12. VIII. 1609 (Die Jahreszahl ist wohl ein Schreibfehler, vielleicht sollte es heissen 1679)
|
Georg Winterholler * 12. VIII. 1687
† 16. XI. 1743
in 1. Ehe vermählt mit Katharina Steberin: 12. II. 1725

Eva * 1725
Joseph * 1731
in 2. Ehe vermählt mit Rosina Aichelin: 22. VI. 1733

Joseph * 6. III. 1734 verm. am 7. V. 1765 mit Maria Wolf * 23. I. 1746

Maria * 4. IX. 1735
Andreas * 24. XI. 1737
Agatha * 31. I. 1740
Ursula * 27. IX. 1741
Magdalena * 19. VII. 1743.
Carolus * 23. X. 1776
Maria * 14. XI. 1778
Theresia * 19. II. 1786
Katharina * 22. I. 1789

[2]) O A A: Akt St. Ursula: Hyazintha Millerin.

[3]) Kl A U: Mappe 14 Nr. 606.

[4]) O A A: Akt St. Ursula: Benedikta Winterholler: Einkleidung und Profeß.

[5]) Adalbert Grimm ist jener Geistliche von St. Moritz in Augsburg, der die Expriorin Benedikta Winterholler beerdigte.

der Vater 1810.[1]) Das Anwesen No. 17 in Beuerbach, das Elternhaus der Schwester Benedikta, wie Maria Winterholler im Kloster hieß, ging nun an sie über. Vermutlich verpachtete sie den Besitz. Am 24. Januar 1841 fiel ihre Heimat den Flammen zum Opfer. Jetzt erwarb der Besitzer des Hofes No. 16, der sog. Neubaur, das elterliche Haus und riß die Ruinen vollends nieder. Die dazugehörigen Grundstücke kaufte teils er, teils der „Holzerbauer" vom Haus No. 9. Die Schmiede wurde später ins Anwesen Nr. 10 verlegt. Heute steht an Stelle des Geburtshauses unserer Maria Winterholler das Austragshaus zum Neubauerhof.[2])

2. Eintritt ins Kloster.

Marias Einkleidung fand statt am 25. Juli 1796, wobei sie, wie bereits erwähnt, den Namen M. Benedikta erhielt. Die Neuaufgenommene wurde ins Klosterleben eingeführt von der Priorin M. Hyazintha Millerin, die ihre Größe ganz besonders in den folgenden Notjahren zeigen sollte.

Die Feier der Gelübdeablegung der Schwester M. Benedikta fiel genau auf den ersten Jahrestag ihrer Einkleidung.[3]) Durch die Profeß hatte sie erst eigentlich ihre Kräfte der Gemeinschaft der Schwestern zur Verfügung gestellt; die Dominikanerinnen in St. Ursula hatten sie aufgenommen. Nun sollten Jahre kommen, in denen M. Benedikta die Empfangende war. Sie nahm die Sorge, die Liebe und das edle Beispiel ihrer Mitschwestern hin, bis sie dann mit vollen Händen austeilen durfte, dem Kloster zu reichstem Segen, zur Erhaltung.

Es war eine durch Jahrhunderte alte Tradition geheiligte Stätte, die jetzt über 60 Jahre lang für M. Benedikta Winterholler Heimat und Wirkungskreis bilden sollte.[4])

Bis ins Jahr 1335 reichen die Anfänge dieses Klosters zurück. Damals hatten 6 Jungfrauen, Augsburger Bürgerstöchter, gedrängt vom Verlangen ein gemeinsames Leben zu führen, um 30 Pfund Augsburger Pfennige Haus und Garten am Schwal gekauft. Sie wohnten als sog. Beghinen zusammen. Etwa 60 Jahre hatten die „Willigen Armen", wie sie sich nannten, auf

---

[1]) Sendbote für Piusvereine und Freunde der Kirche überhaupt. Nr. 1: 12. Januar 1862: Grabrede für Benedikta Winterholler.

[2]) Pfarrbücher Beuerbach: Sterberegister Seite 3 und 7.

[3]) Sterbebildchen für Benedikta Winterholler. O A A: Akt. St. Ursula: Benedikta Winterholler - Einkleidung und Profeß.

[4]) Auszug aus Plazidus Braun: Geschichte des Klosters St. Ursula O.S.D. und Welz-Ruef: Die merkwürdigsten Begebenheiten des Frauenklosters St. Ursula in Augsburg.

diese Weise gelebt. Da suchte die Kirche das Beghinenwesen zu beseitigen. Deshalb erhob Burkhard von Ellerbach, Bischof von Augsburg, die kleine Gemeinde am Schwal zu einem Orden mit der Weisung, die Regel des hl. Augustinus und die Satzungen des Dominikaner-Ordens anzunehmen. Als Seelsorger gab er ihnen einen ihrer Ordensbrüder aus dem Predigerkloster St. Magdalena.

Schon die Beghinen hatten ihre von den Weltleuten verschiedene Kleidung. Nun legten sie den Habit der Tertiarinnen vom hl. Dominikus an. Als Kopfbedeckung trugen sie zunächst einen weißen, von 1696 ab einen schwarzen Schleier.

Große Mühe verwendeten die Schwestern darauf, sich immer mehr in die Gebräuche und Zeremonien des Dominikanerordens einzuleben, wobei ihnen die Predigerbrüder mit Rat und Tat zur Seite standen.

Es war der innigste Wunsch der St. Ursula-Gemeinde, aus dem 3. in den 2. Orden überzutreten. Dies hatte aber die Einführung der Klausur zur Voraussetzung. Dazu waren bauliche Veränderungen im Kloster notwendig, die für die arme Genossenschaft Bischof Alexander Sigismund bestritt. Er selbst sperrte und segnete die Klausurtüren.

So lebten die Schwestern Jahrzehnt um Jahrzehnt, von außen oft hart bedrängt, aber nie entmutigt, auch nicht immer frei von inneren Mißständen, aber stets mit gesunder Kraft sie überwindend, in treuer Befolgung des Wahlspruchs Ora et labora.

3. Leidensjahre im Kloster.

a) Kriegsnöte. Als Maria Winterholler eintrat, war das St. Ursula-Kloster wieder hart bedrängt. Das Feuer der großen französischen Revolution hatte die Kriegsfackeln entzündet und selbst über die Klostermauern warfen sie ihr schreckliches Licht. Augsburgs Ruhe war schon 1792 gestört, als die Soldaten Kaiser Leopolds II. auf ihrem Marsche an den Rhein hier durchzogen.[1]) Der Schrecken stieg, als 1796 Jourdan und Moreau mit ihren Truppen sengend und brennend durch Süddeutschland nach Oesterreich marschierten. Dabei belastete man das Kloster St. Ursula zur Abwendung eines französischen Lazaretts mit 11 Louisdor. Als Beitrag zum städtischen Militär hatte es 5 fl 30 kr zu leisten. Im folgenden Jahre mußte es die Priorin geschehen lassen, daß im Sprechzimmer 5 Grenadiere einquartiert wurden.[2]) Trotz des Waffenstillstandes, den die Augsburger

[1]) Werner Lorenz: Geschichte der Stadt Augsburg, Seite 369.
[2]) Kl A U: Chronik I Seite 31.

von Moreau um die Riesensumme von 19 Mill. fl erkauft hatten, glaubte sich dieser berechtigt, die Stadt zu brandschatzen. Er selbst lebte in Augsburgs bestem Hotel, für seine vor den Mauern liegenden 40000 Mann verlangte er, daß man ihnen „Bier, Wein, Fleisch, Brot und Branntwein sowie Schuhe auf Wagen" zuführe.[1]) Zwar zog die Armee am 9. September 1799 ab, doch der Durchmarsch sowohl von Franzosen als Oesterreichern hörte nicht auf. Wer irgendwie konnte, floh.[2]) Die Schwestern von St. Ursula blieben. Schon in den Schwedenkriegen 1632/35 hatten Geistliche und Laien nach Möglichkeit die bedrängte Stadt verlassen. Allein die Dominikanerinnen von St. Ursula und ihre Ordensschwestern vom Katharinenkloster hielten mutig aus. Sie mußten sich zwar zuweilen außerhalb ihres Klösterleins aufhalten, um dem Mutwillen der Soldaten zu entgehen. Auch von Kriegskontributionen, Quartierlasten und Abgaben waren sie damals nicht verschont geblieben.[3])

Jetzt forderte der Magistrat wieder von den Bürgern Kupfer und Zinn, Gold und Silber, um für eine etwaige erneute Kriegskontribution die Mittel zu sammeln. Er hatte sich nicht verrechnet. General Lecourbe verlangte außer einer reichlichen Verpflegung, außer zahlreichen und wertvollen Kunstgegenständen noch 4000 Louisdor und 600000 Francs.[4]) Dazu kamen noch die vielen Flüchtlinge und Verwundeten, die Nahrung und Pflege brauchten. Für die letzteren hatte das Kloster St. Ursula $10^1/_2$ Pfund Charpien in französische Spitäler zu liefern. Dazu mußte es einem Deutschen und 25 Franzosen längere Zeit Quartier geben, wahrlich keine Kleinigkeit für ein Haus mit beschränkten Räumlichkeiten. Das Jahr 1801 führte wieder 22 Offiziere und 15 Gemeine ins Kloster. Außerdem hatte dieses einem Schneider mit Frau und Gesellen in einem Haus im Garten

---

[1]) Werner L.: Geschichte der Stadt Augsburg, Seite 369.

[2]) Ebenda Seite 371: „Eine furchtbare, nicht unbegründete Angst bemächtigte sich der Gemüter. Vornehme und Geringe, in Equipagen und Bauernwagen flüchteten; der Kurfürst-Bischof begab sich über die Oberpfalz nach Sachsen."

[3]) Welz-Ruef: Plazidus Braun § 9 Kap. 2: Während der Belagerung der Stadt.

[4]) Werner L.: Geschichte der Stadt Augsburg, Seite 371: „General Lecourbe forderte an Brot 500000 Portionen, an Wein 30000 Bouteillen, das Entsprechende an andern Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen, an Geld allein 600000 Francs. Für sich selber erpresste er unter anderem 4000 Louisdor, sowie Gemälde und Kupferstiche im Werte von 20000 Gulden. Die Folge war, daß vom Rate eine fünffache Steuer dekretiert wurde. Erst nach dem Frieden von Lüneville zogen die Bedränger wieder ab.

eine Wohnung zu überlassen.[1]) Den Schwestern wurden überdies noch 800 fl Kriegskontribution auferlegt.[2])

Da schien der Friede von Luneville aller Bedrängnis ein Ende zu machen. Allein der Reichsdeputationshauptschluß von Regensburg, den er im Gefolge hatte, sollte auch das Dominikanerinnenkloster St. Ursula zugrunde richten. Es wurde der Stadt Augsburg und Bayern gemeinsam zugesprochen. Selbst die Kriegsfackel hatte dieser Friede nicht gelöscht. Augsburg wollte allerdings neutral bleiben; aber der französische General Michaud erlangte durch eine List Einlaß.[3]) Ihm folgten bald

---

[1]) KLAU: Chronik I S. 31 32. Es war vermutlich das sog. Musikhaus, in welchem die Schwestern von den Dominikanern im Chorgesang unterrichtet worden waren. Auch das „Brennhaus" wurde zu Einquartierungen verwendet; es hat seinen Namen daher, daß die Schwestern dort Arzneimittel, Essig, Branntwein u. ä. herstellten. Die Erzeugnisse bedeuteten für die Schwestern in früheren Zeiten, als sie noch keine Schule besaßen, einen nicht unbedeutenden Tätigkeitszweig. Für die verschiedensten menschlichen Schmerzen und Gebrechen finden wir da in den Rezeptbüchern Heil- und Linderungsmittel: Wundöl gegen Gliederzerrungen, Zahn- und Ohrenschmerzen, Brandwunden, Beulen und Geschwüre; „Kümmichgeist" gegen Verdauungsstörungen, Melissengeist, Magenessenz u.a.m. Als Beispiel sei hier angeführt das „Recept wie man das schlagwasser ansezen soll. Was man in ein maß nemmen soll. Erstlich nemb ein maß abgezopfte mayen blemle, thue daran ein saidtle gueten brantwein, ein maß malvesier, Und laß 4 wochen an der Sonnen stehen, dar nach bren es, Und sez wider Umb an. Nemt 2 Hendvol Lavendel blie, Ein Hendvol roßmarin blie, Ein halbs quintle negele; Ein halbs quintle mußcatnus. Ein halbs quintle lange Pfeffer. Ein halbs quintle Lobele. Anderthalb quintle Zimmet rinden. Ein quintle Finkchel; Ein quintle Eiche mischel. Ein quintle weiße Ditdam. Ein quintle bonone wurzen. disse wurzen und gewirz muß alles ein wenig zerstossen werden Und wider Umb angesezt, auch 4 wochen an der Sonne stehen, darnach bren es."

Rezeptbuch II.

Schlagwasser wird dies genannt, weil für Leute zu gebrauchen, die vom Schlage berührt wurden. Dass diese Heilmittel eifrig gekauft wurden, beweist das noch erhaltene Rechnungsbuch vom Jahre 1777:

„Im Jahre 1777 wurde eingenommen für

118	Maß	Kümmelgeist à 2 et 1 fl	=	216 fl — kr
13	„	Kinderbalsam à 8 fl	=	104 fl — kr
4	„	Schlagwasser à 8 fl	=	32 fl — kr
		Magenessenz		20 fl — kr
		Damantenhonig		46 fl 58 kr
		Ackermannlatwerg		49 fl 50 kr
		Quittenlatwerg		19 fl 24 kr
		Hohlbörsaft		6 fl 54 kr
		Lebzelten		18 fl 16 kr

Mappe 12 Nr. 414 S. 18.

[2]) KLAU: Chronik I S. 32.

[3]) Werner L., Geschichte der Stadt Augsburg, Seite 372: „Am 9. Oktober 1805 erschien der französische General Michaud mit seinem Ad-

weitere Franzosen, ja schließlich Napoleon selbst. Die Schlacht bei Austerlitz brachte neue Gefangene und Verwundete, welch letztere in den Kirchen untergebracht wurden. Seida berichtet, daß sie in die „katholische und evangelische Ulrichskirche, in das Kloster zu St. Katharina und St. Ursula, ins Zeughaus und in die Halle“ gelegt wurden.[1])

Die Chronik klagt, daß ein Militärdepot die Kirche, jetzt Staatseigentum, 3 Jahre profanisiert habe.[2])

Da drohte dem Klösterlein eine neue Gefahr, gerade wegen seiner Lage an der Stadtmauer. Napoleon hatte bei einem Besuche in Augsburg gefunden, daß sich diese Stadt außerordentlich gut für ein Depot seiner Armee eigne. Daraufhin wurden Umbauten vorgenommen und neben andern Stellen auch die den Klostergarten von St. Ursula abschließende Stadtmauer durchbrochen,[3]) was den ohnedies sehr eingeschüchterten Bewohnerinnen keinen geringen Schrecken eingeflößt haben mag.

---

jutanten vor Augsburg und sah an der Grenze der Stadt die Tafel mit der Aufschrift „Neutrales Gebiet“. Er verlegte sich daher auf eine List und verlangte am Schlagbaum vor dem Göggingerthore höflich Einlaß, um im Gasthof zu den „Drei Mohren“, dessen Keller ihm gerühmt worden seien, ein Dejeuner à la fourchette nehmen zu können. Eine solche Bitte konnte man nicht abschlagen; aber kaum saß der General bei Tisch, als auch schon Vorposten der Division Vandamme vor dem Schlagbaum des rothen Thores stunden und ebenfalls Einlaß begehrten. Bald strömten die Franzosen in hellen Haufen zu den Thoren herein und nahmen, an 30 000 Mann, in Häusern und auf den Straßen bei lodernden Wachtfeuern, ein unangemeldetes Quartier.“

[1]) Seida: Augsburgs Geschichte von Erbauung der Stadt bis zum Tode Maximilian Josephs, Seite 817.

[2]) KLAU: Chronik I Seite 33 und Chronik II Seite 5.

[3]) Seida: Augsburgs Geschichte, Seite 822/823: „Um Augsburg gegen einen Handstreich zu sichern, befahl Napoleon, die Stadt zu befestigen; auch bestimmte er sie zum allgemeinen Depot der großen Armee. Als nun der Ingenieur Oberst Roussier am 25. Oktober eine Brücke vom ehemaligen Fischertor auf das Vorwerk zum sog. Pfannenstiel, auf der nördlichen Seite von Augsburg, schlagen und einen Durchgang in die Stadt im Fischerthor brechen, am 26. und 27. Oktober das Stefans- und Oblaterthor und am 28. das Vogel-, Schwibbogen- und Klinkerthor zumauern, durch die an die Stadtmauer stoßenden Häuser und öffentlichen Gebäude, als im Hospital am Roten Thor, in der Schätzlerschen Tabakfabrik am Oblaterthor, im St. Ursula-Nonnenkloster, Verbindungen durchbrechen und in die Ringmauern der Stadt mehrere Tausend neue Schießscharten machen ließ, auch die eilige Räumung des mittleren und oberen Zwingers, worin unsere Stadt Garde Soldaten wohnten, forderte, um Batterien auf denselben anzulegen, wurden Augsburgs Einwohner aus allen Ständen von einer umso tieferen Bekümmernis ergriffen, da es hieß, daß die Stadt in eine förmliche Festung umgeschaffen und alle Gartenhäuser und Fabrikgebäude zunächst um dieselbe niedergerissen werden sollten.“

Im 2. Kriege gegen Oesterreich 1809 weilte Oudinot mit seinen Truppen in Augsburg.[1]) In diesem Jahre stieg die Einschränkung der Schwestern aufs höchste. Das ohnehin nicht geräumige Kloster mußte — der Staat konnte jetzt noch freier als ehedem darüber verfügen — „200 Gefangene und Deserteurs" aufnehmen. Die Schwestern waren auf die wenigen und kleinen Räume des oberen Stockwerkes beschränkt. Man hatte das Erdgeschoß, das Refektorium, die Kirche und den Garten ihrem Gebrauche entzogen. Jetzt gestalteten sie das Krankenzimmer im Obergeschoß zum Speise- und zugleich Arbeitszimmer um. Alle diese Quälereien erreichten aber das gerade Gegenteil von dem, was sie bezwecken sollten; denn die Schreiberin der Chronik hat trotz des Schmerzes hierüber doch die Freude, daß „in unserem geliebten Klösterlein alle zusammen ohne Austritt nur einer einzigen Gott geweihten weiblichen Person verblieben sind . . . , während fast alle übrigen Klöster dahier ausgeleert waren".[2])

Dem Krieg folgten weitere Schreckensjahre: ein nasser und kalter Sommer hatte die Ernte von 1816 fast ganz zunichte gemacht, was eine Teuerung zur Folge hatte. Preistreiber und Wucherer trieben ihr unsauberes Geschäft, um aus der allgemeinen Not Nutzen zu ziehen.

Einige Zahlen mögen die Preissteigerung veranschaulichen:

	Kern	Roggen	Gerste	Hafer
Jan. 1816:	18 fl 18 kr;	15 fl 32 kr;	10 fl 49 kr;	6 fl 9 kr
Juni 1817:	87 fl 6 kr;	56 fl 1 kr;	57 fl 15 kr;	24 fl —

Ochsenfleisch: Februar 1816: 12 kr
Juni 1817: 15 kr
Schweinefl.: Januar 1816: 14 kr
Oktober 1817: 20 kr
Schmalz: Januar 1816: 26 kr
Mai 1817: 40 kr[3])

Zwar meldet die Chronik nichts von der Not, welche die Frauen von St. Ursula in diesen Hungerjahren gelitten, zumal ihre Pensionen gar gering und Teuerungszulagen so schwer zu erhalten waren. Doch das Hinsterben manch junger Schwester spricht deutlicher als irgendeine Klage von harter Entbehrung und grimmer Not.

b) Säkularisation. Nach manchen gescheiterten Verhandlungen kam am 9. Februar 1801 der Friede von Luneville zu-

[1]) Werner L: Geschichte der Stadt Augsburg, Seite 377.
[2]) Kl A U: Chronik I S. 34; II S. 5.
[3]) Seida: Augsburger Geschichte, Seite 1006, 1008, 1007, 1010.

stande, demzufolge das linke Rheinufer an Frankreich fiel. Nun verloren mit dieser Abtretung viele deutsche Fürsten, darunter auch kirchliche, ganz oder teilweise ihre Besitzungen. Darum sah Artikel 7 des Luneviller Friedens eine Entschädigung vor, die jedoch nur für die erblichen Fürsten in Betracht kommen sollte.[1]) Dieser Artikel führte zum sogenannten Regensburger Reichsdeputationshauptschluß, der am 25. Februar 1803 abgeschlossen wurde. Dem Luneviller Frieden gemäß hätten die weltlichen Fürsten nur Ersatz für linksrheinische Verluste erhalten sollen, dem RDHS zufolge wurde daraus eine vollständige Beraubung der Kirche. § 35 desselben beschließt: „Alle Güter der fundierten Stifter, Abteien und Klöster werden der freien und vollen Disposition der resp. Landesherren sowohl zum Behufe des Aufwandes für Gottesdienst, Unterrichts- oder gemeinnützige Anstalten, als zur Erleichterung ihrer Finanzen überlassen unter dem bestimmten Vorbehalte der festen und bleibenden Ausstattung der Domkirchen und der Pensionen für die aufgehobene Geistlichkeit".[2]) Die Verluste der Kirche sowohl rechts als links des Rheins betragen 1719 Quadratmeilen mit über 3 Millionen Einwohnern und 21 Millionen fl jährlicher Einkünfte,[3]) auf rechtsrheinisches Gebiet beschränkt: 1295 Quadratmeilen, $2^1/_2$ Millionen Einwohner und 15 Millionen fl jährlicher Einnahme.[4]) Da auch die freien Reichsstädte zur Entschädigungsmasse geschlagen werden sollten, fürchtete Augs-

---

[1]) Brück Heinrich: Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland im 19. Jahrhundert. Bd. I Seite 53—57, 100, 101: „Von besonderem Interesse für uns ist der 7. Artikel des Lüneviller Friedens. Derselbe bestimmt, daß „in Gemäßheit der beim Rastatter Kongreß förmlich aufgestellten Grundsätzen, das deutsche Reich gehalten sei, den erblichen Fürsten, welche auf dem linken Rheinufer Besitzungen verlören, eine Entschädigung zu geben, die den Vereinbarungen zufolge, welche nach diesen Grundlagen weiterhin bestimmt werden sollten, aus dem Schoße des Reiches zu nehmen sei." Ob die depossedirten „Erbfürsten" eine „vollständige Entschädigung erhalten sollten" und ob dieselbe aus dem gesamten Reichslande oder nur allein Territorien der geistlichen Fürsten herzunehmen sei, sagt dieser Artikel nicht deutlich; doch mochte die Bestimmung „nach den in Rastatt aufgestellten Grundsätzen" das letzte wahrscheinlich. Die geistlichen Reichsstände dagegen wurden durch den Frieden von Lüneville von jeder Entschädigung für ihre erlittenen Verluste förmlich ausgeschlossen."

[2]) Bihlmeyer Karl: Kirchengeschichte, III. Teil, Seite 270.

[3]) Ebenda Seite 270. Augsburger Postzeitung 24. 2. 1928 — 125 Jahre Reichsdeputationshauptschluß. Knöpfler Alois: Lehrbuch der Kirchengeschichte, Seite 696.

[4]) Augsburger Postzeitung 24. 2. 1928 — 125 Jahre Reichsdeputationshauptschluß.

burg für seine Selbständigkeit. Allein es erkaufte sich zunächst die Unabhängigkeit um 600000 fl von der französischen Republik, wofür es die volle Landeshoheit behielt sowie das Eigentum und die Einkünfte der in seinem Gebiet liegenden geistlichen Besitzungen bekam.[1]) Doch nicht lange sollte Augsburg sich dessen freuen; am 4. März 1806 erfolgte von seiten Bayerns die Besitzergreifung der Stadt.[2])

Mit anderen Genossenschaften traf auch das Dominikanerinnenkloster St. Ursula das Los der Säkularisation.

Am 26. November 1802, noch vor der endgültigen Annahme des RDHS, wurde den Frauen die Veränderung angekündigt mit der Weisung, daß sie ferner keine Kandidatinnen mehr aufnehmen dürften. Auch verlangte man, daß die Priorin Hyazintha Millerin einen genauen Bericht über Aktiv- und Passivstand des Klosters aufzustellen habe.[3]) Am 27. November 1802 ergriff die Reichsstadt vom Kloster Besitz. Am 1. Dezember kam eine Kommission, bestehend aus Vertretern der Stadt und der bayerischen Regierung und „obsignierte"; am 11. Januar fand die Inventaraufnahme statt. 2 Tage später kam die Weisung, daß die Priorin vom 1. Dezember 1802 ab die Rechnung zu führen habe. Es war ihr jedoch nicht erlaubt, Ausgaben ohne Vorwissen der Kommission zu machen. Außerdem erhielt Hyazintha Millerin Befehl, die Gilten im Durchschnitt von 21 Jahren zu berechnen,

---

[1]) Werner L.: Geschichte der Stadt Augsburg, Seite 371/372: „Deshalb versprach die französische Republik, gegen Bezahlung von 600000 fl die Gleichstellung mit den Hansastädten, den Besitz aller auf Augsburger Gebiet liegenden geistlichen Güter und das Recht, über Fortbestand oder Auflösung der Klöster zu entscheiden. Dem Versprechen folgte die Tat. Durch den Reichsdeputationshauptschluß von Regensburg 1803 sollte Augsburg volle Landeshoheit behalten und das Eigentum und die Einkünfte aller auf seinem Gebiet befindlichen geistlichen Besitzungen erhalten. Zur Uebernahme derselben wurde eine Reichsdeputation angeordnet, welche alsbald den Klöstern die Veränderung ankündigte, das Inventar versiegelte und die Schlüssel zu 'handen nahm."

[2]) Ebenda S. 378 379: „Am 4. März 1806 erfolgte vonseite Bayerns die Zivilbesitznahme der Stadt . . . Der kaiserlich-königlich französische Stadtkommandant René und der königlich-bayerische Zivilübernahmskommissär Freiherr v. Widmann sowie der k. b. Major La Roche fanden sich im Sitzungssaale des Rathauses ein, wo bereits der ganze Innere Rat der bisherigen freien Reichsstadt mit den Stadtpflegern, den Ratskonsulenten, Stadt- und Ratschreibern usw. versammelt waren. Der Stadtkommandant erklärte in einer französischen Ansprache, daß er im Auftrage des Kaisers Napoleon, gemäß dem Preßburger Frieden, die Stadt Augsburg mit Umgebung, Gebiet und Rechten Sr. Majestät dem Könige Max Joseph von Bayern zu übergeben habe. . . . . Aus der Reichsstadt war nun eine bayerische Stadt geworden."

[3]) KlA U: Mappe 12 Nr. 471a. Siehe Beilage 1.

ein Verzeichnis der Kirchengeräte und -gewänder aufzustellen sowie eine Liste der Jahrtage und frommen Stiftungen einzureichen.[1]) Die Priorin kam dieser Aufforderung nach.[2]) Die Schätzung der Kirchenparamente ergab 1715 fl 13 kr bezw. 1498 fl 54 kr. Das übrige Inventar wurde zu 654 fl 5 kr angeschlagen.[3]) Der Schätzungswert der gesamten Klostergebäude schwankt zwischen 6200 und 6800 fl. Das Kloster St. Ursula ist somit das bescheidenste neben dem von St. Katharina und St. Maria Stern.[4])

Das Benefiziatenhaus wurde zur öffentlichen Versteigerung ausgeschrieben, wobei 3000 fl geboten wurden.[5]) Das Stiftungskapital für Jahrtage, Vigilien, Wochen- und Monatsmessen belief sich nach einem Bericht vom 30. Januar 1803 auf 22894 fl. Darin sind auch Beiträge für den Ankauf des nötigen Kirchenöls sowie zur Entschädigung des sonntäglichen Predigers mit eingeschlossen.[6]) Die bei der Bestandsaufnahme des Klosters vorgefundene Barschaft von 101 fl 54 kr 4 hl durfte die Priorin behalten „zur Bestreitung täglicher kleiner Ausgaben".[7])

Ein Verzeichnis nennt als Aktivkapitalien 79400 fl, welche jährlich 3170 fl Zins abwerfen.[8]) Die Passivkapitalien werden auf 3100 fl berechnet, wofür die jährlich zu zahlenden Zinsen 99 fl betragen.[9])

Aktivkapitalien, Zinsraten und Zinsreste erreichten bis 1. Dezember 1802 die Höhe von 80908 fl 25 kr 1 hl, wovon Kurbayern 63883 fl 21 kr 6 hl, die Reichsstadt Augsburg dagegen 17025 fl 3 kr 3 hl erhielt. Von den Passivkapitalien entfielen auf Kurbayern 2491 fl 29 kr 2 hl, auf die Stadt Augsburg 663 fl 59 kr 2 hl. Die Kurrentschulden von 1221 fl 17 kr verteilten sich auf die beiden nach dem gleichen Verhältnisse.[10]) Nach 21jährigem Mittel gerechnet, warfen die Zehnten und Gilten jährlich 31212 fl 24 kr $5^{10}/_{21}$ hl ab. Jene, die in natura gereicht wurden, summieren sich auf 180 Scheffel Getreide. Nach dem Marktpreis von 50 fl pro Scheffel gibt das eine jährliche Ein-

[1]) Kl A U: Chronik I S. 32. Mappe 12 Nr. 477. Siehe Beilage 2.
[2]) Kl A U: Mappe 12 Nr. 476. O A A: Akt St. Ursula: Hyazintha Millerin.
[3]) Kl A U: Mappe 12 Nr. 478/479. Siehe Beilage 3. St A A: Kathol. Wesens Archiv C 6^3, d ad Ziff. 2.
[4]) St A A: Kathol. Stiftungs-Archiv A 47^1. Kathol. Wesens Archiv C6^3b.
[5]) St A A: Kathol. Wesens Archiv I 1^{88}.
[6]) Kl A U: Mappe 12 Nr 481/482/483/484a, b, c.
[7]) St A A: Kathol. Wesens Archiv, Zivil Besitznahmsprotokoll C 6^3.
[8]) St A A: Kathol. Wesens Archiv C 6^3 Nr. 10.
[9]) Ebenda Nr. 11.
[10]) Ebenda Nr. II B. Ebenda i.

nahme von 9000 fl, die Abgaben an Geflügel und Eiern nicht eingerechnet.[1])

Die weltlichen Fürsten waren für ihre Verluste nicht nur entschädigt, sie erhielten sogar mehr, als sie verloren hatten. So bekam Bayern das Siebenfache seiner Abtretungen,[2]) ein Umstand, den der 1. Konsul der französischen Republik wohl berechnet hatte.

Die geistlichen Personen aber waren zunächst aller Mittel zu ihrem Lebensunterhalt beraubt. In § 50 ff. des RDHS. wurden nun die auszuwerfenden Pensionen geregelt.[3]) Für St. Ursula gestalteten sie sich folgendermaßen:

Statt der bisherigen Einkünfte — Kapitalzinsen, Gilten und Gefälle — erhielt die Priorin jährlich 220 fl, die Laienschwestern je 150 fl angewiesen, jede Chorfrau 200 fl. Davon mußten sie Kleidung, Nahrung, Beheizung und Licht bestreiten, dazu auch Arzt, Medizin, Dienstbotenlohn sowie die Auslagen für Kirchenmusik, den Mesner und den Geistlichen, der die gottesdienstlichen Verrichtungen bei ihnen besorgte.[4]) Noch nicht genug damit. Auch den Mietzins für die nun dem Staate zugefallenen Klostergebäude und Abnutzungsgebühr der einst ihnen gehörigen Einrichtungsgegenstände sollten sie davon aufbringen. Nach einer Zusammenstellung vom 11. Oktober 1803 hatte Kurbayern mit 3234 fl 6 kr 2 hl, die Stadt Augsburg mit 861 fl 3 kr 6 hl jährlich für den Unterhalt der von allem Entblößteu aufzukommen.[5]) Allein aus einer Rechnung ersehen wir, daß die Stadt — der Grund dafür ist nicht angegeben — die 861 fl 53 kr 6 hl als eine zu hohe Summe ansah und am 17. März 1804 123 fl 30 kr 6 hl als zuviel bezahlt wieder abzog, so daß die

---

[1]) KlAU: Mappe 12 Nr. 480 Mappe 14 Nr. 643.

[2]) Bihlmeyer Karl: Kirchengeschichte III. Tl. S. 271.

[3]) Brück Heinrich: Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland, I. Band S. 104/105: „Für einen Fürstbischof sollte das Minimum der Pension 26000 fl, das Maximum 60000 fl betragen. „Fürstäbte und Pröpste des 1. Ranges" sollten 20000 fl erhalten. „Für alle anderen Aebte" war das Minimum auf 6000 fl, das Maximum auf 12000 fl, „für gefürstete Aebtissinnen" aber das Minimum auf 3000 fl, das Maximum auf 6000 fl, „für Reichsprälaten, Aebtissinnen und für unmittelbare Aebte" das Minimum auf 2000 fl, das Maximum auf 8000 fl festgesetzt, . . . außer ihrer Pensionen sollte „den abtretenden geistlichen Regenten" auch eine ihrem Rang und Stand angemessene freie Wohnung mit Meublement und Tafelservice, auch den Fürstbischöfen und Fürstäbten 1. Ranges ein Sommeraufenthalt anzuweisen sein.

[4]) KlAU: Chronik I S. 30. StAA: Kathol. Wesens Archiv C6[8] 2).

[5]) KlAU: Mappe 14 Nr. 579/612. Genau legte das kgl. General-Landeskommissariat in Schwaben auch die Höhe der Ausgaben fest, die der Staat beim Tode eines Klosterangehörigen zu übernehmen gewillt war.

Schwestern für das Quartal vom 1. Dezember 1803 bis 1. März 1804 nur 24 fl 10 kr 1/4 hl aus der Augsburger Kasse erhielten.[1]) Auch schien man es nicht immer sehr eilig zu haben, der Pensionszahlung als einer Pflicht der Menschlichkeit nachzukommen. So klagt die arme Priorin M. Hyazintha Millerin, daß sie für die Zeit vom 1. Dezember 1802 bis 1. September 1803 zwar den auf Kurbayern entfallenden Teil der Pension von zusammen 2425 fl 34 kr 5 1/2 hl erhalten, daß aber die Stadt Augsburg noch nicht einen Heller entrichtet habe[2]) Am 24. November 1811 muß dann Hyazintha Millerin die Königliche Staatsschuldentilgungskommission ersuchen, doch den Rückstand für das letzte Quartal des Etatsjahres 1811 mit 579 fl 15 kr ihr auszubezahlen.[3])

Zur gemeinsamen Jahrespension von 3970 fl erhielten verschiedene Schwestern noch zusammen jährlich 126 fl Zinsen aus ihren Depositen, die 3575 fl betrugen und die ihnen zur Nutznießung gelassen worden waren.[4]) Das Gesamteinkommen belief sich also anfangs pro Jahr auf 4096 fl.[5]) Eine königliche Verfügung vom 12. Juli 1804 bestimmte, daß nach zurückgelegtem 60. Lebensjahr jeder Schwester 50 fl und nach vollendetem 65. nochmals 50 fl der jährlichen Pension zugeschossen werden sollten.[6]) Vergleicht man die Rechnungen vor der Säkularisation und die einige Jahre darnach, so sieht man, wie sehr die Schwestern in ihrer ohnehin einfachen Lebenshaltung noch eingeschränkt wurden. Betrugen 1802 die Einnahmen 6129 fl 21 kr und die Ausgaben 6027 fl 26 kr 4 hl, so hat

---

[1]) KlAU: Mappe 14 Nr. 583.
[2]) OAA: Akt St. Ursula, Hyazintha Millerin. Siehe Beilage 4.
[3]) KlAU: Mappe 14 Nr. 620.
[4]) StAA: Kathol. Wesens Archiv C 6[3] 2). Ebenda C6[3] ad Nr. 12. Depositen: Das Vermögen (der Eintretenden) fiel zum größten Teil an das Kloster, doch konnte sich die Vertragschließende einen Teil vorbehalten, der ihr auch fernerhin zur Verfügung stehen sollte; es konnte dies auch eine Rente sein, welche der Klosterfrau alljährlich von ihren Verwandten ausgeworfen wurde. Dieser Teil des Vermögens wurde bei der jeweiligen Meisterin (Oberin) hinterlegt (deponere, depositum) . . . Die Verfügung über dieses Geld war an die Zustimmung der Meisterin gebunden. Die Frauen verwendeten diese Depositen gewöhnlich zu Schenkungen an Arme und Notleidende, zu Stiftungen an Kirchen usw. Für gewöhnlich, besonders in späteren Jahrhunderten, scheinen jedoch die Frauen ihre Depositen dem Konvent zur Verfügung gestellt zu haben, so daß sie mit den allgemeinen Konventsgeldern verwaltet wurden." Boeck Ulrich: Wirtschaftsgeschichte des Franziskanerinnenklosters St. Maria Stern in Augsburg, S. 48/49/50.
[5]) KlAU: Mappe 14 Nr. 579.
[6]) KlAU: Mappe 14 Nr. 587.

sich das Bild in 9 Jahren gewaltig geändert. Zwar muß man den Tod einiger Schwestern in Anschlag bringen; doch steht auf der anderen Seite die stets ansteigende Teuerung. Die Summe aller Einnahmen war jetzt bedeutend kleiner: 3356 fl 35 kr; die Ausgaben beliefen sich auf 3353 fl 57 kr.[1]) Wie arm und kärglich die Klosterfrauen von St. Ursula leben mußten, spricht aus einer flehentlichen Bittschrift der Priorin an die Regierung.[2]) Schon vorher hatte die hartbedrängte Klostervorsteherin um das Verfügungsrecht über 250 fl nachgesucht: Holz und Schmalz sind das Nötigste.[3]) Zu all der Not sollten die Schwestern ihre Möbel, die auf 400 fl geschätzt worden waren, wieder zurückkaufen. Um ihnen die Uebernahme zu „erleichtern", schlug die Stadt vor, die Summe jeweils von der Pension abzuziehen.[4]) Ist es da wunderlich, wenn die Priorin einem Wohltäter, der ihr 25 fl geschenkt hat, „niemahl genug danken kann"?[5]) Trotz alledem ließ sich die heldenmütige kleine Schar nicht abhalten, andern noch bedängteren Menschenkindern ihre Hilfe angedeihen zu lassen. Zwei Frauen erhielten um geringen Pensionspreis (150 fl) Kost und Wohnung im Kloster.[6]) Die Barmherzigkeit der Schwestern hatte die alte kranke M. Viktoria Dußmann aus dem aufgelösten Kloster der Dominikanerinnen in Dillingen aufgenommen. Hatte diese zunächst mit einer Pension von 212 fl außerhalb des Klosters gelebt, so wandte sie sich jetzt an St. Ursula, wo schwesterliche Liebe sich ihrer annahm. Sie wurde jedoch bald so hinfällig, daß sie dauernd eine Wärterin benötigte. Das darbende Kloster mußte für Arzt und Apothekerkosten aufkommen, die aus ihrer Pension nicht bestritten werden konnten, da eine Eingabe um Erhöhung derselben erfolglos blieb.[7])

Schon im 1. Jahre der Pensionierung, im Oktober 1803 hatte Hyazintha Millerin, von der Not gedrängt, ein Gesuch um Pensionserhöhung eingereicht. v. Epplen jedoch antwortete im Auftrage der Kurpfalzbayerischen Landesdirektion abschlägig. Im Hinblick auf die hohen Lebensmittelpreise wagte die Priorin im September 1805 eine nochmalige Eingabe an die Königliche Landesdirektion in Ulm, im Januar 1806 aber an

---

[1]) KlAU: Mappe 12 Nr. 470, Mappe 14 Nr. 621.
[2]) KlAU: Mappe 12 Nr. 491. Siehe Beilage 5.
[3]) HAM: Kloster-Literatur St. Ursula Nr. 1.
[4]) KlAU: Mappe 11 Nr. 496/497.
[5]) KlAU: Mappe 13 Nr 547.
[6]) KlAU: Mappe 13 Nr. 541/552.
[7]) KlAU: Reg. 28 c.

das Königliche Kornpropsteiamt um Erhöhung der Pension.[1]) Sie erhielt darauf wieder eine abschlägige Antwort, nur die Vertröstung auf eine angemessene Vergütung wegen der übernommenen Quartierlasten;[2]) denn auch diese nicht geringen Ausgaben hatten die Schwestern von ihrem bescheidenen Einkommen zu bestreiten. Eine nochmalige Bitte vom 18. Januar 1809 erhielt die Genehmigung nicht, „weil dermalen fast alle Lebensartikel bedeutend tiefer im Preise stehen".[3]) Vom 1. Oktober 1811 ab wurde der über 70 Jahre alten, kranken Schwester M. Dominika Brachtin-Precht eine jährliche Erhöhung der Pension von 50 fl gewährt, nachdem ihr diese schon vor 10 Jahren hätte zufallen sollen. Priorin Hyazintha genoß jetzt 300 fl; einer Laienschwester waren 20 fl mehr wie ehedem zugestanden worden. Die bis 1817 auf 13 zusammengeschmolzenen Schwestern erhielten miteinander eine Jahrespension von 2570 fl. Im Hinblick auf die hohen Lebensmittelpreise (s. Tab. S. 10) erbittet die Priorin neuerdings eine Zulage.[4]) Im Januar 1818 wurden dann 20 fl pro Person ausgeworfen und die Gesamterhöhnng von 260 fl für das Etatsjahr 1816/17 nachbezahlt.[5]) Für eine Ausdehnung auf das 3. Quartal 1817 war jedoch die Regierung des Oberdonaukreises nicht mehr ermächtigt.[6]) 1818 erhielt jede Schwester eine Zulage von 5 fl jährlich.[7]) Eine neue Bitte vom April 1833 — M. Benedikta Winterholler war inzwischen Vorsteherin geworden — wurde ebenfalls nicht bewilligt. Nachdem auch die jetzige Priorin das Alter von 60 Jahren erreicht hatte, erbat sie mit den 2 noch lebenden „Pensionistinnen" eine Alterszulage. Einer Quittung vom 25. September 1838 zufolge wurden 25 fl gewährt; doch ob alle 3 oder nur eine diese erhielten und welche, läßt sich nicht ersehen.[8])

So gering die Summe war, die den Schwestern zugestanden wurde, auch von diesem Wenigen mußten sie noch dem Bürokratismus opfern. Die bayerische Kasse zog nämlich jedesmal die Kosten für die gestempelten Quittungen ab. Aber noch etwas erzählen diese kleinen Abrechnungen. Die Beträge dafür werden stets kleiner, weil auch der Konvent immer mehr zusammenschrumpft: am 11. April 1805 waren es noch 21, am

[1]) KlAU: Mappe 14 Nr. 599.
[2]) KlAU: Mappe 14 Nr. 601.
[3]) KlAU: Mappe 14 Nr. 614.
[4]) KlAU: Mappe 14 Nr. 643.
[5]) KlAU: Mappe 14 Nr. 644.
[6]) KlAU: Mappe 14 Nr. 657.
[7]) KlAU: Mappe 14 Nr. 646 bis 656.
[8]) KlAU: E 9.

5. Juli 1806 schon eine weniger, 1 Jahr später nur mehr 15; am 30. September 1817 ist die Zahl der Schwestern auf 13 zusammengeschmolzen.[1]) Vom 1. Oktober 1811 ab hatte St. Ursula seine Pensionen beim Kgl. Rentamt Wertingen zu erheben,[2]) vom 1. Oktober 1817 ab bei der Kgl. Oberdonau-Kreiskasse.[3]) Größer und schmerzlicher waren die Abzüge, welche die Stadt Augsburg an den kärglichen Renten der armen Schwestern vornahm. Der Konvent hatte nämlich für die Benützung der Gebäude und Möbel vierteljährlich eine Zinsrate von 36 fl 54 kr $2^1/_2$ hl zu entrichten. Von 1805 ab erwarben die Schwestern, wahrscheinlich um die Verzinsung dafür los zu werden, ihre Möbel käuflich zurück. Die 1. Rate von 50 fl ließen sie von der am 1. Juli 1805 fälligen Pension abziehen und bezahlten die gleiche Summe jedes Vierteljahr bis zur völligen Tilgung.[4])

Infolge der Einziehung sämtlicher Kapitalien war St. Ursula nicht mehr in der Lage, die gestifteten Jahrtage halten zu lassen. Um aber doch in etwas den Verpflichtungen nachzukommen, ersuchte Priorin Hyazintha Miller das Ordinariat, die gestifteten Messen — ungefähr 350 — auf wöchentlich eine reduzieren zu dürfen, welche Dispens mehrmals gegeben wurde.[5])

Die weltlichen Behörden glaubten sich auch berechtigt, ins innerklösterliche Leben einzugreifen. Nicht nur, daß sie jeder Nonne frei stellten, ihren Konvent zu verlassen, sie gaben auch Vorschriften über die freie Wahl des Beichtvaters, den Besuch des Sprechzimmers ohne Begleitung, regelten die Tagesordnung und sandten alljährlich eine Kommission, welche die Schwestern über etwaige Beschwerden vernehmen sollte.[6]) Ein solcher Eingriff im Jahre 1804 versetzte die kleine Gemeinde von St. Ursula in nicht geringen Schrecken. Im Juni 1804 wollte der Magistrat sie ins Dominikanerinnenkloster St. Katharina versetzen.[7]) Verschiedene Male kamen Werkleute, Ärzte, Chirurgen, sich über die Brauchbarkeit der Gebäude für ein „Inkurabelhaus" zu erkundigen. Sie verlangten Einlaß in die Klausur und scheinen sich nicht immer in geziemender Weise benommen zu haben. Daraufhin erhielt die Priorin vom Ordinariate Weisung, die Klausur nur mehr auf Vorzeigen der bischöflichen Erlaub-

[1]) KlAU: Mappe 14 Nr. 642, 626, 609, 594, 605, 610, 603.
[2]) KlAU: Mappe 14 Nr. 618.
[3]) KlAU: Mappe 14 Nr. 642.
[4]) KlAU: Mappe 14 Nr. 581, 588, 589, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 600, 602, 603, 604, 605, 609, 610.
[5]) KlAU: Mappe 12 Nr. 524, Mappe 14 Nr. 585, 590, 607.
[6]) KlAU: Mappe 13 Nr. 527, 546.
[7]) KlAU: Chronik I S. 32, 33.

nis zu öffnen. Flehentlich bittend wendet sich M. Hyazintha an den Fürstbischof Clemens Wenzeslaus, seine zum Vollzug der Versetzung erforderliche Zustimmung zu versagen. Sie bringt vor allem die Ungleichheit der Pensionen vor, die ein Zusammenleben erschweren würden, sowie die Verschiedenheit der kirchlichen Obrigkeit. St. Ursula stand unter bischöflicher Jurisdiktion, St. Katharina unter dem Ordensgeneral.[1]) Auf der andern Seite suchte der Rat der Stadt den Oberhirten von der Notwendigkeit der Versetzung zu überzeugen. Allerdings erfolgte dieser Schritt nicht freiwillig; es liegt vielmehr eine Mahnung des Generalvikariats vor, der zufolge der Wechsel nur mit Einverständnis des bischöflichen Ordinariates vollzogen werden dürfe. Doch auch die katholische Bürgerschaft sandte ihrem Oberhirten eine Bittschrift, worin sie sich wärmstens für die bedrängten Schwestern in St. Ursula verwendete.[2]) Ganz sachlich brachte der Generalvikar die Gründe beider Parteien in einem Schreiben vor seinen Bischof. Nach sorgfältiger Prüfung beschloß Fürstbischof Clemens Wenzeslaus die Genehmigung zur Versetzung nicht zu erteilen, was er mit den „Local-, Disciplinar- und Ökonomische Verhältnis beyder Klöster" begründete.[3]) Diese Angst war glücklich gehoben, allein immer wieder erschreckten Magistratsschreiben die kleine Schar. Vor dem Rückkauf ihrer Möbel wurden sie gewarnt, die Einrichtungsgegenstände — sie waren ja Staatseigentum — nicht zu beschädigen.[4]) Einmal hatte St. Ursula einem kranken Priester, Probst Holzern, der die Messe zuhause lesen durfte, alte, nicht mehr gebrauchte Paramente geliehen. Das trug Priorin Hyazintha Millerin die Rüge ein, daß sie ohne vorherige Anfrage über Staatseigentum verfügt habe.[5]) 1808 verbot die weltliche Behörde das Chorgebet. Es durfte weder gemeinsam gebetet noch gesungen werden.[6]) Auch das sog. „Heilige Grab", in der Charwoche 1812 „mit Kösten" errichtet, mußte man auf Befehl der Kgl. Polizeidirektion wieder abbrechen, so flehentlich die arme Priorin auch gebeten hatte, es zu belassen.[7])

Groß war das Unglück, welches die Säkularisation über

---

[1]) KlAU: Mappe 12 Nr. 498, 499, 500, 501.
[2]) OAA: Akt St. Ursula: 8 Schriftstücke, Versetzung betreffend.
[3]) StAA: Kath. Wesens Archiv G 29. Siehe Beilage 6.
OAA: Akt St. Ursula, Versetzung betreffend.
[4]) KlAU: Mappe 12 Nr. 521.
[5]) StAA: Kath. Wesens-Archiv J 11[22]. KlAU: Mappe 14 Nr. 576/629.
[6]) KlAU: Chronik I S. 33.
[7]) KlAA: Mappe 14 Nr. 623.

das kleine Dominikanerinnenkloster am Lech gebracht hatte. Aber von vielem stillen Leid erzählt keine Urkunde, berichtet kein Buch. Trotzdem hielten die Schwestern aus — lange, aussichtslos.

Mittlerweile war das Jahr 1818 herangekommen. 8 Chorfrauen und 2 Laienschwestern waren schon ins Grab gesunken. Das aber hatte die Hoffnung auf ein Wiederaufblühen des Klosters in den wenigen Überlebenden nicht ersticken können. Die Priorin Hyazintha ersuchte das bischöfliche Ordinariat, sich bei der Regierung um das Wiedererstehen von St. Ursula zu verwenden. Das Kloster erklärte sich zur Übernahme von Schulen oder zur Krankenpflege bereit.[1]) Zunächst allerdings schien die Zeit noch nicht dafür gekommen. Mehr als 1/4 Jahrhundert sollte verfließen, bis neues Leben dem todgeweihten Konvent entsprießen konnte.

II. Kapitel.

Die Priorin.

(1829—1857)

1. Wahl zur Priorin.

Während all der Jahre hatte M. Benedikta Winterholler ruhig und zufrieden als die jüngste Chorfrau im Kloster St. Ursula gelebt. Die „Freiheit", durch Erlasse und Kommissare ihr mehr als einmal vor Augen gestellt, hatte sie nicht zu bestimmen vermocht, ihre 2. Heimat zu verlassen.

Priorin M. Hyazintha Miller war nach einem Leben voll mütterlicher Sorge für ihre Untergebenen am 19. Januar 1819, 68jährig gestorben.[2]) Unter ihren Augen und ihrer Leitung war M. Benedikta Winterholler, die ihre Nachfolgerin im Priorat werden sollte, zur Persönlichkeit herangereift. Der wackeren Vorsteherin folgten noch im gleichen Jahre 3 weitere Schwestern im Tode nach, darunter die der Schwester Benedikta im Alter am nächsten stehende Chorfrau Ursula Kuster. Die jungen Laienschwestern Karolina Geiger und Aloisia Bertenbreiter waren schon 1806 bezw. 1818 gestorben. Die Überlebenden: Xaveria Mayrhofer, Jolanda Leix, Antonia Füßlin, Benedikta Winterholler sowie die Laienschwestern Thekla Pirol und Josepha Moser lebten nun unter der Leitung der Subpriorin

[1]) KlAU: Mappe 13 Nr. 559, Ord. 1.

[2]) KlAU: Totenkalendarium als Anhang zum Martyrologium. Totentafel.

und Seniorin M. Columba v. Schmöger ein weiteres Dezennium im Frieden ihres Klosters. Die Jahre 1822, 1825 und 1828 verringerten die ohnedies schon winzige Familie um 3 Mitglieder.[1]) Benedikta Winterholler, als arbeitsfreudige, tüchtige Kraft, war mittlerweile zur Schaffnerin aufgerückt.[2])

Am 4. November 1829, nach beinahe 27 Jahren unentwegten Hoffens und Harrens, konnten 7 Kandidatinnen eingekleidet werden.[3]) Welch ein Jubel für die Getreuen aus der Zeit der Säkularisation! All' ihr Opfern und Dulden war nicht umsonst gewesen. Ein königlicher Erlaß hatte ja inzwischen die Wiedererrichtung einiger Klöster zum Zwecke der Übernahme von Schulen genehmigt.[4])

Jetzt war es begreiflich, daß sich die wieder vergrößerte Genossenschaft nach einem geordneten Leben unter einer rührigen Priorin sehnte. Da die verdiente Subpriorin Columba v. Schmöger infolge hohen Alters und damit verbundener Gebrechlichkeit das Amt nicht übernehmen konnte, kamen die Schwestern überein, M. Benedikta Winterholler zur Vorsteherin zu wählen, die sie als eine „seit vielen Jahren so Tüchtige, Einsichtsvolle und in jeder Beziehung höchst Würdige" in der diesbezüglichen Bittschrift an das Ordinariat rühmten. Domkapitular Tischer bestätigt dies und nennt die Vorgeschlagene „die Fähigste, die das Vertrauen des Klosters sowie der Vorgesetzten in hohem Grade genießt".[5])

Der Bischof Ignatius Albert Riegg[6]) gab seine Zustimmung, sprach der neuen Priorin sein Vertrauen aus, ermahnte sie, auf die klösterliche Zucht zu schauen, für die Bedürfnisse des

---

[1]) KlAU: Chronik I S. 37—39.

[2]) KlAU: Chronik II S 1; PsV.

[3]) KlAU: Chronik II S. 20: „Die hochfeyerliche Einkleidung der 7 Frauen geschah durch Sr. Hochw. und Gnaden Titl. Hr. Offizial u. Domcapit. Carl Egger als Beichtvaters den 4ten Novbr. 1829." Vergl. II 3e Anm. 1 OrdinariPOstzeitg.: 6. Nov. 1829.

[4]) KlAU: Chronik II S. 15.

[5]) OAA: Akt St. Ursula/Benedikta Winterholler: 3 Schriftstücke. Siehe Beilage 7.

[6]) Buchberger Michael: Lexikon für Theologie und Kirche S. 807: „Ignatius Albert Riegg 1824/36: Errichtung von Klöstern seit 1826; kathol. Studienanstalt in Augsburg 1828 wieder errichtet, 1835 den Benediktinern übergeben (Erstling der Benediktinerabteien in Neubayern); Druck von „Konferenzarbeiten der Bistumsgeistlichkeit" 1829 bis 1839 (4 Bände)." KlAU: Beiträge zur Klosterchronik: Es wird wohl des Bischofs erster Besuch in St. Ursula gewesen sein, bei dem er auch die Wirtschaftsräume besichtigte, von dem ein winziges Zettelchen kündet: „1824 den 11. August hate der Pischof indem Brinhaus (= Brennhaus) den Segen geben Gott sei dank."

Konvents zu sorgen, die Novizinnen mütterlich in ihren schönen Doppelberuf als Klosterfrau und Lehrerin einzuführen. Die Untergebenen wies er an, der Oberin Achtung, Liebe und Unterwürfigkeit entgegen zu bringen.[1])

Das bisherige Amt einer Schaffnerin der M. Benedikta Winterholler übernahm Frau M. Xaveria Mayrhofer.[2]) Am 14. November 1829 war die Bestätigung des Ordinariats eingetroffen.[3]) Elf Tage darauf erfolgte die feierliche Amtseinführung der Neuerwählten, Nachmittags 4 Uhr kam Domkapitular Tischer ins Kloster, wo sich die neue Priorin, die Subpriorin, die beiden andern Chorfrauen sowie die Novizinnen im Refektorium versammelt hatten. Er verlas die bischöfliche Bestätigung der Wahl, dankte der betagten Subpriorin für die bisherige treue Leitung und machte Priorin und Konvent nochmals auf ihre beiderseitigen Pflichten aufmerksam. Hierauf legten die Schwestern das Versprechen der Liebe und des Gehorsams in die Hände ihrer neuen Vorsteherin ab, nachdem sich Domkapitular Tischer in einer besonderen Ansprache an die Novizinnen gewandt hatte. Nun versprach auch M. Benedikta, alles aufbieten zu wollen, um ihren Pflichten aufs genaueste nachzukommen.[4])

Die Erhebung der Benedikta Winterholler zur Priorin war mehr die Bestätigung eines schon bestehenden Zustandes als eine eigentliche Wahl; denn bei der Gebrechlichkeit der Subpriorin lasteten die Geschäfte doch mehr auf ihren Schultern.

Eine Neuwahl nach den kanonischen Vorschriften ist uns geschildert beim Amtsantritt der M. Rosalia Brentano-Mezzegra im Jahre 1735, wo sie zum erstenmal in dieser Form vollzogen wurde.

Der außerordentliche Fall der Ernennung der M. Benedikta Winterholler zur Priorin war Ursache des verkürzten Wahlganges gewesen.[5])

---

[1]) OAA: Akt St. Ursula/Benedikta Winterholler; 2 Schriftstücke. KlAU: Ord. 3.

[2]) KlAU: Chronik II S. 21.

[3]) OAA: Akt St. Ursula/Benedikta Winterholler; 2 Entwürfe. KlAU: Ord. 3.

[4]) OAA: Akt St. Ursula / Bened. Winterholler; Originalschriftstück.

[5]) KlAU: Chronik I S. 27—29 (Ein kurzer Auszug: Am festgesetzten Tage hielt der Prior der Dominikaner ein Amt zum Hl. Geist, bei welchem der Herr Generalvikar, dann der Prior und der Subprior von St. Ulrich und Afra zugegen waren. Die darauffolgende Wahl leiteten 4 sog. Skrutatoren: der Generalvikar, der Prior von St. Ulrich und jener von St. Magdalena, sowie ein Weltgeistlicher. Als Zeugen wohnten ihr 3 weitere geistliche Herren bei. Stimmberechtigt waren jene Schwestern, die seit 12 Jahren Gelübde abgelegt hatten. Ein Glockenzeichen rief sie ins Re-

Die Regierung hatte sich ans Ordinariat gewendet mit der Aufforderung, die Akten über die vollzogene Wahl einzuschicken, zugleich aber darauf hingewiesen, daß die Anzeige in Zukunft vor der oberhirtlichen Bestätigung zu erfolgen habe.[1]) Durch die inzwischen vollzogene Übernahme der Schulen war es von großer Wichtigkeit, daß immer eine auch der weltlichen Behörde genehme Schwester das Amt einer Priorin bekleide.[2]) Der Regierung wurde bekannt gegeben, daß es sich hier um keine eigentliche Wahl, sondern mehr um eine gesetzliche Festlegung schon bestehender Verhältnisse handle und daß bei einer folgenden wirklichen Wahl die Anzeige derselben schon vor dem Vollzug erfolgen werde, worauf die Behörde ihre nachträgliche Genehmigung sowohl dem Konvente als auch dem bischöflichen Ordinariate erteilte.[3])

Mit der Aufnahme der Volksschulen wurde zwar für die Lehrerinnen ein Gehalt ausgeworfen; doch die Schwestern aus der Säkularisation waren nicht mehr fähig, sich dem Unterrichte zu widmen. M. Benedikta hatte zudem das Amt einer Vorsteherin auf sich genommen. So genehmigte der Staat, daß die bisherigen Bezieherinnen von Pensionen diese weiter erhalten sollten.[4]) Die ihr als Oberin zustehende Erhöhung ihrer Pension um 20 fl wurde Benedikta Winterholler nicht gewährt, da ihr Kloster wieder hergestellt war, also Vermögen erwerben konnte.[5]) Trotz aller Einschränkung vergaß die Priorin nie, daß ihre Hauptsorge nicht dem zeitlichen Fortkommen zu dienen

---

fektorium, das in Ermangelung eines Kapitelsaales als Wahllokal diente. Nach einer Ermahnung durch den Generalvikar als ersten Wahlleiter gab jede Wahlberechtigte schriftlich ihre Stimme ab. Die Mehrheit sollte entscheiden. Doch Rosalie Brentano-Mezzegra ging damals als einhellig Erkorene aus der Wahl hervor. Darauf legte sie das Glaubensbekenntnis ab als Treueschwur, indem sie 3 Finger auf das Evangelienbuch hielt. Darnach erfolgte die Bestätigung durch den Generalvikar. Inzwischen waren auch die nicht stimmberechtigten Schwestern herbeigerufen worden, worauf der Wahlleiter die neugewählte Priorin dem ganzen Konvente empfahl. Jetzt begaben sich alle Angehörigen des Klosters mit den geistlichen Leitern und Zeugen in die Kirche, wo der Dominikanerprior das Te Deum anstimmte. Darnach führte der Generalvikar die Neuerwählte an den Platz der Priorin. Nun begrüßten die Schwestern sie als ihre rechtmäßige Oberin und empfahlen sich ihrer mütterlichen Obsorge. Da späterhin von keiner Aenderung die Rede ist, dürfen wir annehmen, daß sich die Wahl stets in der eben geschilderten Weise vollzogen hat.

[1]) OAA: Akt St. Ursula/Benedikta Winterholler. Orig.Schr.
[2]) Ebenda Entwurf.
[3]) Ebenda 1 Orig.Schrift, 2 Entwürfe.
[4]) KlAU: Chronik II S. 17.
[5]) KlAU: PsV.

habe, sondern daß sie in weit höherem Maße für das geistliche Wohl ihrer Gemeinde da sei. Dieser von ihr erkannten Aufgabe ist sie auch in schönster Weise gerecht geworden. Bischof Ignaz Albert v. Riegg hatte an Papst Pius VIII. über das Engl. Institut und die beiden wiederhergestellten Klöster St. M. Stern und St. Ursula aufs vorteilhafteste berichtet. Der Erfolg davon war, daß der Hl. Vater an die genannten Häuser ein Schreiben sandte mit dem Ausdruck der aufrichtigsten Freude und den schönsten Erwartungen für die weibliche Jugend.[1]) Dies war nicht das erste Belobungsschreiben aus Rom, das die Schwestern am Schwall auszeichnete. In der Zeit der Reformation hatte man auch die Dominikanerinnen vom St. Ursulakloster bereden wollen, die neue Lehre anzunehmen. Doch sie hatten sich standhaft geweigert. Das war auch Papst Clemens VII. zur Kenntnis gekommen, der in einem Briefe vom 27. Februar 1526 ihre Festigkeit lobte und sie zur Beharrlichkeit ermunterte.[2]) Daß eine solche Anerkennung die Arbeitskraft und Schaffensfreude der Schwestern und nicht zuletzt der Priorin förderte und anspornte, läßt sich begreifen.

2. Schaffung der Grundlagen für das Weiterbestehen.

a) Durch Übernahme der Schulen. In den Jahren des RDHS mühten sich Staat und Kirche um eine Festlegung ihrer gegenseitigen Rechte und Pflichten. Das Ergebnis waren Verträge in den verschiedenen Ländern Deutschlands. Der Abschluß des bayerischen Konkordates kam nach Beseitigung mancher Schwierigkeit am 5. Juni 1817 zustande.[3]) Der 4 Monate vorher — am 2. Februar — erfolgte Sturz Montgelas hatte schon den Willen nach einem freundlicheren Einvernehmen zwischen Staat und Kirche angezeigt.[4]) Der Abgang dieses Illuminaten war auch das äußere Zeichen, daß die Sonne der Aufklärung am Untergehen war. Ein anderes, irrationales Element hatte sich des deutschen Geisteslebens bemächtigt, die Romantik. So waren auch Religion und Kirche wieder Werte für den deutschen Menschen geworden, die er jetzt bewußt in sein Leben einbaute, nicht wie die Aufklärung bekämpfte. Das Konkordat sollte auch den Klosterfrauen von St. Ursula wieder

[1]) OAA: Akt St. Ursula/Benedikta Winterholler: 2 Orig.Urkunden.
[2]) KlAU: Chronik I S. 48.
[3]) Brück Heinrich: Geschichte der kathol. Kirche in Deutschland, II. Bd. S. 25.
[4]) Heigel Karl Theodor: Ludwig I. von Bayern S. 71.

neuen Lebens- und Schaffensmut bringen, sollte das treue Ausharren der immer mehr zusammenschmelzenden Kommunität belohnen.[1])

Artikel 7 dieses Vertrages bestimmte nämlich, daß „einige Klöster der religiösen Genossenschaften beiderlei Geschlechts vorzüglich zum Unterrichte der Jugend in der Religion und in den Wissenschaften sowie zur Unterstützung der Pfarrer, im Einvernehmen mit dem Hl. Stuhl mit hinreichender Dotation wieder hergestellt werden".[2]) Dieser Artikel hatte seinen politischen Hintergrund in der Wiedererwerbung des linken Rheinufers. Damit wäre ja die Säkularisation und ihre „Berechtigung" hinfällig gewesen. Durch einen Vertrag vom 14. April 1816 zwischen Metternich und der bayerischen Regierung erhielt Bayern als Entschädigung für an Österreich abgetretene Landesteile die heutige Rheinpfalz sowie einige im jetzigen Unterfranken gelegene Gebiete und das böhmische Amt Redwitz.[3])

Unter König Maximilian I. blieb zwar Artikel 7 des Konkordates unberücksichtigt, Ludwig I. dagegen wendete ihm seine volle Aufmerksamkeit zu. Er verdankt die Antriebe zur Restaurationspolitik nicht zuletzt der Romantik. Der Blick in die deutsche Vergangenheit, ins Mittelalter, ließ das Zusammenwirken von Staat und Kirche wieder als Ideal ersehnen. Außerdem wurden die Augen auf das segensreiche Wirken der Orden hingelenkt, die im Mittelalter die materielle und geistige Kultur so fördernd beeinflußt hatten. Zwar war der Minister des Innern, Graf Armansperg nicht sehr eingenommen von den „romantischen" Plänen einer Wiederherstellung der Klöster. Da er zugleich Finanzminister war, läßt sich dieses sein geringes Interesse an der Sache erklären. Dafür ging sein Nachfolger

[1]) KlAU: Chronik II S. 1.

[2]) Brück Heinrich: Geschichte der kathol. Kirche in Deutschland. II. Bd. S. 25. Bihlmeyer Karl: Kirchengeschichte, III. Teil S. 277.

[3]) Doeberl Michael: Entwicklungsgeschichte Bayerns, II. Bd. S. 457: „In dem Vertrage vom 14. April 1816 trat Bayern das Inn- und Hausruckviertel sowie das Fürstentum Salzburg (mit Ausnahme der am linken Salzach- und Salachufer gelegenen Teile der ehemaligen salzburgischen Aemter Waging, Tittmoning, Laufen und Teisendorf) an Oesterreich ab. Als Entschädigung erhielt es den heutigen bayerischen Regierungsbezirk der Pfalz. An Volkszahl hatte Bayern durch den Vertrag gewonnen, aber seinen Zusammenhang hatte es verloren. Allerdings sollte beim Erlöschen der direkten männlichen Nachkommen des regierenden Herzogs von Baden auch die rechtsrheinische Pfalz samt dem badischen Main- und Tauberkreis an Bayern fallen und Oesterreich dafür einstweilen eine jährliche Summe von 100 000 fl entrichten. Aber tatsächlich blieb die rechtsrheinische Pfalz trotz aller Gegenvorstellungen verloren, auch als Baden an die Seitenlinie der Grafen von Hochberg fiel."

im Innenministerium, Eduard v. Schenk, umso bereitwilliger auf des Königs Gedanken ein, ebenso wie Fürst Ludwig von Öttingen-Wallerstein, der nach Schenk das Innenministerium übernahm.

Neben den Männerklöstern, von denen Ludwig I. den Benediktinern seine vorzüglichste Aufmerksamkeit und Sorge schenkte, wollte er auch Frauenklöster wieder hergestellt wissen. Als deren wichtigste Aufgabe sah er die religiös-sittliche Erziehung der Mädchen an Volks- und höheren Schulen an. Einen weiteren Tätigkeitsbereich erblickte er in der christlichen Charitas — Armen- und Krankenpflege —. Er übersah aber auch das Bedürfnis nach beschaulichen Orden nicht.[1])

Das Konkordat, besonders aber Ludwigs I. Stellung zum Artikel 7 hatte in dem kleinen Rest der Klosterfrauen von St. Ursula das Hoffnungsfünkchen, das nie erloschen war, aufs neue entfacht. Allein es war noch schwach und fast erstickt unter der Ungewißheit. Allmählich nahm jedoch das allgemeine Versprechen bestimmtere Formen an. Die Chronikschreiberin erzählt — man merkt es ihr an, daß sie in freudiger Erregung ist —: da „kam auf einmal wie ein eilender Both daher gelaufen Herr Magistratsrath Philipp Schmid, ein Freund und Wohlthäter des Klosters und brachte die Nachricht, daß das Kloster zu Volksschulen verwendet werden sollte. Dieß geschah Anfangs Sept. 1825. Noch denselben Monath kam auch Herr Domkapitular und Stadt-Dekan Pichler mit der freudigen Bothschaft, daß man auch zu Schulen neue Candidatinnen aufnehmen dürfe".[2])

Als König Ludwig I. den Thron bestieg, glaubten die Insassinnen von St. Ursula — es waren deren nur mehr 6 — die Zeit gekommen für eine Bittschrift an den Herrn Bischof von Augsburg, Albert von Riegg, um seine Verwendung am kgl. Hof. Am 26. Januar 1826 wurde sie eingereicht. Der Wortlaut des Gesuchs war folgender:

„Euer Bischöfliche Gnaden!

Seit etlichen und zwanzig Jahren, als das allgemeine Loos der Säkularisation auch unser Klösterlein getroffen hat, können wir den unverdienten Erbarmungen Gottes nicht Dankes genug abstatten, daß wir, wenngleich anfangs zur Versetzung in ein anderes Kloster und zur Einräumung unseres Gebäudes für ein Incurable Haus bestimmt, und dann im Kriegsjahre 1806 mit

[1]) Ebenda Bd. III S. 16—19.
[2]) KlAU: Chronik II S. 4.

einem Militärdepot selbst für die inzwischen profanierten Kirchen belegt, später in den weiteren Kriegsjahren 1809 wegen Einquartirung von 200 Gefangenen und Deserteurs auf einen engen Raum im oberen Stocke beschränkt, doch in unserem geliebten Klösterlein alle zusammen, ohne Austritt nur einer einzigen Gott geweihten weiblichen Person, verblieben sind und gelassen wurden, während fast alle übrigen Klöster dahier ausgeleert und zum Theile schon für andere Zwecke eingerichtet waren — die Reichsprälatur zu St. Ulrich und Afra, die Convente der regulirten Chorherrn zum hl. Kreuz und St. Georgen, die Klöster der Kirchen der Dominikaner, der Klosterfrauen zu St. Katharina, die Klöster der Carmeliten, Franziskaner und Capuciner, endlich das Collegium zu St. Salvator.

Diese unverdienten Erbarmungen Gottes haben wir um so mehr zu preisen, als in den Jahren 1812 und 13 Kgl Polizeyvisitationen zu dem Ende angestellt, ob unsre Lokalität nicht zu was anderm verwendbar wäre, ohne Veränderung unserer Heimath glücklicher Weise vorübergegangen sind. Diese Erfahrungen waren nur neue Erweckungen unsers dankbaren Gebethes für das Heil Sr. Kgl. Mayestät und des ganzen kgl. Hauses; waren neue Befestigungen unsers gläubigen Vertrauens zu Gott für unsre künftige Restauration.

Bey jenen Erweckungen und diesen Befestigungen ließen wir uns nicht irre machen, wenn auch von Zeit zu Zeit uns schwache weibliche Geschöpfe bald diese, bald jene Nachricht beunruhigen wollte. Der Herr sendete menschliche Engel des Trostes.

Während einer so langen Reihe von Jahren schmolzen wir freylich von etlich zwanzig Personen bis auf 6 Individuen zusammen. Aber überzeugt von der Wahrheit an der wie an einem festen Stabe der Gebeugte hoffnungsvoll sich fortbewegt — von der großen Wahrheit, daß Gott gerade dann am nächsten sey, wann er am entferntesten zu seyn scheint —, wurden wir in unserer Hoffnung gesteigert, und glaubten ihren Gipfel erreicht zu haben, als wir vernahmen, daß Ludwig, der allbekannte Begünstiger des Concordats den Thron des Bayern bestiegen habe. Und daher, als sich jüngst in unsern Mauern eine Nachricht, die sich die höheren Grade der menschlichen Wahrscheinlichkeit verschaffen wußte, festsetzen wollte, daß es itzt wirklich um unsere fernere Heimath geschehen sey, und wir nun ernstlich anderswohin einzuziehen hätten, so flehten wir zu Gott um jene Gnade, die in der zweifellosen Ausdauer bey der schwersten und vielleicht letzten Prüfung die Erreichung

des Zieles für die Wünsche und Gebethe des Glaubens zunächst erblicken läßt.

Jedoch das Vertrauen auf Hilfe des Himmels schließt die Zuflucht zu menschlichen Mittelspersonen so wenig aus, daß es dieselben nach den geläuterten Grundsätzen des Christenthums vielmehr einschließt.

Und wozu sollen wir uns um Vermittlung wenden, als zu dem, den uns Gottes Gnade als Oberhirten gegeben hat.

Schon im Jahre 1335 mit Einwilligung des Bischofs von Augsburg, zwar ärmlich gestiftet, aber im Jahre 1350 in eine erweiterte Wohnung gebracht, im Jahre 1394 durch Bischof Burkhard unter eine förmliche Klosterregel gestellt, durch Betreibung des Bischofs sogar in den Jahren 1430 und 31 von den Päbsten Martin V. und Eugen IV. bestätigt, vom Bischof Heinrich IV. unter unserm besondern Gönner, dem damaligen Domdechant nud nachmaligen Bischof Christoph v. Stadion, zur Erbauung unsrer dermaligen schönen Kirche ermächtigt und unterstützt, zur Zeit der Reformation Luthers auf bischöfliche Anweisung in dem Frauenkloster zu Dillingen, zehn an der Zahl im Jahre 1537 aufgenommen und nach eilf Jahren mit sechs neuen Individuen, nachdem inzwischen 7 gestorben waren, zurückgekehrt, und von itzt an bis zum Säkularisationsloose, wie in steter Stille der Einsamkeit gelassen, so sich immer des bischöflichen Schutzes erfreuend, ermutigen wir uns itzt, die Gnade unsers dermaligen Hochwürdigsten Herrn Bischofs anzuflehen, sich für unsre Fortdauer bey Sr. Kgl. Mayestät mit allem möglichen Nachdrucke verwenden zu wollen. Die fromme Nachwelt wird es/: Wir bitten um Verzeihung für die allenfallsige Eitelkeit unserer gutgemeinten Einfalt:/ nicht verschmähen, den übrigen preiswürdigen Handlungen des Bischofs Ignatz Albert auch die Wiederherstellung des Klosters St. Ursula einzureihen.

Davon wollen wir keine Erwähnung machen, daß sich, indem wir alle bereits über 30 Jahre in unserm lieben Klösterlein leben, der sehnsuchtsvolle Wunsch, darin absterben zu dürfen, sehr verzeilich finden lasse und unsrer würdigen Vorsteherin der jubilierten Subpriorin die Auswanderung überaus schmerzlich, wenn nicht tödtlich fallen würde. Aber erlaubt sey es uns, darauf aufmerksam zu machen, daß unsre Kirche, in der alle Tage das hl. unblutige Opfer des neuen Bundes dargebracht wird, für so viele alte und presthafte Leute, die den Berg aufwärts nicht steigen können, aus allen drey Pfarreien: St. Moritz, St. Ulrich und St. Max zunächst gelegen besonders im Winter

einen ebenso erwünschten, als segenvollen Zufluchtsort der Andacht sey. Erbiethig sind wir mit wahrer inniger Freude zur Ausführung des Concordats, das klösterliche Erziehungsinstitut begünstigt, nach Kräften das Unsrige beyzutragen auf den Fall der Errichtung einer Bürgerschule für die weibliche Jugend, wozu nicht nur unsere Localität, sondern auch unsere Lage zur Stadt sehr geeignet ist. Eure Bischöfliche Gnaden wollen sich selbst durch eine bey uns neulich erschienene städtische Schulkommission überzeugen, was u. wie viel wir zur Unterstützung künftiger Lehrerinnen, die sich unserm ursprünglichen Institut anschließen wollen, und aus dem städtischen Schulfond Unterstützung erhalten dürften, an Kost, Wasch etc. beytragen können und werden.

Der gottselige Sinn der Bürgerschaft Augsburgs, dem wir bey so vielen und schweren Versuchen bisher unsere Fortdauer mit zu verdanken haben, hat sich bis auf den Grad bewährt, daß wir nicht zweifeln dürfen an der Erfüllung mehrerer Aussagen edler Bürger und Bürgersfrauen, daß sie ein Merkliches sowohl zur Erhaltung der Kirche, als zur Bestreitung der klösterlichen Bedürfnisse beytragen und stiften werden, sobald der Fortbestand des Klosters und dessen Ansiedelung mit neuen Bewohnerinnen die Bürgschaft durch einen Kgl. Ausspruch erhalten werde.

Indem wir unser innigstes Anliegen noch einmal in den Schoos Euer Bischöfl. Gnaden mit kindlichem Vertrauen niederlegen, und die Versicherung unsers immerwährenden Gebethes für das Heil Sr. Kgl. Mayestät und des ganzen kgl. Hauses, sowie für das Beste Euer Bischöfl. Gnaden beyfügen, ersterben wir in tiefster Ehrfurcht

Augsburg, den 25. Jenner 1826

Euer Bischöfl. Gnaden
unterthänig gehorsamste
Mitglieder des Kloster St. Ursula."

Bischof Albert hielt jedoch den Zeitpunkt der Einreichung dieser Bitte noch nicht für günstig.

Auch ein im Namen des Konvents abgefaßtes Gesuch an die Regierung, angeregt von Dr. Macceri, blieb ohne Erfolg, vermutlich, „da unter dem jeweiligen Präsidenten Graf v. Drechsel kein guter Wind wehte". Wahrlich kein ermutigender Anfang! Da traten 1827/28 die Abgeordneten zur Ständeversammlung in München zusammen. Unter ihnen befand sich auch Bischof von Riegg und Bürgermeister Kremer, welch letzteren wir noch als besonderen Freund und Gönner des Klosters werden kennen lernen. Kremer setzte sich mit Offizial Dr. Egger — was diesem

die Dominikanerinnen von St. Ursula zu danken haben, soll später folgen — ins Benehmen. Sie sind nachdrücklich für die Belange der Klöster eingetreten; denn die Chronistin vermerkt: „Diesen 3 würdigen Männern verdanken wir, in Wahrheit gesagt, nach Gottes weiser Fügung alles".[1]) Domkapitular Egger setzte sich mannhaft für die Errichtung einer katholischen höheren Lehranstalt neben dem protestantischen Gymnasium ein. Durch seine Bemühungen und privaten Spenden trat sohin die Unterrichtsanstalt St. Stephan 1828 ins Leben.[2])

Zwar gestalteten sich die Verhältnisse für das Kloster St. Ursula nach menschlichem Ermessen immer aussichtsloser. Der Tod schien sich nicht um die Hoffnungen der Schwestern zu kümmern. 1828 waren es nur noch 4 Frauen:

M. Columba v. Schmöger, Subpriorin und Jubilarin,
M. Benedikta Winterholler, Schaffnerin,
M. Xaveria Mayrhofer und
M. Jolanda Leix.[3])

Unter diesen Umständen zeigt es von einer Lebenskraft ohnegleichen, daß die Schwestern 1827 ein Schreiben an den König gerichtet hatten. Es ist des gleichen Inhalts wie das Gesuch an Bischof von Riegg, doch mit folgendem Beisatze: „Mit neu belebtem und unerschütterlichem Vertrauen wagen itzt die allerunterthänigst treugehorsamsten noch lebenden Individuen des weiblichen Dominikanerinnenklosters zu St. Ursula die allerunterthänigste Bitte, Euer K. Mayestät wollen geruhen, allergnädigst zu beschließen, das Frauenkloster zu St. Ursula O. S. Dominici in der bisherigen Verfassung, jedoch mit der im Conkordate ausgesprochenen Bestimmung zum weiblichen Schulunterrichte bestehen zu lassen und den Fortbestand durch Aufnahme neuer für das Lehramt geprüften Candidatinen für alle Zukunft zu sichern. An solchen Candidatinen kann und wird es bey dem wieder erwachten Sinn weiblicher Jugend für klösterliche zugleich lehrende Einsamkeit nicht fehlen.

Die durch die Lokal-Schulkommission geschehene Aufnahme des Real- und Personal-Bedarfs für das Elementar-Unterrichts Wesen, und die dabey gemachte Hoffnung zur Unterstützung aus den städtischen Schulfonde, so wie die mit Freuden hiemit wiederholte Versicherung des Beytrags ihrer eigenen Habseligkeiten und Ersparnisse, und die bereits gethanene

[1]) KlAU: Ebenda S. 4—14.
[2]) Spindler Max: Briefwechsel zwischen Ludwig I. von Bayern und Eduard v. Schenk, S. 384.
[3]) KlAU: Chronik II S. 1.

Zusicherung eines Stiftungskapitals von 5000 fl für den Fall des Fortbestandes des bisherigen Ordens der Dominikanerinnen sind die Motive der leichten Möglichkeit, ihre aller unterthänigste Bitte zu verwirklichen. Auch verbürgt der bekannte Wohltätigkeitssinn der Augsburger Beyträge zur besseren Dotation eines ins wahre Leben hervorgerufenen Instituts.

Die Lage selbst ist angemessen und erwünscht für den Unterricht der weiblichen Jugend in der St. Ulrichspfarrey.

Unter Wiederholung ihrer allerunterthänigsten Bitte, und mit dem hl. Versprechen, ihrem Berufe getreu zu leben, und für S. K. Mayestät und das ganze K. Haus stets voll Innigkeit zu beten ersterben in allertiefster Ehrfurcht.

Augsburg, d. 18. Aug. 1827

Eure K. Mayestät

Allerunterthänigste treugehorsamste . . ."

Zwar mußten sich die Bittstellerinnen auch jetzt noch geraume Zeit gedulden. Erst 1 Jahr später — Fürst Wallerstein war inzwischen Präsident geworden — kam die ersehnte Bestätigung.[1])

Am 1. November 1828 hatte ein kgl. Reskript den Fortbestand der Franziskanerinnen und Dominikanerinnen in Augsburg zum Zwecke des Unterrichtes der weiblichen Jugend bewilligt. Der Staat behielt sich jedoch das Eigentumsrecht auf das Klostergebäude vor.[2]) $11^1/_2$ Jahre waren nun verflossen seit der Annahme des Konkordats und der damit eingegangenen Verpflichtung, Klöster wiederherzustellen. $11^1/_2$ Jahre hatten die Schwestern gehofft, Gesuche eingereicht, abschlägige Antworten, vertröstende Zusicherungen erhalten und wieder gehofft und jetzt endlich sollte — 4 Schwestern noch — die Erfüllung werden.

Fürst Wallerstein „war es, der in Höchst eigener Person den 7. Nov. 1828 mit noch einem Rath und mit Bürgermeister

---

[1]) KLAU: Ebenda S. 12 13. 1827 war Graf Drechsel Generalkommissär des Oberdonaukreises geworden. Nach v. Schenks Urteil hat er das Volk der Regierung entfremdet. Das mag vielleicht die Ursache gewesen sein, warum er schon im folgenden Jahre in den Ruhestand versetzt wurde. Auch bei den Schwestern in St. Ursula scheint er nicht in bestem Rufe gestanden zu sein. — Sein Nachfolger war Fürst Wallerstein. Ihm rühmt sein Freund und Vertrauter Minister v. Schenk nach, daß er die feindlichen Elemente wieder geeint, daß er wieder gut gemacht, was Drechsel gefehlt habe. Spindler Max: Briefwechsel zwischen Ludwig I. von Bayern und Eduard v. Schenk, S. 59/389.

[2]) Spindler Max: Briefwechsel S. 393 (Anm. zu S. 69).

Kremer voll der Freude in das Kloster kam und die wegen am 3. Nov. erfolgten Brandes des Nachbarhauses Ludwig erschreckten und niedergeschlagenen 4 Frauen mit der Freudenbothschaft wieder aufrichtete, daß sie nun gemäß höchster Entschließung wieder aufnehmen dürften".[1])

Die Wirkung dieser Eröffnung auf die Schwestern beschreibt Wallerstein in einem Briefe an seinen Freund Schenk, wenn er erzählt, daß „die guten Nonnen das Allerhöchste Reskript mit Tränen des Dankes benetzt, die Unterschrift Seiner Mayestät beinahe weggeküßt" haben. Auch die Bevölkerung Augsburgs, Katholiken wie Protestanten, stimmten der kgl. Entschließung freudig zu.[2])

Eine eigene Kommission hatte vorher das Land bereist, um ein genaues Bild über das Schulwesen zu gewinnen. Am 9. Dezember kam nun an den Magistrat ein kgl. Schreiben, das den Klosterfrauen zu überreichen war. Es befaßt sich mit dem Entschluß des Königs, in Augsburg die Klöster St. Ursula und St. Maria Stern zum Zwecke des Unterrichtes wiederherzustellen. Dann behandelt es die Frage der Schulsprengeleinteilung: St. Ursula hat die Mädchen der St. Ulrichs-Pfarrei und des Distrikts G der St. Max-Pfarrei zu übernehmen. Dazu hatte die Priorin für wenigstens 3 Lehrerinnen zu sorgen. Diese erhielten von der Kasse des katholischen Schulfonds jährlich zusammen 700 fl, für den „Lehrapparat" einen Zuschuß von 128 fl 48 kr im Jahre. Die Beheizung der Schulzimmer übernimmt die Stadt, ihre bauliche Herstellung ebenfalls, wenn sie nicht aus freiwilligen Beiträgen bestritten werden könne. Die Klostergebäude wurden den Schwestern zur unentgeltlichen Benützung überlassen mit „der Verbindlichkeit zur guten baulichen Unterhaltung derselben".

Das zeitliche Fortkommen neu aufgenommener Schwestern, die nicht Lehrerinnen wären, sollten Stiftungen und Geschenke von Wohltätern ermöglichen, soweit sie nicht selbst ein entsprechendes Vermögen mitbrächten. Außerdem ist darin auf

---

[1]) KlAU: Chronik II S. 14.

[2]) Spindler Max: Briefwechsel zwischen Ludwig I. von Bayern und Eduard v. Schenk, S. 69 (19. Nov. 1828): „Noch schrieb mir der Fürst (von Wallerstein) vor wenigen Tagen, daß die Restauration der beiden Klöster von Maria Stern und St. Ursula alle Katholiken Augsburgs mit Freude erfülle und auch von den Protestanten sehr gebilligt werde, daß er selbst in den beiden Klöstern das allerhöchste Reskript vorgelesen habe und daß die guten Nonnen dasselbe mit Tränen des Dankes benetzt und die Unterschrift Euer Majestät beinahe weggeküßt hätten."

die kgl. Erlasse bezüglich Gelübdeablegung, Ordenssatzungen u. dgl. hingewiesen.[1])

Die Übertragung der Schulen warf natürlich zu allererst die Frage nach Lehrkräften auf. Sie ward indes gar rasch gelöst. Das engl. Institut hatte all die Jahre her Lehrerinnen ausgebildet. Von diesen meldeten sich mehrere auf Anfrage freudig an die beiden neu errichteten Klöster zur Aufnahme. „Am 12. Jenner 1829 wurden 3 talentvolle und brave Jungfrauen ausgewählt . . .:

Maria Schmid von Graben,
Viktor Mairhofer von Ristgau b. Wertingen,
Creszenz Heußler von Donauwörth.

Zu diesen gesellte sich gar bald auch eine vierte, Namens Josepha Königsberger von Augsburg".

Auch andere Mädchen kamen, um als Chorfrauen oder Laienschwestern das Ordenskleid zu erhalten.[2]) Von dem raschen Ansteigen der Mitgliederzahl soll jedoch später die Rede sein. Mit großem Eifer betrieben nun die inzwischen eingekleideten Kandidatinnen den Unterricht. Die Schule war am 9. Nov. 1829 feierlich eröffnet worden. Sie begann mit 3 Klassen und der Sonntagsschule, wofür das Kloster 4 Kräfte — wir haben sie schon kennen gelernt — aufgenommen hatte. Doch sollte für das Schuljahr 1829/30 nur die 1. und 2. Klasse den jungen Lehrerinnen übertragen werden. Die 3. Klasse und die Sonntagsschule übernahm bei St. Ursula Lehrer Schwager, bei St. Stern Lehrer Einsiedler. Neben der 1. Klasse wurde dann noch eine Vorbereitungsklasse unterhalten. Bald nach Eröffnung der Elementarschule, im Jahre 1830, trat auch eine „Industrieschule" ins Leben.[3])

Welche Freude mag dabei das Herz der Schwester M. Benedikta Winterholler beseelt haben — sie war damals noch Schaffnerin! Als ihr Konvent zum Aussterben verurteilt wurde, war sie eine ganz junge Klosterfrau gewesen. Bequemer Ruhe hatte sie sich seit dem Tage ihres Eintritts nie erfreuen können. Kriege und Säkularisation hatten Unruhe und Leid genug gebracht. Mehr als $^1/_4$ Jahrhundert war ihr in Entbehrung und

---

[1]) KlAU: Chronik II S. 15—18, Reg. 8b. „. . . Auch die Einteilung der Numerierung der Stadt in 9 Quartiere A—J, die anstatt der früheren in 60 Lektionen bei Gelegenheit der Errichtung einer neuen Armenanstalt 1781 geschah, stieß auf Unzufriedenheit." Ruess Thaddäus: Augsburg vor 100 Jahren, S. 9.

[2]) KlAU: Chronik II S. 14, 18, 19.

[3]) KlAU: Ebenda S. 21.

Not, in Furcht und Bangen, in Hoffen und Harren dahingeflossen. Sie aber hatte ausgehalten in schlichter Treue, von der die Chronik keine Silbe erwähnt, deren Größe wir nur ahnen können. Bald sollte ihr der Lohn für ihr stilles, starkes Ausharren werden, indem sie das Vertrauen der Schwestern und des Bischofs zur Leitung der neu erblühten Genossenschaft rief.

b) Aufnahme von Schwestern. Die Sorge der Priorin galt zunächst der wirtschaftlichen Sicherstellung des Klosters; denn der Lehrerinnengehalt wäre nicht hinreichend gewesen, die im Wachsen begriffene Gemeinde vor Not zu schützen. Eine große Freude wird es ihr gewesen sein, daß sie, die inzwischen in den Besitz ihres elterlichen Vermögens gelangt war, dieses als Grundstock des Kapitals anlegen konnte. Daß die Freude der Augsburger über die Wiedererrichtung von Klöstern auch in ihrer Stadt keine leere Phrase war, bezeugt die Sorge, die sie den Schwestern angedeihen ließen, und das nicht bloß zu Anfang, sondern lange Jahre hindurch. Sie dachten an die Bedürfnisse von Kirche, Kloster und Schule; sie gaben, um den Nonnen das caritative Wirken zu ermöglichen. Wie sehr Benedikta Winterholler in ihrem Streben nach einer würdigen Ausgestaltung des Gotteshauses von edlen Wohltätern unterstützt wurde, soll an anderer Stelle gezeigt werden. Die verschiedenen Neuanschaffungen, An- und Umbauten erforderten Geld und immer wieder Geld. Und gerade das war am Anfang noch so gering bei der Priorin M. Benedikta. Doch schon vor der Wiedererrichtung hatten edle Bürger erklärt, für die Bedürfnisse von Kirche und Kloster nach Vermögen eintreten zu wollen. Das Anfangskapital belief sich auf über 5400 fl. Diese Summe setzte sich folgendermaßen zusammen:

Am 9. Dezember 1828 hatte Branntweinbrenner Schorer 1000 fl versprochen, wovon er sofort die Zinsen ausbezahlte. Schäfflermeister Walter, der Vater der Schwester Ursula Walter hatte 1000 fl gegeben.[1]) Die Ersparnisse der Klosterfrauen, bei Dr. Macceri liegend, betrugen 700 fl; dazu kamen 2500 fl von der Priorin Benedikta, wahrscheinlich ihr Vermögen. Die 1000 fl des Herrn Walter waren eigentlich als Mitgift seiner Tochter gedacht; doch schlug man sie zur Dotationssumme, weil für andere Geldgeschenke nur Handschriften, keine Obligationen vorlagen.[2])

Das Geschenkbuch weist außer zahlreichen Stiftungen für die Kirche und anderen wertvollen Gaben oder unentgeltlichen

[1]) KlAU: Chronik II S. 10, 13, 15.
[2]) KlAU: G/Kl: 100a, d, e, f.

Dienstleistungen nicht unbedeutende Geldzuwendungen auf, teils mit teils ohne Angabe der Verwendbarkeit. So waren bis Juli 1829 schon 350 fl von geistlichen und weltlichen Personen geschenkt worden.[1])

Die Baukosten der Jahre 1825—32 für die Schule und das Kloster waren verteilt worden auf Staat, Stadt und die Schwesterngemeinde. Letztere hätte 86 fl 37 kr übernehmen sollen. Aber Benedikta Winterholler wußte nicht, woher diese Summe nehmen; hatte sie doch bei dem bescheidenen Einkommen der Lehrerinnen auch noch für manche Kranke oder Kränkliche unter ihnen besondere Auslagen. Sie wandte sich darum an Frl. V. Coulange, Vorleserin der Königin Therese von Bayern. Diese verwendete sich mit Erfolg bei der Landesmutter für die bedrängten Dominikanerinnen.[2]) Ein andermal brauchte man für die neuaufgenommenen Mitglieder Räumlichkeiten; der Zellenbau kostete aber Geld. Da war es eine um St. Ursula und seine Bedürfnisse treu besorgte Wohltäterin, Mad. Provino, die sofort 700 fl in 2 Raten spendete. Nach einem anderen Bericht sollen es sogar 1000 fl gewesen sein. Von einer Ungenannten finden sich zum gleichen Zwecke 200 fl verzeichnet. Herzogin Amalie, die wahrscheinlich um die Verlegenheit wußte, in welche die laufenden Arzt- und Apothekerkosten die Vorsteherin der Dominikanerinnen stürzten, schenkte für die Kranken 50 fl.[3]) 1846 erhielt Benedikta Winterholler zur Auffrischung einiger Bilder 54 fl. Und als über dem sog. Brennhaus im Garten die Benefiziatenwohnung erstehen sollte — das frühere Benefiziatenhaus war in der Säkularisation versteigert worden — trug der Exkapuziner P. Epiphan Vogler den größten Teil der Baukosten durch seine Schenkung von 300 fl. Auch arme Kandidatinnen, die nicht selbst für die notwendige Aussteuer aufkommen konnten, waren nicht vergessen. So spendete 1836 Herr Kraus, ein mehrfach verdienter Wohltäter, dazu 500 fl. Der Bedarf für die Schule, auch für die Fortbildung der Junglehrerinnen, verschlang nicht wenig Geld. — 1848 schaffte das Kloster einen neuen Flügel an. H.H. Inspektor Büschl, der ehemalige Religionslehrer bei St. Ursula, steuerte dazu 375 fl, fast die ganze Kaufsumme, bei. Schon vorher hatte er für ein Klavier 40 fl geschenkt.[4])

Oft und gern hätten die Schwestern armen Kindern Lern-

---

[1]) KlAU: Geschenkbuch S. 1.

[2]) KlAU: G/Kl 59e. Chronik II S. 26. Sammlung von Material zu Lebensbildern: Mappe 37. Brief vom 5. 2. 1834.

[3]) KlAU: Geschenkbuch S. 1—3.

[4]) KlAU: Chronik II S. 39—41, Geschenkbuch S. 1—5.

mittel verschafft. Allein ihr eigenes bescheidenes Einkommen verbot das. Auch hier sprangen hilfsbereite Menschen ein. Frau Soratroy gab 200 fl, 1839 Kaufmann di Graccho 10 fl, Pfarrer Hermann 300 fl zu Schulbüchern und Preisen.[1]) Manchesmal meldeten sich in St. Ursula begabte Mädchen, die gar zu gern als Lehrerinnen dem Kloster gedient hätten. Allein sie waren nicht imstande, die Kosten des Studiums zu erschwingen. Die Priorin konnte auch hier dank der Hilfe edler Menschen manches Gute tun. 1846 hatte ein Geistlicher, Herr Abbt, für arme Präparandinnen 2000 fl gegeben, die sehr verdiente Wohltäterin Mad. Provino in ihrem Testamente für St. Ursula 4000 fl ausgeworfen, damit M. Benedikta für die Dominikanerinnen in Wörishofen Lehrerinnen ausbilden lassen könne.[2])

Die meisten Schenkungen geschahen aber ohne Zweckangabe. Es blieb der Priorin überlassen, sie nach den jeweiligen Erfordernissen anzuwenden. Im Juli 1829 erhielt das Kloster von mehreren geistlichen und weltlichen Herren 350 fl; Kaufmann Böck gab 200 fl; 1836 schenkte Herr Kraus und Herr Abbt je 1000 fl. Auch P. Epiphan Vogler steuerte 1840 wieder 689 fl für die allgemeinen Bedürfnisse bei. 1841 lesen wir von einer Schenkung von 500 fl durch Frau Aumann, 1842 von 25 fl durch Kaufmann Sirch. Auch Professor Schälkle, der Freund des schon genannten Dr. Egger, ein um das Benefizium hochverdienter Mann, unterstützte den Konvent mit 465 fl. Mad. Provino überließ der Vorsteherin eine Hypothekenforderung von 800 fl, einige Jahre später gab sie wieder 50 fl. Ein Frl. Weber ist im Geschenkbuch mit 500 fl verzeichnet, 1844 Dr. Zenetti mit der gleichen Summe. Herr Walter — ob es der uns schon bekannte Vater der Schwester Ursula war, ist nicht ersichtlich — schenkte 1845 450 fl, 2 weitere Guttäter gaben 50 fl.[3]) Doch nicht immer durfte Benedikta Winterholler ohne weiteres die Zuwendungen in Empfang nehmen. Von mehreren testamentarisch vermachten Summen wurde die Quarta Scholarum et pauperum in Abrechnung gebracht. So blieben z. B. von einem Legat von 100 fl infolge dieser zu entrichtenden Abzüge nur mehr 50 fl. Außerdem bedurften Schenkungen, die 2000 fl überstiegen, der kgl. Genehmigung.[4])

Wir dürfen jedoch keineswegs glauben, daß die Priorin bei der wirtschaftlichen Grundlegung ihres Klosters nur auf

[1]) KlAU: Geschenkbuch S. 1/5. Mg 48.
[2]) KlAU: Chronik II S. 41, Geschenkbuch S. 4, Mg 44.
[3]) KlAU: Geschenkbuch S. 1—4, Chronik II 20, Mg 40/44, E 10, Vw.
[4]) KlAU: Mg 11/16.

die Gaben edler Spender gerechnet hätte. Sie suchte soweit irgend möglich die Mittel selbst zu beschaffen. Bei der Aufnahme von Schwestern sah sie stets darauf, daß die Bewerberinnen nicht nur Geschicklichkeit in ihrem Beruf, sondern wenn möglich auch Aussteuer und etwas Vermögen einbrachten. Man könnte ihr dies vielleicht übel auslegen, allein sie war gehalten, auch über diesen Punkt in der Eingabe für die Einkleidung Rechenschaft zu geben. Wäre der Unterhalt einer Kandidatin nicht sicher gestellt gewesen, so hätte die Regierung deren Aufnahme verweigert. Schließlich verlangte auch das bischöfliche Ordinariat vom Kloster, daß es zur Bewahrung vor zeitlichem Schaden mit den Eintretenden die Temporalien für das Jahr des Noviziats sowie die Zeit nach der Gelübdeablegung und ebenso für den Fall des Todes oder Austritts zu regeln habe. Hierauf antwortete die Priorin, feste Verträge seien zwar noch nicht geschlossen worden, jedoch habe sie immer darauf gesehen, daß die Schwestern etwas Vermögen einbrachten. Nur einmal ist ein förmliches Testament bekannt, als nämlich ein Mitglied nach den zeitlichen Gelübden schwer erkrankte. Priorin Benedikta hielt es so: jene, die ihren Lebensunterhalt nicht durch Schulhalten, Hausarbeit oder Kunstfertigkeit zu erwerben vermochten, mußten ein Kapital einbringen, dessen Zinsen ihre Versorgung ermöglichte. Außerdem hatten die Eltern der Neueingetretenen für die Dauer des Noviziats Kostgeld zu bezahlen, mit Ausnahme der Lehrerinnen, deren Auskommen durch die Dotationssumme gesichert war.[1]) Brachte eine Novizin ein bedeutenderes Vermögen ein, so hatte das den Vorteil, daß ein vermögensloses Mädchen, das sich fürs Kloster berufen fühlte, aufgenommen oder eine kränkliche Mitschwester besser verpflegt werden konnte.

Das Kloster war schon am 6. April 1828 imstande, 750 fl in Bayerischen Obligationen zu $4^0/_0$, am 24. April 1829 weitere 2000 fl in $5^0/_0$igen Wertpapieren anzulegen durch Vermittlung des Herrn Dr. Macceri. Letztere Summe ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein Teil des Vermögens von M. Benedikta, die auch noch 634 fl in verschiedenen kleineren Kapitalien angelegt hatte.[2]) Bei der stets steigenden Teuerung genügten aber die Zinsen bald nicht mehr, zusammen mit dem Gehalt der Lehrerinnen, die Ausgaben des Klosters zu decken. So mußte sogar das Kapital angegriffen werden. Die Schenkungen waren zwar bedeutend; doch hatten sie fürs erste meist einen bestimmten

[1]) KlAU: Ord. 49/54, Reg. 2.
[2]) KlAU: Mappe 14 Nr. 660.

Zweck und gingen fürs zweite erst im Laufe der Jahre ein. Überdies erforderten bauliche Veränderungen, die Besetzungen und Neugründungen von Klöstern in den 30er und 40er Jahren große Summen Geldes. Dazu muß man sich die Besoldungsverhältnisse der Lehrerinnen vergegenwärtigen. Nachdem die meisten Schwestern schon 25 Jahre im Amte waren, wurde für den inzwischen auf 6 Schwestern angewachsenen Lehrkörper von St. Ursula immer nur eine Summe von 900 fl — seit 1832 — ausbezahlt, während ein weltlicher Lehrer mit gleicher Dienstzeit 600 fl erhielt. M. Benedikta stellte die Not dem Augsburger Magistrate vor, was in ihrem und im Franziskanerinnenkloster zur Folge hatte, daß die jährliche Entschädigung vom Jahre 1854 ab auf 1200 fl. aufgebessert wurde,[1]) eine immerhin noch bescheidene Summe. Einige Schwestern erhielten aus verschiedenen Gründen noch besondere Zuwendungen, so Theresia Friderico, die Waise eines Oberzollbeamten, während ihres Noviziatsjahres — am 9. November 1830 beendet — eine Unterstützung von 72 fl. Auch ihre Tante, Frl. v. Morlock, trug wiederholt zum Unterhalte der stets kränklichen Handarbeitslehrerin bei. Außerdem gewährte ihr die obengenannte Stelle 1831 zwei Zuwendungen von 25 und 22 fl; am 6. Dezember 1838 bekam sie vom Zollarmenfonde in Rücksicht auf ihre körperlichen Gebrechen eine momentane Unterstützung von 12 fl. Auch der Doppelwaise Therese Wintrich wurde vom König während der Dauer ihres Noviziates — 1846/47 — ein Unterhaltsbeitrag von 90 fl bewilligt. Schon als Lehramtsanwärterin hatte sie diese Rente genossen.[2])

Daß die Priorin das ihren Händen anvertraute Gut redlich verwaltet hat, beweist der Rechnungsabschluß bei ihrer Resignation. Das Klostervermögen, die Stiftungskapitalien für die verschiedenen Zwecke miteinbegriffen, betrug 80408 fl 3 kr; die Schulden beliefen sich auf 450 fl.[3]) Dies zeugt von Umsicht und Sparsamkeit; denn das Ringen um die Befriedigung der täglichen Bedürfnisse war stets ein hartes gewesen.

Noch erhaltene Rechnungsbücher für die ersten 20 Amtsjahre der Priorin Benedikta weisen beim Abschluß teils Überschüsse teils Fehlbeträge auf, wobei die letzteren zahlreicher sind. Der größte Aktivrest ergab sich 1834 mit 1886 fl 42 kr, der größte Passivrest im darauffolgenden Jahre mit 1148 fl 34 kr.

---

[1]) KlAU: Mg 53/54.
[2]) KlAU: Reg. 5, 10, 15, 48, 77, 79, 82, 86.
[3]) KlAU: Vw. Uebergabe des Vermögens an M. Aquinata am 18. Juni 1857.

Den niedrigsten Mehrbetrag finden wir 1841 mit 13 fl 54 kr, den geringsten Fehlbetrag 1838 mit 41 fl 13 kr. Greifen wir einmal einen beliebigen Monat heraus, um zu sehen, wie sich die Einnahmen und Ausgaben verteilen.

März 1849:

6.	Pension	41 fl 10 kr
17.	Gehalt der Lehrerinnen (f. $^1/_4$ J.)	225 fl —
19.	Kostgeld von beiden Petsch	25 fl 30 kr
26.	„ für Therese Öhlschütz	15 fl —
	„ „ Ita Gams	12 fl 30 kr
	„ „ Franziska Ried	6 fl —
	„ von mehreren	29 fl 17 kr
	Summe	354 fl 27 kr

Dagegen Ausgaben:	fl	kr
Für hl. Messen	3	—
Den Ministranten	3	—
Rindfleisch	71	41
Bratfleisch	28	38
Voressen	7	6
Würste	16	9
Wildpret und Bret	4	33
Geflügel	4	38
Fisch und Frösch	4	58
5 Schaff Kernmehl à 12 fl 48 kr	64	—
3 „ Roggenmehl à 8 fl 12 kr	24	36
5 „ Kernmehl à 13 fl 15 kr und 2 Metzen Auszug 5 fl	71	15
3 Schaff Roggenmehl à 8 fl 9 kr	24	27
Maßgeld zu 16 Schaff à 6 kr	1	36
Brod	23	12
Obst und Gemüs	3	12
Gerste, Reis und Linsen	3	40
für Eyer	17	14
Butter und Schmalz	26	55
Gewürz, Mandeln und Weinbeere	3	33
Zucker und Kaffee	10	6
Wein	6	40
Braunes Bier 1516 Maaß à $3^1/_2$ kr[1])	37	3

[1]) Der große Bierverbrauch erklärt sich aus der Herstellung von Bieressig, den die Schwestern wieder zum Verkauf brachten. Siehe WB an verschiedenen Stellen. Vergl. I, 3a Anm. 7.

3150 Maaß weißes Bier à 2½ kr	131	15
Treber	16	48
Seife und Kerzen	4	47
Soda, Kleri und Bläue	3	44
Flachs und Werg	2	43
Rupfen, Besen Bürsten etc	8	5
Quittungen, Papier und Briefporto	2	1
Mahl- und Backgeld	4	12
Trinkgeld	4	45
Almosen	23	16
Verschiedenes	9	13
¼ Jahreslohn des Jakobs	15	36
Dünger, Düngerführen nebst Trinkgeld	12	21
Summe	699	58

Benedikta Winterholler hatte den größten Teil der Gelder in Hypotheken und Obligationen angelegt. Die bei Privaten ausstehenden Kapitalien beliefen sich während ihrer Amtszeit auf 33950 fl. Ein Verzeichnis der k. b. Staatsobligationen dieser Zeit weist 58 Stück auf vom Werte 100 fl bis zu 5500 fl. Doch überschreiten die meisten Anteile nicht die Höhe von 1000 fl.[1]) Auch waren sie nicht alle gleichzeitig im Besitz des Klosters. Diese Hypothekenbriefe und Staatsschuldscheine wurden gekauft, wie wir schon erfuhren, mit den durch Schenkung oder Stiftung an das Kloster übergegangenen Geldern sowie den von den einzelnen Schwestern eingebrachten Kapitalien. So suchte Benedikta Winterholler durch Sparsamkeit und umsichtige Kapitalsanlage ihrem Kloster die für den Fortbestand nötige wirtschaftliche Grundlage zu geben.

3. Ausbau des Wirkungskreises.

a) Aufname von Mitgliedern. Daneben wuchs aber auch die Mitgliederzahl mit jedem Jahr. Die 1. Einkleidung nach der Wiedererrichtung fand am 4. November 1829 durch den um St. Ursula sehr verdienten Domkapitular Dr. Egger statt. 7 Kandidatinnen erhielten das Ordenskleid: 4 Lehrerinnen für die Elementar-, 2 für die Industrieschule und eine Köchin.[2]) Diese ersten waren:
Maria Schmid von Graben; Ordensname: M. Karolina.
Viktoria Mayrhofer von Rischgau; „ M. Dominika.

[1]) KIAU: WB 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7.
[2]) KIAU: Reg. 1, Ord. 2.

Josepha Königsberger von Augsburg; Ordensname M. Mathildis.
Kreszenz Häusler von Donauwörth; „ M. Alberta.
Amalia Friderico aus München; „ M. Theresia.
M. Anni Pini von Augsburg; „ M. Josepha.
Franziska Walter von Augsburg; „ M. Ursula.[1])

Die Priorin benötigte schon bald für die Hausarbeiten, für Beheizung und Reinigung der Schulräume Laienschwestern, als welche sie Kreszentia Wachter von Wittislingen, Kreszentia Müller von Türkheim und Barbara Schleicher von Schongau vorschlug. Ordinariat und Regierung genehmigten die drei, worauf sie am 4. Mai 1830 aufgenommen wurden.[2])

Weitere Kräfte für die Industrieschule erhielt das Kloster am 21. Oktober ds. Jahres:

Babette (M. Afra) Pfeiffer und
Kreszenz (M. Aloisia) Schmetz.

Der Konvent vergrößerte sich am 28. Nov. 1832 wieder um 2 Volksschul- und 1 Musiklehrerin sowie eine Laienschwester, am 20. Oktober 1833 um eine weitere Chorfrau für die Hausarbeit. Am 7. Juli 1834 wurde eine neue Handarbeitslehrerin: Anna Maria (M. Ludovica) Reimer eingekleidet. Sie und die am 26. August dess. Jahres eingetretene Lehrerin für die Industrieschule, Therese (M. Augustina) Kais, hatten die denkbar besten Zeugnisse erhalten. Zusammen mit den letzteren nahm Benedikta Winterholler die um die Schule so verdiente Lehrerin, ihre spätere Nachfolgerin im Priorate, M. Aquinata Lauter ins Kloster auf. Der 13. Sept. 1836 sah die Einleidungsfeier der Chorfrau Ursula (M. Agnes) Walter und der Laienschwester Margareta (M. Pia) Kleinle. M. Agnes ist die leibliche Schwester der M. Ursula Walter, die mit der ersten Gruppe aufgenommen worden war. Am 19. September des gleichen Jahres trat die Zeichenlehrerin Maria (M. Magdalena) v. Ellenrieder ein.[3]) Im November 1839 nahm Priorin Benedikta die für die Filiale in Donauwörth benötigte Anna (M. Cölestina) Schwertschlag sowie die als Ersatz für die inzwischen verstorbene M. Agnes Walter bestimmte Karolina Lechner auf. Bald darauf erhielten die Kandidatinnen M. Viktoria Geist und M. Barbara Frankenberger das Ordenskleid.[4]) Eine junge Lehrkraft für den Zeichenunterricht in Donauwörth trat dem Konvent am 28. Dezember 1840 bei.

---

[1]) KlAU: Chronik II S. 20. Ordinari Postzeitung 6. Nov. 1829.
[2]) KlAU: Chronik II S. 20. Reg. 2/3. Ord. 5.
[3]) KlAU: Chronik II S. 21—28. Reg. 6, 7, 8, 16, 17, 20, 21, 25, 37, 38. Ord. 8, 9, 16, 17, 19, 23, 28.
[4]) KlAU: Reg. 51. Ord. 35.

Benedikta Winterholler schickte sie sofort an ihren Bestimmungsort.[1]) Im darauffolgenden Juli fand die Einkleidungsfeier der Laienschwester Therese Drexel statt. Die durch den Tod der Schwester Marianne Doll entstandene Lücke füllte seit dem gleichen Monat die Kandidatin Theres Kramer aus. Im darauffolgenden Dezember erhielt das Kloster in Maria (M. Ignatia) Lautenbacher und Margaretha (M. Henrika) Schweiger 2 neue Lehrerinnen.[2]) 2 Jahre 8 Monate brachte die letztere in St. Ursula zu; am 2. September 1844 verließ sie das Kloster wieder. Ihre Mutter war inzwischen gestorben, sie wünschte darum zu ihrem Vater heimzukehren. Auch ihre schwache Gesundheit und geringe Neigung zum klösterlichen Leben waren Mitursache dieses Schrittes. Schriftlich legte sie ihre Gründe der Priorin Benedikta Winterholler vor, die ihr ein weltliches Kleid anschaffte und sie nach Genehmigung des Schulinspektors Tischer, als ihrem Vorgesetzten im Lehramte, entließ. Die eingebrachte Aussteuer sowie das Geld, das sie zur Anfertigung weiterer Wäschegegenstände mitgebracht hatte, gab ihr M. Benedikta mit; Vermögen hatte sie keines gehabt. Während ihre Mitschwestern bei Tische saßen, mußte sie das Kloster verlassen, ohne daß sie sich vorher von einer Schwester hatte verabschieden dürfen.[3]) Einen solchen Fall nochmals zu erleben, blieb der guten Priorin erspart.

Auch in der inzwischen gegründeten Filiale Donauwörth war eine Handarbeitsschule erstanden. Das Mutterkloster kleidete dafür am 25. Oktober 1842 die Industrielehrerin Henriette Miller ein. Sie war noch dazu im Französischen ausgebildet worden, konnte also etwa verlangte Privatstunden in diesem Fach übernehmen. Auch für die ständig sich vergrößernde Handarbeitsschule in St. Ursula selbst wurde eine weitere Kraft nötig. Die Stelle sollte Josepha (M. Maximiliana) Seibold ausfüllen, die mit der Laienschwester Magdalena Ernst eintrat. Die große Schülerinnenzahl der 2. Klasse überstieg allmählich die Kräfte der Schwester Raymunda Frankenberger. Deshalb veranlaßte die allzeit besorgte Priorin einen Wechsel zwischen ihr und Antonia Fäustle, welche eine geringer besetzte Klasse in Donauwörth führte und zudem älter und gesünder war. Dann wieder benötigte Benedikta Winterholler einen Ersatz für die ins neubesetzte Kloster Wörishofen abgesandte M. Karolina Schmid. Er kam ihr am 5. Juli 1844 in der Elementarlehrerin Therese Blank.

---

[1]) KlAU: Chronik II S. 29.
[2]) KlAU: Reg. 53, 57, 59 Ord. 38, 41, 42.
[3]) KlAU: Chronik II S. 31—33. Ord. 74 a u. b.

Zugleich mit ihr wurde als Paramentenstickerin Philippina Brentano-Mezzegra aufgenommen.[1]) Die Chronik meldet außerdem den Eintritt von 4 Schwestern zur Besorgung des Hauswesens sowie den einer Handarbeitslehrerin. Am 28. Dez. 1842 wurden Margar. (M. Josepha) Binswanger und Katharina (M. Dominika) Wirth für Wörishofen, Johanna (M. Jolanda) Lorz für Donauwörth eingekleidet. Letztere begab sich sofort an den Ort ihrer künftigen Wirksamkeit. Die beiden ersten blieben bis zum 28. April 1843, um sich noch im Schulhalten zu vervollkommnen.[2]) An Stelle der kranken M Theresia Friderico wurde Maximiliana Seibold ordentliche Handarbeitslehrerin. Aushilfe leistete die am 10. September 1845 eingetretene Therese Wintrich.[3])

Am 23. desselben Monats erhielten 5 Schwestern für die Neugründung in Landsberg das Ordenskleid:

Elisabeth Pröbstle,
Anna Stürzer,
Mathilde Prestel,
Theres Weinmair und als Laienschwester
Aloisia Friesenegger.

M. Ignatia Lautenbacher war als Oberin mit nach Landsberg gegangen, die Stelle einer Hilfslehrerin an der Elementarschule also unbesetzt. Sie sollte durch Katharina Mielach ausgefüllt werden, die am 28. September 1846 zugleich mit der Laienschwester Margaretha Hermann dem Konvente eingereiht wurde. Ihre Tüchtigkeit als Lehrerin ließ die Priorin über ihre Vermögenslosigkeit hinwegsehen. 2 Jahre später ging sie dann nach Donauwörth.[4]) Am 28. Dezember 1847 nahm Benedikta Winterholler die Handarbeitslehrerin Josepha (M. Walburga) Bawidamann auf. Die Schülerinnenzahl stieg von Jahr zu Jahr. So hatte M. Aquinata Lauter in der 3. Klasse über 100 Kinder zu unterrichten; fürwahr keine kleine Aufgabe! Wäre es da ein Wunder gewesen, wenn sie öfter kränkelte? Dieser körperlichen Schwäche wegen benötigte sie eine Hilfe. Auch die Lehrerin der Vorbereitungsklasse bedurfte einer solchen. Dafür kam Anna Kiechle und die zwar arme, aber tüchtige Marianne Hollner in Frage. Mit ihnen wurde am 2. Oktober 1849 auch Marianne Hattler als Laienschwester aufgenommen. Die Priorin ließ M. Perpetua — so hieß Marianne Hollner jetzt — zur Lehrerin im Französischen ausbilden, da M. Udalrica Blank

---

[1]) KlAU: Reg. 61/72. Ord. 44/52. Chronik II S. 31.
[2]) KlAU: Chronik II S. 30—33.
[3]) KlAU: Mg. 42. Reg. 73. Ord. 75a.
[4]) KlAU: Chronik II S. 33—35, 41.

ein Opfer der Cholera geworden war. Sie bestand ihr Examen 1858 mit Note I.[1])

Im Sommer 1854 war nämlich ein schweres Unglück über Augsburg hereingebrochen, die asiatische Brechruhr.

Auch vor den Mauern von St. Ursula machte sie nicht halt. Erbarmungslos raffte sie in 20 Stunden 4 Schwestern dahin. Noch nicht genug der Opfer. Die Epidemie verlangte eine weitere Schwester, eine Kandidatin, schließlich noch den Hausgeistlichen. Und in der Not verweigerte der Hausarzt, selbst schon den Keim des sicheren Todes in sich tragend, dem so schwer heimgesuchten Kloster die Hilfe. Noch 3 weitere Frauen fielen dem Würger zum Opfer. Bis auf 7 waren schließlich alle von der schrecklichen Krankheit erfaßt. 2 flüchteten nach Landsberg, um ihr zu entrinnen. Doch langsam brach sich die Kraft der Seuche. Nun wagten sich auch die Flüchtlinge wieder zurück. Am 28. August waren die Überlebenden zum ersten Male wieder im Refektorium versammelt.[2]) Aber M. Benedikta mag betrübt auf die so plötzlich und so furchtbar gelichtete kleine Schar geblickt haben. Auf ihren Schultern lag die Sorge für geeigneten Ersatz. Um die Lücken einigermaßen zu füllen, nahm Priorin Winterholler am 11. März 1855 fünf Kandidatinnen auf. Dies geschah zum erstenmal seit der Wiederherstellung des Klosters in feierlicher Weise. Im Studierzimmer der Lehrerinnen stand auf dem Tisch ein Kruzifix zwischen 2 Kerzen. Der Beichtvater des Klosters stellte in einer kurzen Ansprache den versammelten Schwestern die Wichtigkeit der Handlung vor Augen, worauf die Lichter angezündet und die 5 Bewerberinnen hereingerufen wurden. Sie baten die Priorin um Aufnahme und entfernten sich dann wieder. Jetzt konnte jede Schwester vorbringen, was sie für oder wider die Einzelnen zu sagen hatte. Darauf folgte die eigentliche Abstimmung, wobei jede der Anwesenden durch eine weiße Bohne ihr Ja, durch eine schwarze ihr Nein zum Ausdruck brachte. Diese Abstimmung war natürlich für eine jede der Kandidatinnen getrennt. Es befanden sich jedesmal nur weiße Bohnen in der Urne. Sie waren alle einstimmig angenommen. Jetzt wurden die Bewerberinnen hereingerufen. Die Priorin teilte ihnen das günstige Ergebnis mit und gab ihnen die Ringe. Mit einem Te deum schloß der Akt. Am 15. Mai begannen die 5 dann ihr Postulat, die Prüfungszeit in weltlichen Kleidern. Die Einkleidung fand am 4. September

[1]) KLAU: Chronik II S. 40, 43, 51. Reg. 87, 92, 102½. Ord. 94.
[2]) KLAU: Chronik II S. 46—48.

1855 statt. Eine Gemütskrankheit welche die Laienschwester Katharina Scharpf überfiel, zwang Priorin Benedikta, die Heimgesuchte am 2. Februar 1856 zu entlassen.[1])

62 Schwestern hatte die Priorin M. Benedikta Winterholler seit der Wiederherstellung des Klosters bis zu ihrer Amtsniederlegung aufgenommen, die 7 mitgerechnet, welche kurz vor ihrer Wahl eingetreten waren; denn auch daran hatte sie nicht den geringsten Anteil. Darunter befanden sich 27 Elementar- und 14 Fachlehrerinnen für Handarbeit, Zeichnen, Musik und neuere Sprachen, 9 Chorfrauen, die in Kirche, Paramentenstickerei und Küche arbeiteten, und 12 Laienschwestern. Unter denen, die sie zuletzt aufgenommen hatte, war auch ihre 2. Nachfolgerin: (M. Hyazintha) Schippert, eine Konvertitin.[2]) Zwei von diesen 62 hatten während ihres Noviziatsjahres das Kloster verlassen, die eine auf eigenen Wunsch, die andere wegen Krankheit. 3 halfen das Kloster St. Magdalena in Speyer wieder aufrichten, 4 den Konvent in Wörishofen, 8 stellten ihre Kraft einer neuen Niederlassung in Donauwörth, 6 einer solchen in Landsberg zur Verfügung. Bei der Aufnahme hatte Priorin Benedikta stets mit den Verhältnissen zu rechnen. Aus wirtschaftlichen Gründen durfte sie nie mehr Schwestern einkleiden als unbedingt nötig waren. Manchesmal hatte sie eine Bittstellerin zurückweisen müssen, weil keine entsprechende Stelle für sie frei war.[3]) So war die Zahl der Insassinnen des Klosters nie allzu groß gewesen. Noch in den letzten Monaten ihrer Amtszeit hatte M. Benedikta nicht mehr als etwa 17 Schwestern zu betreuen. In den noch folgenden 4½ Jahren ihres Lebens durfte sie die Freude erfahren, daß sich der Konvent um 15 Mitglieder vergrößerte. In den ersten 2 Jahren ihrer Amtszeit hatte sie die Bewerberinnen nach erfolgter Genehmigung durch Regierung und Ordinariat ohne weiteres aufnehmen können. Am 9. Juli 1831 jedoch bestimmte ein kgl. Erlaß, daß in Klöstern mit lebenslänglichen Gelübden die Einkleidung nicht vor dem vollendeten 20. Lebensjahre vorgenommen werden dürfe; die Ablegung zeitlicher Gelübde setzte das vollendete 21., die der ewigen das vollendete 33. Lebensjahr voraus. Diese Gesetze konnten für die Klöster und die Eintretenden manchmal hart werden. Als Walburga Lauter z. B., ein begabtes und für das Schulfach vorzüglich geeignetes Mädchen, 1832 um Aufnahme nach-

---

[1]) KlAU: Ord. 109/112. Chronik II S. 47/48.
[2]) KlAU: Ord. 109.
[3]) KlAU: Sammlung von Material zu Lebensbildern: Mappe Egger, Briefentwurf.

suchte, sollte ein Gesuch an den König ihr die Altersdispense erwirken; denn sie war noch nicht 17 Jahre alt. Allein die Befreiung von dieser Vorschrift wurde ihr nicht gewährt.[1]) Diese kgl. Anordnung hatte aber auch ihr Gutes; denn mit zunehmendem Alter steigerte sich die körperliche Widerstandsfähigkeit der jungen Lehrerinnen, so daß sie bei der restlosen Inanspruchnahme durch Schule und klösterliche Verpflichtungen weit weniger für Krankheiten empfänglich waren. Der 14. April 1838 jedoch brachte eine Milderung der obigen Bestimmung. Die Lehramtsanwärterinnen sollten schon nach vollendetem 18. Lebensjahre aufgenommen werden dürfen; doch die Verordnung hinsichtlich des Alters für die Gelübdeablegung blieb auch für sie bestehen. Bischof Rícharz hatte in Bezug auf Einkleidung und Profeß das Gleiche angeordnet. Die Ablegung der zeitlichen Gelübde sollte bis zum vollendeten 33. Lebensjahre von 3 zu 3 Jahren erneuert werden.[2]) Diejenigen Schwestern, die nicht aus Bayern stammten, mußten vor der zeitlichen Profeß aus ihrem bisherigen Staatsverband austreten und um das bayerische Indigenat nachsuchen, was ihnen stets gewährt wurde. Allerdings hatten sie ein Gutachten der Priorin sowie einen Nachweis über ihre Vermögensverhältnisse zu erbringen und über die Möglichkeit ihres Fortkommens bei etwaigem Austritt. Außerdem hatten sich die Betreffenden das Heimatrecht der Stadt Augsburg zu erwerben.[3])

Da die ganze Hingabe an die Schularbeit und zugleich die gewissenhafte Erfüllung der klösterlichen Pflichten die meist jungen und schwächlichen Schwestern in kurzer Zeit aufgerieben hätte, gewährte das bischöfliche Ordinariat für sie manche Erleichterung. Sie waren vom Beten der „kleinen Horen" befreit. Nach dem Morgengebet hielten sie abwechselnd je den einen Tag die vorgeschriebene Betrachtung, den andern die Lesung. Die Zeit bis zur Schulmesse diente der Vorbereitung auf den Unterricht sowie der Weiterbildung in ihrem Berufe. Wir müssen dabei aber bedenken, daß die Schwestern bereits morgens um 4 Uhr mit dem Rezitieren von Mette und Laudes begannen,

---

[1]) KlAU: Reg. 13/18.
[2]) KlAU: Reg. 13/45. Ord. 15.
[3]) KlAU: Mg. 55/75. Reg. 84/95 mit 97. Kgl. Bayr. Kreisamtsblatt von Schwaben und Neuburg Nr. 44; 20. Mai 1871. Nach der Reichsverfassung von 1871 bestand „für ganz Deutschland ein gemeinsames Indigenat, d. h. der Angehörige jedes Bundesstaates ist in jedem andern Bundesstaat als Inländer zu betrachten; doch hat sich Bayern das Recht, Heimats- und Niederlassungsverhältnisse selbständig zu regeln, vorbehalten." Stich-Doeberl: Lehrbuch der Geschichte, III. Teil, S. 221.

vor Schulbeginn außerdem noch den Rosenkranz beteten. Neben den Klassenstunden gaben sie überdies Privatunterricht, so daß ihre Zeit voll ausgenützt war.[1])

Die ersten Lehrerinnen für St. Ursula empfingen ihre Ausbildung im Englischen Institut. Seit 1662 zogen sich die Mitglieder desselben ihre Lehrkräfte selbst heran. 1701 begannen sie auch in Mindelheim mit der Schulung ihres Nachwuchses. Andere Orden, die für ihren Bedarf an Lehrkräften selbst aufkamen, waren die Ursulinen in Neuburg — seit 1702 — und Landsberg — 1719 — sowie die Piaristen in Wallerstein.[2]) Regierung und Magistrat wünschten, daß die ersten Bewerberinnen für St. Ursula schneller zum Ziele kommen sollten. Infolgedessen wurden sie dem außerordentlich tüchtigen Lehrer an der Schule St. Maximilian, Johann Einsiedler, zugeteilt. Dieser brachte es in den Monaten Januar bis Mai „durch seine angestrengte Bemühung und ausgezeichnete Mitteilungsgabe soweit, daß die Anwärterinnen das 10tägige Examen glänzend bestanden. Er stand ihnen auch fernerhin in ihrer praktischen Tätigkeit treulich zur Seite".[3])

Auch Walburga Lauter war bei diesem hervorragenden Pädagogen in die Schule gegangen, der ihrer Begabung und ihrem Fleiß ein glänzendes Zeugnis ausstellte. Als weitere Schülerinnen dieses ausgezeichneten Mannes sind noch Anna Egger und Theresia Fäustle genannt. Auch andere Schulmänner nahmen an dem so segensreichen Werke der Lehrerinnenbildung teil: Lehrer Schwager, wie schon erwähnt, aus der Schule St. Moritz und Stadtpfarrer Forster, der Spezialinspektor der Mädchenschulen.[4])

Die Anforderungen an die Lehrer hatten sich zusehends gesteigert. Waren anfangs nur Kenntnisse im Lesen, Schreiben und in der Religion gefordert, die sich jeder angeeignet hatte, ohne von einer Behörde zur Rechenschaft gezogen zu werden, so erhöhten sich die Anforderungen in wissenschaftlicher wie in methodischer Hinsicht. Es folgten jetzt Prüfungen, die allmählich auch zu einheitlichen Vorbereitungsanstalten führten. Ein kgl. Erlaß vom 29. September 1806 verlangte, daß keiner in den Schuldienst aufgenommen werden dürfe, der nicht einen Lehrkurs im Seminar durchgemacht habe.[5]) Durch Ministerial-

[1]) KlAU: Ord. 69.
[2]) Willbold Frz. Xaver: Die Geschichte des kath. Volksschulwesens im Landkapitel Günzburg bis zur Säkularisation.
[3]) KlAU: Chronik II S. 18—21.
[4]) KlAU: Reg. 18 b, c, d, 19a.
[5]) Held Heinrich: Altbayer. Volkserziehung und Volksschule, S. 295.

beschluß vom 4. September 1823 waren die bayerischen Lehrerseminarien von 5 auf 7 erhöht worden. Zugleich wurde der bisher freiwillige Besuch solcher Institute zur Pflicht gemacht. Aufs neue regelte Ludwig I. die Lehrerbildung 1836, dann wiederum Maximilian II. durch ein Normativ vom 15. Mai 1857:

1. Die bisherigen privaten Präparandenanstalten sollten gehoben werden durch Ausbau zu Proseminarien unter strenger Aufsicht des Staates, durch jährliche Prüfung der Schullehrlinge am Sitz des Seminars, endlich dadurch, daß man nur wenigen und zwar den tüchtigsten Volksschullehrern die Errichtung solcher Präparandenanstalten genehmigte.
2. Die Schullehrerseminarien sollten reformiert werden durch Bemessung ihres Lehrzieles nicht mehr wie bisher nach den Bedürfnissen der Stadtschule, sondern der Landschule und durch Aufstellung eines Seminarlehrers zur Ausbildung der Seminaristen im praktischen Schuldienste.
3. In den Volksschulen wie in den Lehrerbildungsanstalten soll neben dem Unterricht mehr als bisher die Erziehung betont werden. Fortbildungsanstalten, Lese-Institute, Bibliotheken und Konferenzen sollen ebenfalls für die Erweiterung und Vertiefung der Kenntnisse der jungen Lehrer dienen.[1])

Das zunehmende Bedürfnis von Schwestern für die Schule, namentlich auch für die neugegründeten und wiederbesetzten Klöster hatte zur Folge, daß schließlich in St. Ursula selbst eine Lehrerinnenbildungsanstalt entstand. Benedikta konnte für die Leitung dieser Aufgabe keine geeignetere Lehrerin finden als Aquinata Lauter, die durch ihre Verstandes- und Herzensgaben wie keine zweite dafür geschaffen war. Seit 1839 ist diese ihre neue Tätigkeit neben dem Unterricht in der Elementarschule bezeugt.[2]) Der Aufgabenkreis des Lehrers war im Laufe der Jahre stetig gewachsen. Der Stoff hatte sich durch die Entwicklung des Verkehrs und der Gewerbe, durch die gesteigerte Teilnahme des Volkes am Staatsleben vermehrt. Die Jugend ist jetzt auch mit Naturkunde, Geographie und Geschichte vertraut zu machen, ebenso in Musik und Zeichnen zu unterrichten. In all diesen Fächern muß nun der Lehrer vorgebildet sein.[3])

[1]) Doeberl Michael: Entwicklungsgeschichte Bayerns, III. Teil, S. 306—308.

[2]) KLAU: Chronik II S. 30, 31, 50. Reg. 92a.

[3]) Spindler Max: Briefwechsel zwischen Ludwig I. von Bayern und Eduard v. Schenk, S. 443/444 (Rede v. Schenks bei der Eröffnung des Lehrerseminars in Eichstätt).

Neben den Elementarlehrerinnen sorgte Priorin Benedikta auch bei den Fachlehrerinnen für gediegenes Wissen und Können. Die zur Übernahme der Fortbildungsschule benötigte Kenntnis der gewerblichen Buchführung vermittelte den Schwestern Professor Wolfrum. Die erste Handarbeitslehrerin, von deren Ausbildung näheres bekannt ist, war Maria Reimer. Sie erwarb sich die Fertigkeit in den feineren Handarbeiten in Regensburg. Eine andere, Henriette Miller, wurde im Institut zu Lautrach sowohl in der „Industrie" als auch in der französischen Sprache gebildet. Schließlich erzog sich aber das Kloster St. Ursula seine Handarbeitslehrerinnen im eigenen Hause. Therese Blank, Lehrerin der französischen und englischen Sprache, hatte ebenfalls das Institut Lautrach besucht. Im letzten Lebensjahre der M. Benedikta erhielten die von ihr aufgenommenen Schwestern Perpetua Hollner und Jolanda v. Hermann von Frl. Schmid und Professor Sheridan Unterricht in der englischen Sprache. Der Stoff im Zeichnen erfuhr eine Erweiterung durch das Paramenten-, Linear- und perspektivische Zeichnen. Hierin bildeten sich die Schwestern unter Anleitung des städtischen Bauingenieurs Immler. Die erste Musiklehrerin des Klosters, Therese (M. Rosa) Stegmann, hatte außer dem uns bekannten Schulmann Einsiedler noch Matthäus Fischer, den Chorregenten von St. Moritz zu ihrem Lehrer. Ihre Musikprüfung bestand sie am 28. September 1832 bei Stadtpfarrer Höfer mit Auszeichnung. Seit 1861 erhielt sie von 2 Virtuosinnen Unterricht im Zither- und Violinspiel.[1])

Die Bewerberinnen für das Lehramt hatten 3 Prüfungen, sog. Konkurse zu bestehen, eine vor dem Verlassen der Präparandenschule, dann die Seminarschlußprüfung sowie die Prüfung vor Übertragung des öffentlichen Unterrichtes. Sie hatten nicht nur Kenntnisse in den Elementar-, sondern auch in den Industriegegenständen an den Tag zu legen. Zwischen den einzelnen Prüfungen, besonders aber vor der letzten, mußten sich die Lehramtskandidatinnen auch praktisch betätigen. Sie waren jeweils einer bestimmten Klasse zugeteilt, weswegen bei der Note auch jedesmal angegeben war, in welchem Schülerjahrgang sie erworben wurde.[2])

M. Benedikta ist auch die erste und eigentliche Gründerin der Paramentenstickerei im Kloster St. Ursula geworden. Die wenn auch bescheidenen Anfänge derselben dürfen wir wohl in das Jahr 1830 verlegen. Damals war Kreszentia Schmetz

[1]) KlAU: Chronik II S. 25, 26, 30, 32, 64, 65. Reg. 19a/20. Ord. 46.
[2]) KlAU: Reg. 8a, c, 19b, 92a.

aufgenommen worden, die das Goldsticken und die Anfertigung von Paramenten erlernt hatte. Eine weitere Kraft für diesen Arbeitszweig kam dem Kloster in der 1844 eingetretenen Kandidatin Philippine Brentano-Mezzegra, die ebenfalls im Goldsticken ausgebildet war. Allein schon 2 Jahre darauf nahm ein plötzlicher Tod der erst 23jährigen Schwester Angela, wie Philippine jetzt hieß, die Nadel aus der Hand.[1]) Die ersten Aufträge mögen ja noch bescheiden genug gewesen sein; denn förmlich errichtet wurde dieser Betätigungszweig des Klosters erst nach der Abdankung der Priorin Benedikta im Jahre 1860.[2]) Doch sie hat den Grundstein gelegt und sicher mit ihrer Sorge und ihrem Rat das neue Unternehmen begleitet.

b) Schulbetrieb. Die ständig sich vergrößernde Schwesternzahl mit ihren so verschiedenen Arbeiten war nur eine notwendige Folge der Erweiterung des Tätigkeitsbereiches. Wir hörten, daß bei der Übernahme der Schule Lehrer Schwager nicht unerheblich an der Führung des Unterrichts beteiligt war. Wie lange jedoch seine Tätigkeit bei St. Ursula währte, ist nicht zu ermitteln. Eine neue Klasseneinteilung im Jahre 1837/38 durch die Bezirksschulinspektion sieht für die Vorbereitungsklasse M. Dominika Mayrhofer, für die 1. Klasse M. Ant. Fäustle, für die 2. M. Hyazintha Egger und für die 3. M. Aquinata Lauter vor.[3]) Vermutlich führte die Lehrerin der obersten Klasse auch die Sonntagsschule mit, da hiefür keine eigene Kraft angesetzt ist; doch wird sie diese bald abgegeben haben, da ihr schon früh die Heranbildung der Präparandinnen übertragen wurde.

Im November 1829 suchte Benedikta Winterholler um die Genehmigung zur Eröffnung einer „Industrieschule" nach, da mehrere Eltern für ihre Mädchen Handarbeitsunterricht gewünscht hatten. Der Magistrat lobte den Entschluß und gewährte die Genehmigung. Doch eine feste Besoldung konnte er vorerst den hierin tätigen Lehrerinnen nicht geben. Erst vom Dezember 1832 ab erhielt die Handarbeitsschule zu St. Ursula auf die Verwendung von Bürgermeister Kremer hin eine jährliche Entschädigung von 50 fl.[4]) Einer Bitte um Zuschuß vom Jahre

---

[1]) KlAU: Reg. 72a. Vsch. 6d. Sterbebild: M. Angela Brentano-Mezzegra, Conventualin des Klosters St. Ursula, O.S.D. in Augsburg. Geboren den 24 Juli 1823. Profeß den 10. September 1845. Gestorben den 5. August 1846. StAA: Totenschein: Gestorben an Gehirnlähmung.

[2]) KlAU: Chronik II S. 62.

[3]) KlAU: Vsch. 6c.

[4]) KlAU: Mg 2/10.

1838 gab der Kreisschulfond allerdings nicht statt.[1]) Doch scheint das Kloster zuweilen anderweitige Zuwendungen erhalten zu haben. So schickte die Industrie-Ausstellungskommission als Anerkennung für die Leistungen 1834 einen Koffer zur Aufbewahrung der Handarbeiten.[2]) Ein Erzeugnis der Industrieschule war es, das Priorin Benedikta Winterholler an ihre Majestät die Königin sandte, das dem Königshaus die Dankbarkeit der Schwestern für die Wiedererrichtung bezeugen sollte. Ein huldvolles Antwortschreiben kündet noch heute von der Freude der hohen Empfängerin.[3])

In ihrem Eifer für einen lebendigen und modernen Unterricht nahmen die Lehrerinnen bei St. Ursula das Zeichnen in die Reihe der Lehrgegenstände auf und baten für dieses Fach um Unterstützung armer Kinder. Doch die Lokalschulkommission hatte über den Zeichenunterricht noch nicht entschieden. Infolgedessen blieb die Bitte zunächst erfolglos.[4])

Zur Fortbildung ihrer Elementar- und Fachlehrerinnen schaffte M. Benedikta auch stets die erforderlichen Bücher an. Daß diese Bibliothek nicht unbedeutend war, erhellt aus ihrer Erwähnung bei der Übersiedlung von Lehrerinnen nach Speyer.[5]) Dafür spricht auch heute noch der Katalog des Klosters.

Bis 1858 war die Schülerinnenzahl so groß geworden, daß die 2. und 3. Klasse eine Teilung erfahren mußte. So umfaßte die Schule nun 6 Abteilungen.[6])

1855 hören wir von einem sog. Kinderhort bei den Dominikanerinnen, für den Benedikta Winterholler 2 Zimmer hatte herrichten lassen.[7])

Der Unterricht ist aber nur eine Seite des Lehrberufes. Die weitaus wichtigere und überdies viel schönere ist die Erziehung der Kinder. Hiefür stellt der ehemalige Minister v. Schenk den Grundsatz auf, daß die Religion „die Grundlage der Erziehung bilden" müsse. Der Lehrer solle „den Seelsorger als dessen erster und wichtigster Gehilfe unterstützen und müsse vor allem durch sein Beispiel wirken".[8]) Dazu waren die Schwe-

---

[1]) KlAU: Reg. 49.
[2]) KlAU: Mg. 12.
[3]) KlAU: Reg. 81½a/b. Siehe Beilage 8.
[4]) KlAU: Mg. 19.
[5]) KlAU: F/Sp. Nr. 2 u. 3 §§ 7/8.
[6]) KlAU: Mg. 63. G/S 4.
[7]) KlAU: Mg. 71.
[8]) Spindler Max: Briefwechsel zwischen Ludwig I. von Bayern und Eduard v. Schenk S. 443/444.

stern in ganz besonderem Maße berufen und befähigt; hatten sie doch durch ihren Eintritt ins Kloster sich zum religiösen Leben geradezu verpflichtet

Als Religionslehrer an den neuerrichteten Schulen St. M. Stern und St. Ursula bestimmte der Magistrat am 4. April 1830 den bisherigen Kaplan bei St. Moritz, Alois Kopp. Er erhielt die Wohnung des Beichtvaters im Sternkloster sowie freie Verpflegung in diesem Hause. Die jährliche Geldentschädigung von der Lokalschulkommission betrug 150 fl, wozu noch Meßstipendien von den beiden Klöstern kamen, wo er abwechselnd zelebrierte.[1]) Dieser Katechet war es, der als Stadtpfarrer von Landsberg Schwestern aus St. Ursula dorthin berief.[2]) Sein Nachfolger war Andreas Büschl, der seit 14. Januar 1833 den Religionsunterricht an den Augsburger Klosterschulen zu geben hatte. 1841 legte er dieses Amt nieder, worauf $1^1/_2$ Jahre lang Ulrich Lachenmair die Katechetenstelle versah. Ihm folgte dann für $2^1/_2$ Jahre Michael Mayer. In den Herbstferien 1844 verließ er Augsburg. Ab Januar 1845 gab Raymund Koch den Katechismusunterricht an den beiden Klosterschulen.[3])

Als Unterrichtsanstalt unterstand St. Ursula der Aufsicht der Schulinspektion und der Kreisregierung. Erster Visitator der beiden neuerrichteten klösterlichen Anstalten zu St. Maria Stern und St. Ursula war der ausgezeichnete Pädagoge Domkapitular Christoph Schmid. Die Bezirksinspektion für sämtliche katholische Schulen der Stadt Augsburg hatte seit dem 30. Oktober 1829 der Dompfarrer und Stadtdekan Dr. Marquard Pichler inne. Ab 24. Mai 1831 erhielt Pichlers Amt Domkapitular Franz Blum, während das eines Spezialinspektors für die höhere Töchterschule sowie für die weiblichen Klosterschulen dem Kanonikus Franz Forster übertragen wurde. Bis 1831 hielt Bezirksschulinspektor Dr. Pichler zusammen mit einem geistlichen und einem weltlichen Herrn die Prüfungen ab, während die 2. Semestralprüfung gleichen Jahres schon unter Blum und Forster stattfand. Das Amt eines Spezialinspektors erhielt nach Forster 1843 der Stadtpfarrer Franz Xaver Bronnenmayer. Um die Zusammenarbeit der 3 klösterlichen Mädchenschulen untereinander und mit den Knaben-

[1]) KlAU: Mg. $3^1/_2$.
[2]) KlAU: Sammlung von Material zu Lebensbildern: Mappe Egger.
[3]) KlAU: Chronik II S. 26/34. Sterbebild: „Johann Michael Majer, Beneficiat bei St. Ursula in Augsburg. Geboren zu Frechenrieden, den 20. März 1818, zum Priester geweiht den 24. September 1840, gestorben den 19. August 1854."

schulen zu ermöglichen, wurden die schon 1838 angeratenen Konferenzen auch späterhin neuerdings empfohlen.[1])

Für die einzelnen Schulklassen stellte das Kloster die Räumlichkeiten zur Verfügung, der Magistrat beschaffte die Einrichtung. Vor der Teilung der 2. und 3. Klasse diente je ein Saal für die Handarbeitsschule und als Studierzimmer der Präparandinnen. Bei der Bildung von Parallelklassen mußten nun die beiden letzteren in ein anderes Haus verlegt werden. Die erforderliche Einrichtung der neuen Schulzimmer besorgte die Stadt: 2 Schränke zur Aufbewahrung der Bücher, Hefte und Schiefertafeln, 2 große Tafeln, 2 Lehrpulte mit Sessel, je ein Kruzifix und die nötigen Landkarten sowie weitere Schulbänke.[2])

Die Stadt war auch auf die armen Kinder bedacht. Der Magistrat warf den einzelnen Schulen eine bestimmte Summe aus, mit der diese für minderbemittelte Schüler Bücher und Schreibwaren zu kaufen hatten. Ein Nachweis für 1857 gibt 75 fl 35 kr städtischen Zuschuß an.[3]) Am Schluß des Schuljahres mußte über die Zahl der unterstützten Kinder und die Anschaffungen berichtet werden. Die Unterstützung wurde für die folgenden Jahre auf 85 fl erhöht. Allein die Not der Kinder war oft so groß, daß das gute Herz der Lehrerinnen mehrmals die festgesetzte Summe überschritt und sie sich genötigt sahen, um weitere Beihilfe einzugeben. Das aber trug Ben dikta Winterholler eine Rüge von seiten des Magistrats ein. Vielfach halfen auch Zuwendungen von Privatpersonen nach. So gab die Kaufmannswitwe Soratroy 1830 ein Legat von 200 fl an St. Ursula; 25 fl davon durften sofort verwendet werden, der Rest sollte auf Zinsen angelegt und der Ertrag zu Büchern für Arme ver-

---

[1]) KlAU: Mg. 1/32. Reg. 8/12. Chronik II S. 21/24.

[2]) KlAU: Mg. 63/67: „Hinsichtlich der Karten glaubt die gehorsamst Unterzeichnete, dürften für die III. Parallelklasse die Wandkarten von Europa und Deutschland und für die II. die von Bayern am zweckmäßigsten sein, wenn die Mädchen überhaupt einigen geographischen Anschauungsunterricht erhalten sollten. Ob für Schülerinnen von 11—13 Jahren auch ein Heil darin liege, daß sie fremde Erdteile kennen, weiß die gehorsamst Unterzeichnete nicht zu beurteilen; sie ist der entgegengesetzten Anschauung und beschränkte sich als Lehrerin bloß darauf, ihren Kindern manches von fremden Erdteilen zu erzählen und Reisebeschreibungen und Reisebilder erklärend mit ihnen zu lesen, weshalb sie auch nie um andere als die zuerst erwähnten Karten für ihre Klassen gebeten. . . . Aquinata Lauter."

[3]) KlAU: Mg. 56b. St. Ursula erhielt von sämtlichen Knaben- und Mädchenschulen den höchsten städtischen Beitrag. Zahl und Mittellosigkeit der Schülerinnen sind Ursache davon.

wendet werden. 1839 schenkte Kaufmann di Graccho zum gleichen Zwecke 10 fl. Die städtische Unterstützung zur Anschaffung von Strickgarn, Nadeln und anderem Handarbeitsmaterial betrug jährlich 50 fl.[1])

Wie wir schon hörten, war es eine von der Stadt übernommene Pflicht, für die Beheizung der Schulräume in den Wintermonaten aufzukommen. In die klösterlichen Mädchenschulen hatte der Magistrat — im Gegensatz zu den Knabenschulen — stets die zum Ankauf nötige Summe gesandt. Priorin Benedikta beschaffte dafür das Brennmaterial und sorgte aus eigenen Mitteln für das Kleinmachen. Sie war gewöhnt, immer nur gutes, trockenes und damit auch ausgiebigeres Holz zu nehmen. Das trug ihr allerdings eine Beanstandung seitens der Stadt ein, da es höher im Preise stand als gewöhnliches.[2])

24 Jahre lang war das Kloster für die Reinigung sämtlicher Schulzimmer aufgekommen. Schließlich mußte die Priorin, von der Not gedrängt, ersuchen, daß ab 1853 die Stadt die Auslagen für „Sägemehl, Besen, Bürsten, Schachtelheu, Sand, Seife und Butzhäder" bestreiten möchte.[3])

Neben der Elementarschule entwickelte sich schon bald, wie wir wissen, die Lehrerinnenbildungsanstalt. Die meisten der Präparandinnen stammten jedoch nicht aus Augsburg. Was war natürlicher, als daß sie da auch Kost und Wohnung nahmen, wo sie unterrichtet wurden. Das Gleiche war der Fall bei mehreren Mädchen, welche die Handarbeitsschule besuchten und zugleich die übrigen weiblichen Arbeiten zu erlernen strebten. Zuweilen blieben auch Kinder der Elementarschule tagsüber oder dauernd im Kloster. Somit ergab sich der wenn auch bescheidene Anfang eines Pensionates im Dominikanerinnenkloster St. Ursula. Das erste „Kostkind", Anna Mannes, wurde am 3. Mai 1831 aufgenommen.[4])

Weiter erfahren wir in einem Bericht an das bischöfliche Ordinariat vom Oktober 1843, daß die Zahl der Zöglinge 13 beträgt; dazu kommt noch ein Mädchen, das nur Kost hat. Sie waren 9 bis 18 Jahre alt. 7 davon bildeten sich für das Lehramt, eine erlernte die häuslichen Arbeiten und 5 Mädchen besuchten die 3. Klasse. Die Zöglingsschar wuchs mit dem Ausbau der Lehrerinnenbildungsanstalt. Neben dem regelmäßigen Schulbetrieb wurden noch Privatstunden in englischer und

[1]) KlAU: Mg. 4, 17, 56, 64.
[2]) KlAU: Mg. 18, 29, 57, 66, 81.
[3]) KlAU: Mg. 50.
[4]) KlAU: Chronik II S. 22.

französischer Sprache erteilt. Außerdem kamen ehemalige Mitschülerinnen der in Lautrach ausgebildeten Therese Blank in St. Ursula zusammen, um engliche Konversation zu betreiben.[1])

Auch der Schulgottesdienst war genau geregelt. Der erste Katechet, Kaplan Kopp, war gehalten, wöchentlich einmal, nämlich am Mittwoch um 8 Uhr in St. Ursula die Schulmesse zu lesen, wobei mit Singen und Beten abgewechselt wurde. Vom 1. August 1830 ab wurde auch ein sonntäglicher Schulgottesdienst durchgeführt mit Predigt und Singmesse. Er fand abwechslungsweise im Sternkloster und in St. Ursula statt. Anschließend daran begann die Sonntagsschule, die 2 Stunden dauerte.[2]) Späterhin hielt der ehemalige Schulinspektor Frz. Ser. Forster nach der Resignation auf seine Pfarrei St. Max täglich um $^1/_2$8 Uhr die Schulmesse. Während seiner Erkrankung half auf Bitten der Priorin der nunmehrige Katechet Lachenmayr aus, da ihn St. M. Stern nicht mehr benötigte.[3]) Erst nach dem Rücktritt der Priorin M. Benedikta ward eine Neuregelung getroffen. Vom 10. Februar 1858 ab las der neuernannte Katechet Kaplan Benedikt Ostner die Schulmesse abwechselnd 1 Woche bei den Dominikanerinnen und 1 Woche bei den Franziskanerinnen.[4]) Ebenso nahmen die Schülerinnen von St. Ursula mit ihren Lehrerinnen an öffentlichen gottesdienstlichen Veranstaltungen teil, z. B. an der Fronleichnamsprozession, was das erste Mal 1830 geschah.[5])

Dieses friedliche Schaffen und Sichausbreiten darf uns aber nicht über die Kämpfe und Schwierigkeiten hinwegtäuschen, die auch hier nicht ausblieben. Die konfessionell getrennten sollten in gemischte Schulen verwandelt werden und für diese Gattung die kirchlichen Stiftungen aufkommen.[6]) Gegner der

---

[1]) KlAU: Ord. 64.
[2]) KlAU: Chronik II S. 22.
[3]) KlAU: Ord. 51.
[4]) KlAU: Ord. 122.
[5]) KlAU: Chronik II S. 22.
[6]) Brück Heinrich: Geschichte der kathol. Kirche in Deutschland, 3. Bd. S. 422: „Die Gegner der christlichen Schulen setzten alle Hebel in Bewegung, um die Kirche ihres Einflusses auf die Schule zu berauben. Als geeignetes Mittel zum Zwecke dünkte ihnen das Schulmonopol des Staates, der Schulzwang, die Verwandlung der Konfessionsschulen in gemischte Schulen und die Säkularisierung der Schulstiftungen. Ein günstiger Augenblick zur Verwirklichung dieser Pläne schien mit dem Jahre 1848 gekommen. Seit dieser Zeit nahm der Kampf einen ernsteren Charakter an. Um mit mehr Erfolg zu arbeiten, waren die Stimmführer der unchristlichen Schulen bemüht, die Lehrer in ihr Interesse zu ziehen, was ihnen bei einem nicht geringen Teil derselben leider gelang. Auch un-

katholischen Schulen veröffentlichten gehässige Artikel in den Tageszeitungen. Die Klöster sahen sich genötigt, diesen Anfeindungen zu begegnen. Lange Jahre zog sich der Kampf hin. Die Verteidigung geschah von St. Ursula aus mit dem besten Erfolge.[1]) Wie wird Benedikta Winterholler in den Monaten des Kampfes um den Bestand jenes Werkes gebangt haben, das sie so mühevoll in jahrzehntelanger Arbeit aufgebaut! Doch die Dominikanerinnen besaßen einen mächtigen Helfer. Bürgermeister Kremer hatte den Mut, auch im Landtag für die klösterlichen Unterrichtsanstalten einzutreten und gegen Angriffe seine Erfahrung ins Feld zu führen.[2])

c) Vergrößerung der Gebäude. Die Schule mit ihrer fortwährend sich steigernden Besucherinnenzahl, Einrichtung und Ausbau neuer Schulgattungen, der infolgedessen notwendig sich vergrößernde Konvent, all dieses verlangte vermehrte Räumlichkeiten, Erweiterung und Umbau der schon vorhandenen alten.

Der Erlaß Ludwig I. vom 1. November 1828 hatte „die bauliche Herstellung der Schulzimmer" versprochen, „insoferne solche aus den zu erwartenden freiwilligen Beiträgen nicht sollten bestritten werden können". Um bis zum Beginn des Unterrichts am 9. November 1829 wenigstens mit dem Vordringlichsten fertig zu sein, begann man am 20. Juli ds. Jahres mit dem Schulhausbau unter der Leitung der Bauräte Mayerhofer und Sottodicy sowie des Maurermeisters Schmied.[3]) Es entstand bei diesem ersten Bau allerdings kein neues Haus; der Magistrat hatte lediglich größere Räumlichkeiten des Klosters in Schulsäle verwandeln lassen. Das so umgeschaffene Gebäude war das ehemalige Noviziat, das einen großen Tagesraum für die jungen Schwestern, 4 Zellen, eine weitere große Stube für die Laienschwestern mit 2 großen Zimmern umfaßt hatte. Außerdem ging dem Kloster damit das Mägdezimmer, die Backstube, der Holzschuppen und die Remise verloren[4])

Die vom Magistrat genehmigte Handarbeitsschule — sie begann im Jahre 1830 — bekam im darauffolgenden Sommer

---

kirchliche und kurzsichtige Staatsmänner boten zu diesem Unternehmen hilfreiche Hand."

[1]) KlAU: Chronik II S. 62/63.

[2]) KlAU: Mg. 10.

[3]) KlAU: Chronik II S. 17/20. Reg. 8b.

[4]) KlAU: G/Kl 69a/e. Siehe Beilage 9. Der Plan des zum Schulhaus umgewandelten Gebäudes weist 3 Stockwerke auf, deren Höhe zusammen 2 Stockwerke des neuen Gebäudes ergab. Später wurde dann allerdings ein 3. Stockwerk den 2 vorhandenen zugefügt.

ein eigenes schönes Zimmer. In der Zwischenzeit hatte man sich anderweitig beholfen, da ja der Kurs anfangs noch keine große Schülerinnenzahl umfaßte.[1]) Sie war zu ebener Erde in jenem Flügel des Klosters untergebracht, der parallel mit dem Lechkanal verläuft.[2]) Die bayerische Regierung hatte dem Magistrat zur Pflicht gemacht, dem Kloster den Entgang an Räumlichkeiten wieder zu ersetzen.[3]) Deshalb bat die Priorin unter Beilage eines Planes der abgetretenen Zimmer 6 neue Zellen, einen Holzschuppen und 2 Bodenkammern herstellen zu dürfen. Im Mai 1831 kam die Genehmigung zum Bau, jedoch mit dem Bemerken, daß der Staat die Kosten nicht übernehmen könne. Auch der Magistrat wies eine finanzielle Beteiligung an den Neubauten zurück. Die Priorin war in keiner beneidenswerten Lage. Die Handwerksleute drängten auf Bezahlung, die Behörden verweigerten jeden Zuschuß und ihre eigene Kasse war leer. Es sollten noch ein paar Jahre bis zur endgültigen Lösung dahingehen. Mit der Errichtung von Schulzimmern jedoch war es allein nicht getan. Die neuen Räume verlangten auch Sorge für die Erhaltung, wie „das Putzen der Öfen und das Weißeln der Amtslokalitäten". Diese Ausgaben wies die Regierung ebenfalls zurück, weil ja die bauliche Erhaltung der Schulen den Klöstern zur Pflicht gemacht worden war. In welch verzweifelter Lage sich die arme Priorin mit ihren Schwestern damals befand, zeigt ihre flehentliche Bitte an den König vom September 1832. Auch diese letzte Zuflucht versagte. 1834 endlich, wohl von der Zahlungsunfähigkeit der Klostervorsteherin überzeugt, ging das Ministerium auf eine Dreiteilung der Baulasten zwischen dem Kloster, dem Magistrat der Stadt und dem Staatsärar ein. Diese Lösung hatte das Kloster der guten Königin zu danken. Die Handarbeitslehrerin M. Therese Frideriko zu St. Ursula hatte ihrer Tante, Frl. v. Morlock, und ihrer Cousine, Karolina Wiesmer, die Not der Priorin Benedikta vorgestellt. Die beiden wandten sich an die Vorleserin Ihrer Majestät, Frl. v. Colange, die dann Fürsprache bei der Königin einlegte. Die Schwestern hatten die Reparaturen zu bezahlen, „die jeder Mietsbewohner zu übernehmen hat". Sie beliefen sich auf 86 fl 31 kr. Wie wir schon hörten, bestritt Königin Therese sie aus ihrer Privatkasse. Dem Magistrat wurden jene Kosten zugewiesen, die „teils durch die Einrichtung der Mädchenschulen teils durch die infolge

[1]) KlAU: Chronik II S. 21.
[2]) KlAU: G/Kl 69a/c.
[3]) KlAU: G/S 3b.

Übernahme des Schulunterrichtes veranlaßte Vermehrung des Klosterpersonals herbeigeführt wurde". Sie betrugen 583 fl 23 kr. Den Rest von 523 fl 46 kr trug das kgl. Ärar. Es finden sich dabei sogar noch Posten von 1825, also einer Zeit, wo dem Staate noch die volle Pflicht oblag, dafür aufzukommen.[1]) 1841 war eine Erhöhung des Schulgebäudes um ein 3. Stockwerk notwendig geworden, um Raum für 2 weitere Säle, ein dringendes Bedürfnis der Handarbeitsschule, zu schaffen. Trotzdem das Gebäude Staatseigentum blieb, durfte das Staatsärar um keine Entschädigung angegangen werden. Die Bauarbeit begann im August 1841; beendet wurde sie im September 1842.[2]) M. Benedikta suchte um Rückerstattung des Baukapitals oder um Übernahme der Zinsen nach. Statt dessen erhielt sie eine jährliche Miete von 80 fl. Für Material und Arbeitslohn hatte Priorin Winterholler 4663 fl 25 kr aufzubringen. Der Kostenvoranschlag belief sich allerdings nur auf 1500 fl, allein die erst während des Baues entdeckten Schäden verursachten den ungeheuren Aufschlag. Das Kloster, auf diese Summe nicht vorbereitet, mußte Gelder aufnehmen, um die Rechnungen bezahlen zu können.[3]) Bis gegen Ende 1844 hatte es auch die Zinsen dafür aus seiner eigenen Kasse zu bestreiten. Ja, der Priorin wurde sogar der Vorwurf gemacht, sie hätte die neugewonnenen Räume gar nicht dem beabsichtigten Zwecke zugeführt, sondern zur Errichtung eines Pensionates benützt.[4])

Nach langen Verhandlungen wies der Magistrat endlich im Juli 1845 die Pflegsverwaltung des sog. Stiefelnonnenfonds,[5]) dann die Stadtkämmerei an, jährlich 120 fl für die Abtragung der Zinsen auszuwerfen. Auf eine erneute Bitte hin kamen auch die rückständigen Zinsen für die Jahre 1842 mit 1844 zur Auszahlung.[6]) Zahlreiche Reparaturen im Laufe der Jahre nahmen die Kasse der Priorin immer wieder in Anspruch. So war 1831 das Pflaster vor der Kirchentüre lose geworden, was den Besuchern des Gottesdienstes sehr unangenehm wurde, besonders bei Regenwetter. Die Hauptschuld daran trug das von der Stadt jährlich 2mal angeordnete „Sandausschlagen aus dem Lecharme". Die ebenfalls notwendig gewordene Kanalaus-

[1]) Kl A U: G/Kl 69 e, d, 59 b, c, d, e, f, g, h, i, k, l, 60, 65, 109, 110, 115.
[2]) Kl A U: G/S 8 b.
[3]) Kl A U: G/S 6 a, b, c. G/Kl 102.
[4]) Kl A U: G/S 6, 2 u. 7.
[5]) Die Stiefelnonnen sind Schwestern vom III. Orden des hl. Franziskus, der Stiefelnonnenfond diente dem besonderen Zwecke der Industrieschulen: Kl A U: G/S 10 b.
[6]) Kl A U: G/S 7½, 9, 10a, 19.

besserung nahm die Regierung wieder in ihren Etat für 1831/32 auf. Für eine 1834 vorgenommene Instandsetzung der Brücke über den Lech, die zum Schul- und Klostereingang führte, wies der Staat die bittende Priorin an den „teutschen Schulfond" um Unterstützung.[1]) Man könnte einwenden, das Kloster habe seit seiner Wiederherstellung so zahlreiche und mitunter bedeutende Summen von Wohltätern erhalten; doch dürfen wir nie aus dem Auge verlieren, daß die Verwendung in den meisten Fällen schon festgelegt war. 1858, mit der Errichtung von Parallelklassen, mußte die Handarbeitsschule weichen. Die „Ausgewiesenen" fanden im Hause A 560 Unterkunft.[2]) Vorher waren Schule und Kloster in ihren Räumlichkeiten sehr beschränkt gewesen.

Viele der auswärtigen Schülerinnen konnten nicht in St. Ursula schlafen, was Eltern und Lehrerinnen in gleicher Weise unangenehm empfanden. Außerdem benötigten die Schwestern ein Sprech- und Gastzimmer. Innerhalb der Mauern war der Raummangel so groß, daß bei außerordentlichen Krankheitsfällen die Klosterfrauen den Zöglingen sogar ihre eigenen Zellen überlassen mußten. Auch die Zahl der Konventsmitglieder unterlag infolge Platzmangels einer Beschränkung. M. Benedikta hatte alle erdenklichen Möglichkeiten der Erweiterung ausgenützt. Ihrer Nachfolgerin sollte sich aber eine günstige Gelegenheit bieten: In den Januartagen 1858 bot der Essigfabrikant Bodenmiller sein Haus A 560 um 9000 fl bar zum Kaufe an. Das Kloster sagte um so bereitwilliger zu, als es fürchtete, ein der Schule nachteiliges Unternehmen möchte ihm zuvorkommen.[3]) Im Februar bzw. März trafen dann die Genehmigungen von seiten des Ordinariates, der Regierung und des Magistrates ein.[4]) Am Abend ihres Lebens konnte so Benedikta Winterholler die Raumfrage endlich in befriedigender Weise gelöst sehen.

Nicht unerheblich sind die Veränderungen und Erweiterungen, die seit ihrer Wahl zur Vorsteherin in St. Ursulas Mauern vorgenommen worden waren. Ein noch erhaltenes Verzeichnis aus den Tagen der Säkularisation von der Hand der Priorin M. Hyazintha Millerin gibt uns Aufschluß über die vorhandenen Räumlichkeiten. Die 3 Flügel des Klosters: „Lechbau, Zwerchbau und Bau gegen die Kirche" enthalten zusammen nur 13 heizbare Zimmer. Das sog. Brennhaus im Garten hat

[1]) KlAU: G/Kl 62b, 79, 80, 87.
[2]) KlAU: Chronik II S. 54.
[3]) KlAU: Ord. 121a. Mg. 60a.
[4]) KlAU: Mg. 60. Reg. 109. Ord. 121.

durch die Einquartierung sehr gelitten, ein anderes kleines Gebäude, vermutlich das uns schon bekannte Musikhaus, war ebenfalls nicht in bestem Zustande.[1]) Ein nicht unbeträchtlicher Teil entging für Schulräume. Der verbliebene Rest reichte für die wachsende Schwesternzahl nicht aus. Die Stadt war gehalten, für den erforderlichen Ersatz zu sorgen.[2]) Schon 1829 war mit dem Bau von 4 Zellen begonnen worden, allein die Fertigstellung setzte infolge des Winters aus. Die 4 jungen Lehrerinnen waren wegen Raummangel gezwungen, während der kalten Jahreszeit in den halbfertigen Zimmern zu schlafen — sicherlich eine radikale Abhärtungskur! Mehrere bittliche Vorstellungen der Priorin im Frühjahr erscheinen unerhört geblieben zu sein bis zum Juli, wo sie nochmals ein nachdrückliches Schreiben an die Regierung richtete. Schon 1831 waren wieder neue Zellen notwendig; die Schwestern hatten sich ja inzwischen um 12 vermehrt. So wurde der Kornspeicher über dem Refektorium in 6 Zellen, 2 Bodenkammern und eine Holzlege umgewandelt,[3]) die bis November fertiggestellt waren. Die kgl. Genehmigung zur Ausführung wurde zwar erteilt, doch trägt das Schreiben die Bemerkung, daß die Kosten „vom Staatsärar nicht getragen werden können." Auch der Magistrat wehrte sich kräftig gegen die Uebernahme. Die Stadtväter schienen vergessen zu haben, daß ihnen die Errichtung von Zimmern für die Schwestern einst durch die Regierung zur Pflicht gemacht worden war. Eine Zusammenstellung der Kosten sämtlicher ausgeführten Arbeiten von 1825 bis 1832 ergab 1196 fl 24 kr, worin Sachbeschaffung und Löhne einbegriffen sind.[4])

5 Jahre später mußten noch 3 weitere Zellen gebaut werden, die im Juli bezugsfähig waren. Um für die jungen Klosterfrauen wieder abgeschlossene Räume zu haben, ging M. Benedikta 1841 an den Bau des Noviziates, bestehend aus einem Wohn- und Schlafsaal. Er wurde gleichzeitig mit dem Aufbau des Schulhauses ausgeführt.[5]) Zu all dem kamen noch weitere Verbesserungen, Bauten und Käufe, die im Laufe der Jahre vorgenommen wurden. Um Erkrankungen vorzubeugen, ließ

---

[1]) KlAU: Mappe 12 Nr. 495. Siehe Beilage 10.

[2]) KlAU: G S 3b: „Weil übrigens dem Magistrat zur Herstellung der Schullokalitäten jener Theil des Klosters St. Ursula überlassen wurde, in welchem sich die größeren und geräumigeren Zimmer befanden, so wird derselbe sich aufgefordert fühlen, den Entgang dieser Zimmer durch die bauliche Herrichtung anderer zu ersetzen."

[3]) KlAU: Chronik II S. 23.

[4]) KlAU: G Kl 67. 68, 69, 109.

[5]) KlAU: Chronik II S. 27, 28, 31.

Priorin Benedikta im Dezember 1847 für die Dauer des Winters den Schwesternchor zum erstenmal mit Brettern belegen.[1])

Im Jahre 1843 war eine Anfrage an Benedikta Winterholler ergangen, ob in ihrem Kloster eine Gruft für die Verstorbenen bestehe und ob sie noch in Benützung sei. Wenn ja, sollte ihr baulicher Zustand angegeben werden. Für die Benützung bzw. Neuanlegung waren gemauerte Nischen, mit einer Steinplatte verschließbar, vorgeschrieben. Unter dem Hauptaltare der Kirche von St. Ursula befand sich zwar eine Gruft, allein sie war schon seit 1806 außer Gebrauch, so daß die Priorin ihren gegenwärtigen Stand nicht kannte. Jedenfalls aber verzichtete sie auf die Herstellung einer neuen, wegen der großen Kosten und der damit notwendig verbundenen Unterbrechung des öffentlichen Gottesdienstes.[2]) Seit 1833 hatte St. Ursula zu seiner schon früher erworbenen Grabstätte auf dem katholischen Friedhof an der Hermanstraße eine neue hinzugekauft.

Hiezu und zum Grabstein steuerte der allzeit hilfsbereite Pfleger von St. Ursula, Branntweinbrenner Schorer bei.[3]) Ihre erste Grabstätte hatten die Beghinen 1340 in St. Ulrich erhalten, indem Abt Konrad Winkler den Schwestern im Kreuzgang des Reichsgotteshauses einen Begräbnisort zusprach. Nach der Eingliederung in den Dominikanerorden durch Bischof Burkhard v. Ellerbach durften sie ihre Toten im Kreuzgang des Predigerklosters St. Magdalena bestatten. Dort bezeichnete ein großer Stein mit dem Reliefbild einer Dominikanernonne den Ort ihrer letzten Ruhestätte. Er trug die Aufschrift:

„Begräbnis der Klosterfrauen zu St. Ursula.

Besser ist der Tod als ein bitteres Leben und eine ewige Ruhe besser als eine langwierige Krankheit.

Ecclesiastici Cap. 30

Diesen Stein hat legen lassen 1602 Soror Maria Schirin".[4])

3/4 Jahrhundert später, 1677, ließ die 22. Meisterin, Barbara Reischlerin, unter der Kapelle die besagte Gruft bauen; denn den Schwestern fiel es beschwerlich, ihre Verstorbenen im Leichenbegängnis über die Straße zu tragen. Auch wohnten sie

---

[1]) KlAU: Chronik II S. 40.
[2]) KlAU: Mg. 31/37. Reg. 78.
[3]) KlAU: Chronik II S. 25 u. 26.
[4]) KlAU: Plazidus Braun, Geschichte des Klosters St. Ursula O.S.D. § 6.

lieber dem Requiem in ihrer eigenen als in einer fremden Kirche bei. Am 11. Januar 1807 erwarb Priorin Hyazintha Millerin auf dem katholischen Friedhof die Zinne No. 32 für ihre Schwestern. Zu dieser Grabstätte kam dann 1833 die schon erwähnte zweite. Ende 1858 wurde Zinne 32 vertauscht gegen No. 82/83 im neuen Gottesackerteil, weil das alte Grab überfüllt war.[1])

Lange vor Errichtung des Benefiziums, schon 1830 besorgten die Schwestern dem Geistlichen, der ihre Seelsorge übernommen hatte, eine Wohnung. Dazu ließen sie das in ihrem Garten sich befindliche sog. Brennhaus um 1 Stockwerk erhöhen. Der Exkapuziner P. Epiphan Vogler gab selbst 300 fl dazu her. Dem Kloster verblieb dadurch nur mehr ein Rest von 110 fl 193 kr zu begleichen.[2])

Über der Sorge um entsprechend große und gesunde Räume für Schwestern und Schülerinnen übersah die Priorin die Herstellung und Instandhaltung der Wirtschaftsgebäude nicht. 1847 ließ sie einen neuen Boden im Kornspeicher legen, im Juli des folgenden Jahres den Kellerboden erhöhen und pflastern.[3])

Mit den ersten 4 Klaßzimmern war 1829 ein Schuppen zur Aufbewahrung des Holzes entstanden, das der Beheizung der Schulräume diente. Er befand sich an der östlichen Hofmauer und bestand aus einem auf 4 Pfeilern ruhenden Dach. Wegen des vermehrten Holzbedarfes infolge doppelter Klassen war er zu klein geworden. Darum erfuhr er eine Erweiterung. 2 Jahre nach der Resignation der Priorin M. Benedikta baute ihre Nachfolgerin noch eine Wagenremise und das Treibhaus, den sog. „Holländer", um dem dringenden Bedürfnis nach lebenden Blumen für die Kirche abzuhelfen.[4])

Ziemlich viel Ungelegenheiten verursachte der Wasserbedarf. Augsburg war eine der ersten Städte, die eine Wasserleitung bauten.[5]) Der Verbrauch war genau geregelt. St. Ursula

---

[1]) KlAU: Ebenda §§ 10, 6. Chronik I S. 19/20. Ku 1/2; Kath. Friedhof-Administration: Grabkaufsprotokolle vom 1. Okt. 1839 bis 13. März 1843 S. 484 und vom Oktober 1869 bis 1875 S. 425.

[2]) KlAU: Chronik II S. 3 u 23. G/K 33/34.

[3]) KlAU: Chronik II S. 40.

[4]) KlAU: Chronik II S. 59/60. Mg. 70.

[5]) Ruess Thadd.: Augsburg vor 100 Jahren, S. 9, 10: „Die Wasserwerke Augsburgs waren von jeher berühmt. Schon 1410 begann Leopold Karg damit, 1416 vollendete Hans Felber von Ulm das Werk. Augsburg gehörte zu den ersten Städten, welche das Wasser in die Häuser leiteten vermittelst eines 1480 gegrabenen Kanals: Brunnenlech. Nicht nur in die Stadtgräben und verschiedene Kanäle, sondern auch in die öffentlichen Springbrunnen und die meisten Häuser wurde reichliches und frisches Wasser geleitet."

scheint nun manchmal etwas zu viel benötigt zu haben. Dem Kloster waren „1½ Wassersteften" gewährt worden. Der dafür fällige Wasserzins betrug jährlich 6 fl. Bei der Eichung des Röhrenwassers 1837 ergab sich aber, daß man in St. Ursula 5 Wassersteften habe, wofür laut Rechnung 49 fl zu bezahlen gewesen wären. Die Priorin begründet den Mehrverbrauch mit der großen Zahl von Schulsälen, die täglich gereinigt werden müssen, mit dem Bedürfnis der Kinder, mit dem Wasserverbrauch in Küche, Waschküche, Bad und Garten. Doch der Magistrat ging vorerst auf die Bitte der M. Benedikta um Belassung nicht ein. Vermutlich erhielt aber das Kloster später doch noch für einen gewissen Mehrverbrauch die Genehmigung. Bei der Wiedereichung 1843 stellte man erneut 2½ Steften zuviel fest. Diesmal zog der Magistrat 1 davon ein, die übrigen wurden dem Kloster auf Widerruf belassen. 1845 erhielt es noch einen weiteren ½ Steft. 1 Steft kam aber laut Verfügung vom 3. Juli 1841 auf 14 fl. Den Wasserzins und die Kosten für Reparaturen hatte Benedikta Winterholler an die Stadtkämmerei bzw. an die Brunnenleute abzuführen.[1]) Immer gezwungen, um den Unterhalt zu ringen, fiel es der Priorin schwer, für Lebensmittel stets soviel Geld auszugeben. Sie scheint, um Butter und Milch zu bekommen, schon frühe Kühe angeschafft zu haben. Wann dies geschehen ist, wissen wir nicht; doch vom September 1836 ist uns eine Genehmigung zur „Veränderung eines an den Verteidigungsgang dahier angrenzenden Kuhstalles" erhalten Von Stallungen ist in einem Plan vom Jahre 1636 die Rede.[2]) Die unter M. Benedikta gestellten 3—4 Kühe vermehrte ihre Nachfolgerin um 5—6 Stück, weshalb der anscheinend sehr kleine Stall eine neue Erweiterung erfahren mußte. 1859 wurde ein Fuhrwerk erstanden. Dazu erwarb das Kloster allmählich auch Wiesengründe, so daß es bis 1862 schon 17 Tagwerk sein eigen nennen konnte.[3])

d) Kirche und Gottesdienst. Man würde Benedikta Winterholler unrecht tun, wollte man glauben, ihre Tätigkeit habe sich in der Sorge für die Schule und den wirtschaftlichen Aufbau des Klosters erschöpft. Nein, gerade das letztere war ihr nur die Voraussetzung für ein ungestörtes klösterliches Leben und dieses hinwiederum sollte die Quelle sein, von der aus die Erziehung der Jugend nachhaltige Befruchtung erfuhr.

So bemühte sie sich um eine würdige Ausstattung des

[1]) KlAU: G/W 66, 67, 68, 69, 74, 75a u. b, 61a, b, c, 62.
[2]) KlAU: G/W 65.
[3]) KlAU: Chronik II S. 57—59.

Kirchleins, das in den Kriegsjahren gar sehr herabgewürdigt worden war. Auch hierbei wurde sie unterstützt von edlen Augsburger Bürgern. Zum Ankauf eines Kelches stiftete ein Kaufmann im Sommer 1829 200 fl; 1832 gaben 2 Geistliche zusammen 275 fl. Hafnermeister Wolf ließ ein Vesperbild aus dem Jahre 1400, das 1822 an St. Ursula gekommen war, wieder instand setzen. Es wurde in der Kirche da aufgestellt, wo sich heute die Statue des hl. Sebastian befindet. Der Sommer 1830 sah weitere Erneuerungen. M. Benedikta ließ die Kirche „weißen", den Choraltar neu fassen, dessen schon ziemlich schadhaft gewordenes Altarbild auffrischen. Gute Menschen sorgten für weiteren Schmuck. Wir hören von einer neuen Ampel. Der uns schon mehrfach bekannte Wohltäter Schorer schenkte zwei „Pyramiden" und 6 Blumenvasen.[1]) Zwei kleine Pyramiden hatten die Eheleute Schorer schon früher gespendet. Auch ein silbernes Kruzifix verdankt St. Ursula diesen beiden guten Menschen.[2]) Im Frühjahr 1831 erfuhren die Seitenaltäre eine Erneuerung, im Juni wurden dann die Altarblätter durch Galerie-Inspektor Eigner ausgebessert. Im September desselben Jahres ermöglichten P. Epiphan Vogler und Branntweinbrenner Schorer die Instandsetzung der Kanzel, im nächsten Monat beschaffte Benedikta Winterholler ein goldgesticktes Antependium zum Choraltar. Den herrlichen goldenen Tabernakel, ebenfalls ein Geschenk des Herrn Schorer, konnte Offizial Dr. Egger noch am 22. Dezember 1831 einweihen.[3]) Im Januar 1835 verfügte M. Benedikta aus ihrem eigenen Vermögen die Ausbesserung mehrerer Bilder, die dann im Chor und in der Kirche aufgestellt wurden. Zu der im nächsten Monat erfolgenden Anschaffung von Kirchenstühlen fanden sich wieder Wohltäter

---

[1]) KlAU: Chronik II 20/22. Unter „Pyramiden" sind hier Reliquienschreine in Pyramidenform zu verstehen, die als Schmuck für die Altäre dienten. [2]) KlAU: Geschenkbuch S. 1.

[3]) KlAU: Chronik II S. 23 u. 24. Ein Antependium ist ein „Zierbehang an der Vorderseite des Altarunterbaues, wenn möglich in den liturgischen Farben. Die schmückende Verhüllung des Altarunterbaues, schon in altchristlicher Zeit üblich, wurde seit dem 11. Jahrhundert nur noch an der Vorderseite angebracht und seit dem 15. Jahrhundert Antependium (antependile) genannt. Die Antependien wurden hergestellt aus Zeug mit Stickerei oder Besatz, Metall mit Treibwerk oder Stein-, Schmelz- oder Filigranarbeit, Holz mit Schnitz- oder Bildwerk, in der Barockzeit auch aus Leder mit Preßwerk. Durch die architektonische Bearbeitung des Altarunterbaues selbst wurden sie seit der Renaissance langsam verdrängt. Vom 16. Jahrhundert an wurden die Zeugantependien auf Rahmen gespannt und dadurch von Behängen zu Vorsatztafeln umgebildet." Herder Bd. 1 S. 695/696.

ein: Schorer und Lorz.[1]) Im selben Jahre erhielt Priorin Benedikta ein silbernes Kreuz und einen Kreuzpartikel zum Geschenk. Eine Guttäterin stiftete einen Kelch mit der Bedingung, jährlich für sie 4 heilige Messen zu lesen. Frau Schorer schenkte für Kirchenspaliere 200 fl, Mad. Provino für den gleichen Zweck 100 fl sowie Seidenstoff zu einem Meßgewand, zu einem Antependium und zu Spalieren. Pfarrer Abbt gab ein schönes Meßbuch und 2 Paar Kanontafeln, später noch ein silbernes Rauchfaß und ein Paar versilberte Armleuchter. Die Äbtissin des ehemaligen Damenstiftes St. Stephan in Augsburg spendete neben 50 fl einen Kelch. Ein anderer Wohltäter ließ 6 Altarleuchter versilbern. Der Vater der Paramentenstickerin Schwester M. Angela, Seidenfabrikant Brentano, sowie ihr Bruder gaben Stoff zu liturgischen Gewändern, außerdem ein goldgesticktes Velum und ein Ziborienmäntelchen. Im Testament der verstorbenen Mad. Provino war St. Ursula noch mit einem schwarzen Meßgewand, 2 Alben und 4 Purifikatorien bedacht worden.[2]) Die so aufs neue geschmückte und ausgestattete Kirche bildete den Gegentand großer Freude für M. Benedikta und ihre Untergebenen. Nun war sie wieder ein würdiges Gotteshaus geworden.

---

[1]) KlAU: Chronik II S. 27.

[2]) KlAU: Geschenkbuch S. 2—5. „Spaliere“ sind hier Behänge für die Bekleidung der Kirchenwände, hauptsächlich des Chors. Sie sind in liturgischen Farben gehalten wie die Antependien. — Kanontafeln: „Die 3 bei der Meßfeier in der Mitte und auf beiden Seiten des Altars aufgestellten, meist umrahmten und mit Bildschmuck gezierten Gebetstafeln“, Herder Bd. 6 S. 1016. — Velum: „Verschiedene liturgische, zum Teil reich verzierte Behänge, besonders das Kelchvelum (in Farbe des Meßgewandes), das Ziboriummäntelchen, das Tabernakelvelum, ferner das Schultervelum des Priesters, der das Allerheiligste trägt oder damit den Segen gibt, des Subdiakons, der die Patene hält . . .“ Herder Bd. 12 S. 133, 134. Hier ist wahrscheinlich ein Schultervelum gemeint, da eine nähere Bezeichnung fehlt. — Ziboriummäntelchen: „Der seidene, meist reichgestickte Behang für das Ziborium. Unter letzterem versteht man den „mit Deckel verschließbaren Speisekelch, der zur Aufbewahrung und Spendung des heiligsten Sakramentes dient. Das Ziborium erhielt seit dem 13. Jahrhundert die öfters reich ausgeschmückte stilvolle Kelchform; vorher gebrauchte man runde Büchsen und große Kommunionpatenen.“ Herder Bd. 12 S. 1481. — Albe: „Liturgisches Untergewand (aus der antiken Tunika oder Kamisia entstanden), ein engärmeliger, linnener, bis zu den Füßen reichender Rock, der mit einem Gürtel aufgeschürzt wird. Sackförmig, viel gefaltet, seit dem 16. Jahrhundert am unteren Saum und an den Aermeln mit Spitzen oder Stickereien eingefaßt. Vorgeschrieben bei der hl. Messe und mit dieser in Verbindung stehenden priesterlichen Handlungen.“ Herder Bd. 1 S. 288. — Purifikatorium: „Das Lein- oder Kelchtüchlein, mit dem der Priester in der hl. Messe die Patene abwischt und bei der Purifikation (des Kelches) Mund, Kelch und Finger trocknet.“ Herder Bd. 9 S. 1269.

Im September 1844 ließ die Priorin die alten Kirchenfenster entfernen und durch schönere, hellere ersetzen, wozu ein Herr Fröhlich 100 fl beisteuerte. Daß ein Geschenk für die Kirche ihrer treuen Mutter die größte Freude sei, das wußten ihre Töchter. Aus Anlaß ihres 50jährigen Profeßjubiläums überreichten ihr darum die Schwestern der Klöster Landsberg, Wörishofen und Donauwörth sowie die des Mutterhauses Antependien zu den Seitenaltären. Im Jahre ihrer Jubelprofeß, 1847, ließ Benedikta Winterholler den Choraltar ein 2. Mal fassen, so daß er am Rosenkranzfest in neuem Schmucke dastand. Die Orgel erhielt einen anderen Platz, um der Organistin zu ermöglichen, auf den Altar zu sehen. Orgelbauer Bohl nahm außerdem mehrere Veränderungen und Verbesserungen vor. Am 17. Dezember 1847 war alles fertig. Der neue Teil bedurfte nur noch der Verschalung, das Ganze des Streichens und Lakierens. Auch zu diesem Werke trugen wohltätige Personen mit Geldgeschenken in der Höhe von 361 fl 18 kr bei.[1])

Schwester Rosa Stegmann, die sich, wie wir wissen zur Musiklehrerin und Organistin ausgebildet hatte,[2]) besaß nun ein entsprechendes Instrument zur Verschönerung der kirchlichen Feiern.

Der Raum war geschaffen zur Abhaltung des Gottesdienstes. Auch diesen immer würdiger zu gestalten, war die stete Sorge der eifrigen Priorin. Von der Schulmesse, die anfänglich jeden Mittwoch um 8 Uhr, später öfter und schon um $^1/_2$8 Uhr abgehalten wurde, vom Sonntagsgottesdienst der Schülerinnen um 9 Uhr — alle 14 Tage — hörten wir schon an anderer Stelle. Die tägliche Rosenkranzandacht wurde vom 28. Juni 1829 ab nachmittags um $^1/_2$5 Uhr abgehalten. Am 18. Juni 1830 erlebten die Schwestern zum erstenmal nach langen Jahren wieder die Feier des Herz-Jesu-Festes. Vom folgenden Jahre ab wurde auch das Fronleichnamsfest und seine Oktav feierlich begangen. Von 6—8 Uhr morgens und 4—6 Uhr nachmittags war während derselben täglich das Allerheiligste ausgesetzt.

Neben der hl. Ursula galten als Schutzpatrone des Gotteshauses die Unschuldigen Kinder, von deren Martyrium ein Ölgemälde von Bergmüller auf dem rechten Seitenaltar kündet. Ihr Fest wurde seit der Wiedererrichtung alljährlich am 28.

---

[1]) KlAU: Chronik II S. 33, 34, 39, 40. G/K 35, 36, 37, 38. Drei bei der Instandsetzung der Domorgel entbehrliche Blasbälge waren dem Kloster durch das bischöfliche Ordinariat unentgeltlich zur Verfügung gestellt worden.

[2]) KlAU: Reg. 19a.

Dezember „mit Predigt, Hochamt und solenner Vesper" begangen. Auch die St. Ursulabruderschaft lebte erneut auf. Am 21. Oktober 1832 konnte man seit langen Jahren zum erstenmal wieder einschreiben. Pfarrer Schreyegg hatte zu diesem Zwecke neue, verbesserte Bruderschaftsbüchlein geschrieben.[1])

Wir dürfen sicher annehmen, daß die frühere Tagesordnung, wie sie am 13. März 1807 der kgl. bayerischen Oberkirchenpflege mitgeteilt worden war, auch nach dem Wiederaufleben beibehalten wurde. Ihr zufolge beteten die Schwestern früh 4 Uhr Metten und Laudes. Um $7^1/_2$ Uhr war ehedem an Werktagen die hl. Messe, nun wird sie entweder zur selben Stunde oder erst um 8 Uhr gefeiert. Früher wurde jeden Sonn- und Feiertag Predigt mit darauffolgendem feierlichen Amt gehalten. Nun trifft jeden 2. Sonntag um 9 Uhr der Schulgottesdienst. 3mal im Jahre, am 12. April, 16. August und 27. September fand das 10 stündige Gebet statt. Bei dieser Gelegenheit ward morgens um 6 Uhr die erste heilige Messe gefeiert, um 8 Uhr war Predigt und Lobamt, darauf 2 oder 3 weitere Gottesdienste, um 2 Uhr nachmittags Vesper, Predigt und Litanei. An gewöhnlichen Tagen beteten die Schwestern um 9 Uhr die Horen, um $3^1/_4$ Uhr nachmittags Vesper und Komplet, woran sich die Salve Regina-Prozession schloß. Unmittelbar darauf wurde bis zu ihrer Verlegung die Rosenkranzandacht abgehalten. Einmal in der Woche beteten die Schwestern vormittags das Offizium für die Verstorbenen.

Die kirchlichen Funktionen hatten immer 2 Dominikanerpatres versehen. Solange sie nach Aufhebung ihres Klosters noch in Augsburg weilten, erwiesen sie ihren Mitschwestern auch weiterhin diesen Liebesdienst. Später traten andere hilfsbereite Geistliche an ihre Stelle. Die Ordnung blieb auch nach der Wiedererrichtung im großen und ganzen die gleiche. Kleine Änderungen mußten zwar vorgenommen werden, damit sich auch die Lehrerinnen an den gemeinsamen Übungen beteiligen konnten, wofern sie nicht davon befreit waren.[2])

Der Priorin Benedikta Sorge galt auch der musikalischen Verschönerung des Gottesdienstes. Ob sie sich selbst dabei beteiligte, wissen wir nicht. Jedenfalls gab sie dazu Anregung und Aufmunterung. Äußerst reichhaltig ist das Verzeichnis der Messen, die in St. Ursula zur Aufführung gelangten. 32 Komponisten sind vertreten und von den meisten wurde nicht nur

[1]) KlAU: Chronik II S. 20, 23—25.
[2]) KlAU: Mappe 14 Nr. 585.

eines, sondern vielfach 4—5 Werke aufgeführt. Die Graduale und Offertorien als veränderliche Einlagen zu den Messen stammen häufig von denselben Künstlern. Die bekanntesten Namen sind: Aiblinger, Brosig, Cherubini, Czerny, Diabelli, Ett, Goller, Haydn, Keller, Kempter, Mayr, Mayrhofer, Mettenleitner, Molitor, Mozart, Niggi, Schnabel, Schubert, Vogel, Wallenreiter, Zangl.

Für die Aussetzung des Allerheiligsten war eine reiche Auswahl von „Tantum ergo" vorhanden. Außerdem fand an Festtagen nachmittags feierliche Vesper statt, wobei die zum Vortrag gebrachten Hymnen stets besonders vermerkt sind. Beim abendlichen Rosenkranz wurde zuweilen die Litanei gesungen. Einmal erwähnt die Schreiberin des liturgischen Tagebuches, daß die Litanei von Schiedermayer in Es in St. Ursula ihre Uraufführung erlebte. Im September 1842 gelangte eine Kantate von Boos: „Abrahams Opfer auf Moria" zum Vortrag. In der Hl. Nacht des Jahres 1845 erlebten die Schwestern zum ersten Male die Schönheit eines feierlichen Gottesdienstes statt der stillen Mitternachtsmesse. Mehrmals erwähnt finden wir in der Fastenzeit das „Stabat mater", außerdem am Josephstag und Fastensonntag 1848 ein Lied: „Gelobt sei Jesus Christus". Zahlreiche kirchliche Musikwerke wurden während des Priorates der M. Benedikta Winterholler erstanden, geübt und aufgeführt, um den Gottesdienst immer würdiger zu gestalten.[1]) Die große Auswahl bewahrte die Schwestern vor allzu häufigen Wiederholungen; sie zeugt aber auch von Eifer und Hingabe der Chorsängerinnen, die neben ihrer Berufsarbeit noch so viele Stunden zum Einüben all dieser Werke opferten.

Die Leitung des Schwesternchors führte anfangs der Bankier Carli, nach dessen Tode der uns schon bekannte Rechtsanwalt Dr. Macceri.[2])

Die Anfänge des Beneficiums bei St. Ursula reichen ins 1. Jahrhundert seines Bestehens zurück. Die erste Schenkung erhielt die Meisterin Anna v. Offingen, als sie 1402 zum Kloster- und Kapellenbau ein Haus erwarb. Da gaben die Brüder Ridler außer Geldalmosen einen Hof zu Holzhausen und stifteten damit einen ewigen Jahrtag für ihre Familie. 1411 — nach Plazidus Braun 1409 — nachdem die neuen Baulichkeiten schon vollendet waren, schenkte Hartmann Weber ein Kapital in der Höhe, daß alle Tage eine hl. Messe gelesen werden konnte. Von diesem Jahre ab erhielten die Schwestern einen Beneficiaten.

[1]) KlAU: Liturgisches Tagebuch, besonders die Jahre 1836—1861.
[2]) KlAU: Chronik II S. 3.

Das Patronatsrecht war durch Vergleich vom 7. Dezember 1411 an St. Ulrich gefallen.[1]) Infolge der Einziehung der Stiftungsgelder zum Benefizium durch die Säkularisation waren die Schwestern für den täglichen Gottesdienst auf die Güte einzelner Geistlicher angewiesen. Die Exdominikaner ließen ihre Ordensschwestern nicht im Stiche, solange es ihnen möglich war. Frater Simpert Vötterle besorgte das Mesneramt, P. Anton Schaller den täglichen Gottesdienst. Nach dessen Tode erbot sich dazu der uns schon bekannte Exkapuziner P. Epiphan Vogler. An Sonn- und Feiertagen besorgte der ehemalige Vikar von St. Moritz, Jegg, den Gottesdienst. Als Beichtvater half der Exdominikaner P. Vincenz Mayr und nach dessen Versetzung sein Ordensbruder Casimir Gröbl aus; nach 1824 dann Franz Ried, ein Kaplan von St. Moritz. Auch der Kanonikus Dominikus de Crignis hatte dies Amt schon innegehabt. So waren die Schwestern stets betreut gewesen. Doch mit der Zeit sollte auch das Benefizium wieder ins Leben gerufen werden. Hochherzige Menschen stifteten dazu Kapitalien. Den Anfang machte der Exjesuit Dominikus Schälkle, Hofmeister bei Fürst Hohenlohe, der Freund des Dr. Egger. Es ist wohl anzunehmen, daß Schälkle durch Offizial Egger auf das Dominikanerinnenkloster aufmerksam gemacht wurde. 1833 schenkte er 2500 fl.[2]) Das Geld lag jedoch bei einem Hamburger Handelshaus. Durch Vermittlung des Herrn v. Stetten kam es nach Augsburg. Nach Abzug der Spesen beider Firmen blieben noch 2475 fl 26 kr. Herr Pedrone, der das Geld in Staatsobligationen anlegte, machte die Anfangssumme wieder voll. Außerdem versprach er Offizial Egger, zur Stiftung des Benefiziums selbst noch 2000 fl zuzulegen.[3]) Im Jahre 1835 bestimmte dann Dr. Joseph Wolf in seinem Testament 5553 fl 42 kr zur Stiftung eines Benefiziums. Die Summe sollte dem Kloster ohne Abzug der Quarta pauperum et scholarum verbleiben, da er auf andere Weise für die Armen und die Schule gesorgt hatte. Für den Fall einer neuen Säkularisation traf er Vorkehrungen: An Stelle des Klosters sollte der katholische Schulfonds der Stadt Augsburg Erbe sein.[4]) Zu diesen namhaften Kapitalien erhielt das Kloster noch 1835

---

[1]) KlAU: Chronik I S. 8/9. Plazidus Braun: Geschichte des Klosters St. Ursula O.S.D. § 5.

[2]) KlAU: Chronik II S. 2, 3, 40. Bfc 1 a. P. Epiphan Vogler versah jahrelang täglich die hl. Messe und den Rosenkranz ohne Entgelt mit Ausnahme der armen Kost, die ihm die Klosterfrauen zu reichen imstande waren.

[3]) KlAU: Bfc 25.

[4]) KlAU: Bfc 17 b.

weitere 2486 fl 36 kr von dem schon an anderer Stelle genannten Pfarrer Schreyegg.[1]) Bereits im Mai 1831 hatte Mad. Provino 400 fl zur Abhaltung des täglichen Rosenkranzes gegeben. Auch sie sicherte das Kapital für den Fall einer Auflösung des Klosters; es sollte einer Privatperson ausgeliefert werden, die für die weitere Verwendung zu sorgen hätte.[2]) 1846 erhielt das Kloster noch 50 fl aus der Verlassenschaft des Benefiziaten Khuen.[3]) Die Zinsen aus all diesen Stiftungen mußten solange zum Kapital geschlagen werden, bis ein Geistlicher von ihnen hinreichend entschädigt werden konnte.[4]) Außer diesen Zuwendungen schenkten mehrere Personen Gelder, um für sich oder Angehörige eine Jahresmesse oder einen Rosenkranz abhalten zu lassen, so die bekannte Guttäterin Mad. Provino 1832 500 fl, 2 Jahre hernach nochmals die gleiche Summe, später erneut 200 fl, ein andermal 1000 fl. Zur Bestreitung der Kosten für den Opferwein spendete ein weiterer Wohltäter 1000 fl. Andere Gaben zur Stiftung von Jahrtagen erreichten zusammen die Höhe von 7582 fl.[5]) Dr. Egger hatte viel Mühe und Arbeit mit der Verwaltung der Gelder. Ungemein zahlreich sind die Schreiben an Regierung, Ordinariat und Magistrat bezüglich des Benefiziums. 1843 schon hatte die Regierung einen Bericht eingefordert, um den Stand der Stiftung und des Zinsertrages zu prüfen. Wir erfahren daraus, daß das Kapital bereits auf 13000 fl angewachsen war mit 485 bis 500 fl Zinsen. Bis 1. August 1848 betrug es schon 16000 fl, die jährlich 650 fl abwarfen.

Laut Fassion über das Benefizium vom Oktober 1854 erfahren wir, daß nach Abzug der Lasten ein Reinertrag von jährlich 512 fl 40 kr verblieb. Die Einziehung von 2 fl 20 kr Einkommensteuer wurde später rückgängig gemacht, da nicht das Kloster, sondern der Inhaber der Benefiziatenstelle zur Zahlung derselben verpflichtet war. Es durfte jedoch nicht der ganze Ertrag dem Benefiziaten ausgehändigt werden, weil er Kost und Wohnung frei hatte, das Kloster aber arm war. Für den Fall, daß der Geistliche nicht in dem eigens dazu hergerichteten Hause wohnen würde, sollte er 40 fl Miete von St. Ursula erhalten. Einem Bericht vom 8. Februar 1855 entnehmen wir folgendes über die festen Einkünfte: 475 fl erhält der Benefiziat als Jahresgehalt. Der vom Reinertrag erübrigte Rest

[1]) KlAU: Chronik II S. 40/41.
[2]) KlAU: Geschenkbuch S. 1. Bfc 18b.
[3]) KlAU: Geschenkbuch S. 3.
[4]) KlAU: Bfc 17b § 1.
[5]) KlAU: Geschenkbuch S. 1—3.

von 115 fl verbleibt dem Kloster, das die Verwaltung des Stiftungsfonds in Händen hat. Priorin und Pfleger sind jedoch darüber der oberhirtlichen Stelle verantwortlich.[1])

Dr. Wolf hatte verfügt, daß der jeweiligen Priorin stets das Präsentationsrecht zustehen sollte. Allein nach den Bestimmungen des Konzils von Trient war dies unzulässig. Die Priorin konnte bei jeder Erledigung zwar einen Antrag stellen; dessen Berücksichtigung aber blieb dem freien Ermessen des Ordinariats anheimgestellt.[2])

Schon 1830 war für P. Epiphan Vogler, der in zuvorkommender Weise bei den Dominikanerinnen den täglichen Gottesdienst übernommen hatte, eine Wohnung über dem sog. Brennhaus im Klostergarten eingerichtet worden. Diesen Neubau bezog denn auch 18 Jahre später der erste Benefiziat nach der Säkularisation. Er hatte die Pflicht, täglich in der Klosterkirche St. Ursula die heilige Messe zu lesen, sie wöchentlich einmal für die Stifter zu „applizieren", Sonntags beim Gottesdienst für die Schuljugend zu predigen, sowie täglich den Rosenkranz zu halten, außerdem die Klosterfrauen Beicht zu hören.[3])

Bereits Ende August 1843 hatte Benedikta Winterholler in einer Eingabe an das bischöfliche Ordinariat der Hoffnung Ausdruck gegeben, bald einen eigenen Geistlichen zu erhalten, da das Kloster noch immer auf die freiwillige Aushilfe von Priestern angewiesen war.[4]) Doch fast $1^1/_2$ Jahre blieb ihr Gesuch unbeantwortet. Da wagte sie anfangs Dezember 1844 nochmals die gleiche Anfrage. Aber erst im August 1848 war es soweit, daß die Priorin im Namen ihres Konvents die bischöfliche Behörde um die Aufstellung des bisherigen Präfekten im Klerikalseminar zu Dillingen, Michael Majer, als Benefiziaten von St. Ursula bitten konnte, was ihr am 6. September gewährt wurde. Was ihn den Schwestern wünschenswert machte, waren seine vorzüglichen Charaktereigenschaften, die sie während seiner Katechetenzeit in Augburg 1841—44 schätzen gelernt. Im Namen ihrer Schwestern und zugleich mit diesen dankte Priorin Benedikta am 28. September 1848 und sprach gleichzeitig den Wunsch aus, es möchte den Schwestern einstweilen noch Dr, Egger als Beichtvater belassen werden. Doch beabsichtigte das Ordinatiat gar nicht, den Domdekan dieses Amtes zu entheben.[5])

---

[1]) KlAU: Bfc 19, 31, 44, 46a, 48[5].
[2]) KlAU: Bfc 17b § 3, 48g.
[3]) KlAU: Bfc 21. Chronik II S. 23/41.
[4]) KlAU: Ebenda. Ord. 120. [5]) KlAU: Bfc 21a, 22, 38, 39, 40.

Der erste Benefiziat trat seine Stelle am 27. September 1848 an. Im August des folgenden Jahres wurde Dr. Egger von seiner Todeskrankheit befallen. Nach seinem Ableben ging an Benefiziat Majer das Amt eines Beichtvaters und bischöflichen Kommissärs bei den Einkleidungs- und Profeßfeiern über. Er waltete seines Amtes bis zum 19. August 1854, in welchem Jahre ihn in wenigen Stunden die asiatische Brechruhr dahinraffte, der, wie schon bekannt, auch mehrere Schwestern in St. Ursula erlagen.[1]) Als seinen Nachfolger bestimmte das bischöfliche Ordinariat am 13. Oktober Frz. Xaxer Schmidt, bisher Hofmeister beim Grafen von Waldburg-Hohenems. Am 31. Okt. 1854 bezog er sein Haus im Klostergarten, das er bis zum Jahre 1892 bewohnte. Seine Nachfolger waren Konrad Obermaier, Friedrich Regenbogen und Hermann Enzinger.[2]) Unter letzterem wurde das Stiftungskapital durch die Inflation verschlungen.

e) Festtage im Kloster. In den Jugendjahren ihres Klosterlebens war der Benedikta Winterholler ein reichlich Teil an Leid zugemessen worden. Doch sie hatte darüber keineswegs das Freuen verlernt. Im Gegenteil; sie hatte die kleinen Blümlein an ihrem Lebensweg erst recht schätzen gelernt. Und sie, die Leiderprobte, lehrte auch ihre Schwestern die Freude sehen. So verstanden es die Dominikanerinnen bei St. Ursula bei gegebenen Anlässen auch wirklich Feste zu feiern.

Da sind es vor allem die Einkleidungstage, welche die Klosterfamilie die Freuden des Wachstums, die Neueingetretenen das Glück des erreichten Berufszieles erleben ließen. Die Hauptfeier spielte sich natürlich in der Kirche ab. Daß die Schwestern alles aufboten, um sie so schön als möglich zu gestalten, ist selbstverständlich. Von der ersten Einkleidung nach der Wiedererrichtung erzählt uns ein Zeitungsbericht: „Die große Thätigkeit, womit der Magistrat der k. Stadt Augsburg mit seinen beyden Herren Bürgermeistern, das Kollegium der Bevollmächtigten und die k. Regierung den allerhöchsten Willen zur Ausführung zu bringen sich bestrebten, die Schnelligkeit, womit der k. Regierungs-Präsident und General-Kommissär des Oberdonaukreises, Se. Durchlaucht der Herr Fürst von Oettingen-Wallerstein, das so gemeinnützige Werk zum Ziele führte, die allgemeine Sehnsucht, womit die Bürgerschaft der Vollendung entgegensah, und die besondere Teilnahme, womit der hoch-

[1]) KlAU: Chronik II S. 45 u. 47. Ord. 101. Sterbebild. Siehe II 3c S. 52 Anm. 3.

[2]) KlAU: Chronik II S. 46. Bfc 45. Festschrift zur Jahrhundertfeier des Klosters St. Ursula in Augsburg: 1828—1928.

würdigste Herr Bischof und sein geistliches Raths-Kollegium zur Herstellung der so zweckmäßigen Unterweisung und Erziehung der weiblichen Jugend durch Frauenspersonen, die sich dazu aus höheren Absichten der Religion verpflichten, kräftig mitwirkte, gewährten zum Voraus die erfreuliche Hoffnung, daß die Überreichung des geistlichen Ordenskleides durch die Gegenwart sehr vieler Gäste und frommer Zuseher aus dem Volke werde verherrlicht werden. In der zu einem so feierlichen Akte religiöser Art würdig verzierten Klosterkirche erschienen auch wirklich Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin von Oettingen-Wallerstein, der k. Rath Herr Dr. v. Ahorner, als Referent in Schul-Cultussachen, die beyden Herren Bürgermeister, Barth und Kremmer, in ihrer Amtskleidung mit mehreren Magistratsräthen und Bevollmächtigten, mehrere Herren Domkapitularen, viele andere Geistliche, viele Herren und Damen, und eine zahlreiche Menge Volks. Um 8 Uhr Morgens wurde die kirchliche Festlichkeit durch den bischöflichen Kommissär, Herrn Karl Egger, Domkapitular und Official, eröffnet, mittelst hochfeyerlichen Amtes der hl. Messe, nachdem zuvor die einzukleidenden Jungfrauen im weißen, noch weltlichen Kleide, mit Kränzen auf dem Haupte, mit dem Ringe an dem Finger und mit brennenden Kerzen in der Hand, aus ihren Zellen im erbaulichen Zuge eine nach der andern, hinter ihnen die bey dem Einkleiden mithelfenden Klosterfrauen gekommen, und sich vor dem Hochaltar nebeneinander aufgestellt hatten. Während des Amtes giengen sie mit brennenden Kerzen in schönster Ordnung zweymal zu Opfer und legten das Erstemal den Ring, das Zweytemal den Kranz auf den Altar. Nach Beendigung der feyerlichen Messe hielt der bischöfliche Kommissär eine dem vorzunehmenden Amte selbst angemessene Rede, und erklärte die rührende Antiphon, welche während der Einkleidung auf dem Chor abgesungen zu werden pflegt:

> „Das Reich der Welt und den Schmuck der Zeit habe ich verachtet aus Liebe meines Herrn Jesu Christi, den ich gesehen, den ich geliebt, an den ich geglaubt, den ich gewählet habe."

Nach der Anrede rief er die sieben Jungfrauen an die unterste Stufe des Altares, stellte an sie die gehörige Frage über ihr Begehren, und nahm nach deren Beantwortung die Einkleidung vor, wobey er während der Darreichung jedes einzelnen neuen Kleidungsstückes den geistigen Sinn desselben im fortlaufenden Zusammenhang nach der Reihenfolge der 7 Jungfrauen mittels Anwendung passender Schrift- und Väter-Stellen erklärte, und

ans Herz legte. Darauf stimmte er, indem die Eingekleideten auf den Knien lagen, das Veni Creator an. Nach Absingung dieses Hymnus, und des dazu gehörigen Kirchengebethes, besprengte er die Knienden mit dem Weihwasser, und gab jeder Einzelnen den Gekreuzigten, und die Kerze mit jedesmal angemessenem geistlichen Spruche in die Hand, und schöpfte jeder den Klosternamen. Hierauf stimmte er das Te Deum laudamus an, und nach vollendetem Gesange des Verses Te ergo quaesumus erhob er sich mit dem am Altare ihm dienenden Diakon und Subdiakon, um sich auf den Chor mit den ihm nachfolgenden Eingekleideten zu begeben. Hier wurde ihnen das Kruzifix und die Kerze abgenommen, und sie selbst beauftragt, den Vorsteherinnen Gehorsam zu versprechen, und denselben, wie den noch übrigen wenigen Klosterfrauen den christlichen Gruß zu bringen. Endlich sagte die zuerst Eingekleidete dem einkleidenden Priester im Namen aller kurzen Dank. Somit war die ganze Handlung geschlossen, die Altargeistlichen kehrten in die Sakristey, und die Eingekleideten in ihre Zellen zurück".[1])

Wesentliche Veränderungen an dem geschilderten Ritus sind bis heute noch nicht vorgenommen worden. — Im Sommer 1841 finden wir zum erstenmal die bei der Einkleidung- und Profeßfeier üblichen Gesänge verzeichnet: Veni Sancte Spiritus — Regnum mundi — Veni Sponsa Christi — Posuit signum — Te Deum — alle von Witzka, das Amo Christum von Mayrhofer.[2]) Wahrscheinlich sind sie früher vom Chor nur rezitiert worden, sonst fände sich wohl eine Bemerkung darüber.

Große Freude brachten auch die Profeßfeiern als der bedeutungsvollere Akt. Ihre Wichtigkeit macht die kirchlichen und weltlichen Vorsichtsmaßregeln verständlich, die ihr voranzugehen hatten. So bestimmte ein Erlaß vom März 1847, daß einige Tage vor jeder Gelübdeablegung die in Frage kommenden Novizinnen durch einen weltlichen Kommissär zu prüfen seien, ob sie diesen Schritt wirklich aus freier Wahl vollzogen haben.[3]) Das Gleiche ging auch der kirchlichen Genehmigung voraus, nur mit dem Unterschied, daß dieses sog. kanonische Examen schon vor der Einkleidung vorgenommen wurde. Vor Ablegung der ewigen Gelübde schrieb die kirchliche Behörde noch besondere Formalitäten vor. Jede Schwester sollte lt. Erlaß vom 6. Juni 1843 eine schriftliche Bitte um Bewilligung einreichen. Dem

[1]) Ordinari Postzeitung: 6. Nov. 1829.
[2]) KLAU: Liturgisches Tagebuch S. 28.
[3]) KLAU: Reg. 85.

Gesuch hatte die Priorin mit 2 weiteren Schwestern ein Gutachten anzufügen. Außerdem mußten Geburts-, Tauf- und Firmungszeugnis, von 1859 ab dazu noch ein verschlossenes Sittenzeugnis vom Ortspfarrer beigelegt werden. Diese strenge Auslese gereichte sicherlich dem Kloster nicht zum Schaden, wenn auch das viele „Examiniertwerden" den Einzelnen nicht allzu angenehm war.

Der Verordnung von 1831 gemäß durfte bei den Gelübdeablegungen nur die „Allerhöchst genehmigte Formel" gebraucht werden. Abweichungen davon waren unzulässig.[1]) Nach all den Formalitäten, die vorausgingen, war also die Profeß, sei es nun die zeitliche oder ewige, sei es auch nur die Erneuerung auf 3 Jahre, ein großer Glückstag für Priorin Benedikta und ihr Kloster.

Ein seltenes, dafür aber umso mehr geschätztes Fest war für St. Ursula eine Primizfeier. Benedikta Winterholler konnte ihren Schwestern während ihrer Amtszeit zweimal diese Freude bereiten.

Im Juli 1850 brachte Herr Leopold Leipold sein erstes Meßopfer in der Klosterkirche St. Ursula dar. Dabei führten die Schwestern die Messe in C von Kempter auf.[2]) 2 Jahre später, am 24. August 1852 trat Michael Wölfle im Kirchlein der Dominikanerinnen zum erstenmale an den Altar.[3])

Zur Hebung des religiösen und sittlichen Lebens hatte Fürstbischof Clemens Wenzeslaus schon 1769 die Abhaltung von Missionen durch Jesuiten angeordnet.[4]) In weiterem Umfange setzten diese Übungen aber erst seit 1850 ein. Sie sollten viel zur Besserung der sozialen Lage beitragen.[5])

---

[1]) KlAU: Ord. 18, 27, 59, 89a, b, c, 100b. Strodl: Das Recht der Kirche und der Staatsgewalt in Bayern seit dem Abschluß des Konkordats, S. 206.

[2]) KlAU: Liturgisches Tagebuch S. 62.

[3]) KlAU: Chronik II S. 44.

[4]) Braun Plazidus: Geschichte der Bischöfe von Augsburg. IV. Band S. 503.

[5]) Staudinger M. Melchiora: Die Katholische Bewegung in Bayern in der Zeit des Frankfurter Parlamentes, S. 200/201: „Während später Lasalle wie Schulze-Delitzsch ihre Ziele einzig und allein durch wirtschaftliche Aufbesserung der handarbeitenden Klassen zu erreichen hofften, stellten die katholischen Kreise ihre sozialen Gründungen stets ausdrücklich auf den Boden der christlichen Weltanschauung und rückten die ganze Reformarbeit in die sittlich-religiöse Sphäre. Viel verspricht man sich von den Missionen, die allerdings erst im weiteren Umfange seit 1850 einsetzen, die auch wirklich viel Anklang fanden, viel Gutes stifteten, die aber nicht immer günstig von der Regierung betrachtet wurden, obwohl manche Berichte ihre gute Einwirkung nicht leugnen.

Augsburg erlebte eine große Mission vom 17.—31. Juli 1853 auf Anordnung des Bischofs Peter Richarz. In der Domkirche und bei St. Moritz hielten 5 Jesuiten Kanzelvorträge. Den Mitgliedern der Klöster St. Ursula und St. Maria Stern war gestattet worden, in St. Moritz, wo P. Zeil und P. Allet sprachen, den Predigten auf der Orgelempore beizuwohnen. Am 28. Juli hielt P. Roh eine eigene Standespredigt für die Mitglieder der weiblichen Orden in St. M. Stern, das wohl wegen seiner Lage in der Mitte dazu ausersehen war. Die Dominikanerinnen und die Englischen Fräulein kamen in das bezeichnete Kloster.[1]) Zum Vorspruch seiner Unterweisung wählte der bekannte Kanzelredner die Worte Salomons: „Ein dreifaches Band reißt schwer", woran er eine Auslegung der Ordensgelübde knüpfte.[2]) Diese Tage blieben den Schwestern sicher noch lange eine schöne Erinnerung.

Auch das Namensfest ihrer verehrten Priorin war für die Klosterfrauen immer ein großer Freudentag. Morgens schon sangen sie ein feierliches Amt. Hierauf verwendeten sie allen Eifer. Jedesmal sollte ihre geistliche Mutter, die sich in der Sorge für ihre Gemeinde keine Mühe verdrießen ließ, mit einer neuen Messe, neuen liturgischen Gesängen erfreut werden. Nur 2 Messen, 1 Offertorium und Graduale erlebten in den vielen Jahren an ihrem Namenstage eine einmalige Wiederholung. Selbstverständlich verschönten Gedichte, Lieder und Musikstücke den Nachmittag. Einmal überraschten die Schwestern ihre Priorin mit einer Ouvertüre, sowie einem eigens zum Feste verfaßten Lied.[3])

Auch sonst unterbrachen kleine Feiern den gleichmäßigen Gang der täglichen Arbeit. Den Namenstag des Herrn Offizial Egger am 4. November feierten sie stets, bis zu seinem Tode, mit einem Hochamt. Vom Jahre 1838 ist uns das genaue Programm für eine solche Ehrung erhalten. Die Schwestern brachten die Messe in C von Schiedermayer, ein Graduale von Bühler, ein Offertorium von Witzka zum Vortrag. Außerdem führten sie ihrem väterlichen Freund und Gönner noch weitere Musikstücke auf: ein Duett, die Ouvertüre zu Tankred von Rossini, ein Stück aus der Zauberflöte, eine Arie aus dem Figaro sowie ein weiteres Lied.

Die Prediger gingen dabei auf die brennenden Fragen des sittlichen und sozialen Lebens ein, besonders in den Standespredigten."

[1]) KlAU: Chronik II S. 45.

[2]) Vies G. und Mayr L.: Die hl. Volksmission in Augsburg S. 240.

[3]) KlAU: Liturgisches Tagebuch, S. 30 und a. a. O.

Daß ihre Dankbarkeit auch andere um St. Ursula verdiente Männer nicht vergaß, zeigt die Zusammenstellung für das Namensfest des Katecheten Andreas Büschl: eine Ouvertüre von Wallenreiter, ein Duett von Boos, eine Arie von Mozart, letztere von Stadtpfarrer Höfer vorgetragen, ein 4stimmiger Festgesang von Jaumann, außerdem das Heimatlied von Reißiger und das Fischerlied von Auber.[1])

Diese Feiern vereinten Lehrkörper und Schülerinnen sowie die übrigen Angehörigen des Klosters in schöner Gemeinschaft. Freude brachten auch die alljährlichen Schulprüfungen, da St. Ursula stets mit Ehren bestand.[2])

König Ludwig I. erfreute sich bei der Augsburger Bevölkerung einer ganz besonderen Beliebtheit. Er hatte ihr sogar im September 1829 sein Gedicht „Auf meine Reisen im Königreiche" in eigenhändiger Abschrift zustellen lassen, gewiß ein hoher Beweis königlicher Huld. Auch späterhin hat die Stadt dem Monarchen die Anhänglichkeit und Treue bewahrt. Er wandte ihr mit den andern ehemaligen Reichsstädten eine besondere Sorge zu sowohl was das wirtschaftliche als auch das kulturelle Leben betrifft.[3]) In ihrer Verehrung für den König blieben die Dominikanerinnen von St. Ursula nicht hinter Augsburgs Bürgern zurück. Sie waren ja dem Königshause ganz besonders seit ihrer Wiedererrichtung durch Ludwig I. verpflichtet. Von einem Geschenk der Handarbeitsschule als Ausdruck der Ergebenheit hörten wir schon. Und dieses Band, gewoben aus Dankbarkeit und königlicher Huld, wurde von beiden Seiten immer fester geknüpft. Eine Freude ganz besonderer Art war es darum, als am 20. Juli 1849 Königin Marie von Bayern ins Dominikanerinnenkloster nach Ausburg kam. Es war zuerst beabsichtigt, daß auch König Maximilian II. St. Ursula besuchen werde. Darum hatten 2 Schülerinnen der Präparandinnen-Anstalt eine Ansprache an die beiden Majestäten einstudiert, worin sie ihre und der Schwestern Freude über diesen Hulderweis zum Ausdruck brachten. Sie dankten dem bayerischen Königshause für die Gnade der Wiederherstellung, versprachen Liebe und Anhänglichkeit an Hochdasselbe in die Kinderseelen zu pflanzen, die ihnen einst anvertraut werden. Da jedoch die Königin allein erschienen war, wurde diese Ansprache den Majestäten zugesandt, begleitet von einem Schreiben des ehe-

[1]) KlAU: Ebenda S. 15/16 und a. a. O.
[2]) KlAU: Chronik II S. 21, 24, 25 und a. a. O.
[3]) Spindler Max: Briefwechsel zwischen Ludwig I. von Bayern und Eduard v. Schenk S. 114, 115, 118, 318, 378, 379.

maligen Bürgermeisters Philipp Kremer. Der König ließ durch seinen Oberzeremonienmeister, den Grafen von Yrsch danken und seine Wertschätzung der Treue und Anhänglichkeit von Kloster und Schule St. Ursula aussprechen.[1])

Noch ein anderes einzigartiges Fest sollte M. Benedikta im Kreise ihrer Schwestern beschieden sein, die „Goldene Jubelfeier" ihrer Gelübdeablegung am 25. Juli 1847. Schon am Vortage kamen die Schwestern an, die sie ausgesandt hatte, um andere Klöster teils wieder zu beleben teils neu aufzubauen. So erschien M. Alberta Häusler von Speyer. Statt der kranken Priorin Mathilde Königsberger, die so gerne wieder nach St. Ursula zu ihrer einstigen Vorgesetzten Benedikta Winterholler gekommen wäre, wurde sie begleitet von Schwester Rosa Schelle.

Von Donauwörth eilten M. Hyazintha Egger und M. Karolina Weber herbei.

Wörishofen entsandte die Administratorin Karolina Schmid und die wegen ihrer Tüchtigkeit bei verschiedenen Neugründungen bewährte Laienschwester Vinzentia Wachter.

Aus Landsberg war die Priorin Ignatia Lautenbacher gekommen.

Nachdem die Gäste ihre alten und neuen Mitschwestern begrüßt hatten, begab man sich ins Refektorium, wo die Einleitung zum kommenden Feste sich vollzog. Der besorgte Vater des Klosters, der treue Berater der Priorin, Domdekan Egger, führte die Profeßjubilarin zu ihren geistlichen Töchtern hinein, die ihr Glückwünsche und Geschenke darbrachten. Der Priestergreis, der selbst wenige Wochen zuvor das goldene Jubiläum seiner Weihe gefeiert hatte, überraschte sie mit wertvollen asketischen Büchern. Vom Konvent Speyer erhielt die Jubilarin Blumentöpfe mit künstlichen Blumen, ein erwünschtes Geschenk für die Kirche, da das Kloster damals noch kein Treibhaus besaß. Die Schwestern von Landsberg, Wörishofen, Donauwörth und des Mutterhauses überreichten der teuren Priorin 2 Antependien zu den Seitenaltären. Sogar Bischof Nikolaus Weis von Speyer hatte Benedikta Winterholler nicht vergessen. Er übersandte ihr das von ihm und Domkapitular Dr. A. Räss herausgegebene Werk: „Die Feste des Herrn . . ." mit einer eigenhändigen Widmung.

St. Ursula hatte außerdem zwei Porträts fertigen lassen, eines M. Benedikta, das andere den väterlichen Freund des Klosters, Dr. Egger, darstellend, welche, blumengeschmückt, das

[1]) KLAU: Chronik II S. 41—45. Siehe Beilage 11.

Refektorium zierten und heute noch zur Dankbarkeit gegen die beiden aufrufen. Dann überreichte die jüngste Novizin, M. Petronilla Mielach, eine auf Pergament geschriebene Denkschrift.[1])

Auch die Schuljugend drängte sich um die Jubilarin. Vertreterinnen jeder Klasse übergaben der Priorin, Herrn Offizial Egger und den Schwestern der auswärtigen Klöster Blumenkränzchen und Blumensträuße, während sie allegorische Gedichte dazu sprachen. Die Lehrerinnen hatten der Betreuerin der Schulen und ihrer Kinder eine silberne Denkmünze fertigen lassen, die eine Schülerin überreichte. Mit Liedern und Gedichten, von den Mädchen vorgetragen, endete die abendliche Vorfeier.

Am nächsten Tage folgte die kirchliche Feier. Beim Hochamt brachten die Schwestern die Messe in G von Witzka zum Vortrag, sowie das Graduale in B von demselben Komponisten und ein Offertorium in F von Gänsbacher. Beim feierlichen Segen erklang ein Tantum ergo in C von Witzka.[2])

Ein festliches Mahl versammelte Mittags die Klostergemeinde mit ihren Gästen um die Jubilarin. Daran schloß sich die Aufführung einer Kantate, die Pfarrer Boos gedichtet und Pfarrer Mayrhofer in Musik gesetzt hatte.[3]) Ein Genius ruft die Töchter der Jubilarin zusammen, lädt sie zur Feier ein. Nun bringen die Augsburger Schwestern ihren Dank dar. Hierauf werden auch die fernen Mitglieder aufgerufen — von Rhein und Donau, von Lech und Wertach — die ebenfalls kommen und danken. Und jetzt zieht das Leben der Priorin vor den Augen ihrer Schwestern vorüber. Dafür empfängt sie den Segen des heiligen Dominikus, dessen Orden sie nun schon $^1/_2$ Jahrhundert angehört. Mit einem Chor aller Schwestern schließt das Ganze. Die Verse sind uns noch erhalten, handschriftlich in der Chronik und gedruckt in einem kleinen Büchlein, in weiße Seide gebunden, mit Gold verziert.[4]) Die Musik ist leider verloren gegangen. Welche Liebe, welche Dankbarkeit spricht doch aus den einzelnen Strophen! Wie kindlich schlicht drücken sie aus, was das Herz bewegte!

Auch die 60jährige Wiederkehr ihrer Gelübdeablegung durfte Benedikta Winterholler noch erleben. Gewiß ein seltenes Glück! Es gewinnt an Bedeutung, wenn wir bedenken, daß

---

[1]) KlAU: Ebenda S. 35. Siehe Beilage 12. Räss-Weis: Die Feste des Herrn und ihre Feier in der kath. Kirche: Widmung auf dem 1. Blatt.
[2]) KlAU: Liturgisches Tagebuch S. 51.
[3]) KlAU: Chronik II S. 36.
[4]) KlAU: Sammlung von Material zu Lebensbildern Mappe 37.

sie erst einen Monat vor diesem Tage die Amtsführung in die Hand einer anderen Kraft gelegt hatte.[1]) Welcher Lebens- und Schaffensdrang muß in dem einfachen Landkinde gewohnt haben, welch kräftige Gesundheit muß sie aus dem bäuerlichen Ahnenstamme gezogen haben, da sie so lange und so erfolgreich ein Amt verwalten konnte, das schon von einer Jüngeren vollen Einsatz verlangt.

f) Stützen der Priorin bei ihrer Tätigkeit. Durch die Annahme ihrer Wahl hatte M. Benedikta einst die Leitung des gesamten Hauses übernommen. Ihr war die Schule, das wirtschaftliche Fortkommen und nicht in letzter Linie das geistliche Leben des Klosters anvertraut. Doch besorgt die Leitung all dessen die Oberin nicht unmittelbar selbst; sie setzt vielmehr über jedes Tätigkeitsgebiet eine verantwortliche Schwester, die dann jeweils ihr Rechenschaft zu geben hat. Sie selbst ist die Spitze dieser Organisation. Im Krankheitsfall oder bei Abwesenheit der Priorin führt die Subpriorin die Amtsgeschäfte. Beim Ableben der ersteren ist dieser die Gesamtleitung bis zur Neuwahl einer Priorin übertragen.[2]) Während der Amtszeit der Benedikta Winterholler war jedoch die Stelle nie besetzt. Erst kurz vor ihrem Tode erfahren wir, daß ihre Nachfolgerin M. Aquinata Lauter die Schwester Ursula Wintrich in diesen Pflichtenkreis gestellt hat.[3])

Die Verwaltung der Temporalien ist Aufgabe der Schaffnerin, ein Amt, das Priorin Benedikta vor ihrer Wahl zur Vorgesetzten inne hatte.[4]) Es ging, wie wir schon hörten, auf Xaveria Mayrhofer über.[5]) Wer nach dem Tode dieser Schwester, also 1855, diese Arbeiten übertragen bekam, ist aus den Wirtschaftsbüchern nicht zu ersehen.[6])

In der Sorge um die Zukunft des Hauses nimmt die Heranbildung geeigneten Nachwuchses eine ganz hervorragende Stellung ein. Darum ist die Wahl einer geeigneten Novizenmeisterin von großer Wichtigkeit. Bei ihrer Wahl scheint M. Benedikta dieses Amt selbst übernommen zu haben, weil der bischöfliche Kommissar, Domkapitular Tischer, gerade

---

[1]) KlAU: Chronik II S. 49.
[2]) KlAU: Ord. 124 (§ 14).
[3]) KlAU: Ord. 140.
[4]) KlAU: Ord. 3. OAA: Akt St. Ursula / Benedikta Winterholler: Entwurf.
[5]) KlAU: Chronik II S. 21.
[6]) KlAU: Totenkalendarium als Anhang zum Martyrologium. Sie starb am 25. Nov. 1855.

diese jungen Schwestern ihrer besonderen Liebe und Sorge empfahl.[1]) Es ist ja bei den damaligen Verhältnissen begreiflich; machten doch die Novizinnen in den ersten Jahren den größten Teil des Konventes aus. Mit fortschreitendem Nachwuchs der Gemeinde war aber schließlich eine eigene Schwester für dieses Amt nötig, wozu die Priorin M. Karolina Schmid ernannte, die wir erstmals als solche 1837 erwähnt finden.[2])

Zur Besorgung des ausgedehnten Schriftverkehrs mit den weltlichen und geistlichen Behörden zog Benedikta Winterholler hauptsächlich die Lehrerinnen heran. Am häufigsten wurden die Schreiben von M. Aquinata Lauter „expediert", die schon vor ihrer Einkleidung zu solchen Arbeiten herangezogen worden war. Als Sekretärinnen sind ziemlich häufig unterzeichnet die Novizenmeisterin Karolina Schmid, ferner Mathilde Königsberger, Perpetua Hollner, Hyazintha Schippert, Ignatia Lautenbacher, Antonia Feistle, Jolanda Lorz und Udalrika Blank.[3])

Zur Bibliothekarin ernannte Benedikta Winterholler die außerordentlich regsame, zu allen Verrichtungen geschickte M. Aquinata Lauter.[4])

Durch die Uebernahme der Schule war das bisher so unscheinbare Dominikanerinnenkloster mitten ins öffentliche Leben hineingestellt worden. Da bedurfte Priorin Winterholler erfahrener, rechtskundiger Männer, die sie in den vielen Fragen um Rat angehen konnte. Zu diesen außerordentlich verdienten Persönlichkeiten gehört zunächst Herr Pedrone. Er war Pfleger des Klosters oder, wie die damalige Zeit es weniger geschäftlich, dafür um so herzlicher ausdrückt: geistlicher Vater desselben gewesen. 7 Jahre lang sorgte er für die ihm anvertraute Gemeinde, „daß die Gelder gut angelegt, der Bezug der Zinsen gesichert, wo es nötig war, gehörige Hypotheken unterstellt und darüber das Rechnungswesen in geregelte Form gebracht und auf sichere Grundlage gebaut wurde". Als dann das Magistratsamt ihn vollkommen in Anspruch nahm, legte er 1837 die ganze Geschäftsführung für das Kloster in schönster Ordnung in die Hände seines Nachfolgers, Bürgermeister Kremer.[5])

---

[1]) KlAU: Ord. 3. OAA: Akt St. Ursula / Benedikta Winterholler, Original.

[2]) KlAU: Reg. 41 a.

[3]) Davon zeugen die Entwürfe zu einer Unzahl von Gesuchen und Berichten an Magistrat, Regierung und Ordinariat.

[4]) Plazidus Braun: Geschichte der Bischöfe von Augsburg, 3 Band. Dieser Band zeigt auf dem Vorsatzpapier den Eintrag: „M. Aquinata Lauter, Bibliothekarin".

[5]) KlAU: Vw.

Mit Pedrone war zugleich der Branntweinbrenner Schorer Pfleger des Klosters,[1]) der mit seiner Frau zu den vorzüglichsten Guttätern der Dominikanerinnen bei St. Ursula gehört. Auch der vorgenannte 2. Bürgermeister der Stadt Augsburg, Philipp Franz Kremer darf nicht vergessen werden. Er hatte sich tatkräftig für die Übertragung der weiblichen Volksschulen an die Klöster eingesetzt, so daß die Chronik ihn mit Offizial Dr. Egger und Bischof Albert Riegg unter die Männer rechnet, welche „die kommenden Klosterfrauen in ihrem dankbaren Gebete niemals vergessen" dürfen.[2]) Er war es auch, der die Klöster überall, selbst im Landtag gegen alle Angriffe tapfer verteidigte; er trat nachdrücklich dafür ein, daß den Lehrschwestern eine entsprechende Vergütung bei der steigenden Teuerung zuteil würde.[3]) 1837 wurde ihm, nachdem er im Jahr zuvor das Bürgermeisteramt niedergelegt hatte, gleichzeitig mit Jakob Höfer das eines Pflegers von St. Ursula übertragen. 18 Jahre lang hatte er sich in selbstloser Weise für das Wohl der Stadt eingesetzt.[4]) Benedikta Winterholler wußte die weltlichen Angelegenheiten ihrer Gemeinde, wie Abschluß von Verträgen, Erwerb von Rechten aller Art, Ausleihung und Erhebung von Geldern, Eintragung und Löschung von Hypotheken usw.[5]) bei ihm in guten Händen. Wie nachdrücklich setzte er sich doch nach dem Schulerweiterungsbau 1841/42 für den armen Konvent ein, dem der Magistrat die Zahlung der Zinsen für das vorgeschossene Kapital verweigerte. Er hält es für seine „heilige Pflicht, die kgl. Regierung gehorsamst" um Abhilfe zu ersuchen.[6]) Der Unermüdliche genoß aber auch als Privatmann die Achtung aller rechtschaffenen Augsburger Bürger. Im 89. Jahre seines Lebens, 1854 machte der Tod seinem Arbeiten und Sorgen für andere ein Ende. Mag sein, daß die Brechruhr ihn dahinraffte, die damals gerade in Augsburg wütete; denn er war nur kurz krank gewesen.[7]) Ein Andenken an ihn steht noch heute in der Klosterbibliothek: Die vierbändige Geschichte der Bischöfe von Augs-

---

[1]) KlAU: Bfc 7, 12, 13, 48d u. e.
[2]) KlAU: Chronik II S. 11/12.
[3]) KlAU: Mg. 10.
[4]) Augsburger Postzeitung 4. September 1854. KlAU: G/S 7, 7½, 8, 9 Vw.
[5]) KlAU: Reg. 46 Vw.
[6]) KlAU: G/S 8b.
[7]) Augsburger Tagblatt: 5. September 1854: „Vorgestern starb dahier in hohem Alter Hr. Philipp Franz Kremer, welcher vom Jahre 1818 bis 1836 als Bürgermeister unserer Stadt würdig vorstand. Seit seiner Resignation lebte er von allen hochgeachtet als Privatmann in unserer Mitte."

burg aus der Feder des Benediktiners P. Plazidus Braun. Doch kostbarer als dieses ist die Dankbarkeit gegen ihn, die Priorin Benedikta in die Herzen ihrer Untergebenen pflanzte.

Hatten diese beiden im Verwaltungswesen geschulten Männer der finanziellen Unterbauung des Klosters ihre Sorge zugewandt, so erwarben sich zwei andere nicht mindere Verdienste, wenn auchauf anderen Gebieten: Der Exdominikaner P. Vincenz Mayr und der für das klösterliche, für die Schule und die Niederlassungen gleich besorgte, nimmermüde Domdekan Dr. Carl Egger. Ein kleiner Lebensabriß möge die Bedeutung ihres Wirkens zeigen.

P. Vincenz Mayr, mit dem Taufnamen Josef, erblickte am 21. Februar 1780 in Mering bei Augsburg das Licht der Welt. Josef besuchte das Gymnasium der Jesuiten zu St. Salvator in Augsburg. Sein Vater, ein Metzgermeister, hatte noch für 10 weitere Kinder zu sorgen. Der Student mußte sich deshalb um Unterstützung durch Wohltäter umsehen. Deren Gaben waren aufs Beste angewendet; denn er erwarb sich stets die ersten Plätze bei den Prüfungen. Später trat er bei den Dominikanern in Augsburg/St. Magdalena ein. Seine ewige Profeß feierte er am 18. Dezember 1797, seine Primiz am 31. Oktober 1802. Kurz darauf wurde er Prediger bei den Dominikanerinnen zu St. Katharina in Augsburg. Nach der Auflösung dieses und seines eigenen Klosters in der Säkularisation erhielt er die Stelle eines Kaplans bei St. Max; am 4. Juni 1806 wurde er zum außerordentlichen, $^1/_2$ Jahr später zum ordentlichen Beichtvater der Dominikanerinnen bei St. Ursula aufgestellt. 1810 wurde er Kaplan in Ingenried. 1812 erhielt er die Pfarrei Mayrhöfen im Allgäu, woselbst er die schon vorhandenen verschiedenen Aufzeichnungen über St. Ursula zu einer Chronik des Klosters zusammenstellte, ein untrüglicher Beweis dafür, daß ihm dieser Konvent sehr ans Herz gewachsen war. Die Schrift trägt als Datum der Fertigstellung den 24. April 1817. Am 20. Juli 1820 trat er die Pfarrei Egling bei Landsberg an, 1838 wurde er Beichtvater und Religionslehrer im Dominikanerinnenkloster Medlingen, sowie bei den dortigen Franziskanerinnen. Er starb am 30. Oktober 1844 im Kloster Medlingen als Provinzvikar der sächsichen Dominikaner-Provinz und liegt bei seinen Ordensbrüdern im ehemaligen Dominikanerkloster Obermedlingen begraben. Weilte er auch lange Jahre ferne von Augsburg, so galt seine Sorge doch dem Dominikanerinnenkloster, das nicht allein die Stürme der Reformation, sondern auch die Hintanhaltung jeglichen Wachstums durch die Säkularisation überstanden hatte und

nun wieder aufblühte. Hauptsächlich mühte er sich um die Wiederaufrichtung und Befestigung des geistlichen Lebens. Er weiß, daß die Satzungen nicht mehr in ihrer alten Strenge gehalten werden können. Darum ermahnt er die Priorin Benedikta, mit der ihn auch verwandtschaftliche Bande verknüpften — er nennt sie in allen seinen Briefen stets Base, — bei ihren Untergebenen auf gegenseitige Liebe, Pflichterfüllung, Stillschweigen, Gehorsam und Pünktlichkeit zu dringen. Wahrscheinlich ist er auch der Autor der „unmaßgeblichen Erinnerungen für die Klosterfrauen zu St. Ursula O.S.D. in Augsburg". Ein andermal gibt er seiner Base Ratschläge über die Aufnahme von Tertiarinnen. Dann wieder sorgt er sich um die Heimzahlung einer Schuld an das ihm teure Kloster; ebenso gibt er selbst Geldgeschenke.[1])

Was war natürlicher, als daß sich Benedikta Winterholler an ihn um Rat wandte, als die Bischöfe von Speyer und Augsburg ihr das Anerbieten machten, Schwestern ihres Hauses an das wiederhergestellte Dominikanerinnenkloster der alten Kaiserstadt am Rhein zu senden. Er redete ihr zu und brachte Gründe für die Annahme des Antrages vor. Humorvoll bemerkte er — mitten zwischen den ernstesten Vorschlägen zu einem Vertrage, — daß „Kaffee- und Weinliebhaberinnen schon geeignet" seien.[2]) Er war rastlos tätig, immer für andere besorgt. Die Pfarrstelle in Augsburg/St. Moritz[3]) schlug er aus, obwohl sie ihm mehrmals angeboten wurde. Als echter Dominikaner wollte er für die Brüder und Schwestern seines Ordens arbeiten. Er hat voll und ganz das Lob verdient, das eine unbekannte Hand auf ein von ihm selbst geschriebenes Predigtverzeichnis setzte: Fuit vere ordinis Praedicatorum! Er war und blieb, auch nach der Aufhebung seines Klosters, ein echter Ordensmann. Und nicht nur das; er war auch ein echter Predigerbruder. Das oben erwähnte Verzeichnis nennt die Kanzeln, von denen er im Laufe seines 43 jährigen Priesterwirkens gesprochen; es sind 75 Kirchen. Unterstrichen sind seine Ordenskirche St. Magdalena in Augs-

---

[1]) KlAU: Sammlung von Material zu Lebensbildern: Mappe P. Vincenz Mayr: 2 Originalbriefe; einer davon datiert vom 11. Januar 1841, einer ist ohne Datum. Ein handgeschriebener Lebenslauf von P. Mayr. Ein Ordinariatsschreiben. OAA: Akt St. Ursula/Hyazintha Millerin, Entw.

[2]) KlAU: F/Sp. 1: Originalbrief von P. Vincenz Mayr. Vgl. Beilage 14: II 4a, S. 92 Anm. 1.

[3]) KlAU: Sammlung von Material zu Lebensbildern; Mappe P. Vincenz Mayr: Handgeschriebener Lebenslauf.

burg, dann Mayrhöfen, Egling und Kloster Medlingen, also die Hauptstätten seines Wirkens.[1])

St. Ursula besaß einst ein Porträt von ihm, das ihn als Weltgeistlichen darstellt. Es läßt sich nicht mehr auffinden; wahrscheinlich wurde es übermalt, eine große Enttäuschung für die Spenderin, seine Großnichte M. Vinzentia Mayr, die am 12. Juli 1936 in St. Ursula ihr frommes Leben endete und manche Züge aus dem Wirken des „Patervetter" festgehalten und ihren Mitschwestern vermittelt hatte. Allein P. Mayr lebt auch ohne diese äußere Erinnerung im Andenken der Klosterfrauen von St. Ursula fort.

Wie ein Brief vom Januar 1840 zeigt, war er auch einem andern Wohltäter dieser Schwestern in Verehrung zugetan, Herrn Domdekan Dr. Carl Egger.[2]) Wenn je ein Wohltäter in St. Ursula nicht vergessen werden darf, so ist es der letztere. Obwohl das kleine Dominikanerinnenkloster so rasch und hoch emporgeblüht wäre ohne seine unentwegte Mitarbeit?

Seine Wiege stand in Denklingen bei Buchloe, wo er am 31. Oktober 1772 als jüngster Sohn des fürstbischöflichen Forstmeisters Jos. Anton Egger ins Leben trat. Um seinen Drang zum Studieren zu befriedigen, sandten ihn die Eltern in die lateinische Vorbereitungsschule nach Oberdorf, 1784 ins Jesuitenkolleg St. Salvator/Augsburg, wo einige Jahre später auch P. Vincenz Mayr eintrat. Seine Fähigkeiten waren außerordentliche. Kein Wunder, daß ihn die Jesuiten zum Eintritt in ihre Gesellschaft bewegen wollten, wozu er sich jedoch nicht entschließen konnte. Bald nach seiner Priesterweihe, welche am 7. April 1797 stattfand, erhielt er eine Anstellung als Repetitor der Liturgie und der geistlichen Beredsamkeit am Priesterseminar zu Pfaffenhausen, wo er sich seelsorglich betätigte. Die übermäßige Anstrengung seiner schwächlichen Gesundheit auf diesem Posten veranlaßte ihn, schon nach 3 Jahren zu seinem Vater nach Denklingen zurückzukehren, wo er sich besonders dem Studium der Jurisprudenz widmete. Nachdem er wieder etwas gekräftigt war, erhielt er eine Stelle als Professor der Philosophie an der Universität Dillingen. Dort war es auch, wo er sich die Doktorwürde erwarb. Gewissenhaft erhielt er sich auf der Höhe durch Studium der neuesten Werke, namentlich auf dem Gebiete der Philosophie. Allein der Übergang des Hochstifts Augsburg an Bayern bereitete auch der bischöflichen Universität Dillingen

[1]) KlAU: Ebenda: Ein von P. Vincenz Mayr eigenhändig geschriebenes Verzeichnis der Kanzeln, auf denen er schon gepredigt hat.

[2]) KlAU: Ebenda. Originalbrief von P. Vincenz Mayr v. 11. 1. 1841.

ein Ende, weshalb Egger im Dezember 1804 die Pfarrei Kleinaitingen auf dem Lechfelde zugeteilt erhielt. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich hier um Katechese und Volksgesang. 1818 wurde ihm vorläufig das Amt eines geistlichen Rates beim Augsburger Ordinariat übertragen; 2 Jahre darauf folgte die förmliche Ernennung. Doch behielt Egger noch bis 1822 seine Pfarrei bei. Liebevoll hat er sich auch stets der Heranbildung künftiger Geistlicher angenommen. 3 seiner Neffen und 5 andere Theologen verdanken ihm die Einführung ins Studium. Zu seinen Schülern zählen auch die späteren Katecheten bei St. Ursula: Alois Kopp und Andreas Büschl. 1841 erfolgte die Ernennung des allseits verdienten Mannes zum Domdekan.

1819 war er als Abgeordneter in die 1. Ständeversammlung gewählt worden. Grundsatztreue, Beredsamkeit und rastloses Wirken für das einmal erkannte Gute erwarben ihm die Hochachtung selbst seiner Gegner. Das viel umstrittene Konkordat hatte an ihm einen warmen Fürsprecher und Verteidiger. Ein solch umfassender Geist hatte das Bedürfnis, nicht bloß mündlich einigen wenigen Vertrauten sich mitzuteilen; er wollte weiter wirken. Schon der Student hatte sich schriftstellerisch betätigt. Er übersetzte weltliche und geistliche Stoffe, zum Teil mit seinem Freund Schälkle, aus dem Französischen ins Deutsche. Seine eigenen Schriften sind meist theologischen Inhalts. Sie verteidigen Altarsakrament und Primat; er kämpft darin gegen Febronianismus und Josephinismus. Stapfs „Eherecht" versah er mit praktischen Bemerkungen. In St. Ursula befinden sich noch kleine Blättchen von seiner Hand, die in kurzer Form religiöse Wahrheiten behandeln.

Bekannt war Eggers Wohltätigkeit. Schon in Kleinaitingen hatte er von seinem Gehalt soviel an die Armen verteilt, daß ihm nur das Nötigste zum Leben blieb. Auch in Augsburg verschloß er seine Hand nicht. Noch im letzten Jahre seines Lebens übernahm er das Amt eines Vorstands des Vinzenz-Vereins, er, der zugleich der größte Wohltäter desselben war.

1806 ist er zum Schulinspektor ernannt worden. Auch nach seiner Anstellung am Ordinariat blieb seine Sorge für den Unterricht rege. So ließ er sich z. B. die Einführung zweckdienlicher Lehr- und Lernbücher angelegen sein. Als dann den weiblichen Orden das Mädchenschulwesen anvertraut wurde, nahm die Sorge dafür einen großen Teil seiner Tätigkeit in Anspruch.[1]) Ganz besonders aber durfte St. Ursula in den noch

[1]) KlAU: Sammlung von Material zu Lebensbildern: Mappe Egger;

folgenden 20 Jahren seines Lebens eine Fürsorge erfahren, wie ein Kind sie nicht besser von seinem Vater erwarten könnte. Wenn sich Benedikta Winterholler nicht zu raten wußte, an ihn durfte sie sich jederzeit und in allem wenden.[1]) Beinahe alle Entwürfe zu den Schreiben an die Behörden sind von ihm gefertigt; anfangs gibt er sogar genaue Anweisung zur Ausführung der Reinschrift.[2]) Als bischöflicher Kommissär hatte er fast alle Einkleidungs- und Profeßfeiern in St. Ursula vorgenommen, bis ihn kurz vor seinem Tode die Kraft dazu verließ.

Groß sind dieses bedeutenden Mannes Verdienste auch um die Neugründung bzw. Besetzung der Dominikanerinnenklöster Donauwörth, Landsberg, Speyer und Wörishofen. Er leitete die Verhandlungen, begleitete die Schwestern in die neuen Niederlassungen und hielt selbst dort noch Einkleidungs- und Profeßfeiern.[3]) Daß seine Nichte M. Hyazintha Egger, die spätere Superiorin von Donauwöth, gerade im Augsburger Dominikanerinnenkloster eingetreten war, ist wohl sicher seinem Einflusse zu verdanken.

Ein dauerndes Denkmal setzte sich Dr. Egger mit der Errichtung des Benefiziums bei St. Ursula. Die früheren Stiftungen hatte, wie bereits erwähnt, die Säkularisation verschlungen. Die Schwestern waren auf die Güte verschiedener Geistlichen angewiesen. Wenn nun die Dominikanerinnen wieder einen Benefiziaten erhalten sollten, so war das nicht zum geringsten Teil das Verdienst ihres treuen Beschützers. Sein Freund und Verwandter, der Exjesuit Dominikus Schälkle, legte 1833 mit 2500 fl den Grundstock zur Stiftung, zu dem in den folgenden Jahren noch beträchtliche Summen gelegt wurden.[4]) — Domdekan Egger setzte sich mit dem damaligen Pfleger des Klosters, Herrn Pedrone, wegen der Geldschenkungen ins Benehmen und bewahrte die auf das Benefizium bezüglichen

---

Sonderdruck des Nekrologs für Dr. Egger. Augsburger Postzeitung 6. Januar 1850: Nekrolog für Dr. Egger; Ausschnitt aus einem Bücherkatalog: „Erzählungen aus der Bayerischen Geschichte, mit besonderer Berücksichtigung der Pfalz. Mit einem Vorwort von Dr. Karl Egger, Domdechant und bischöflichem Offizial in Augsburg." 2 handgeschriebene Betrachtungsanleitungen vom Januar 1934 und vom 22. Juni 1842.

[1]) KlAU: Sammlung von Material zu Lebensbildern: Mappe 37: Originalbrief der Priorin Ben. Winterholler an Dr. Egger. Siehe Beilage 13.

[2]) KlAU: Mg. 10: Entwürfe zu Berichten und Gesuchen (siehe Mg., Reg., Ord.). G/Kl. 110a.

[3]) KlAU: Ord. 2. Chronik II S. 20, 29, 31, 34, 35.

[4]) KlAU: Chronik II S. 40 u. 41. Sammlung von Material zu Lebensbildern: Mappe Egger; Nekrolog (Sonderdruck, Augsburger Postzeitung vom 6. 1. 1850).

Akten und Urkunden auf.[1]) Soviel Treue und Liebe war nicht mit äußeren Gaben zu lohnen. Das schönste Denkmal setzte sich Domdekan Egger in den Herzen der von ihm betreuten Klosterfrauen. Hätte das auch schöner zum Ausdruck gebracht werden können als durch das schon erwähnte Porträt, welches heute noch das Refektorium im Dominikanerinnenkloster St. Ursula schmückt. — Am 8. Mai 1847 beging der Nimmermüde sein 50jähriges Priesterjubiläum. Er feierte es in aller Stille im Dominikanerinnenkloster zu Donauwörth, wo seine Nichte Superiorin war.

Dr. Karl Egger

Benedikta Winterholler mit ihren Schwestern ließ ihm eine goldene Denkmünze überreichen mit der Inschrift:

Seinem Vater, Lehrer, Freund
Dr. CARL EGGER
Domdechant und Jubelpriester.
Das dankbare Konvent St. Ursula
Augsburg d. 8. Mai 1847

Denkmünze für Dr. Egger

[1]) KlAU: Bfc 11a, 12a, 27c, 36a.

Die Rückseite trägt das Bild des Klosters, dem er soviel Sorge zugewendet, dem er die Jahre seiner Kraft gewidmet.[1])

Am gleichen Tage wurde ihm auch das Verdienstkreuz des Ludwigsordens zuteil, nachdem ihm schon 1841 das Ritterkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael überreicht worden war.[2]) — Auch die Schülerinnen des Klosters scheinen zum Ehrentage eine kleine Feier bereitet zu haben; denn noch ist der Text eines Liedes erhalten, das zum Feste des „Kinderfreundes" seine Freude ausdrückt.[3])

Das unermüdliche Bestreben, die Mädchen zu guten Müttern heranzubilden und so die Grundlage des Volkes, die Familie, zu sichern, Rechtlichkeit und Wohlwollen sowie sein tadelloser Lebenswandel erwarben ihm die Ehre und Liebe aller edlen Augsburger. Davon zeugt ein Gedicht, das die katholischen Bürger ihm am 23. November 1841, anläßlich seiner Ernennung zum Domdekan überreichten. Gerade dies spricht mehr die wahre Gesinnung des Herzens aus als ein großes Geschenk.[4]) Daß er allerseits geschätzt wurde, beweist auch die Widmung in Pacca's „Denkwürdigkeiten", die St. Ursula aus dem Nachlaß seines Gönners erhielt.[5])

Der große kräftige Mann war nicht verschont geblieben von Krankheiten. Meist waren es Kopfleiden, die ihn heimsuchten. Im Alter von 70 Jahren kam dazu noch ein Augenübel, was ihm Lesen und Schreiben unmöglich machte, sodaß er sich mit Vorlesern behelfen mußte, da er seine Geschäfte nicht liegen lassen wollte.

Im August 1849 befiel ihn seine letzte Krankheit. So friedlich, wie er gelebt, starb er am 31. Dezember nachmittags 1 Uhr im Alter von 77 Jahren.

Das Dominikanerinnenkloster sollte auch nach seinem Tode noch seine Liebe erfahren; es war zum Erben seines gesamten

---

[1]) KlAU: Chronik II S. 35, 36. Die Denkmünze kostete laut Rechnungsnachweis 42 fl. WB. 5.

[2]) KlAU: Sammlung von Material zu Lebensbildern, Mappe Egger, Nekrolog (Sonderdruck S. 11, Augsburger Postzeitung v. 6. 1. 1850).

[3]) KlAU: Ebenda: Handgeschriebener Liedertext.

[4]) KlAU: Zeitungsausschnitt mit dem Gedicht zum 23. Nov. 1841.

[5]) KlAU: Pacca Bartholomäus: Historische Denkwürdigkeiten. Die erste Seite nach dem Titelblatt trägt die Widmung: Dem Hochwürdigsten Hochwohlgeborenen Herrn Karl Egger, Ph. Dr., Kapitular des Hohen Domstifts, Bischöflicher Offizial und Synodalexaminator zu Augsburg, dem um die Kirche hochverdienten Manne widmen diese Uebersetzung als ein Zeichen ihrer unbegränzten Verehrung und Dankbarkeit Die Verleger. Verlag: Carl Kollmann u. Himmer, Firma: Joseph Wolf'sche Buchhandlung.

Nachlasses eingesetzt worden.[1]) Mehrere Porträts erinnern noch heute die Schwestern an den Mann, dem St. Ursula soviel verdankt.

4. Hilfe für fremde Klöster.

Noch nicht 10 Jahre waren seit der Wiederherstellung des bescheidenen Dominikanerinnenklosters verflossen, da war es schon so erstarkt, daß es auch andern von seinem Leben mitteilen konnte. Zahl und anerkannte Tüchtigkeit seiner Mitglieder ermöglichten es ihm, über die Grenzen Augsburgs hinaus seine Wirksamkeit auszudehnen. Die eingetretenen jungen Lehrerinnen hatten fast alle in St. Ursula ihre Ausbildung genossen. Daß sich fremde Gemeinden um sie bewarben, stellt ihnen und ihrer Schule ein schönes Zeugnis aus. In Günzburg und Neuburg, im Kloster Beuerberg waren die in St. Ursula gebildeten Kräfte gern gesehen. Und noch kurz vor ihrem Tode durfte Benedikta Winterholler es erleben, daß 4 der besten Schülerinnen aus ihrer Lehrerinnenbildungsanstalt nach Schwyz reisten, um dem Dominikanerinnenkloster St. Peter eine Lehr- und Erziehungsanstalt gründen zu helfen [2])

a) Kloster St. Magdalena in Speyer. Schon früher aber war es Speyer, das um Lehrerinnen nachsuchte. Es galt hiebei die Rettung eines altehrwürdigen Hauses. St. Magdalena war als Reuerinnen- oder Büßerinnenkloster in den Jahren 1226/28 gegründet worden. Papst Benedikt XI. nahm die Schwestern auf ihr Bitten vom 12. März 1304 in den Predigerorden auf. Die Reformation und die Kriege, die ihr folgten, überstand das Kloster am Hasenpfuhl trotz aller Leiden. In der Säkularisation war es jedoch mit anderen zum Aussterben verurteilt worden. Am 22. Juli 1802 erhielten die Dominikanerinnen von St. Magdalena die Weisung, das Ordenskleid abzulegen und die Pfalz zu verlassen. Nur 5 Schwestern, welche in diesem Kreise geboren waren, durften sich weiter dort aufhalten. 1807 kauften dann diese Getreuen das Kloster, ihr altes, trautes Heim, wieder zurück. Ludwig I. genehmigte am 1. Dezember 1826 die Wiederherstellung des Magdalenenklosters unter der Bedingung, daß damit die katholische Mädchenschule der Stadt und eine höhere Bildungsanstalt verbunden würden. Das inzwischen wieder veräußerte Kloster kaufte die jetzt zur Vorsteherin ernannte M.

[1]) KlAU: Chronik II S. 43. Sammlung von Material zu Lebensbildern: Nekrolog (Sonderdruck S. 12, Augsburger Postzeitung v. 6. 1. 1859).
[2]) KlAU: Chronik II S. 40, 41, 63, 64.

Vinzentia Simbsler mit den 2 noch lebenden Laienschwestern am 22. Juli 1827 erneut zurück.[1]) Bald darauf erhielten 2 Novizinnen das Ordenskleid. 1827/28 übernahmen die Schwestern zunächst die Mädchenvolksschule. 1828 erlebten sie die feierliche Wiedereröffnung durch Bischof Martin Manl von Speyer. Zu Lichtmeß 1829 trat wieder eine neue Kandidatin ein.[2]) Zwar blieben auch hier die Angriffe liberaler Kreise nicht aus; doch Domkapitular Dr. Weis, der spätere Bischof von Speyer übernahm erfolgreich die Verteidigung und trotz aller Anfeindungen hielt sich die Klosterschule.[3]) Nach einigen Jahren drohte eine andere Not; es fehlte diesmal an Lehrkräften. Da kam im Juni 1837 Bischof Geißel von Speyer nach Augsburg. Im Dominikanerinnenkloster dieser Stadt ersuchte er um Lehrerinnen für St. Magdalena. Auch der Bischof von Augsburg, Peter von Richarz, ehemaliger Oberhirte von Speyer, befürwortete diese Bitte.[4])

Priorin M. Benedikta war jedoch nicht gleich entschlossen. Sie wandte sich zunächst an vertrauenswürdige Personen um Rat in dieser Angelegenheit. Ein Antwortschreiben ist uns erhalten — es stammt von P. Vincenz Mayr — das uns gar wohl auf die Einwände der Priorin schließen läßt. Sie befürchtete eine Schwächung ihres Lehrkörpers; auch die Entfernung schien ihr zu weit. Doch P. Mayr zerstreute ihre Bedenken. Das außerordentlich rasche Anwachsen ihres Konvents mache es ihr zur Pflicht, andern auszuhelfen, deren Existenz noch dazu von diesen erbetenen Kräften abhänge. Er wies hin auf die Beispiele der grauen Schwestern und der englischen Fräulein, welche ihre Mitglieder noch weiter fortgeschickt haben, sowie auf die durch die Eisenbahn immer geringer werdenden Entfernungen. Er gab außerdem noch Weisung für die Abfassung eines gegenseitigen Abkommens. Seine Anregungen finden sich auch in dem Vertrage wieder, der im Herbst 1837 zur Unterzeichnung kam. Er setzt die Rechte und Pflichten der Augsburger Lehre-

---

[1]) Festschrift zum 700jährigen Jubiläum des St. Magdalenenklosters zu Speyer a. Rh. S. 14—74. Remling Franz Xaver: Urkundliche Geschichte der ehemaligen Abteien und Klöster im jetzigen Rheinbayern. II. Teil S. 214, 215, 381, 382.

[2]) Bericht des Magdalenenklosters zu Speyer vom Februar 1938. Remling Frz. Xaver: Urkundliche Geschichte der ehemaligen Abteien und Klöster im jetzigen Rheinbayern. II. Teil S. 217. Derselbe: Neuere Geschichte der Bischöfe zu Speyer, S. 473.

[3]) Ebenda S. 473 und 474.

[4]) KIAU: Chronik II S. 28. Reg. 42. F Sp. 1: Originalbriefe von P. Vinc. Mayr; siehe folgende Beilage.

rinnen und des Konvents in Speyer fest, befaßt sich mit ihrer beruflichen Fortbildung und ihrem Verhältnis zu St. Ursula. Die Erlaubnis zur Übersiedlung nach Speyer durch das bischöfliche Ordinariat war am 25. September 1837 eingetroffen; die Regierung erteilte ihre Genehmigung am 3. des folgenden Monats.[1]) Am 8. Oktober 1837 reisten nun M. Mathilde Königsberger und M. Alberta Häusler nach Speyer ab. 8 Tage zuvor findet sich im liturgischen Tagebuch die kleine Notiz, daß M. Alberta an diesem Tage zum letzten Mal vor ihrer Abreise beim Gottesdienst den Organistendienst versehen habe.[2])

Die beiden Neuankömmlinge traten in Speyer sofort die Unterrichtstätigkeit an. Mathilde Königsberger übernahm die Unterklasse der Volksschule, Alberta Häusler die Oberklasse. Die bisherige Priorin Vinzentia Simbsler durfte bei ihrem Tode am 6. April des folgenden Jahres beruhigt in die Zukunft sehen. Noch im gleichen Monat konnte der Bischof von Speyer die Wahl der erst 25jährigen Schwester Mathilde Königsberger zur Priorin bestätigen, ein Beweis, wie sehr die jungen Lehrerinnen aus dem Augsburger Konvent das Vertrauen ihrer Mitschwestern genossen. Die Neuerwählte verwaltete dies Amt nahezu 45 Jahre, bis zu ihrem Tode am 7. Januar 1883.

1838 schon konnte das Magdalenenkloster eine höhere Töchterschule mit Internat eröffnen. Mathilde Königsberger erteilte selbst noch neben ihren Prioratsgeschäften Unterricht an der neugegründeten Anstalt in verschiedenen Fächern.[3])

Doch es blieben dem so gefestigten Hause die Schwierigkeiten und Kämpfe nicht erspart. War schon vor der Betreuung der katholischen Mädchen durch die Dominikanerinnen von St. Magdalena der Streit für und gegen die konfessionell gemischte Schule hin- und hergegangen,[4]) welcher schließlich mit der Trennung von protestantischen und katholischen endete, so entbrannte er bald aufs neue. 1848 wurde im Landtag ein Antrag eingebracht, wonach die konfessionell getrennten Schulen und Seminarien aufzuheben seien. Der Vorschlag schien sich durchzusetzen. Da richtete Bischof Weis von Speyer eine Eingabe an den König. Er forderte auch seinen Klerus auf, Schritte

[1]) KlAU: F/Sp. 1: Originalbriefe von P. Vinc. Mayr: Siehe Beilage 14. F/Sp. 4: Uebereinkunft zwischen St. Magdalena in Speyer und St. Ursula in Augsburg.

[2]) KlAU: Liturgisches Tagebuch S. 10. Chronik II S. 28.

[3]) Bericht des Magdalenenklosters zu Speyer vom Februar 1938.

[4]) Remling Frz. Xaver: Neuere Geschichte der Bischöfe zu Speyer, S. 285—288.

gegen diese Strömung zu tun. Die Folge davon waren Adressen des katholisshen Volkes an den König und die Kammern, welche die Pläne der Liberalen schließlich vereitelten.[1]) Daß diese Stürme auch für das Kloster am Hasenpfuhl gefährlich wurden, ist klar. Wie mögen die Schwestern gezittert und gebangt haben, wie nah dem Untergang mag die Priorin des Augsburger Hauses das Werk gesehen haben, zu dessen Erhaltung sie im Laufe der Jahre immer wieder Kräfte abgegeben hatte. Daß die Unruhen wirklich ernster Natur waren, erhellt aus einer Notiz in der Chronik: „Die im Frühjahr 1848 nach Speyer entsandte Kandidatin Regina Rist kehrte wegen der Zeitverhältnisse schon bald wieder zurück".[2])

Schließlich dienten aber diese Stürme allein dazu, den hoffnungsvollen Baum umso tiefer zu verwurzeln.

Er hat im Laufe der Jahre noch einen starken Ast getrieben, das Institut der „Armen Schulschwestern". 1854 erhielten die ersten zehn Mitglieder dieser neuen Kongregation als Dominikaner-Tertiarinnen das Ordenskleid. Im gleichen Jahre wurden auch schon Filialen dieses Instituts gegründet, denen immer neue folgten. Mathilde Königsberger war Mitgründerin der Schulschwesternanstalt und stand diesem neuen Zweig ihres Hauses von 1852 bis zu ihrem Tode als Priorin vor. Seit 1852 waren neben der Volks- und höheren Töchterschule noch regelmäßige Kurse zur Heranbildung von Lehrerinnen, namentlich aber der Schulschwestern eingerichtet.

Im September 1838 hatte M. Benedikta 2 weitere Lehrerinnen und eine Laienschwester in die Kaiserstadt am Rhein gesandt. Priorin Mathilde kleidete sie ein. Es war M. Rosa Schelle, die als Handarbeitslehrerin an der höheren Töchterschule wirkte und daneben das Amt der Sakristanin versah. M. Amanda Mayr, die mit ihr gekommen war, verließ das Kloster nach 10 Jahren. Die Laienschwester Magdalena Dieminger starb schon 1851.[3])

Die nach Speyer versetzten Lehrerinnen bewahrten ihrem Mutterkloster stets die Treue. In den Herbstferien 1839 kamen M. Mathilde und M. Alberta nach St. Ursula. Und die selbstlose Priorin M. Benedikta gab ihnen auch jetzt wieder 4 Lehrerinnen und 1 Laienschwester mit, welche am 4. August 1842

---

[1]) Brück Heinrich: Geschichte der kath. Kirche in Deutschland, 3. Bd. S. 444/445.

[2]) KlAU: Chronik II S. 40.

[3]) Festschrift zum 700jährigen Jubiläum des St. Magdalenenklosters zu Speyer a. Rh. S. 79. Bericht vom Februar 1938.

ihre Profeß in die Hände des Bischofs von Speyer, Dr. Weis, ablegten.[1]) Die 4 Lehrerinnen waren: M. Karolina Kager, welche 47 Jahre die 1. Klasse der Volksschule führte, Antonia Zimmermann, Josepha Gindorfer und die Musiklehrerin Theresia Wirth. Die Laienschwester, die mit ihnen kam, war Thekla Karpfer.[2])

Im Sommer 1843, als wieder 2 Lehrerinnen von St. Magdalena/Speyer in Augsburg weilten, reisten die Superiorin von Donauwörth, Hyazintha Egger, und die Musiklehrerin Rosa Stegmann mit ihnen in die Pfalz. Zwei Gründe waren dafür maßgebend. Die beiden mußten wegen Kränklichkeit einen längeren Erholungsaufenthalt in einem milderen Klima nehmen. Außerdem hatte die kranke Priorin Mathilde Königsberger sehnlichst gewünscht, wieder einmal Schwestern aus ihrem Mutterkloster zu sehen.

Beinahe 13 Jahre wirkte Alberta Häusler in Speyer. Da scheint das Heimweh sie mächtig ergriffen zu haben; am 12. September 1850 kehrte sie wieder nach Augsburg zurück. An ihre Stelle trat M. Anotnia Feistle, die einige Jahre schon in Donauwörth gewirkt hatte.[3]) Das Recht der Rückkehr war ja den Schwestern im Vertrag zugestanden worden.[4])

Auch Priorin Mathilde hat sich diesen Anspruch stets vorbehalten. Außerdem hatten sie und M. Alberta das Recht der aktiven und passiven Wahlfähigkeit in St. Ursula. Bei der Resignation der M. Benedikta wäre dieses in Kraft getreten. Allein in einer Zuschrift an das bischöfliche Ordinariat, das dieselbe weiter leitete, verzichtete M. Mathilde Königsberger darauf, da es ja praktisch kaum mehr durchführbar gewesen wäre.[5])

Natürlich strömten dem wiederhergestellten Dominikanerinnenkloster St. Magdalena auch aus der Pfalz neue Kräfte für den Lehrberuf zu. Wir hörten schon an anderer Stelle, daß die Schwestern selbst eine Lehrerinnenbildungsanstalt eröffnet hatten. Diese war staatlich gebilligt; die Schülerinnen mußten sich am Schluß der Ausbildung einer staatlichen Prüfung unterziehen. 1911 erfolgte dann die formelle Genehmigung. Das Jahr 1885 hatte die Gründung einer Frauenarbeitsschule gesehen. Ihr schloß sich später ein Handarbeitslehrerinnen-Seminar an, das bis nach dem Kriege bestand. 1911 erweiterte sich die Unterrichtstätigkeit der Dominikanerinnen in Speyer um eine Han-

---

[1]) KlAU: Chronik II S. 38 und 43.
[2]) Bericht des Magdalenenklosters zu Speyer Februar 1938.
[3]) KlAU: Chronik II S. 38/43.
[4]) KlAU: FSp. 4: §§ 4, 6, 9.
[5]) KlAU: FSp. 4: § 5. Ord. 118.

delsschule; 1918 übernahmen sie die Führung eines Wirtschaftslehrerinnenseminars. Eine Erweiterung der Räumlichkeiten um die andere wurde deshalb nötig. Viele auswärtige Zöglinge bevölkerten bald die Schule. Die Filialen des wiedererrichteten Klosters, zu dessen Aufblühen Benedikta Winterholler so wesentlich beigetragen hatte, waren bald über die ganze Pfalz verstreut. Auch außerschulisch, in mehr rein karitativen Unternehmungen, entfalteten die Frauen von St. Magdalena ihre Wirksamkeit. 1904 entstand unter der Priorin M. Bonifatia v. Besnard das Kloster zur Rosenkranzkönigin in Hambach als Erholungsheim, das 1918 zur Filiale erhoben wurde. Im gleichen Jahre übernahm die Priorin M. Bertranda Magin das Marienheim in Speyer. Seit 1921 führen die Schwestern in Donnersberg eine Kinderheilstätte. 1923 entstand das Herz-Jesu-Kloster in Mannheim, 1927 das zu St. Dominikus in Ludwigshafen und im gleichen Jahre St. Katharina in Gemünd, Diözese Aachen, 1932 das Studienheim der Dominikanerinnen in München. 1934 eröffneten sie in Bad Wiessee die Kurpension St. Josef; 1935 entstand in der Vorstadtsiedlung in Speyer die Niederlassung St. Konrad, die sich der Betreuung vorschulpflichtiger Kinder sowie der Krankenpflege widmet.

Jeder dieser Filialen steht eine Oberin bezw. Priorin vor. Die Oberleitung über die ganze Kongregation führt seit 1928 eine Generalpriorin.[1])

Wahrlich, der Jahrhunderte alte, 1802 gewaltsam entwurzelte Baum hat sich wieder erholt, hat ein herrliches Wachstum entfaltet. Wer weiß, ob das Ganze zu solcher Größe gediehen wäre, ob die hoffnungsvolle Blüte nicht vor der Zeit verwelkt wäre, wenn nicht Benedikta Winterholler das anfangs so harte Opfer der Abgabe zweier Lehrerinnen auf sich genommen und immer wieder Kandidatinnen nach Speyer gesandt hätte. Auch die tüchtige Priorin M. Mathilde Königsberger verdankt einen nicht geringen Teil ihrer hervorragenden Eigenschaften dem Beispiele und der Belehrung ihrer trefflichen Vorgesetzten. So hat diese ein nicht unbedeutendes Verdienst an der Ausbreitnng der Dominikanerinnen in der Pfalz.

Allein, so hoch und stetig der Aufstieg, so plötzlich und jäh der Rückschlag. Zu Ostern 1937 verlor St. Magdalena seine Lehrerinnenbildungsanstalt und die Volksschulen, im Juli darauf das Wirtschaftslehrerinnenseminar. Ein Jahr später, am 3. Januar 1938, wurde die Aufhebung des Lyzeums und des

[1]) Bericht des Magdalenenklosters zu Speyer a. Rh.

Realgymnasiums in Speyer, des Lyzeums, der Hausfrauen- und der Mädchenmittelschule in Ludwigshafen verfügt.

Gar schnell sind sie genannt, diese Verluste, doch wieviel wirtschaftliche und noch mehr seelische Not sich hinter dieser nackten Aufzählung verbirgt, ist nicht so einfach auszudrücken. Daß aber Lebenskraft und Schaffensmut im Kloster am Hasenpfuhl auch heute noch wie vor 100 Jahren wirksam sind, davon zeugen die Neugründungen, die das Deutschtum hinaustragen in ferne Länder, hinüber über den weiten Ozean. 1937 entstanden das Kloster zum Hl. Kreuz in Cruzeiro do Sul (Nordbrasilien) sowie St. Magdalena in Terezopolis (Brasilien). Seit Januar 1938 wirken die weißen Dominikanerinnen von St. Magdalena im Kloster Santa Rosa Juliaca (Peru).[1])

b) Kloster Königin der Engel in Wörishofen/ Noch ein Konvent kam hilfesuchend zu der Priorin Benedikta, deren Gemeinde zusehends gewachsen war: Die Dominikanerinnen in Wörishofen.

Hier galt es zwar nicht, eine so alte Tradition zu retten wie bei den Schwestern in Speyer. Was jedoch an Zeit mangelt, ersetzt das Eigenartige der Entstehung.

1717 hatte unter dem Vorsitz des Generalmagisters Antonius Cloche in Rom ein Generalkapitel der Dominikaner getagt. Papst Clemens XI. regte bei dieser Gelegenheit an, daß in jeder Ordensprovinz 2 Klöster in der alten Strenge wieder errichtet werden sollten. Der Provinzial der oberdeutschen Provinz, P. Andreas Roth, schlug von den Frauenklöstern in seinem Sprengel St. Katharinenthal bei Dießenhofen a. Rhein und St. Katharina in Augsburg vor. Da letzteres aber dagegen Bedenken trug, wählte man den Ausweg, daß das reiche St. Katharina in Augsburg ein neues Kloster zu diesem Zwecke bauen und dotieren sollte. So entstand Wörishofen. P. Roth sorgte nun eifrig für die Errichtung von Kloster und Kirche. Am 25. September 1723 übergab die Priorin von St. Katharina, Maximiliana Gräfin Ruep v. Falkenstein, der Vorsteherin des neuen Konvents die Herrschaft Wörishofen mit allen dazu gehörigen Gebieten und Rechten.[2])

Da kam nach etwa 80jährigem Bestehen die Säkularisation. Dem R.D.H.S. zufolge erhielten die wenigen Frauen ihre Pensionen aus der Staatskasse; doch sie wollten die Hoffnung auf Wiedererneuerung nicht aufgeben. Schließlich ge-

[1]) Ebenda.
[2]) Steichele Anton: Das Bistum Augsburg, 2. Bd. S. 404 ff.

nehmigte Ludwig I. auf wiederholtes Bitten der überlebenden Schwestern am 29. November 1842 die Wiederherstellung unter folgenden Bedingungen:

Das Kloster habe sofort die deutsche Mädchenschule in Wörishofen zu übernehmen, später dazu einen Kindergarten zu eröffnen sowie eine Erziehungsanstalt für verwahrloste und verwaiste Mädchen.[1]) Allein das Kloster Wörishofen verfügte nicht über die nötigen Kräfte und so mußte auch diesmal wieder St. Ursula aushelfen. Die kgl. Regierung gab der Priorin Benedikta am 13. Dezember 1842 den Auftrag, Lehrerinnen abzugeben.[2]) In St. Ursula scheint man schon früher von der Sache unterrichtet gewesen zu sein; denn Benedikta Winterholler hatte schon Kandidatinnen darauf vorbereitet, sowohl was die Lehrbefähigung anbelangt, als auch in Bezug auf die klösterliche Erziehung. Es waren Margaretha Binswanger und Katharina Würth, welche beide am 28. Dezember 1842 unter großer Feierlichkeit in St. Ursula eingekleidet wurden.[3]) Erstere erhielt den Namen Josepha vom Kinde Jesu, letztere M. Dominika a Sancta Columba. Am 28. April 1843 reisten die beiden in Begleitung der Novizenmeisterin Karolina Schmid nach Wörishofen ab, am 1. Mai wurden sie an ihrem neuen Bestimmungsort feierlich in die Schule eingeführt. Am gleichen Tage fand noch die Einkleidung von 2 Laienschwestern in Wörishofen statt.

Am 16. Mai begann dann die Schule. Die Novizenmeisterin Karolina Schmid sollte zunächst noch in Wörishofen bleiben, um der gebrechlichen Priorin Columba Böck zu helfen, die verfallene Klosterzucht wieder aufzurichten.[4])

Ein Schriftstück — es ist die Bewerbung um das bayerische Indigenat seitens einer Novizin — aus dem Jahre 1847 ist von Karolina Schmid als „Oberin des Dominikanerinnenklosters in Wörishofen" unterschrieben. Doch hat sie nie die Stelle einer Priorin in dem erwähnten Konvente bekleidet. Sie hat sich lediglich des bischöflichen Auftrages entledigt, das klösterliche Leben nach dem Vorbilde von St. Ursula in Augsburg zu ordnen. Daß ihr diese Pflicht oft sauer wurde, ist wohl verständlich. Sie erbat deshalb schon bald ihre Rückberufung, die ihr jedoch nicht genehmigt wurde. So mußte sie weiter auf dem verant-

---

[1]) Ebenda S. 407/408.
[2]) Kl A U: Chronik II S. 30. Reg. 64½.
[3]) Kl A U: Chronik II S. 31. F/Wö. 2. Ord. 52½.
[4]) Kl A U: Chronik II S. 31/32.

wortungsvollen Posten dornenvolle Wege wandern und ausharren.[1])

Ein Zwischenfall ereignete sich, der eine Rüge der Priorin M. Benedikta durch das Ordinariat zur Folge hatte. Die Novizin M. Josepha Binswanger mußte sich kurz nach ihrer Einkleidung einer Augenkur unterziehen. Benedikta Winterholler hatte die Kandidatin aufgenommen, ohne das Ordinariat von dem Leiden derselben in Kenntnis zu setzen.[2])

Die Hauptsorge im Kloster Wörishofen war nun, die genügende Anzahl von Lehrerinnen zur Erfüllung der eingegangenen Bedingungen zu erhalten. Zwar konnte es sich im Bedarfsfalle stets an St. Ursula wenden, wo ihm jedesmal Unterstützung ward. Aber es sah sich auch selbst nach geeigneten Kandidatinnen um. Bis zu Beginn des Schuljahres 1843/44 war die Zahl der Schwestern auf 10, die der Bewerberinnen auf 18 angewachsen.[3]) Im Oktober wurde die bisher in Donauwörth tätige Laienschwester Vinzentia Wachter nach Wörishofen abgesandt, wo sie bis zum 19. Januar 1851 blieb.[4]) Am 24. Juni 1844 kam nach erfolgter kanonischer Prüfung die Erlaubnis zur Einkleidung der Kandidatinnen Klara Müller, Maria Daniel, Walburga Greif, Mar. Rieder und Katharina Stiefenhofer. Die Eintritte mehrten sich von Jahr zu Jahr. 1849 schickte St. Ursula die Musiklehrerin Karolina Brunner nach Wörishofen. Die Amtsfolgerin der Priorin Benedikta sandte die Handarbeitslehrerin Theresia Frideriko ins Kloster an der Wertach.[5])

Die Bedingungen zur Wiederaufnahme hatten auch die Bestimmung enthalten, späterhin eine Erziehungsanstalt für verwahrloste und verwaiste Mädchen zu errichten. Sie war gleichzeitig mit der Volksschule — 1843 — ins Leben getreten.[6]) 1847 hören wir von 12 Waisenkindern, 1860 waren es schon 80. Sie erhielten im Kloster entweder unentgeltlich oder gegen geringe Vergütung die Ausbildung für einen angemessenen Beruf.[7]) Die Tagesordnung zeigt, daß die Mädchen nicht nur mit Wissen ausgerüstet, sondern auch in praktischen Arbeiten, wie Nähen, Spinnen, Stricken, Kochen, Waschen und Garten-

---

[1]) OAA: Akt St. Ursula / Bened. Winterholler: Bitte um Rückkehr der Karol. Schmid. KlAU: Reg. 84.

[2]) KlAU: Ord. 55.

[3]) KlAU: F/Wö. 8: Personalverzeichnis, Tagesordnung.

[4]) KlAU: Chronik II S. 44.

[5]) KlAU: F/Wö. 6. Chronik II S. 42 und 63.

[6]) Bericht des Dominikanerinnenklosters in Wörishofen v. Dez. 1937.

[7]) Machhaus Ludwig: Das Kloster O.S.D. zu Wörishofen im Spiegel der Geschichte.

bau unterwiesen wurden. Die Ernährung der Kinder war einfach, aber kräftig. Ein Plan macht uns mit der Anlage der Waisenanstalt bekannt, die nicht nur viele geräumige Zimmer, sondern auch einen hübschen kleinen Garten aufweist.[1])

Das Eigentumsrecht über Kirche und Garten des Klosters Wörishofen war in der Wiederherstellungsurkunde vom Jahre 1842 dem Staate vorbehalten worden. 1860 erwarben es die Insassen durch Kauf.[2])

1859, als noch M. Benedikta am Leben war, erstanden die Schwestern des neubesetzten Klosters ein südlich von Wörishofen gelegenes Schlößchen mit dem dazu gehörigen Grundbesitz als Filiale, welche die Mädchenschule der Gemeinde Türkheim besorgte. Auch eine Kapelle ließen die Dominikanerinnen dort erstehen.[3])

1897 war ein neues Institutsgebäude mit Volksschule nötig geworden; im Februar 1900 entstand dazu ein Kindergarten.[4]) 1902 eröffneten die Schwestern eine Präparandenschule, die allerdings nur 8 Jahre bestand. In Türkheim führen sie neben der Volksschule seit 1904 auch einen Kindergarten. Seit 1930 wirken die Wörishofer Dominikanerinnen in Oberaudorf in einer Kinderbewahranstalt und einer Haushaltungsschule. — Zur Zeit werden von den Schwestern etwa 212 Kinder unterrichtet; 26 Mädchen bilden sich unter ihrer Leitung zu tüchtigen Hausfrauen und Müttern heran und 34 dürfen in der Erziehungsanstalt für verwahrloste und verwaiste Kinder die Liebe und Sorge erfahren, die ihnen das Elternhaus nicht angedeihen lassen kann oder will. 103 Schwestern wirken in Wörishofen und seinen Filialen im Dienste des Unterrichts und der Erziehung.[5])

Auch hier darf, ohne zu übertreiben, Benedikta Winterholler ein ganz großes Verdienst am Gedeihen zugesprochen werden.

Ihrer Vorsorge und raschen Hilfe dankt die dortige Schule ihren Anfang, der von ihr herangebildeten Novizenmeisterin das klösterliche Leben seine Aufwärtsentwickelung.

---

[1]) KIAU: F/Wö. 3 Plan (Kinderschule). F/Wö. 8 Tagesordnung, Prospekt.

[2]) Machhaus Ludwig: Das Kloster O.S.D. zu Wörishofen im Spiegel der Geschichte. Steichele Anton: Das Bistum Augsburg, 2. Bd. S. 408.

[3]) Ebenda S. 341. Bericht vom Dez. 1937.

[4]) Machhaus Ludwig: Das Kloster O.S.D. zu Wörishofen im Spiegel der Geschichte. Bericht.

[5]) Ebenda.

5. Tochtergründungen.

a) St. Ursula in Donauwörth. Bei Besetzung fremder Klöster blieb jedoch die rege Priorin nicht stehen; sie schritt weiter — zu Neugründungen.

Die Stadt Donauwörth hatte den Unterricht der Jugend, der Knaben sowohl wie der Mädchen, bis 1838 von weltlichen Lehrern besorgen lassen. Im Herbst dieses Jahres beschloß jedoch der Magistrat, für die weibliche Jugend klösterliche Institute ins Leben zu rufen. So erging im März 1839 an die Priorin von St. Ursula die Anfrage, ob sie bereit wäre, eine Filiale ihres Hauses in Donauwörth zu errichten. St. Ursula sollte 3 Lehrerinnen abgeben, welche im städtischen Schulgebäude Lehrzimmer und Wohnung angewiesen bekommen. Die Stadt versprach außerdem für den Unterhalt der Schwestern durch Gewährung eines festen Gehaltes Sorge zu tragen. Priorin Benedikta sagte zu. Doch bis zum endgültigen Vollzug der Gründung bedurfte es noch vieler Schritte und Vorarbeiten. Zunächst schlossen der Magistrat von Donauwörth und die Priorin von St. Ursula einen Vertrag ab. Er befaßte sich mit der Zahl und den Pflichten der Schwestern, ihrer Wohnung und Besoldung, regelte die Rückkehr ins Mutterhaus und die Notwendigkeit des Ersatzes abgehender Lehrerinnen. Dann mußte die kgl. Genehmigung eingeholt werden, die am 11. August 1839 eintraf.[1]) Allein noch bot der § 10 der gegenseitigen Abmachungen nach der Meinung des Bischofs von Augsburg, Peter v. Richarz, dem Kloster nicht genügend Sicherheit, weswegen die Verhandlungen mit dem Magistrat durch Vermittlung des Stadtkaplans Cölestin Muff von Donauwörth[2]) geraume Zeit weitergingen. Das Ergebnis seiner Bemühungen war folgende Änderung des fraglichen § 10: Für den Fall einer Aufhebung der Filiale sollten jene Schwestern, die nicht anderweitig durch Unterricht ihren Lebensunterhalt erwerben können, jährlich 60 fl „Sustentations-

---

[1]) Steichele Anton: Das Bistum Augsburg, 3. Bd. S. 817 ff. KlAU: F/D 1: Vertrag.

[2]) Kaplan Cölestin Muff war der Neffe des gleichnamigen Abtes von Hl. Kreuz in Donauwörth. Der „Heimatfreund", eine Beilage zum Donauwörther Tagblatt Nr. 8 (1929) berichtet über die Abt v. Königsdorfersche Stiftung, die jährlich 150 fl betrug. Als erster Nutznießer ist der Neffe des Abtes v. Königsdorfer, Cölestin Muff genannt. Vermutlich ist dieser Neffe des Abtes v. Königsdorfer der nachmalige Abt v. Hl. Kreuz, da die Stiftung von höchst bedenklichen Zeitverhältnissen spricht, was wohl auf die letzten Jahre des 18. und den Beginn 19. Jahrhunderts anzuwenden ist. Da Cölestin Muff junior aber 1837 noch Kaplan war, kann er um diese Zeit sein Studium kaum begonnen haben.

beitrag" erhalten. Dieser wurde denn auch vom Magistrat und den Gemeindebevollmächtigten genehmigt. So waren bis zum 29. Oktober 1839 die Temporalien dieser Niederlassung bereinigt. Auch eine Magd hatte der für den baldigen Vollzug der Gründung unermüdlich tätige Kaplan Muff schon gedungen.[1]) Doch die Schwierigkeiten waren noch nicht behoben. Benedikta Winterholler hatte 2 Jahre zuvor nach Speyer Lehrkräfte abgegeben, 1838 erneut 2 Kandidatinnen dorthin gesandt. Zudem war in den Ferien 1839 Mathilde Königsberger wieder um 5 Kandidatinnen vorstellig geworden, die ihr die allzeit hilfsbereite Priorin auch überlassen hatte.[2]) Die Lücken konnten zwar ausgefüllt werden, doch waren noch keine Kräfte übrig. Nun sollten 3 Lehrerinnen nach Donauwörth abgehen, für die sich zunächst kein Ersatz in St. Ursula fand. Allerdings standen 3 für das Schulfach ausgebildete Kandidatinnen zur Verfügung; doch 2 davon hatten noch nicht das zur Einkleidung erforderliche Alter von 18 Jahren. Es mußte für sie vorher die kgl. Dispense erbeten werden. Außerdem galt es, die Bedenken des Bischofs in diesem Punkte zu überwinden. Schließlich aber ließen sich auch die letzten Hindernisse beseitigen. Die neue Filialoberin erhielt die Bestätigung des Ordinariats, die nötigen Dispensen wurden erteilt. Die Einkleidung fand noch so statt, daß die 3 für Donauwörth bestimmten Schwestern am 9. November dorthin abreisen konnten. Am Sonntag zuvor war der Bevölkerung dieser Stadt durch Verkündigung von der Kanzel Mitteilung über die bevorstehende Ankunft der Schwestern gemacht worden.[3])

Die 3 Lehrerinnen waren: M. Hyazintha Egger, Nichte des Herrn Domdekan Egger, welcher die 3. Klasse und das Amt einer Superiorin übertragen worden war, Antonina Feistle, der die 2. und Cölestina Schwertschlag, der die 1. Klasse und die Vorbereitungsklasse anvertraut wurde.[4]) Dr. Egger begleitete die 3 Schwestern am 9. November nach Donauwörth. Unmittelbar nach ihrer Ankunft stiegen sie im Hause des Abtes Cölestin Muff, eines Onkels des schon erwähnten Kaplans gleichen Namens, ab. Am darauf folgenden Sonntag, den 10. November wurden sie von dort abgeholt und in die Pfarrkirche geleitet, wo der Pfarrgottesdienst stattfand. Nach dem Hochamte hielt Offizial Dr. Egger eine Ansprache an

---

[1]) KlAU: F/D 2, 5, 6a, 7, 8a. 9; darunter 4 Originalbriefe des Kaplans C. Muff.
[2]) KlAU: Bericht vom Magdalenenkloster zu Speyer.
[3]) KlAU: F/D 3, 8b, 9.
[4]) KlAU: Chronik II S. 28, 29. Reg. 50.

die Eltern. Um mit ihr alle Eziehungsberechtigten zu erfassen, war die Einführung auf den Sonntag verlegt worden. Hierauf begaben sich Kinder, Geistlichkeit, Klosterfrauen und Magistrat in geschlossenem Zuge nach der neuen Schule, wo Abt Cölestin Muff die Hauskapelle weihte und anschließend zelebrierte. Die Niederlassung wurde St. Ursula genannt wie das Mutterhaus. Dann erfolgte die Schlüsselübergabe an die Lehrerinnen durch den Rat der Stadt. Jetzt konnte die Arbeit beginnen. Die Mädchen und ganz besonders deren Eltern hatten schon so lange die Lehrschwestern erwartet.[1]) Noch im Jahre 1839 sandte die Priorin von St. Ursula in das gleichnamige Tochterkloster an der Donau die uns schon bekannte Laienschwester Vinzentia Wachter zur Besorgung des Hauswesens. Der Bedarf an Lehrerinnen stieg auch auf der Filiale. Benedikta Winterholler schickte immer wieder Kräfte in die Neugründung, um ihr Fortbestehen nicht zu gefährden.[2])

Sollten die Schwestern sich ganz und ungestört dem Unterrichte widmen können, so mußte für ihr zeitliches Fortkommen hinreichend gesorgt sein.

Die Stadt Donauwörth gewährte ihnen für den Unterricht jährlich 600 fl sowie das Brennmaterial zur Beheizung der Schulen und der Wohnräume. Vom Jahre 1842 ab wurde für die inzwischen errichtete Handarbeitsschule ein Zuschuß von 100 fl ausgeworfen.

Außerdem trugen die einzelnen Mitglieder durch Privatstunden und Sticken zum Unterhalt des Klösterleins bei. Das war umso notwendiger, als sie von Haus aus arm waren und die Superiorin keine Kapitalzinsen zur Verfügung hatte. Zwar gewährte die Stadt Donauwörth einen Beitrag zur Bestreitung der Arzt- und Apothekerkosten, allein Hyazintha Egger gesteht in einem Schreiben an die Priorin, daß es ihr bei der größten Sparsamkeit unmöglich sei, die Auslagen für den Haushalt zu decken; hatte sie doch für 6 Lehrerinnen, 2 Laienschwestern und 1 Magd zu sorgen. Sie klagt besonders über die Krankheiten, die soviel Geld aufzehren.[3]) Welch ein hartes Ringen! Wie mag dieser Notruf der armen Priorin Benedikta ins Herz geschnitten haben, galt ihre Sorge doch stets der Gesundheit ihrer Schwestern. Sie konnte nicht helfen. Mußte sie doch selbst rechnen und

[1]) KlAU: F/D 6, 8a; Originalbriefe von Kaplan Muff.
[2]) KlAU: Chronik II S. 29, 30.
[3]) KlAU: F/D 1, 15, 18, 19, 20, darunter ein Originalbrief der Superiorin Hyazintha Egger, sowie von ihrer Nachfolgerin Karolina Weber geschriebene Rechnungsablagen.

sparen, nur um die allernötigsten Auslagen decken zu können. So war auch St. Ursula in Donauwörth gezwungen, bei der Aufnahme von Novizinnen ein wenn auch bescheidenes Vermögen zu verlangen, da die Zinsen notwendig waren für den Lebensunterhalt. Freilich wurde mehr als einmal von diesem kirchenrechtlichen Paragraphen abgesehen. 4 der Insassinnen konnten außer der Aussteuer auch Geld einbringen und zwar erhielt durch sie das Kloster ein Kapital von zusammen 3450 fl, das durch Ausleihen auf 3470 fl angewachsen war. Die Zinsen davon waren ein willkommener Beitrag zum Lebensunterhalt. Hinsichtlich dieser Gelder wurden mit den Eltern der eingetretenen Schwestern für den Fall des Todes oder des Austritts Verträge abgeschlossen.[1])

Aus den Jahren 1853/54/56 sind Rechnungen erhalten, die vom harten Ringen um den Unterhalt zeugen, die aber auch beweisen, daß die Klosterfrauen zu wirtschaften verstanden. Der Jahresabschluß von 1853 weist einen Aktivrest von 45 fl 29 kr auf, der Vermögensstand zeigt 500 fl Schulden, verursacht durch die lange Krankheit und den Tod der Superiorin M. Hyazintha Egger. Das Jahr 1854 bringt eine Abnahme des Überschusses bis auf 14 fl 43 kr 6 hl, doch auch eine Verminderung der Schulden auf 400 fl. 1856 ist zwar diese Summe noch nicht zurückbezahlt, aber der Aktivrest hat sich wieder auf 52 fl 44 kr erhöht.[2]) Die Vermögenslage des Klosters ermöglichte es den Schwestern, ruhig ihrem Berufe nachzugehen, bewahrte sie aber auch vor Überfluß und Müßiggang. So konnte frisches Leben in der Niederlassung erblühen.

Schon nach kurzer Zeit hatten die ersten Schwestern für die Schule nicht mehr genügt; es mußten Fachlehrerinnen sowie eine Stütze für die Superiorin kommen, deren Aufgabenkreis mit der Vergrößerung der Filiale wuchs. Sie hatte dem Hauswesen vorzustehen, als Oberin den Verkehr mit den Behörden zu besorgen und sollte zugleich Lehrerin der 3. Klasse sein. Das Mutterkloster half. Es sandte nur Tüchtige nach St. Ursula in Donauwörth. M. Karolina Weber, die spätere Nachfolgerin der Superiorin, ist unter ihren Mitpraktikantinnen die zweitbeste.[3]) Mit Beginn des Schuljahres 1842/43 wurde eine Arbeitsschule mit der Elementarschule St. Ursula/Donauwörth verbunden. Doch schon 1846 mußte die Industrielehrerin Benedikta Müller wegen Kränklichkeit längere Zeit nach Augsburg zur Erholung.

[1]) KIAU: F/D 10, 11, 12, 13, 16. Ord. 49a und 105a.
[2]) KIAU: F/D 18, 19, 20.
[3]) KIAU: Reg. 54.

An ihre Stelle trat die in St. Ursula entbehrliche Aushilfslehrerin der Arbeitsschule M. Maximiliana Seibold. Am 10. Oktober reiste sie nach Donauwörth ab. Bald darauf erlag Benedikta Müller ihrer Krankheit und M. Maximiliana rückte nun zur hauptamtlichen Kraft auf. Als Aushilfslehrerin in Augsburg wurde Josepha Bawidamann bestimmt, nachdem die Erlaubnis zu ihrer Einkleidung eingetroffen war.[1]) Zu Anfang des Jahres 1853 starb die Superiorin Hyazintha Egger. Ihre Nachfolgerin im Amte war Karolina Weber, die in der neuen Stellung jedoch ihre Klasse beibehielt. Benedikta Winterholler hatte ihre Wahl durch die Mitglieder des Tochterklosters beim bischöflichen Ordinariat aufs wärmste befürwortet.[2]) Sie ermahnt M. Karolina beim Antritt ihrer verantwortungsvollen Aufgabe in einem liebevollen Schreiben, die ihr anvertraute Filiale in klösterlicher und zeitlicher Hinsicht zu fördern und wünscht ihr in mütterlicher Liebe dazu viel Glück und Segen.[3]) Wenn auch Priorin Benedikta einige Jahre darauf ihr Amt niederlegte, das sie soviele Jahre zum Segen ihres Klosters und der Jugend verwaltet hatte, die von ihr ins Leben gerufene Tradition wirkte fort.

Der Kindergarten, der im Jahre 1857 entstand, forderte neue Kräfte. Deshalb suchte die Nachfolgerin der Priorin Winterholler, M. Aquinata Lauter, auf Bitten der Superiorin von Donauwörth am Ordinariate um die Erlaubnis zur Einkleidung dreier Lehrerinnen und zweier Laienschwestern nach. Diese sowie die übrigen in Donauwörth gehaltenen Einkleidungs- und Profeßfeiern vollzog Cölestin Muff, der inzwischen zum Stadtpfarrer und Dekan aufgerückt war. Bald mußten wieder Lehrerinnen aufgenommen werden.[4]) So wuchs die Zahl der Schülerinnen, gewiß ein untrügliches Zeichen für die unterrichtliche und erziehliche Tüchtigkeit der Schwestern.

Es wäre eine irrige Annahme, wollte man den Zweck einer klösterlichen Niederlassung einzig und allein in der schulischen oder karitativen Tätigkeit suchen. Sie ist nur eine Seite des Aufgabenkreises, vorbereitet und durchpulst vom geistlichen Leben. Um dieses zu fördern und zu festigen, suchte Benedikta Winterholler mit dem Ordinariate alle einschlägigen Punkte aufs genaueste zu regeln. Die Aufsicht über die Klausur, die eine strenge sein soll, die seelsorgliche Leitung, der

---

[1]) KlAU: Reg. 87. Chronik II S. 35.
[2]) KlAU: Reg. 93. Ord. 105 b.
[3]) KlAU: F/D 22. Siehe Beilage 15 (Original im Klosterarchiv St. Ursula/Donauwörth).
[4]) KlAU: Reg. 103. Ord. 111 u. 126.

mit den Schülerinnen gemeinsame Besuch des Gottesdienstes, die Hausandachten, die Heranbildung nicht nur tüchtiger Lehrerinnen, sondern auch brauchbarer Schwestern, all das ist Gegenstand ihrer Sorge und ihres Briefwechsels mit der bischöflichen Behörde. Wenn sich Kandidatinnen, sei es für die Schule, sei es fürs Haus meldeten, dann erhellt aus den Gesuchen an die Regierung und den Bischof, wie sehr die umsichtige Vorsteherin auf die körperliche und geistige Tüchtigkeit, vor allem aber auf die sittliche Brauchbarkeit der Bewerberinnen schaute.[1]) Die Priorin weiß auch, daß Arbeitsüberlastung die jungen Schwestern zum schulischen und klösterlichen Dienst untauglich macht. Darum richtet sie wiederholt an das Ordinatiat das Ersuchen um Einkleidung einer Schwester, die als Aushilfslehrerin zur Entlastung der übrigen dienen sollte. Außerdem erhielten die in der Schule tätigen Schwestern weitgehende Dispensen bezüglich des Chorgebetes, um genügend Zeit zur Vorbereitung für die Schule zu gewinnen.[2])

Um Wünschen der Bevölkerung von Donauwörth entgegenzukommen, unterstützte Benedikta Winterholler sogar die Bitte des dortigen Stadtpfarrers, die Profeß mehrerer Novizinnen in der Pfarrkirche abhalten zu dürfen.[3])

Mit St. Ursula sowie mit den andern von diesen gegründeten und besetzten Klöstern stand die Donauwörther Niederlassung stets in bestem Einvernehmen Davon zeugt ein Lehrerinnentausch zwischen der etwas schwächlichen Raymunda Frankenberger und der widerstandsfähigeren Antonina Feistle. Wir hörten auch schon vom Erholungsurlaub, den die Superiorin von Donauwörth mit der Musiklehrerin Rosa Stegmann aus Augsburg in Speyer nahm.[4])

Kranke Lehrerinnen konnten wieder nach St. Ursula zurückkehren. Die Priorin ersetzte sie durch taugliche junge Kräfte. So war im August 1848 Cölestina Schwertschlag nach Augsburg zurückgekehrt, weil das Heimweh sie gar zu sehr ergriffen hatte. Dies raubte ihr auch die Arbeitsfreude, die sich im Heimatkloster bald wieder einstellte. An ihre Stelle trat M. Petronilla Mielach.[5]) Es ist dem Dominikanerinnenkloster in Augsburg eigen, Tochtergründungen selbständig zu machen, sobald sie auf eigenen Füßen zu stehen vermögen. Dieser Zug wurde im

---

[1]) KlAU: Ord. 36 und 40.
[2]) KlAU: Ord. 50.
[3]) KlAU: Reg. 64 b.
[4]) KlAU: Reg. 70. Ord. 62 u. 65.
[5]) KlAU: Chronik II S. 41.

Falle Donauwörth noch von außen her unterstützt. 1857 schon strebte der Magistrat dieser Stadt darnach, das kleine St. Ursula von dem gleichnamigen Mutterkloster zu lösen. Zu diesem Zwecke schloß er mit der Filiale einen Vertrag, der auch die Bewilligung des bischöflichen Ordinariates fand. Die damalige Priorin des Stammklosters, Aquinata Lauter, erklärte sich ebenfalls einverstanden, da daraus der Niederlassung viele Vorteile, besonders in finanzieller Hinsicht erwuchsen und die freie Entwicklung derselben dadurch gefördert wurde.[1]) Allein die bayerische Regierung befürchtete ein zu rasches Anwachsen der Klöster, weshalb der Antrag liegen blieb, bis der rührige Bürgermeister Förg eine erneute Eingabe einreichte. Am 10. November 1865 gab Ludwig II. seine Zustimmung zur Selbständigmachung, was die Regierung in einem Schreiben den beiden Vorsteherinnen der zwei St. Ursula-Klöster kundtat.

Erste Priorin des nun losgelösten Donauwörther Hauses wurde die bisherige Superiorin M. Karolina Weber. Ihre Wahl erfolgte am 5. Juni 1866, die Bestätigung durch das Ordinariat traf am 9. ds. Monats ein. Am 29. Juni kam auf der Grundlage des alten Vertrages zwischen Kloster und Magistrat von Donauwörth ein neuer zustande, dessen wesentliche Punkte diese waren:

Die Stadt gibt dem Kloster das Schulhaus mitsamt der Einrichtung zu eigen, dafür aber hat der nunmehrige Besitzer für die bauliche Erhaltung aufzukommen sowie die darauf ruhenden öffentlichen Lasten zu bestreiten, ausgenommen die Militär-Natural- Einquartierungslast und die Zahlung des Wasserzinses. Die Gebäude fallen an die Stadt zurück, wenn das Kloster zu existieren aufhören sollte.

Die Schwestern haben zum Unterrichte der weiblichen Jugend und zu dem 1857 eröffneten Kindergarten noch eine Erziehungsanstalt für verwaiste und verlassene Mädchen zu übernehmen. Die Gesamtentschädigung wird auf 900 fl erhöht, im entsprechenden Verhältnis auch Heizmaterial und die Zuschüsse für Medikamente. Der Vertrag wurde für beide Teile in unaufkündbarer Eigenschaft geschlossen.

Die kanonische Lösung vom Mutterhaus hat Bischof Pankratius v. Dinkel am 21. April 1866 ausgesprochen.[2]) Das Kloster nahm auch weiterhin einen tüchtigen Aufschwung. 1892

[1]) KlAU: Reg. 99 a.

[2]) Steichele Anton: Das Bistum Augsburg, 3. Bd. S. 819,820. Wilms Hieronymus, Geschichte der deutschen Dominikanerinnen, S. 359. KlAU: Reg. 142.

konnte es das herrliche Gebäude des 1803 säkularisierten Augustiner-Chorherrnstiftes Polling bei Weilheim erwerben, wo es ein Internat errichtete und heute noch die Haustöchterschule dort führt.

Seit 1901 bestand bei St. Ursula in Donauwörth eine private Mädchenfortbildungsschule, seit 1920 eine staatlich genehmigte Haushaltungsschule. Erstere wurde in eine kaufmännische Fortbildungsschule und 1924 in eine private kaufmännische Berufsschule umgewandelt.

Doch auch hier kam ganz plötzlich der Rückschlag. Nicht ganz 100 Jahre sollten die Schwestern in ihrem ursprünglichen Tätigkeitsgebiet wirken dürfen. Am 11. April 1937 wurde ihre Volksschule, Kinderbewahranstalt und Handarbeitsschule aufgelöst. Sie leiten in den beiden Häusern Donauwörth und Polling noch die Berufs- und Haushaltungs- bzw. Haustöchterschule, wo ihnen zusammen 168 Mädchen anvertraut sind. 67 Schwestern zählt das Kloster mit der Filiale heute. Außer in Handarbeits- und Nähkursen suchen sie durch Schneidern Ersatz für die fast ganz verlorengegangene Schultätigkeit.[1])

b) Dreifaltigkeitskloster in Landsberg. Wenige Jahre nach der Gründung der Filiale in Donauwörth, 1845 schon, sollte ein neuer Ast dem Stamm des Mutterhauses entsprießen: das Dreifaltigkeitskloster zu Landsberg am Lech. Dort war mit Genehmigung König Ludwigs I. das ehemalige Ursulinennenkloster neu hergerichtet worden. Es sollte jetzt wieder besetzt werden. Bestimmend für die Wahl der Schwestern war, daß der damalige Stadtpfarrer von Landsberg, Alois Kopp, in den Jahren 1830/32 als Katechet an der Klosterschule St. Ursula gewirkt hatte.[2]) Möglicherweise hat er sich auch an seinen ehemaligen Lehrer in Kleinaitingen, Dr. Egger, um Rat gewandt, der ihm zweifellos Schwestern aus St. Ursula in Augsburg empfahl.[3]) Infolgedessen war er sofort entschlossen, Dominikanerinnen von dorther zu erbitten. Diese seine Absicht scheint er auch dem Magistrat von Landsberg unterbreitet zu haben, da sich dieser in der fraglichen Angelegenheit an das bischöfliche Ordinariat wandte. Alle Behörden waren einverstanden und so erging wieder die Anfrage an Priorin M. Benedikta Winterholler.

---

[1]) Bericht des Klosters zu Donauwörth v. Dez. 1937. Wilms Hieronymus, Geschichte der deutschen Dominikanerinnen, S. 359.

[2]) KlAU: Chronik II S. 22—26.

[3]) KlAU: Sammlung von Material zu Lebensbildern Mappe Egger. Nekrolog (Sonderdruck u. Augsburger Postzeitung vom 6. 1. 1850).

Die benötigten Kräfte für die Neugründung waren eine Oberin, 3 Lehrerinnen für die Elementar-, 1 für die Arbeitsschule und eine Laienschwester zur Besorgung der Küche und Hausarbeit. Eine als Vorsteherin taugliche Schwester hatte M. Benedikta zwar in der Person von Ignatia Lautenbacher zur Verfügung, allein ihr fehlten die andern Lehrerinnen. Doch besaß sie 3 Schulamtsbewerberinnen, die alle ihr Examen mit „Vorzüglich" bestanden hatten und ins Kloster einzutreten wünschten. Überdies waren die 4 in Vorschlag gebrachten Schwestern sämtlich Pfarrer Kopp bekannt. Ignatia Lautenbacher stammte aus seiner Heimat Kleinaitingen, die anderen waren schon in seiner Augsburger Katechetenzeit seine Schülerinnen gewesen. Diese Umstände machten ihm die Erwählten besonders lieb. Um eine Laienschwester war Priorin Benedikta zunächst noch in Verlegenheit; doch hoffte sie, im Notfalle die von Donauwörth nach Wörishofen gesandte Vinzentia Wachter zurückrufen zu können.[1])

Zur Festlegung der gegenseitigen Rechte und Pflichten kam zwischen dem Magistrat der Stadt Landsberg und der Priorin Winterholler ein Vertrag zum Abschluß, der sich mit dem Arbeitsgebiet der Schwestern und den Einkünften der neuen Niederlassung, mit den durch sie zu übernehmenden Lasten sowie mit dem Verhältnis zum Mutterkloster befaßte.

Am 21. Mai 1845 traf die Genehmigung des Vertrags durch die kgl. Regierung ein. Auch Bischof Peter v. Richarz brachte sein Einverständnis mit der Vereinbarung zum Ausdruck. Zwar hatte Pfarrer Kopp noch manche Sorge wegen der Kandidatinnen zu bestehen; eine derselben wurde sogar von anderer Seite verlangt. Trotz aller Schwierigkeiten konnte am 23. September nach erfolgter kanonischer Prüfung die Einkleidung stattfinden. 3 Lehrerinnen für die Volks- und Fortbildungsschule, 1 Handarbeitslehrerin und 1 Laienschwester erhielten das Ordenskleid.[2]) Mit ihrer nunmehrigen Vorsteherin Ignatia Lautenbacher reisten sie am 28. September 1845 nach Landsberg ab in das Haus an der Herkommerstraße, wohin sie der greise Domdekan Dr. Egger geleitete.[3]) Die neue Priorin behielt sich jedoch ausdrücklich das Recht der Rückkehr ins Mutterhaus vor.[4])

Am Abend ihrer Ankunft bereitete ihnen die Landsberger

[1]) KlAU: F/L 1 u. 2.
[2]) KlAU: F/L 3, 5, 6.
[3]) KlAU: Chronik II S. 35.
[4]) KlAU: Ord. 80.

Bevölkerung einen herzlichen Empfang. Die Gemeinde hatte schon Einrichtungsgegenstände und Lebensmittel in die neue Niederlassung schaffen lassen. Am nächsten Tage, vor dem feierlichen Hochamt in der Klosterkirche, sprach Domdekan Egger zu den versammelten Eltern und Kindern. Ein Te Deum endete die kirchliche Feier. Anschließend erfolgte die Schlüsselübergabe an die Priorin; dann wurden die Mädchen den neuen Lehrerinnen anvertraut.[1]) Die Schwestern führten zunächst nur die Werktags- und Sonntagsschule.[2])

M. Benedikta setzte sich nun mit dem bischöflichen Ordinariate ins Benehmen wegen der seelsorglichen Leitung des Landsberger Konvents, die darauf Pfarrer Kopp übertragen erhielt. 2 Jahre lang versah dieser den Gottesdienst in der Klosterkirche. Schließlich erregte dies die Unzufriedenheit der Bewohner Landsbergs, da sich ihr Seelsorger ihnen dadurch entzog. Deshalb wandte sich Pfarrer Kopp an seinen Bischof mit dem Ersuchen, es möchte das seit 2 Jahren unbesetzte Neumayr'sche Benefizium de Sso. Corde Jesu wieder einen Benefiziaten erhalten, der dann täglich die Schulmesse im Kloster halten könne. Zunächst verhielt sich Bischof Peter v. Richarz ablehnend; doch $1^1/_4$ Jahr später, am 13. August 1848 erlangte Pfarrer Kopp die Gewährung seiner Bitte. Er übernahm sogar die Verpflegung des Benefiziaten, da dessen Einkünfte sehr gering waren.[3])

St. Ursula/Augsburg und Kloster Landsberg standen nicht im Verhältnis von Mutterhaus und Filiale wie die Gründung in Donauwörth. Im Vertrag wird ausdrücklich betont — und die bischöfliche Niederschrift hat diesen Punkt ebenfalls mitaufgenommen und noch besonders vermerkt —, „daß der hierdurch in Landsberg errichtete Konvent von Frauen Ordinis Sankti Dominici zwar nach den Regeln und Satzungen des Mutterklosters Ordinis S. Dominici zu St. Ursula geleitet werde, aber ganz unabhängig von diesem Kloster unter eigener Vorstandschaft bestehe".[4]) Darum auch führte die Oberin der Landsberger Niederlassung den Titel Priorin, wärend sonst die Leiterin einer Filiale Superiorin genannt wird. Das hinderte aber keineswegs das herzliche Einvernehmen zwischen den beiden Klöstern. Hatte doch die Priorin des Dreifaltigkeitsklosters ihre ersten Ordensjahre in St. Ursula verbracht und mit den übrigen Landsberger Lehrschwestern dort auch ihre Ausbildung erhalten. Wir

---

[1]) KlAU: Chronik II S. 35.
[2]) Bericht vom Dominikanerinnenkloster Landsberg, Dez. 1937.
[3]) KlAU: F/L 9a u. b.
[4]) KlAU: F/L 5 § 2.

wissen bereits, daß damals, als in Augsburg die Brechruhr wütete, sich die vom Übel noch verschonten Schwestern M. Alberta Häusler und M. Perpetua Hollner von St. Ursula nach Landsberg flüchteten, um der gefährlichen Seuche zu entgehen.[1]) Als dann 1859 die Handarbeitslehrerin M. Afra Pfeiffer infolge Überanstrengung einen Aufenthaltswechsel nötig hatte, wurde sie im Dreifaltigkeitskloster freudig aufgenommen und von April bis August bestens verpflegt.[2]) Die von der Priorin Ignatia Lautenbacher am 4. August 1856 eingekleidete Novizin M. Katharina Guggemoos dagegen konnte sich nicht zur Gelübdeablegung im dortigen Kloster entschließen, sondern bat, nach Augsburg gebracht zu werden; das wurde ihr gewährt und so begann sie ihr Noviziatsjahr in St. Ursula aufs neue. Da sie sich wärend dieser Probezeit als taugliche Schwester erwies, durfte sie im September 1860 die zeitlichen Gelübde ablegen.[3])

Die Tätigkeit der Schwestern erweiterte sich allmählich über die Werktags- und Sonntagsschule hinaus. 1869 erfolgte die Errichtung einer weiblichen gewerblichen Fortbildungsschule durch Bürgermeister Arnold. Den Mädchen wurden hier gründliche Kenntnisse im Deutschen, in der Buchführung, im kaufmännischen Rechnen, in der Geschäftskorrespondenz und der französischen Sprache vermittelt. Der Besuch des Handarbeits- und Zeichenunterrichtes war den Schülerinnen frei gestellt. Dazu bot ihnen das Kloster die Möglichkeit, durch Privatunterricht in Klavier, Orgel, Zither, Violine und Gesang sich auszubilden. Die gewerbliche Fortbildungsschule erfuhr im Jahre 1919 eine Umwandlung und einen Ausbau. Es entstand die hauswirtschaftliche Berufsschule. Ihr Besuch war für alle Mädchen von 13—16 Jahren verpflichtend. Die sog. Sonntags-, später Mittwochschule hob sich dadurch von selbst auf. Das Jahr 1869 sah außerdem die Errichtung eines Kindergartens, in dem die Schwestern Knaben und Mädchen über 2 Jahren betreuten.

Auch ein Pensionat bildete sich im Laufe der Zeit heraus. Schon in den ersten Jahren des Bestehens brachten Eltern aus den umliegenden Orten ihre Töchter zu den Schwestern, um ihnen eine erweiterte Schulbildung angedeihen zu lassen. Im Dreifaltigkeitskloster erhielten die Mädchen neben dem Unterricht auch Wohnung und Verpflegung.

Es fehlte auch nie an begabten Schülerinnen, die sich zu Elementar- oder Handarbeitslehrerinnen auszubilden gedachten. Sie erhielten von den Schwestern den entsprechenden Unter-

[1]) KlAU: Chronik II S. 48. [2]) KlAU: Ord. 129/132.
[3]) KlAU: Ord. 138.

richt, unterzogen sich den vorgeschriebenen Prüfungen und traten in den meisten Fällen auch ins Kloster ein. So hatte sich die Präparandie herausgebildet, die jedoch 1907 aufgehoben wurde.[1])

1867 erfolgte die Gründung der Filiale Dießen am Ammersee mit 3 Schwestern zur Übernahme der Volksschule. Seit 1896 ist dieses Haus selbständig.[2])

1898 errichteten die Dominikanerinnen von Landsberg eine neue Niederlassung auf dem Gut Siena, so genannt, weil dem Schutze der hl. Katharina von Siena unterstellt. Es liegt in der Bayervorstadt an der Münchner Landstraße.

Die Zahl der Schwestern, die im Dreifaltigkeitskloster und auf Siena tätig sind, beträgt 51.

Nach dem Verlust der Berufsschule im April 1937, wobei 2 Lehrerinnen ihre liebgewordene Tätigkeit aufgeben mußten, betreuen die Schwestern in der Volkshauptschule etwa 360 Mädchen ohne die Kleinen, die ihnen im Kindergarten anvertraut sind.[3])

III. Kapitel.

Resignation und letzte Lebensjahre.

(1857—1861)

1. Niederlegung des Amtes.

28 Jahre waren so verflossen, während welcher Priorin Benedikta Winterholler ihrem Konvente vorgestanden. Seit 1829 hatte sie die einst zum Aussterben verurteilte Gemeinde aufwärts geführt, aufwärts im äußeren Wachstum, aufwärts im schulischen Wirken, aufwärts in der Ordenszucht. Einen Beweis dafür, daß ihr Bemühen von sichtbarem Erfolge gekrönt war, können wir darin erblicken, daß die Schwestern von St. Ursula gewünscht wurden, wenn andere Schulen an Lehrerinnenmangel litten, daß Schulamtsbewerberinnen, die in St. Ursula ausgebildet worden waren, sich häufig die ersten Noten bei den Prüfungen erwarben und infolgedessen auch von den verschiedensten Häusern verlangt wurden, daß die Neugründungen und Besetzungen sich gut bewärten und zum größten Teile noch heute mit dem Mutterhause in enger Verbindung stehen.

---

[1]) Bericht des Dominikanerinnenklosters Landsberg.
[2]) Ebenda. Wilms Hieronymus: Geschichte der deutschen Dominikanerinnen, S. 360.
[3]) Bericht der Dominikanerinnen von Landsberg.

Aber wir dürefn nicht vergessen, daß dahinter 28 Jahre stehen, von denen jeder Tag sein gerüttelt Maß an Ringen und Schaffen, an Sorg und Mühe gebracht hatte. Und keiner der vielen schönen Erfolge war der jetzt greisen Priorin in den Schoß gefallen. Damals als die Schulen blühten, die Zahl der Lehrerinnen und anderen Mitglieder sich zusehends mehrte, da kamen Angriffe von liberaler Seite und drohten nicht allein St. Ursula und seine Unterrichtsanstalten zu vernichten, sondern auch die Häuser, die es mit seinen tüchtigsten Kräften emporgehoben und gestützt hatte. Dann wieder suchten Krankheiten die Schwestern heim und rafften viele hinweg, die einen in der Jugendblüte, die andern in der Vollkraft des Alters. Welches Weh mag gar jene ihrer Priorin bereitet haben, die noch vor Beendigung ihres Noviziates der Stätte den Rücken wandte, wo sie ihre Ausbildung genossen. Auch dürfen wir nie vergessen, daß die meisten Jahre ihres Vosteheramtes ein hartes Ringen um den Lebensunterhalt bedeuteten. Das Werk, das nach mehr denn einem $^3/_4$ Jahrhundert als ein harmonisches Ganze uns erscheint, es mußte erst geschliffen und gerundet werden. Und jene, die es schliff, sie mag während langer Jahrzehnte harter Arbeit die Rauheiten wohl gespürt haben; sie mag oft gezittert haben, es möchte ihr aus der Hand geschlagen werden.

All diese kleinen und großen Lasten nahmen Tag für Tag, Jahr für Jahr immer etwas von ihrer Kraft weg. Schon im Dezember 1842 entschuldigt sie sich einmal in einer Eingabe an Bischof von Richarz, daß sie wegen ihrer „schwachen Nerven" und ihrer „zitternden Hand" das betreffende Schriftstück nur unterzeichnen, nicht aber selbst schreiben könne.[1])

Doch hat sich der Zustand der nimmermüden Prorin gebessert. Ihre kräftige Gesundheit überstand sogar die Brechruhr vom Sommer 1854. Ihre Nerven scheinen nicht sehr kräftig gewesen zu sein, wenigstens nicht mehr in den letzten Jahren ihres Wirkens als Vorsteherin; denn es ist bekannt, daß die Tischlesung verkürzt wurde, um Mutter Priorin nicht zu sehr zu belasten. — Im Frühjahr 1857 — sie war bereits im 79. Lebensjahre — fühlte sie ihre Kräfte zusehends schwinden. Sie konnte ihren Pflichten nicht mehr mit der gewohnten Frische nachgehen. Wenn die Klostergemeinde auf der Höhe bleiben sollte, zu der Priorin Benedikta sie emporgeführt, so mußte eine jüngere, kräftige Leitung sie ablösen. Darum wandte sie sich bittlich an Bischof Michael Deinlein, er

[1]) KlAU: Ord. 52.

möchte ihr gestatten, die Amtsbürde, die für sie zu schwer geworden, niederzulegen.[1]) Dem Ansuchen wurde entsprochen; doch mußte sie bis zur Aufstellung einer Nachfolgerin die Amtsgeschäfte führen.

Das oberhirtliche Schreiben enthält außerdem eine besondere Belobigung für Priorin Benedikta Winterholler, weil sie „in einer schweren Zeit die Treue gegen ihren Orden bewahrt, in allen Wechselfällen eines halben Jahrhunderts Ergebung und Standhaftigkeit bewiesen, das wiederhergestellte Kloster mit Umsicht und Liebe geleitet, und durch Wort und Beispiel dessen Gedeihen befördert habe."[2]) Damit hatte auch ihr Bischof ausgesprochen, was sie täglich an ihren Schwestern aufs neue sehen konnte.

Nun endlich durfte sie, die sich stets gesorgt hatte, daß keine ihrer Untergebenen über die Kräfte beansprucht wurde, einmal erfahren, wie süß nach getaner Arbeit die Ruhe sei. Zwar scheint sie auch jetzt noch eifrigen Anteil am Wohl und Wehe ihres Klosters genommen zu haben und ihrer Nachfolgerin mit Rat und Tat beigestanden zu sein. So finden wir bei einem Gesuch vom August 1857 den 1. Teil von der Expriorin M. Benedikta Winterholler, den 2. Teil von der Priorin M. Aquinata Lauter unterzeichnet.[3]) Wenn der Konvent jetzt sorgenfrei in die Zukunft sehen konnte, wenn der Druck der materiellen Sorgen gewichen war, so ist dies dem steten Bemühen der Muttter Priorin M. Benedikta Winterholler zu danken.

Die Rechenschaftsablage bei Niederlegung ihres Amtes zeigt, daß sie eine treue Verwalterin gewesen, das Wenige des Anfangs mit Umsicht mehrend und sichernd. Der Aktivstand des Klosters belief sich lt. Bericht vom 18. Juni 1857 auf 80400 fl 3 kr, die sich folgendermaßen zusammensetzten:

15	Hypothekenanleihen im Gesamtwerte von	36.913 fl — kr
56	Staatsobligationen von zusammen . . .	39.200 fl — kr
3	Bankaktien mit	1.500 fl — kr
	Weitere Versicherungsscheine und Guthaben mit	1.418 fl 48 kr
	Die Spargroschen von 8 Schwestern, zusammen	1.093 fl 45 kr
	woran M. Benedikta mit 71 fl 47 kr beteiligt ist.	
	Die Barschaft betrug	282 fl 32 kr
		80.400 fl 3 kr

[1]) KlAU: Chronik II S. 49. [2]) KlAU: Ord. 116.
[3]) KlAU: Reg. 97.

Natürlich sind in obiger Gesamtsumme auch die Stiftungen für arme Schülerinnen, Kandidatinnen usw. einbegriffen, die den Schwestern ermöglichten Karitas zu üben. Nicht miteingeschlossen ist hierin das Benefiziumsvermögen von 16000 fl, das zum Besitz des Klosters, wenn auch nicht zu seiner Nutznießung gehörte.

Die Schulden beliefen sich auf 450 fl. Diese Zusammenstellung trägt die letzte amtliche Unterschrift der Priorin M. Benedikta Winterholler.[1])

Nun konnte sie wieder Untergebene sein, frei von der schweren Verantwortung für die Gemeinschaft, wie sie es nicht mehr gewesen seit ihrer Ernennung zur Schaffnerin.

2. Nachfolgerin.

Am 9. Mai 1857 hatte Priorin M. Benedikta Winterholler ihr Amt niedergelegt. Am 13. Juni schritt der Konvent zur Neuwahl, nachdem die bischöfliche Aufforderung dazu am 22. Mai an ihn ergangen war. Domkapitular Dr. Anton Steichele, der nachmalige Erzbischof von München, leitete sie als Beauftragter des Bischofs. Aus der Wahl ging einstimmig M. Aquinata Lauter hervor, die bisherige Lehrerin der 3. Klasse Volksschule sowie der Präparandinnen. Ihre Einführung ins neue Amt geschah eine Woche darauf, am 21. Juni 1857.[2])

Die weit über Augsburg hinaus bekannte Lehrerin, Leiterin der Lehrerinnenbildungsanstalt und Priorin war am 18. August 1815 zu Deisenhofen bei Höchstädt a./Don. als das Kind einfacher Bauersleute geboren.[3]) Unter all den Gaben, die ein gütiges Geschick Walburga Lauter in die Wiege gelegt hatte, werden ihre geistige Regsamkeit sowie ihre unterrichtliche und erziehliche Befähigung immer wieder gerühmt und hervorgehoben. Sie steht in der Liste der Bewerberinnen für den Volksschuldienst auf Grund des Prüfungsergebnisses an erster Stelle. Glänzend sind auch die Zeugnisse, die ihr der verdiente Augsburger Lehrerbildner Johann Einsiedler sowie der Inspektor der Mädchenschulen, Kanonikus Forster ausstellen. Inspektor Forster schreibt: „Sie besitzt ausgezeichnet glückliche Fähigkeiten, vorzügliche Kenntnisse und Geschicklichkeit, und ist

[1]) KlAU: Vw.; Uebergabe des Vermögens an M. Aquinata Lauter am 18. Juni 1857.

[2]) KlAU: Chronik II S. 49.

[3]) Wilms Hieronymus: Belehrende Liebe im Leben und in der Gründung der Mutter M. Aquinata Lauter, S. 11. Deutscher Hausschatz, IX. Jahrg. Nr. 30: Guilielmus Joh.: M. Aquinata Lauter S. 477. Sterbebild.

unermüdet fleißig". Lehrer Einsiedler ist überzeugt, „daß sie einer jeden Klasse der Volksschule mit glücklichem Erfolg vorzustehen im Stande seyn wird. Mit Kraft und Würde, in Liebe mit Ernst gepaart, weiß sie die Kleinen rein methodisch zu unterrichten".[1])

Kein Wunder, daß Benedikta Winterholler das talentierte Mädchen aufnahm, als dieses den Wunsch aussprach, klösterliche Lehrerin zu werden. Am 4. Okt. 1830 wurde sie unter die Kandidatinnen eingereiht. Nach 2 Jahren, vom 18. bis 27. September 1832 hatte sie mit ihren Kursgenossinnen Theres Feistle von Donauwörth und Anna Egger aus Oberdorf, beide uns schon bekannt als M. Antonina und M. Hyazintha, die Finalprüfung zu machen und zwar schriftlich, mündlich und praktisch.[2]) Die Anstellungsprüfung wurde der begabten Walburga Lauter erlassen.[3]) Ins Kloster konnte sie zu ihrem großen Leidwesen noch nicht aufgenommen werden, da sie erst 17 Jahre 2 Monate zählte. Bis zum vollendeten 20. Jahre mußte sie warten. Am 25. August 1835 kam dann die Genehmigung des Ordinariats für die Einkleidung der Lehrerin Walburga Lauter sowie einer zweiten Kandidatin. Die Erlaubnis der Regierung war schon vorher eingeholt worden.[4]) Sie erhielt mit dem Ordenskleid der Dominikanerinnen den Namen M. Aquinata. Am 13. September 1836 legte sie mit ihrer Gefährtin die zeitlichen Gelübde ab,[5]) die sie bis zur Feier der ewigen Profeß mehrmals nach je 3 Jahren erneuerte. Ihre eigenhändig geschriebenen Profeßformeln sind noch erhalten.[6])

Das Arbeitsfeld der jungen Lehrerin war die 3. Klasse, eine vielköpfige Kinderschar. Wir erfahren davon „mehr als 100 Schülerinnen". Das war wohl Mitursache ihrer häufigen Kränklichkeit, weswegen sie eine Unterstützung in der Schule benötigte, zuweilen sogar der Aushilfe die ganze Klasse überlassen mußte. Von ihrer Unermüdlichkeit zeugt, daß sie trotz alledem noch die Heranbildung der zukünftigen Lehrerinnen leitete.[7]) Unter ihr gelangte die Lehrerinnenbildungsanstalt zu dem vorzüglichen Rufe, den sie bis zu ihrer Auflösung behalten sollte.

---

[1]) KlAU: Reg. 18c, d.
[2]) KlAU: Chronik II S. 25. OAA: Akt St. Ursula/Aquinata Lauter.
[3]) Deutscher Hausschatz, IX. Jahrg. Nr. 30: Guilelmus J., M. Aqu. Lauter.
[4]) KlAU: Reg. 18. Ord. 24.
[5]) KlAU: Chronik II S. 28.
[6]) KlAU: Sammlung von Material zu Lebensbildern, Mappe 38 S. 31 bis 33. Ord. 45.
[7]) KlAU: Reg. 92a.

Da kam im Sommer 1857 die Wahl der Schwester Aquinata zur Priorin, wodurch sie ihrer Klasse entzogen wurde.[1]) Das Ordinariat bestätigte sie in ihrem Amte zunächst auf 3 Jahre.[2]) Schließlich aber verblieb ihr das Priorat in St. Ursula bis zu ihrer endgültigen Übersiedelung nach Wettenhausen. Ihrer neuen Vorsteherin führten die Schwestern von St. Ursula am 18. Juni 1857 eine Kantate auf, deren Text noch erhalten ist.[3]) Am 20. Juni 1857 erhielt die Neuernannte von der kgl. Schulkommission eine „zierliche Mappe" überreicht mit einem Schreiben, in welchem ihr der Dank für das schulische Wirken ausgedrückt wird.[4]) Außerdem lief etwas später, am 13. April 1858, ein Brief der Regierung von Schwaben und Neuburg ein, welcher der verdienten Lehrerin ausgezeichnetes Lob spendete. Dabei spricht diese Behörde den Wunsch aus, Aquinata Lauter möchte ihre Kraft auch weiterhin dem Werke der Lehrerinnenbildung nicht entziehen.[5]) Diese Tätigkeit behielt sie denn auch als Priorin bei. Nun galt ihre Sorge nicht mehr allein der Schule, die ihr trotzdem immer ein Herzensanliegen blieb, sie hatte sich über das ganze Haus zu erstrecken. Von den baulichen Veränderungen, die sie in St. Ursula vornahm, wie dem Kauf des Hauses A 560, der Einrichtung der Lehrerinnenbildungsanstalt in dem neuerworbenen Gebäude, der Vergrößerung der Landwirtschaft hörten wir schon, soweit all das noch in die Lebenszeit der Expriorin M. Benedikta Winterholler fiel. Ebenso wurde ihrer Bemühungen um die weitere Ausbildung auch von Fachlehrerinnen schon gedacht. Manche Gunst vom kgl. Hof erwirkte ihr Königin Maria von Neapel, die längere Zeit die Gastfreundschaft der Priorin Aquinata und der Dominikanerinnen von St. Ursula aus einem erst in jüngster Zeit von deren Tochter, Gräfin Larisch, veröffentlichten Grunde genossen hatte.

Die für ihre Zukunft bedeutendste Gnade des Königs war die Erlaubnis zum Erwerb des ehemaligen Augustiner-Chorherrnstifts in Wettenhausen.

Ihre Prioratszeit in St. Ursula sollte nicht von langer Dauer sein. Seit dem Kauf der Klostergebäude in Wettenhausen lebte sie ausschließlich dieser Gründung. Am 20. Januar 1865 wurde Aquinata Lauter und den 3 dort weilenden Schwestern die

---

[1]) KlAU: Reg. 98.
[2]) KlAU: Ord. 117.
[3]) KlAU: Samml. von Material zu Lebensbildern; Mappe 38, S. 39.
[4]) KlAU: Chronik II S. 50. Sammlung von Material zu Lebensbildern, Mappe 38 S. 7. Augsburger Anzeigeblatt: 27. Juni 1857.
[5]) KlAU: Reg. 101.

Mädchenschule übertragen. Der Erwerb des Hauses kam am 2. Juni 1866 zum endgültigen Abschluß. Ein Teil der Präparandinnenanstalt zog ebenfalls dorthin, wo die allseits verehrte Lehrerin weilte. Auch ein Waisenhaus wurde eröffnet. Außerdem rief sie in der neuen Niederlassung bald eine Paramentenstickerei ins Leben. Die größte Sorgfalt aber verwandte Aquinata Lauter nach wie vor auf die Heranbildung der künftigen Lehrerinnen.[1])

In St. Ursula wählten die Schwestern, da ihre bisherige Vorsteherin nicht mehr aus Wettenhausen zurückgekehrt war, am 24. Juni 1872 Hyazintha Schippert zu ihrer Priorin. M. Aquinata hatte zuvor auf ihre Rechte in St. Ursula verzichtet.[2]) Der Priorin Hyazintha starkem Willen gelang es, zu verhüten, daß das Noviziat nicht vollständig nach Wettenhausen verlegt wurde. Bis zur endgültigen Trennung 1879/80 blieb der neue Zweig rechtlich von seinem Stamm, dem Kloster St. Ursula abhängig.[3])

Da Aquinata Lauter in der neuen Gründung ihren Lieblingswunsch, die Einführung der strengeren Regel des sog. II. Ordens, verwirklichen wollte, war die baldmöglichste Trennung vom Mutterkloster erwünscht. Die Genehmigung der Regierung hiezu traf am 27. Januar 1879 ein, die bischöfliche erst am 6. März 1880. Rastlos war sie von jetzt ab in ihrer Schöpfung tätig für Kirche, Ordenszucht und Schule bis zu ihrem Tode am 16. Januar 1883.[4])

So kommt es, daß mit dem Namen Aquinata Lauter die Niederlassung Wettenhausen untrennbar verknüpft ist, so daß ihr kurzes Wirken in St. Ursula als Priorin vollständig überschattet wird.

3. Tod und Weiterleben.

Das Leben der Expriorin M. Benedikta Winterholler floß nach der Abdankung still dahin wie die Wasser eines Stromes nahe der Mündung. Die Aufgabe ihres Lebens hatte sie treulich gelöst. Nun durfte sie die Hände ruhen lassen; die Bürde der Vorsteherin hatten ja jüngere, kräftigere Schultern übernommen. „Von diesem Augenblicke an lebte sie nur noch dem Gebete

[1]) Wilms Hier.: Belehrende Liebe im Leben und in der Gründung der Mutter M. Aquinata Lauter, S. 53, 60, 68. Steichele Anton: Das Bistum Augsburg, 5. Bd. S. 536, 537.

[2]) KLAU: Chronik II S. 76.

[3]) Steichele Anton: Das Bistum Augsburg, 5. Bd. S. 536/537.

[4]) Ebenda. Wilms Hier.: Belehrende Liebe im Leben und in der Gründung der Mutter M. Aqu. Lauter S. 53, 60, 68.

um Segen für ihr Kloster, um den guten Geist für ihre lieben Töchter. So erwartete sie, nachdem sie das Opfer vollbracht, den guten Kampf gekämpft, den Glauben bewahrt, die Auflösung durch den Tod, um von den Banden des Leibes befreit, hinzueilen zu ihrem himmlischen Bräutigam, um die Krone zu empfangen, die er denen hinterlegt hat, welche ihn lieben.

Zarte Frömmigkeit, mütterliche Liebe zu ihren Untergebenen, unermüdliches Wohltun gegen die Armen, eine seltene Herzensgüte waren die Grundzüge ihres edlen Charakters!"[1])

Sie erlebte noch das silberne Profeßjubiläum ihrer Amtsfolgerin Aquinata Lauter. Es fiel auf den 13. Sept. 1861.[2]) Die greise Expriorin konnte es noch mitfeiern. Doch sollte es eines der letzten Familienfeste sein, die ihr auf Erden beschieden waren.

Am 12. November schmückte sich St. Ursula wieder — zu einer Einkleidungsfeier. Allein die Freude war getrübt durch die schwere Erkrankung der Expriorin M. Benedikta Winterholler. Am folgenden Tage schon, am Vorabend ihres 83. Geburtstages entschlummerte sie im Frieden trotz der aufopferungsvollen Pflege durch die Laienschwester M. Franziska Müller, genannt „Fränzele".[3]) Keine eigentliche Krankheit hat ihrem Leben ein gewaltsames Ende bereitet; die Todesanzeige nennt als Ursache des Hingangs Altersschwäche.[4]) Die viele Arbeit, die schwere Verantwortung in all den langen Jahren hatten ihre Kräfte langsam und stetig aufgezehrt. Am 15. Nov. bettete man das Sterbliche der langjährigen Priorin auf dem katholischen Friedhof an der Hermanstraße zur ewigen Ruhe. Am 16. November sangen ihr die Mitschwestern das Requiem.[5])

Ein ungewöhnlich reiches Leben war aus St. Ursula gegangen, ein Herz voll Treue gegen Vorgesetzte und Untergebene hatte aufgehört zu schlagen, ein ungebrochener Wille hatte sich schweigend einer höheren Macht gebeugt. Doch sie ist nicht vergessen in dem Hause, an dessen Erhaltung und Wiedereinrichtung sie einst so treu und unermüdlich gearbeitet. 3 Jahrzehnte nach ihrem Tode schon forschte die damalige Priorin

---

[1]) Sendbote für Pius-Vereine und Freunde der Kirche überhaupt 12. Januar 1862: Adalbert Grimm: Die Ehrw. Frau M. Benedikta, Expriorin von St. Ursula zu Augsburg, S. 7.

[2]) KlAU: Samml. von Material zu Lebensbildern, Mappe 38 S. 39.

[3]) KlAU: Chronik II S. 65/66.

[4]) StAA: Totenschein. Intelligenz-Blatt und wochentlicher Anzeiger der kgl. bayer. Kreishauptstadt Augsburg: 1. Dez. 1861 / Todesanzeige der Expriorin Benedikta Winterholler.

[5]) KlAU: Liturgisches Tagebuch. StAA: Totenschein.

M. Alberta Fischer, ihre 3. Nachfolgerin, nach der Familie der 2. Gründerin des Klosters St. Ursula. Sie war von anderer Seite um Angaben über die Vorfahren der Priorin Benedikta Winterholler ersucht worden.[1]) Diese Nachrichten fielen zwar recht dürftig aus. Doch wir müssen hiebei die Schwierigkeiten in Betracht ziehen, die aus der außerordentlich weiten Verbreitung des Namens Winterholler für den Sippenforscher erwachsen.

Und wenn nun, beinahe 40 Jahre später, das Leben und Wirken der verborgenen Heldin des Alltags wieder aus dem Dunkel der Vergessenheit hervorgeholt wird, so ist das wohl begreiflich. Wir sind heute alle von dem Verlangen beseelt, möglichst Vieles und Ausführliches über unsere Voreltern zu erfahren. Ist es da zu verwundern, wenn eine Gemeinschaft, die zwar nicht durch die Bande des Blutes, wohl aber durch den gleichgerichteten Lebensweg ihrer Glieder eine Familie bildet, hinuntergräbt zu den Quellen, aus denen ihr Schaffen und Wirken so reiche Befruchtung erfuhr.

Nein, Benedikta Winterholler ist nicht vergessen und soll nie vergessen werden. Alljährlich am 13. November mahnt die Totentafel am Gang zum Chor der Schwestern ihrer zu gedenken. Oft und oft begegnet das Auge ihrem Namenszug in alten Urkunden. Und täglich blickt ihr Bild im Refektorium auf den Konvent hernieder. Wie dieses bekränzt wird an Hochfesten des Klosters, so nimmt ihr Geist sicher Teil an Freud und Leid der Klosterfamilie, freut sich am Wachstum der Gemeinde und an der Heiterkeit der jungen Schar, trauert, wenn harte Schicksalsschläge das geliebte Haus treffen, wenn sie die Lücken sieht, die der Tod in die Reihen der Schwestern gerissen.

Möge ihr Bild anspornend wirken auf jene, die zag und schüchtern das Klosterleben beginnen, möge es die Schwestern an all die Hindernisse erinnern und die Schwierigkeiten, die einst auch ihren Lebensweg gekreuzt haben, wenn Schweres über die Kommunität hereinbricht; möge es tröstend schauen auf jene, die schon lange Jahre emsigen Schaffens für die Gemeinschaft hinter sich haben. Möge die 2. Gründerin von St. Ursula mit ihrer mütterlichen Sorge alle begleiten, die in diesem Kloster wirken und schaffen, bis sie den letzten Schlaf tun dürfen dort, wo sie selbst ruht seit 77 Jahren.

---

[1]) Pfarrchronik Beuerbach: Originalbrief der Priorin M. Alberta Fischer vom 31. 3. 1891.

Beilage 1

Aufforderung der Priorin, genauen Bericht über Aktiv- und Passivstand des Klosters aufzustellen (Kl A U: Mappe 12 Nr. 471 a).

Hochwürdige, Hochgeehrte Frau!

Durch den Von den hochen Vermittelnden Mächten Von 8. Oktober über gebenen und Von der hoch ansehnlichen Reichs Deputation in dem Concluso Vom 21. Oct. angenohmenen zweiten Entschädigungsplan § 2 und § 27 werden der hiesigen Stadt neben Vollständiger Jurisdiktion auch alle geistliche gütter, gebäude, Eigen Thumlichkeiten und Revenüen, in Stadt und gebiet ohne aus nahmen zugesprochen.

Nach dem nun in der Von den Herrn Ministern der hohen medürenden Mächte an 15. Nov. l. J. übergebenen Note die Civil besiznahme noch Vor dem 1. December zu ergreifen ist, so sehen wür uns Pflichten halber veranlaßt, Von sämtlichen in hiesiger Stadt und gebiet befindlichen gütern, Eigen Thumlichkeiten, Revenien und gerechtsamen, des dero an Vertrauten Klosters hiemit den würklichen Civil besiz zu ergreifen, wobey wür jedoch alles mögliche anwenden werden, was zur Erleichterung der gegenwärtigen Verhältnisse beitragen kan.

In dem wir hiemit zugleich Eüer Hochwürden die Eröffnung machen, das an die betrefenden Ämter bereits die nöthigen Verfügungen erlassen worden, damit Vom 1. Dezember an die seitherigen Imminitäten der geistlichkeit und ihrer angehörigen cessirend, fügen wir noch die Versicherung bey, das wir überhaupt gegen das bisherige Porsonale alle die Jenigen Rücksichten eintreten lassen werden, welche mit denen Pflichten gegen das uns an Vertrauten gemeinen Wessen nur immer vereinbarlich sind.

Wir dürfen übrigens Von Euer Hochwürden Einsichten gar wohl Erwarten das Wohl dieselbe unter den Vorliegenden umständen die Nothwendig Keit einsehen werden, weder Novizen noch Frauen aus andern Klöstern ferners in das Kloster aufzunehmen.

Schlieslich gewärtigen wir sobald als möglich einen genauen Etat über den Activ- und Passiv.zustand, so wie über das Personal des Euer Hochwürden an Vertrauten Klosters, und

behalten uns beVor, Euer Hochwürden hiernach die weitere Eröfnungen zu machen,

Wir Verharren mit aller Hochachtung,
Euer Hochwürden
Augsburg, den 26. Nov. 1802.

dienstwillige Pfleger,
burgermeister und Räthen,
der Reichs Stadt augsburg

Beilage 2

Aufforderung der Priorin, eine genaue Zusammenstellung der Gilten, Jahrtage, frommen Stiftungen und Kirchengeräte einzureichen.
(KlAU: Mappe 12 Nr. 477.)

Mit beglemmten Herzen, mit weinenden Augen und zidernder Feder mus ich Euer Churfürstl. Durchlaucht an jenen Reichs-Deputations- schluß in tiefester Ehrforcht erinern, welcher zu Regensburg an 23. 9br Vorigen Jahres im offentlichen Druck erscheinen muste.

> Es ist zwar dises Entschädigungs- Conclusum Von Keiser und Reich noch nicht Reichs constitutionsmäßig Sanctioniert, dessen ungeachiet beschah es, das am 1· Xber a. p. eine churbayrsch. und Reichs Stadt Augsburgische Commission in Meinem Kloster erschienen, die obsignation am nehmlichen Tag, die Inventur aber den 11. Jenner ab hin Vor nahm, und endlich am 13. eiusdem Verlangte, das ich vom gedachten 1· Xber an, die Kloster Rechnung, im Nahmen hier Comulativ Comission führen Von ein gehenden geldern ohne ihr wissen nichts mehr außgeben, sondern das Ende geduldig abwarthen, in deß aber, eine im Durchschnitt Von 21 Jahren berechneten Gilt und Zechend anschlag, nebst einem Beschrieb aller gottes dienstlich Kirchensachen ohne alle Außnahme, und eine Verzeichniß der Anniversarien und fromen Stiftungen, zu handen der Commission überreichen solle.

wie ich disen auftrag befolgen mußte: geruhen Euer Churfürstl. Durchlaucht auß denen Beylagen Sub N. 1. 2. et 3. das mehrern zu entnehmen.

Obschon nach dem 42sten absatz des ob gedachten Conclussum Selbst die Saecularisation der geschlossenen Frauen Kloster wie das meinige ist, nur mit Ein Verständniß des Dioecesan

Bischofs geschehen darf! So ist mir doch schon in jenem Reichsstädtischen schreiben etc. a.p. welches ich bereits schon, ad acta übergeben die auf Nahme der Novizin ein gebotten, und mein leyd wessen, und meines Klosters Personals ist würklich gränzen loß Doch aber mit dem Bewustseyn begleitet, das gott die Unschuld zwar drüke, aber nicht ganz unter drüken lasse, und wenn sie Von aller sünde behütet wird, das sie weder Todt, noch Vor der Hölle einige Forcht habe, sondern in der grösten Drangsal. nur den Nahmen des Herrn lobe und preise, und für seine feind selbst bette.

Ich befehle mich und mein Kloster zu Churfürstl. Höchsten Gnadens Hulden, mit der Beruhigung das ich durch die gegenwärtige anzeige mich jenes huld Vollisten auf Trages entledigt haben werden welchen mir das venerierliche Vicariats schreiben vom 1. December a. p. mit gebracht hat

Euer Churfürstl. Durchlaucht

Maria Hyazintha Millerin
Priorin
des Klosters St. Ursula O.S.D.

Beilage 3

Inventarium und Schätzung über die in dem Frauenkloster zu St. Ursula in Augsburg vorhandenen Pretiosen, Mobilien und so anderem.
(KlAU: Mappe 12 Nr. 478/479.)

	An Silber und Pretiosen.	fl	kr
5	Messer und Gabel, nebst 6 Löffel 30 Loth à 1 fl 8 kr	34	—
5	Kaffeelöffel $4^1/_2$ Loth à 1 fl 10 kr	5	15
1	Stockuhr,	4	—
1	Hanguhr	9	—
	An Malereien.		
14	Orinari-Tafeln	5	—
2	große Cruzifix	15	—
	An Schreinwerk.		
2	Tisch	2	—
3	Tafeln	3	30
1	nußbaumener Comodkasten ohne Schloß	6	—
1	Waschkasten	1	12
20	Sessel a 36 kr	12	—

An Betten und Bettwasch.

2	angerichtete Ehehalten Betten, auf jedes nur 1 Überzug und 2 Leintücher à fl 25	50	—
6	zerschiedene einzelne Betten ohne Überzug	48	—
9	ordinaire Tafeltücher mit einer Breite à fl 1	9	—
24	ord. Serviet à 15 kr	6	—

An Leinwand.

	Sei nichts vorhanden	—	—

An Zinn

29	flache Schüsseln	395 Pfd.	197	30
65	Teller			
5	gelöcherte Blech			
8	Degel mit Deckel			
2	Suppenschüssel			
1	Kaffee-, Milch- und Theekanne à 30 kr.			
1	Flaschen			
23	drei Quart Kannen			
143	Schüsseln			
1	Ölkanne			
3	Schüsseln mit Deckel			
13	Krug mit Zinn beschlagen, meistens klein		3	—

An Kupfer

1	Waag mit 2 Schalen		5	30
17	Becken	258 Pfd. à 30 kr	129	—
8	Plech			
5	Brat-Char			
2	Schwenkkessel			
2	Flaschen			
1	Durchschlag			
4	Spülchar			
2	Salzkannen			
4	Kastrol mit Deckel			
1	großer Fleischhafen			
1	Suppenhafen für arme Leute			
1	Schiffel			
1	Bierkessel			
2	Kotzen			
1	Grand / : oder Röhrkasten			
1	Pfannen		2	24

			fl	kr
	An Messing.			
2 Mörser 3 runde Plech 19 Pecken groß und klein 5 Leuchter 4 Ofenfüß	54 Pfd. à 22 kr		19	48
14 Wandschrauben			2	20
4 Pfd. Gewichter			1	36
4 Pfannen			6	—
1 Hafen von Glockenspieß	12 Pfd. à 20		4	—
	An Eisenwerk.			
30 Eigengewichter à 6 kr			3	—
1 Zug Brather und 3 Spieß			5	—
2 Dreifüß u. 2 Rost			3	36
7 Pfannen groß nnd klein			4	—
	An unterschiedlichen Hausfahrnissen.			
12 St. Waschgeschirr			15	—
2 Waschstrick			4	—
1 Schubkarren			2	24
6 Klafter Brennholz à fl 6			36	—
		Summe	654	5

verfaßt den 11. Jänner 1803
Eingeschätzt den 12. ejusdem

Andreas Schamberg
geschworener Käufler

Johann Baptist Brand
geschworener Käufler

Beilage 4

Klage der Priorin über säumige Pensionszahluug.
(O A A: Akt St. Ursula, Hyazintha Millerin.)

Hochwürdig Hoch Wohlgeborner
gnädig u. Hoch gebietender Herr Herr!

Euer Hochwürden und gnaden habe gehorsamst zu berichten, das den 27. September, die chur- bayrische und Reichsstadt Augsburgische Commission in meinem Kloster Erschinen und mir schriftlich die Pension Vor gelegt, so das Eine Klosterfrau Jährlich 200 fl, ich aber 220 fl, die Leyenschwestern aber 150 fl zu empfangen haben. wo dann die Pension Nebst denen Depositen geldern zusamen Jährlich auß wirft 4094 fl,

ich beschwehrte mich das zu wenig, und suchte noch um Holz und getreyd an! Gott kann es geben das Mein gesuch frucht Bringe und in disem ist Vnserer Hofnung gesezt! Nebst disem ist auch die Theillung der Obligationen Vorgegangen, wo Churbayren mit capitalien Er halten - 60000 fl die Stadt Augsburg aber - 17000 fl Von Chur Pfalz Bayren habe vom 1. December 1802 bis 1ten September 1803 per 3 Viertl Jahr zu empfangen 2425 fl 34 kr $5^1/_2$ Hieran habe laut Rechnung Vorschußweise bereits Erhalten gehabt 953 fl 32 . 4

Den 29. Sept. ist mir also Von Chur Bayern Ersezt worden 1471 f. 52 . $1^1/_2$

Bin also Vor 3 Viertl Jahr auf seiten Chur bayrin ganz pensioniert.

Die Stadt Augsburg hat jährlich an Pension und Depositen zu bezahlen 861 f. 13. 6 hl. Von da auß aber noch nichts Erhalten! nit einmal einen guten Willen.

Wie ich Verstanden solle ich die Mobilliar schafft welche zu 600 fl angesezt, und so auch das Kirchen. silber, und andere geräthschaft auß lesen, welches zu 1600 fl an geschlagen! wie mich in disem Fall zu Verhalten, Erbitte mir Von Euer Hochwürden und gnaden gnädigstes gutachten, womit mich und Mein Kloster gehorsamst zu gnaden Empfehle Ehrfurcht Vollest geharre.

Euer Hochwürden und Gnaden

Augsburg in St. Vrsula Kloster
den 3. October 1803

gehorsame Maria
Hyazintha Millerin
Ord. St. D. Priorin.

Beilage 5

Bittschrift der Priorin an die Regierung (KlAU: Mappe 12 Nr. 491).

Churbairisches Hoches Oberlandes Commissariat.

Die Pensionen, welche mir, meinen Klosterfrauen, und Schwesterin mit rée f 220, f 200 u. f 150 von Cchurbayren, und der Reichsstadt Augsburg jährlich zugedacht worden, sind so beschaffen, das es eine Kloster Frau ungefehr 33 k, und eine Schwester circa 25 k. täglich trifft, wovon Sie sich ein Früestück, das Mittag, und Nachtessen, den Trunk, die Kleidung, Liecht, und Holz, anschaffen, und in kränken Tagen Doctor,

Baader, und Apothek nebst der Wärterin bezahlen soll. Wir haben gar keine Nahrungsquellen, woraus wir etwas schöpfen könnten, womit wir die in dem gedachten Pensions-Betrag ligende Härtigkeit erleichteren könnten: Sogar der Weeg zur Sammlung des heiligen Almosens bey gutherzigen Menschen scheint uns verschlossen zu seyn.

Wenn wir fürs Fruestück, und auf Mittag, für Suppe, Gemüs, $^1/_2$ Pfd. Rindfleisch, 1 Maas Bier, für Brod, und Kochholz, nur 20 kr. und auf die Nacht nur 15 kr für eine Klosterfrau im kärglichsten Taglöhner- Anschlag rechnen: So macht dieses des Tags 35 kr, folglich um 2 kr mehr, als die Pension abwirft, und zur benöthigten Kleidung, Liecht, und Holz, in den Winter- Monathen ist kein Heller übrig, Von Bezahlung Doctor, Baader, Apothek, und Wärterin im Kranken- Lager aber, obschon Sie ad Alimenta gehört, läst sich bey einem solchen Tags-Portion gar nichts denken, viel weniger rechnen.

Unsere gewesene Priorin Lebet im 73-sten Jahre noch, und ist mehr krank, als gesund, die älteste unseres Klosters Maria Victoria ist 83 Jahre alt, und immer unpäßlich, erlebt auch schwerlich eine Jahrs- Pension, die Mutter Subpriorin ist gleichfalls bey Jahren, ich als dermalige Klosteroberin, die durch ihre obschon schwache, doch so redlich als getreue Arbeiten Vieles beytrug, das so namhafte Activ- Kapitalien, und an Gilten, und Zehnten ungefehr 180 Schaff jährlichen Einkommens an Cchurbayren, und die Reichsstadt Augsburg extradirt werden konnten, bin weit entfernt, etwas anderes, als nur soviel zu verlangen, was zur Unterhaltung einer armen Kloster Frau, und Schwester nöthig ist.

Die so gerechte als gewissenhafte Bestimmung derselben an Geld, und Naturalien überstellen wir dem Cchurbairischen Hochen Oberlandes- Commissariat, in unserer bekannten großen Armuth mit allem Vertrauen, und Verharren in schuldigster Ehrfurcht.

Augsburg bey St. Ursula, den 14ten Oktober 1803.

Des Cchurbairischen Hochen Oberlands-Commissariat.

demüthigste
Hiazyntha Millerin Priorin
N. N. Subpriorin
und Convent.

Entscheid des Fürstbischofs Clemens Wenzeslaus, die Versetzung der Schwestern betreffend (St A A: Kathol. Wesens-Archiv G 29).

Promemoria.

Seine Kurfürstliche Durchlaucht v. Trier unser gnädigster Fürst Bischoff haben und Endesgesetzte angewiesen, der Hochlöbl. Reichs-Stadt-augsburgi. Deputation in Kirchlichen Angelegenheiten die mehrfachen Bedenklichkeiten zu eröffnen, welche es Höchst. demselben nicht gestatten, dem Vorhaben des Hochlöbl. Magistrats, die Kloster Frauen von St. Ursula in das Katharina Kloster zu übersetzen, um jenes Gebäude in ein incurable Hauß verwandlen zu können, mit ihrem Einverständnis beyzutretten.

Diesem gnädigsten Auftrage zufolge sollen wir anzufügen nicht ermangeln, daß man von Ordinariats wegen in die Erörterung der Frage nicht eingehe, ob es nicht gegen die Polizey Grundsätze anstosse, inner den Ringmauern einer Stadt ein Etablissement für incurable zu errichten, und dadurch hauptsächlich der benachbarten Stadt Einwohnerschaft Anlaß zur Beschwerde zu geben, der es nicht verborgen seyn kann, daß außer der Stadt das Lazareth ganz leer, und das Blatterhaus am Rande der Stadtmauren sich befindet, und daß durch Aufbauung eines Stockwerkes das gegenwärthige ohnehin geraumige Stiftungshaus zu Unterbringung eines größeren Personals leicht hergestellt werden könnte.

Man will auch die Bemerkung dem besagten Vorhaben nicht vordringen lassen, daß die sämtliche Catholische Nachbarschaft von der St. Ursula Kirche sich zu beklagen Ursache hätte, und zu bedauern wäre, wen sie von Anhörung einer hl. Messe in der St. Ursula Kirche besonders an gebottenen Sonn und Feyertägen verdringet, und genöthiget würde, in zimlich weit entfernte Kirchen sich zu verfügen.

Da der 42 §us des Reichs Deputations Friedensschlusses enthält, daß die Säkularisation der geschlossenen Frauenklöster mit Einverständnis des Diözesan Bischoffes geschehen müßte, so muß man das Gutachten nur auf die Frage beschränken, ob Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht unserm gnädigsten Ordinario dieses Einverständnis zur Translocation des Klosters zu St. Ursula in das Kloster zu St. Katharina unterthänigst zu begutachten seye?

Der Reichsdepuations Abschluß redet zwar nur von der Säkularisation, nicht aber von der Translocation eines Klosters

in das andere, besonders, wenn beyde Klöster ejusdem ordinis sind, allein es kann ein Diözesan Bischoff eben so große Ursachen haben, die Einwilligung zu solch einer Übersetzung, als zur gänzlichen Aufhebung zu versagen, und dann von dem Geiste des Gesetzes die Versagung des Einverständnisses zur Translocation ebensowohl als zur Säkularisation gerechtfertiget.

Die Ursachen aber, wegen welchen dieses Einverständniß mit dem Antrage der Reichsstadt Augsburg nicht anzuraten seyen dürfte, verhalten sich von Seiten beyder Frauenlöster gleich wichtig, und zwar, was das Geistliche anbelangt, so steht St. Ursula unmittelbar unter der Jurisdiction des Bischoffes, und St. Katharina unter der Ordensobrigkeit. Die Gottesdienstlichen Verrichtungen sind ungleich, und so sind es auch die Ordensgebräuche. Es müßten also schon die Klosterfrauen von St. Katharina aufhören exempt zu seyn, oder die von St. Ursula müßten es werden, so wie jene sich in die Gebräuche dieser oder diese in die Gebräuche und Ordnungen jener fügen müßten. Es müßte entweder nur eine Oberin, oder zwo zu gebiethen haben. in jedem Fall würden Unordnungen, Zwistigkeiten, und Unzufriedenheiten zum Verderben der geistlichen Disziplin entstehen.

Was das zeitliche anbetrifft, so ist dermal die Vereinigung dieser zwey Klöster schon aus der Ursache impracticale, weil im Kloster St. Catharina nicht so viele leere Zellen sind, daß 21 Klosterfrauen von St. Ursula untergebracht werden können, und die Zusammensperrung mehrerer in einer Gemeindsstube, wie in Spitälern auf keine Weiße bey geistlichen Personen des weiblichen Geschlechts anständig wäre.

Dann komt zu erwägen, daß die Klosterfrauen bey St. Ursula eine sehr geringe und die bey St. Catharina eine viel bessere Pension haben, — da jene nicht leben können, wie diese, und diesen nicht zugemuthet werden kann, daß sie leben, wie jene, so müßten nothwendig zwo Küchen und zwey Refectorio zugerichtet werden, denn das Zusammenspeisen in einem Refectoria würde, wenn auch das Kochen in einer Küche möglich wäre, wegen dem Abstand der schlechten, oder besseren Unterhaltung beyden Theilen wehe thun, und es ist doch gegen alle Humanitat, daß man bedrängten Menschen ihre Armseligkeit noch fühlbarer mache, man müßte nur in der Meynung sein, daß die Klosterfrauen in der dermaligen Lage nicht auch zur leidenden Menschheit gehören.

Diese sind nun die Beweggründe des unzielsezlichen Gutachten, daß Sr. Kurfürstl. Durchlaucht als Augsburgi. Diöcesan Bischoff nicht zugemuthet werden könne, Ihr Einverständniß

zu dem Antrage, daß die Klosterfrauen von St. Ursula in das Kloster zu St. Katharina übersezet werden möchten, zu geben, weil das Recht, und die Billigkeit dieser Verweigerung selbst in dem Geiste des § 42 des Reichs Deputations Abschlusses liege, in dem nicht vermuthet werden kann, daß man die Absicht gehabt habe, den Bischoff zu verbinden, daß er sich zur Säkularisation einverstehe, wenn er wichtige Gründe hat, es nicht zu thun. so mit auch ex analogia et spiritu legis gefolgert werden muß, daß man ihm nicht zumuthen kann, sich mit einer Translocation der Klosterfrauen einzuverstehen, wenn die nemlichen Beweggründe obwalten, dieses Einverständniß zu verweigern, wie in vorliegendem Falle ex deductis klar vor Augen lieget.

Augsburg, d. 29n Jun. 1804.

Th. de Haiden geh. Rath u.
vice offical. Comissare
g. Ignaz Lumpert
g. St. Komissar.

Beilage 7

Ersuchen des Klosters St. Ursula, Benedikta Winterholler als Priorin aufzustellen (OAA: Akt St. Ursula: Benedikta Winterholler).

An das H. Bischöfliche
Ordinariat.
Bitte des Convents St. Ursula.
Aufstellung einer Priorin
betr.

Augsburg, 10. 11. 1829.

Hochw. Bischöfl. Ordinariat.

Da das Convent St. Ursula dahier durch die allerhöchste Gnade wieder in den früheren Stand unseres hl. Ordens zurückgeführet wurde, u. bereits 7 Novizinnen eingekleidet sind, so bedürfen bey dem hohen Alter, und der Gebrechlichkeit unserer mitunterzeichneten würdigen Frau Subpriorin wir unterthänigst unterzeichnete eine Frau Priorin als Vorsteherin, und glauben die beste Wahl getroffen zu haben, wenn wir sämtliche die seit vielen Jahren so thätige, einsichtsvolle, und in jeder Beziehung höchst würdige Fr. Maria Benedikta Winterholler einstimmig als Priorin wünschen, u. wir stellen daher an das Hochwürdigste Bischöfl. Ordinariat die unterthänigste Bitte, Hochdasselbe wolle uns die Fr. Maria Benedikta Winterholler als

unsere Priorin des Convents St. Ursula gnädigst aufzustellen und zu bestättigen geruhen.

Womit wir in tiefster Ehrfurcht verharren
Eines Hochwürdigsten Bischöfl. Ordinariats
unterthänigste
Columba Schmöger, Subpriorin,
Xaveria Mayrhoferin,
Yolanda Leixin

H. H. Domkap. Tischer schreibt die Bemerkung dazu:
14. Nov. 1829

Die Fr. Subpriorin Col. Schmöger von München ist in der Art dekrepid, daß auch nur eine Unterschrift ihr schon Furcht und Angst einjagt; daß aber bei restaurirtem Kloster eine würdige jedoch zugleich arbeittüchtige Priorin absolutes Bedürfnis sey, ist anschaulich gewiß, ebenso gewiß auch, daß die zur Priorin erwählte Benedikta Winterholler schon seit vielen Jahren die Seele des ganzen Klosters war, unter ihren Mitschwestern die fähigste ist u. das Vertrauen des Klosters ebenso wie der Vorgesetzten im hohen Grade genießt, daher bei einstimmiger Wahl ihres Conventes deren oberhirtl. Bestättigung keinem Anstande unterliegt, nur ist noch zu bemerken, daß die Bestätigung nach den Ordensstatuten nur 3 Jahre, bei einer Subpriorin 2 Jahre dauere, die Priorin oder Subpriorin resigniren müsse, u. erst wiedergewählt in ihr Amt eintreten könne, indessen dürfte die Bestätigung bei den Zeitverhältnissen unbedingt ausgesprochen, das Weitere seiner Zeit erwärtiget werden.

Begleitschreiben der Priorin zum Geschenk für die Königin.
(KlAU: Reg. 81½a, b.)

Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Königin.
Allergnädigste Königin und Frau!

Bereits achtzehen Jahre sind es, daß durch die allerhöchste Gnade Sr. k. Majestät das Kloster der Dominikanerinnen zu St. Ursula wieder restaurirt und nebst dem beschaulichen Leben auch die Bestimmung zum Unterrichte der Jugend sowohl in den Elementargegenständen als in den weiblichen Handarbeiten erhalten hat; und unaufhörlich steigt das Gebet unserer geistlichen Gemeinde für das Wohl Euer königlichen Majestäten und des königlichen Hauses für diese Gnade mit dankerfülltem Herzen zum Throne des Allerhöchsten empor.

O wie unaussprechlich glücklich würden wir uns schätzen, wenn je einmal uns die hohe Gnade zu Theil würde diese Gefühle des Dankes, der unbegrenzten Ergebenheit und Unterwürfigkeit gegen Ihre k. Majestäten, oder gegen einen Sprößling unsers erhabenen Königshauses persönlich aussprechen oder auch nur einen kleinen Beweis davon Allerhöchst demselben zu Füßen legen zu können.

Um so größere Wonne gewährt es uns daher Euer k. Majestät allerunterthänigst bitten zu dürfen diese kleine Arbeit ein Erzeugnis unserer Arbeitsschule allerhuldvollst an und auf zunehmen, als ein wenn gleich nur geringes Zeichen des tiefgefühltesten Dankes, der unwandelbaren Ergebenheit und Unterwürfigkeit wovon unsere Herzen erglühen, u. zugleich die aufrichtigste Versicherung zu genehmigen, daß wir nie aufhören werden für Allerhöchst Ihrer k. Majestäten und des ganzen k. Hauses Wohl in heißester Inbrunst zu flehen.

Die wir in tiefster Ehrfurcht ersterben.

Euer königlichen Majestät
Augsburg den 15. Oktob. 1846

unterthänigste Kloster St. Ursula
M. Benedikta Winterholler, Priorin
im Namen des Konvents.

Beilage 9

Plan des in ein Schulhaus verwandelten Gebäudes (KlAU: G/Kl 69a–e).

Umrisse von den drey Etagen im ehmaligen Noviciatbau bey St. Ursulae zu Augsburg, welche nunmehro zu den Schulen verwendet wurden.

Beilage 10

Zusammenstellung der Räumlichkeiten des Klosters aus der Zeit der Säkularisation (KlAU: Mappe 12 Nr. 495).

Verzeichnüß Vom Gebaü
St. Ursula Kloster.

Lechbau

Oben 4 heüz Bahre Zimmer 2 unheüzbahre Cellen, Ein Kranken Capell, Ein Kranken Kuchel, Nebst Einer Kleinen Küche welche unbrauchbaar!

Oben 3 heüz Bahre Zimmer 2 unheüzbahre Cellen, Ein Kranken Capell, Ein heüzbares Zimmer für die Kranken Nebst Einer Küche!

Unten Ein heüz Bahres Redt Zimmer, ein heüz Bahres stüble für die Mägd! Ein Baad mit einem Ofen! Ein Wasch Küche, und Ein Küche zum Brod Bachen

Zwerch Bau.

Oben 2 heüz Bahre Zimmer, 3 unheüz Bahre Cellen, unten Ein Behältniß zum mehl, Ein Behältniß zum Waschgschir, Ein Kammer für die Mägd in der Mitten Ein heüz Bahres Zimer für die Layenschwestern

Bau gegen der Kirchen.

Oben 2 heüz Bahre Cellen und 13 unheüz Bahre, 1 heüz Bahres Refectorium, Nebst der Küche Ein geheüzt Bahres Redzimmer Und Ein Speiß gewälb.

Im Garten.

Ein Laboratorium welches aber durch Ville Ein quartierung Bau fällig geworden.

An der Kirchen Ein Kleines garten Heüßle welches aber auch Bau fällig

---

Beilage 11

Antwort auf ein Schreiben des Klosters an König Maximilian und Königin Marie (KlAU: Chronik II S. 41/45).

Euer Wohlgeboren!

Bin ich beauftragt als Erwiedrung auf dero Zuschrift vom 23ten v. Monats den verbündlichsten Dank Sr. Majestät des Königs und Ihrer Majestät der Königin Maria für die Allerhöchst-

denselben zugesendeten Abschriften der Ansprachen auszudrücken, womit Ihro Majestät bei dem Besuche des St. Ursula Klosters zu Augsburg auf so rührende Weise begrüßt worden ist.

Beide Majestäten setzen einen großen Werth auf die Gefühle der Freude und treuen Anhänglichkeit, welche die frommen Frauen des Klosters zur hl. Ursula dadurch an den Tag gelegt haben, und zweifeln nicht, daß deren Gebet Allerhöchst Ihnen jene Gnaden und Segnungen Gottes zu erwürken helfen wird, deren Jedermann und zu jeder Zeit, vor allem aber die Könige und Fürsten in unsern sturmbewegten Tagen so dringend bedürfen. Indem ich mich der Mir gewordenen Allerhöchsten Befehle entledige, bitte ich persönlich die Versichernng der Ausgezeichneten Hochachtung zu empfangen, womit ich Mich nenne

Dero ergebenster

E. Graf v Yrsch

Ober Ceremonienmeister u. Hofmarschall

Hohenschwangau am 4. August 1849.

Beilage 12

Denksehrift zum Jubiläum der Priorin Benedikta Winterholler.
(KlAU: Chronik II S. 35.)

Ihrer Wohlehrwürdigen Frau Priorin

M. Benedikta Winterholler,

die noch jene stille, hl. Ordnung des früheren Klosters geschaut, die den Schmerz der Säkularisation 1806 überdauert, die uns diese hl. Stätte bewahrt, die das Wiederaufleben des Klosters 1828 begrüßt, die zur ersten Priorin des restaurirten Klosters gewählt 1829, die namenlose Opfer für ihre geistliche Kinder gebracht, die durch Aussendung geliebter Töchter vier Klöster neu belebt — weihen ihre geistliche Töchter zur Jubelprofeß den 25. Juli 1847 zwei Portraits, das Eine von Ihr selbst, das andere von Sr. Hochwürden und Gnaden Titl. Herrn Domdechant Dr. Carl Egger, dem das Kloster St. Ursula Wiederaufleben, Unterricht, geistliche Leitung — Alles verdankt.

Beilage 13

Bitte der Priorin Benedikta Winterholler an Offizial Egger.
(KlAU: Sammlung von Material zu Lebensbildern, Mappe 37; Originalbrief der Priorin Benedikta Winterholler an Dr. Egger.)

Euer Hochwürden und Gnaden

Werden Verzeichen, daß ich so frey bin, Sie zu bitten, wenn es möglich wehre diese Tach mich zu besuchen, den Staatt Decan waren gestern bey mir, ich kann mir in Vieller sachen nicht helfen, bitte noch mal wenn es möglich mich nicht zu Vergessen

Hochachtungsvoll

Euer Hochwürden und Gnaden
Unterthänigste Dienerin
Benedicta Winterholler
St. Ursula Kloster

Beilage 14

Befürwortung der Uebersendung von Schwestern nach Speyer durch Pater Vincenz Mayr. (KlAU: F/Sp. 1: Originalbrief von Pater Vincenz Mayr.)

Hochwürdige Frau Mutter Priorin!

Der Innhalt Ihres Werthesten vom 18 l. M. war interessant für mich, und noch mehr interessant mußte er für Sie u. Ihr Convent seyn,—

Ich beeile mich, auf Verlangen meine Ansichten unmaßgeblichst mitzutheilen.

Ein Gesuch derart — von Bischöfen an Sie gestellt — können Sie, ohne die schuldige Achtung zu verletzen, nicht wohl abschlagen. Ich rathe Ihnen vielmehr, Sie sollen dem hohen Ansinnen willfährig entsprechen. Meine Gründe sind:

Erstens war der Zudrang jungfräulicher Töchter zu Ihrem Kloster gleich im ersten Jahre der Restauration so groß, daß ich damals schon dachte, die göttliche Vorsehung wolle ein Seminarium, eine Bildungsanstalt in St. Ursula errichten, um anderen Klöstern aushilfe zu leisten. Das Senfkörnlein ward in kürzester Zeit zu einem astreichen Baum. Dieses schnelle fast wunderbare Emporblühen des fast ersterbenden Convents fordert großen Dank gegen Gott, der sich nicht schöner aussprechen könnte, als wenn das Convent dahin stimmen möchte „wir wollen Gott den Zehent — von 20 Klosterfrauen 2 — geben,

und zwar eben in das Kloster zu Speyer, denn gerade dahin scheint Gott sie zu fordern, in dem seine Vorsicht es fügte, daß der H. Bischof von Speyer in Augsburg consecriert werden sollte, in Ihr Kloster kam, und den Antrag so nachdrücklich stellte. Wenn Gott durch Bischöfe mit uns nicht mehr sprechen sollte, durch wen soll und wird er uns seinen Willen kund thun?

Zweitens könnte ich es mit der Nächsten- und Schwesternliebe nicht vereinbaren, wenn durch eine abschlägige Antwort die Frau Priorin in Speyer, welche mit Darangabe Ihres Vermögens das Klostergebäude erkauft hat, ihren Zweck ganz vereitelt sehen müßte, und nach ihrem Tod alles wieder zernichtet würde, oder wenn die alten 3 Frauen durch weltliche Lehrerinnen unsanft behandelt, und das Kloster einem offenen Taubenschlag gleichgestellt werden sollte.

Drittens hätten Sie ja nach Wörishofen, wenn dort der Plan mit Errichtung der Schulen realisiert worden wäre, recht gerne ein Baar Frauen zum Lehramt hergelassen, warum sollen Sie ihre Versendung nach Speyer beanstanden? Etwa wegen der gar zu großen Entfernung? Eine wahre Klosterfrau — und für solche halte ich alle Ihre Kinder — wünscht je weiter je lieber von ihren Verwandten u. Bekannten entfernt zu leben. Sie hat der Welt das Lebewohl gesagt, und doch wird sie wegen der Nähe ihrer Verwandten unwillkürlich mit der Welt verwikelt, und in ihrer Geistesruhe gestört. Sie liebt Einsamkeit, Gemüthsversammlung, gänzlich ungestörte Vereinigung mit ihrem Bräutigam Jesus und was sie diesfalls am Lech nicht immer findet, geniest sie ungestört am Rheinstrom.

Viertens werden sich die Töchter des hl. V. Dominikus nicht von den grauen Schwestern, und auch nicht von den englischen Fräulein beschämen lassen; von den Erstern kamen die Oberinnen aus Frankreich nach München, und von den Letztern sind mehrere nach Mindelheim, Bamberg, Burghausen u. jetzt auch nach Pasau, geschikt worden.

Fünftens können die Folgen dieser Mission nur erfreulich seyn: Die Lehrerinnen werden mit Segen arbeiten, und Spira's weibliche Jugend für das Religiöse und Sittliche — für Gott und ihren Beruf segenreich heranbilden, das Kloster wird erhalten, die Alten Frauen werden noch fröhliche Tage erleben u. sich freuen, in ihrem Leben noch das Emporblühen ihres Klosters zu sehen, die Stadt wird gegen die Lehrerinnen, welche ihr ein so großes Opfer bringen, reinste Hochachtung hegen, und das Institut unter dem Schutz der Regierung und des Bi-

schofs, dem wegen gelungener Werbung keine geringe Freude u. Ehre zugeht, herrlich emporblühen, später werden die Lehrerinnen selbst in der französischen Sprache bewandert villeicht ihrem Mutter-Convent St. Ursula noch Nutzen gewähren x. x. und ein angenehmes Verhältniß zwischen Augsburg u. Speyer eintretten. Man will ja in unsern Zeiten ohnehin alle Länder u. Provinzen in Verbindung bringen, durch Kanalbauten, Dampf-Eisenbahnen x.

Hiemit ist meine Meinung ausgesprochen: „Man helfe, wo es Noththut, u. schike Klosterfrauen nach jenen Gewässern, die einst die hl. Ursula mit ihrem Blute gefärbt, ohne Sorge, daß es ihnen je übel gehen könnte. Ich werde den hl. Geist bitten, daß er, wie am hl. Pfingsttag die Apostel, auch meine Klosterfrauen ermutigen wolle, nach Außen eine Reise zu machen, u. den Zweck ihrer Sendung zu erreichen. Da ich aber auf dem Opfer bestehen zu müssen glaube, gebe ich noch meine Ansichten in Betreff der Mission selbst.

Erstens soll man keine Frau zwingen zu dieser Reise. Selbst der Gehorsam kann sie diesfalls nicht binden, indem Sie ihn nur der Oberin ihres Konvents angelobt, u. nicht für Speyer sondern in St. Ursula Kloster um Aufnahme u. lebenslängliches Verbleiben angehalten hat. Man stelle es ihnen also in die freie Wahl.

Zweitens ist es nicht räthlich, Frauen von schwächlicher Leibes Constitution, u. öftern Gebrechen unterworfen nach Speyer zu senden.

(Kaffee- und Weinliebhaberinnen taugen schon.)

Drittens kann das Convent St. Ursula sich einstweilen verbindlich machen, solang mit Succurs auszuhelfen, bis das Convent Speyer mit neuen Zöglingen die zum Lehramt brauchbar sind, versehen sein wird.

Viertens behält sich jede Abgesandte das Heimathrecht im Nativ Convent St. Ursula vor.

Fünftens muß vorher die Sustentation der Lehrerinnen ausgemittelt seyn; denn ich glaube kaum, daß unser Convent Speyer aus eigenen Mitteln mehrere Individuen erhalten könne, und zur Last wollen wir nicht fallen, worüber Herr Bischof Aufschluß geben wird.

Sechstens müßten die Kosten der Hin- und allenfallsigen Herreise angewiesen werden. St. Ursula kann sich selber nicht überbürden.

Siebentes müßen die Missionaire von Ihrem Herrn Beichtvater H. H. Official auf ihrer Reise begleitet werden und

Achtens wenn Sie in Speyer einen Beichtvater aus Altbayern wünschen, wollen Sie Sich wenden an ihren Ordensbruder P. Vincenz Mayr.

Egling am 24 Aug. 1837.

Tausend Glück und Segen zu dem Unternehmen,
viele Grüße an die Klosterfrauen x
Wenn es regnen sollte, wollen Sie die Kirchenwasch
dem Bothen nicht mitgeben.

Beilage 15

Ermahnung der Priorin Bened. Winterholler für die neuernannte Superiorin in St. Ursula (Donauwörth). (KlAU: F/D 22.)

G.s.J.Ch.u.M. Augsburg, den 12. März 1853.

Gute Frau Karolina!

Ich habe mich aus mehreren Gründen bewogen gefunden, dem Bittgesuch ihrer kleinen Gemeinde beizustimmen, und daher Ihre Aufstellung zur Superiorin unseres Filials beim H. B. Ordinariate zu erwirken gesucht. Anhängend folgt die Abschrift der Genehmigung. Nun will ich Sie hiemit ermahnen, Ihre Untergebenen in christlicher, gegen alle gleich wohlwollender und wohltuender Liebe, mit Bescheidenheit und Klugheit zu leiten; ihnen die genaue Beobachtung der heiligen Ordensgelübde, Regeln und Hausordnung einzuschärfen, und dabei in allem mit gutem Beispiele vorzuleuchten; die Lehrerinnen zum Eifer im Lernen und Lehren anzuhalten; und den weiteren Fortbestand des Filials durch kluge Einrichtung des Hauswesens in möglichster Sparsamkeit zu sichern und den Wohlstand desselben zu fördern. Damit Sie dies bisher von mir verlangte in Wirklichkeit setzen mögen, wünsche ich Ihnen die Gnade des heiligen Geistes, und werde selbe für Sie durch eifriges Gebet zu erflehen suchen.

Also viel Glück zum neuen Amte, gewunschen von

Ihrer
Sie liebenden geistlichen Mutter
M. Benedikta Winterholler Priorin
des Klosters St. Ursula O. S. D.

Quellen und Schrifttum.

A Quellen.

I. Bayerisches Hauptstaatsarchiv München: Augsburg, Kloster St. Ursula, Kl. Lit. No. 1

II. Bayerisches Hauptstaatsarchiv München: Abt. Kreisarchiv: Briefprotokollband des kurfürstl. Landgerichts Landsberg von 1765: Heiratsvertrag zwischen Joseph Winterholler u. Maria Wolf.
Austragsvertrag mit Übergabsbrief der Schmiedswitwe Anna Wolf.

III. Stadtarchiv Augsburg: Katholisches Wesensarchiv. Katholisches Stiftungsarchiv. Totenscheinkatalog. Weißbecker Heinrich: Augsburger Wappenbuch II. Bd.

IV. Bischöfliches Ordinariatsarchiv Augsburg: Akten über das Kloster St. Ursula-Augsburg.
Welz-Ruef: Geschichte der deutschen und hernach Sächsischen Provinz Pred. Ordens, zusammengetragen von dem hochw. Provinzial P. M. Karl Welz und fortgesetzt von P. Emerich Ruef, d. z. Beichtvater zu Wörishofen, geschrieben im Jahr 1810. Hs. 8°.
Braun Plazidus: Geschichte des Klosters St. Ursula O. S. D. Handschrift.

V. Pfarrarchiv Beuerbach b. Landsberg: Geburts-, Trauungs- und Sterbe-Register.
Ebenso Auszüge aus der dortigen Pfarrchronik, woselbst sich auch ein Originalbrief der Priorin Alberta Fischer aus St. Ursula vom 31. März 1891 befindet.

VI. Pfarrarchiv Egling bei Mering: Geburts-, Trauungs- und Sterberegister.

VII. Katholische Friedhofadministration Augsburg: Grabkauf-Protokolle (1869—1875; 1839—1843)

VIII. Klosterarchiv St. Ursula/Augsburg:
Mg Magistratsakten.
Reg Regierungsschreiben
Ord Ordinariatsakten
Bfc Akten, das Beneficium betreffend
G Dokumente über Bauten und zwar:
G/S Volkschule
G/I Institut

G/W Wirtschaftsgebäude
G/Kl Klostergebäude
G/K Kultbauten
Ku Kultwesen
F Schriftstücke, die besetzten bzw. neugegründeten Häuser betreffend und zwar:
F/Sp Speyer
F/Wö Wörishofen
F/D Donauwörth
F/L Landsberg
PsV Personalbogen: Verstorbene Mitglieder
E Einnahmequellen
Vw Verwaltungsakten
WB Wirtschaftsbücher
Vsch Schriftstücke über die Volksschule
Mappe: 12; 13; 14: Akten, Urkunden und andere Schriftstücke bis zur Wiederaufrichtung 1828.
Chronik I: Sie ist eine Zusammenstellung von Braun Plaz., Welz-Ruef und Aufzeichnungen der Schwestern, die P. Vinc. Mayr O. P. auf seiner Pfarrei Mayerhöfen geschrieben hat. Sie reicht bis zum Jahre 1817.
Chronik II: Sie beginnt mit dem Jahre 1817.
Rezeptbücher (handgeschrieben): I, II, III, IV.
Sterbebilder Katalog.
Beiträge zur Klosterchronik: Eine Sammlung von losen Blättern verschiedenen Inhalts.
Wegner: Sammlung von Material zu Lebensbildern:
Mappe 37: Benedikta Winterholler.
Mappe 38: Aquinata Lauter.
Mappe Dr. Karl Egger.
Mappe P. Vincenz Mayr.
Diese Sammlung enthält Privatbriefe, amtliche Schriftstücke, Programme für verschiedene Feiern, kleine Erinnerungsbilder mit Namensunterschrift u. ä. Zusammengestellt von der Bibliothekarin des Klosters St. Ursula.

B Schrifttum.

Bihlmeyer Dr. Karl: Kirchengeschichte auf Grund des Lehrbuches von F. X. Funk. 3. Tl., Paderborn 1934.
Allgemeine Deutsche Biographie: 28. Bd., Leipzig 1889.
Boeck Dr. Ulrich: Wirtschaftsgeschichte des Franziskanerinnenklosters St. Maria Stern in Augsburg von 1258—1918/19. Würzburg 1921.

Braun Plazidus: Geschichte der Bischöfe von Augsburg, chronologisch u. diplomatisch verfaßt u. mit historischen Bemerkungen beleuchtet. 4. Bd. Augsb. 1815

Brück Dr. Heinrich: Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland im 19. Jahrhundert:

1. Bd.: Vom Beginne des 19. Jahrh. bis zu den Konkordatsverhandlungen. Mainz 1887.
2. Bd.: Vom Abschlusse der Konkordate bis zur Bischofsversammlung in Würzburg im März 1848. Mainz 1889.
3. Bd.: Von der Bischofsversammlung in Würzburg 1848 bis zum Anfang des sog. Kulturkampfes 1870. Mainz 1896.

Buchberger Dr. Michael: Lexikon für Theologie und Kirche. Freiburg im Breisgau 1930.

Decker P. Otmar O. P.: Die Stellung des Predigerordens zu den Dominikanerinnen; Band 31 der Quellen u. Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland. Vechta (Leipzig) 1935.

Doeberl Michael: Entwickelungsgeschichte Bayerns,
2. Bd., München 1928
3. Bd., München 1933

Festschrift zum 700 jährigen Jubiläum des St. Magdalenenklosters zu Speyer a. Rh. 1228—1928 Regensburg 1928.

Festschrift zur Jahrhundertfeier des Klosters St. Ursula in Augsburg 1828—1928.

Gulielminetti Dr. Anton: Das Volksschulwesen im Hochstift und Bistum Augsburg unter dem letzten Fürstbischofe Clemens Wenzeslaus. Kempten und München 1912.

Heigel Karl Theodor: Ludwig I. König von Bayern. Leipzig 1872.

Held Heinrich: Altbayerische Volkserziehung und Volksschule. Geschichtliche Darbietung und Regesten aus dem Erziehungswesen im Bereiche der Erzdiözese München-Freising. München 1926.

Der große Herder: Nachschlagewerk für Wissen und Leben. 4. Auflage. Freiburg im Breisgau 1931 ff.

Hessel Dr. August: Das öffentliche Armenwesen in Augsburg, 1800—1870. Augsb. (München) 1920

Himmelstein Dr. Fz. Xaver: Das deutsche Schulwesen im Königreiche Bayern. Würzburg 1859.

Kleinschmidt Dr. Arthur: Die Säkularisation von 1803 in: Frh. v. Holtzendorff u. W. Oncken: Deutsche Zeit- und Streitfragen; Flugschriften. Berlin 1878.

Knöpfler Alois: Lehrbuch der Kirchengeschichte. Auf Grund der akademischen Vorlesungen v. Dr. Karl Jos. v. Hefele, Bischof von Regensburg. 3. Aufl. Freiburg im Breisgau 1902.

Küffner Dr. Karl: Federzeichnungen zur Schulgeschichte der letzten 4 Jahrzehnte im Rahmen einer pädagogischen Autobiographie. Berlin 1914.

Machhaus Ludwig: Das Kloster Ord. S. Dominici zu Wörishofen im Spiegel der Geschichte. Aus einer nicht zu ermittelnden Zeitung vom 26. Jan. 1932.

Mayers Konversationslexikon; 5. Aufl. Leipzig u. Wien 1893 ff.

Pacca Bartholomäus: Historische Denkwürdigkeiten. Augsburg 1831/32

Räss Dr. A. und Weis Dr. Nicolaus: Die Feste des Herrn u. ihre Feier in der katholischen Kirche. Mainz 1835.

Remling Frz. Xav.: Neuere Geschichte der Bischöfe zu Speyer samt Urkundenbuche. Speyer 1867.

Derselbe: Urkundliche Geschichte der ehemaligen Abteien u. Klöster im jetzigen Rheinbayern. II. Teil. (Neustadt 1836) München 1913.

Ruess Thaddäus: Augsburg vor 100 Jahren. Erinnerungsblatt zur Wende des Jahrhunderts. Augsburg 1900.

Sattler P. Plazidus O. S. B.: Die Wiederherstellung des Benediktinerordens durch König Ludwig I., München 1931.

Schmidlin Joseph: Papstgeschichte der neuesten Zeit. 1. Band: Papsttum u. Päpste der Restauration (1800—1846). München 1933.

Schröder P. Barnabas O. S. B.: Die Aufhebung des Benediktiner-Reichsstiftes St. Ulrich und Afra in Augsburg 1802—1806. Ein Beitrag zur Säkularisationsgeschichte im Kurfürstentum Bayern u. in der Reichsstadt Augsburg. München 1929; in „Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens u. seiner Zweige, herausgeg. von der bayerischen Benediktiner Akademie". 3. Ergänzungsheft.

Seida: Frz. Eugen v. Seida u. Landsberg: Augsburgs Geschichte von Erbauung der Stadt bis zum Tode Maximilian Josephs, ersten Königs von Bayern 1825. Augsburg 1826.

Seppelt Dr. Frz. Xaver u. Löffler Dr. Clemens: Papstgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. München 1933.

Siemer P. Polycarp O. P.: Geschichte des Dominikanerklosters St. Magdalena in Augsburg 1225—1808; Bd. 33 der „Quellen u. Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland". Vechta in Oldenburg 1936.

Spindler Dr. Max: Briefwechsel zwischen Ludwig I. von Bayern und Eduard v. Schenk. München 1930.

Staudinger M. Melchiora I.B.M.V.: Die kath. Bewegung in Bayern in der Zeit des Frankfurter Parlamentes. Regensburg 1925.

Steichele Dr. Anton: Das Bistum Augsburg, historisch und statistisch beschrieben.
2. Bd.: Die Landkapitel Agenwang, Aichach, Baisweil, Bayer-Mänching, Burgheim. Augsburg 1864.
3. Bd.: Die Landkapitel Dillingen, Dinkelsbühl, Donauwörth. Augsburg 1872.
5. Bd.: Die Landkapitel Ichenhausen und Jettingen. Augsburg 1895.
6. Bd.: Das Landkapitel Kaufbeuren. Augsburg 1896—1904.

Steidle Dr. Michael: Die freie Reichsstadt Augsburg und die Lasten der Koalitionskriege 1790—1805. München 1923.

Stich-Doeberl: Lehrbuch der Geschichte, III. Teil: Die Neuzeit. Bamberg 1909.

Stolze Dr. Alfred: Die deutschen Schulen und die Realschulen der Allgäuer Reichsstädte bis zur Mediatisierung in: Kehrbach Karl: Monumenta Germaniae Paedagogica, Beiheft 1. Berlin 1916.

Strodl: Das Recht der Kirche und der Staatsgewalt in Bayern seit dem Abschluß des Konkordates. Eine politische Denkschrift. Schaffhausen 1852.

Treitschke Heinrich: Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. Bd. 1, 2, 3, 5. Leipzig 1927.

Vies G. und Mayr L.: Die hl. Volksmission in Augsburg, gehalten durch die Hochw. Herren Patres Roder, Roh, Pottgeiser, Alet, Zeil aus der Gesellschaft Jesu. Augsburg 1853.

Ausschuß des Bayr. Volksschullehrervereins: Zur Reform des bayerischen Volksschulwesens. Denkschrift, betref-

fend die Zusammenstellung von Materialien zu einem allergnädigst zu erlassenden Gesetze für die Volksschulen Bayerns einem hohen Staatsministerium des Innern für Kirchen- u. Schulangelegenheiten allerunterthänigst treugehorsamst zu geneigtester Würdigung unterbreitet. Ansbach 1864

Walz P. Angelus O. P.: Compendium Historiae Ordinis Praedicatorum. Romae MCMXXX (Liberia Herder).

Weiß P. Albert M. O. P.: Lebens- und Gewissensfragen der Gegenwart. 2. Bd. Freiburg 1911.

Werner Lorenz: Geschichte der Stadt Augsburg von der Zeit ihrer Gründung bis zur Wiederaufrichtung des deutschen Reiches. Augsburg 1900.

Willbold Frz. Xav.: Die Geschichte des kath. Volksschulwesens im Landkapitel Günzburg bis zur Säkularisation, ein Beitrag zur Schulgeschichte der Diözese Augsburg. Freiburg 1926.

Wilms P. Hieronymus O. P.: Das Beten der Mystikerinnen; Bd. 11 der „Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland"; Leipzig 1916.

Derselbe: Geschichte der deutschen Dominikanerinnen 1206—1916. Dülmen i. W. 1920.

Derselbe: Belehrende Liebe im Leben und in der Gründung der Mutter M. Aquinata Lauter. Dülmen i. W. 1920.

Zeitungen und Zeitschriften:

Ordinari Postzeitung, 6. Nov. 1829: Einkleidungsfeierlichkeit bei St. Ursula.

Augsburger Postzeitung, 6. Jan. 1850: Nekrolog für Dr. Egger.

Dieselbe: 4. Sept. 1854: Nekrolog für Bürgermeister Kremer u. Domkapitular Christoph v. Schmid.

Dieselbe: 28. Sept. 1926: Freiherr v. Seida.

Dieselbe: 24. Febr. 1928: 125 Jahre Reichsdeputationshauptschluß.

Augsburger Tagblatt: 5 Sept. 1854: Todesanzeige für Bürgermeister Frz. Philipp Kremer.

Intelligenz-Blatt u. wochentlicher Anzeiger der kgl. bayer. Kreishauptstadt Augsburg: die Jahrgänge 1800—1830 sowie 1862.

Augsburger Anzeigeblatt: 21. u. 27. Juni 1857: Anzeige der Wahl der Lehrerin M. Aquin. Lauter bei St. Ursula zur Priorin. Dank der Schulkommission. (Lokalschulk.)

Die kleine katholische Kirchenzeitung. (München): Juni 1937; Notiz: Der rechte Klostergeist. Aus dem Leben der Priorin M. Aquin. Lauter.
Der Heimatfreund, Beilage zum Donauwörther Anzeigeblatt; Nr. 8; Jahrg. 1929: Die Abt v. Königsdorfer'sche Stiftung.
Aehrenlese; ein kathol. Wochenbl.; herausgeg. durch einen Verein kath. Geistlichen, 13. Jahrg. Dillingen 1851: Nekrolog für Dr. Egger.
Deutscher Hausschatz: 9. Jahrg. No. 30: Gulielmus Joh.: M. Aquinata Lauter.
Sendbote für Piusvereine u. Freunde der Kirche überhaupt; 12. Jan. 1862: Adalbert Grimm: Die ehrwürdige Frau M. Benedikta, Expriorin von St. Ursula zu Augsburg. Seite 6 ff.
Jahresbericht des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg:
1839/40: Leben und Wirken des Herrn v. Ahorner.
1916: G. Costa: Fürst Ludwig von Öttingen-Wallerstein als Kreiskommandant der Landwehr.
1917: Dr. Hans Wiedemann: Die Dominikanerkirche in Augsburg.
Fotographische Aufnahmen: Bildarchiv des Klosters St. Ursula.
Federzeichnung und Plan: Mayr M. Emilia/Augsburg. Die Münze vergrößert nach dem Original im Münzarchiv St. Ursula.

Abkürzungen.

HAM = Hauptstaatsarchiv München.
KrAM = Kreisarchiv München.
StAA = Stadtarchiv Augsburg.
OAA = Ordin. Archiv Augsburg.
KlAU = Klosterarchiv St. Ursula/Augsburg.
Die übrigen Abkürzungen siehe: Quellennachweis.

Lebenslauf.

Margareta Baur wurde geboren am 9. März 1912 zu Augsburg als Tochter des Reichsbahnbediensteten Anton Baur und seiner Ehefrau Kunigunde, geb. Schnader. Sie besuchte die Volkshauptschule in Augsburg. 1925 trat sie in die Lehrerinnenbildungsanstalt der Dominikanerinnen bei St. Ursula dortselbst ein. 1930 unterzog sie sich dem 1. Abschnitt der Seminarschlußprüfung; die 6. Klasse besuchte sie an der Lehrerinenbildungsanstalt St. Maria Stern in Augsburg. 1931 bestand sie den 2. Abschnitt der Seminarschlußprüfung, worauf sie in Augsburg 2 Jahre ihres Vorbereitungsdienstes ableistete. Nach privater Vorbereitung besuchte sie im Schuljahr 1934/35 die 9. Klasse des Realgymnasiums zu Regensburg, wo sie sich im Februar und März 1935 das Reifezeugnis erwarb.

Vom Sommersemester 1935 ab widmete sie sich an der Universität in München dem Studium der deutschen Sprache, der Geschichte und der englischen Sprache. Während derselben hatte sie Vorlesungen und Übungen belegt bei den Herrn Professoren: Borcherdt, Buchner, Gerathewohl, Gierach, v. Klöber, v. Kraus, Maußer, A. O. Meyer, K. A. v. Müller, Otto, Pauli, Raith, Rauhut, W. Rehm, Seidlmayer, Sommer, R. Spindler, Wells.